<36629163400013

<36629163400013

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 119 5
1 Sed
~~Gatt~~ free
Zahnmann
~~402~~
N.º 3614.

# Unterricht

für

# Wundärzte

über die

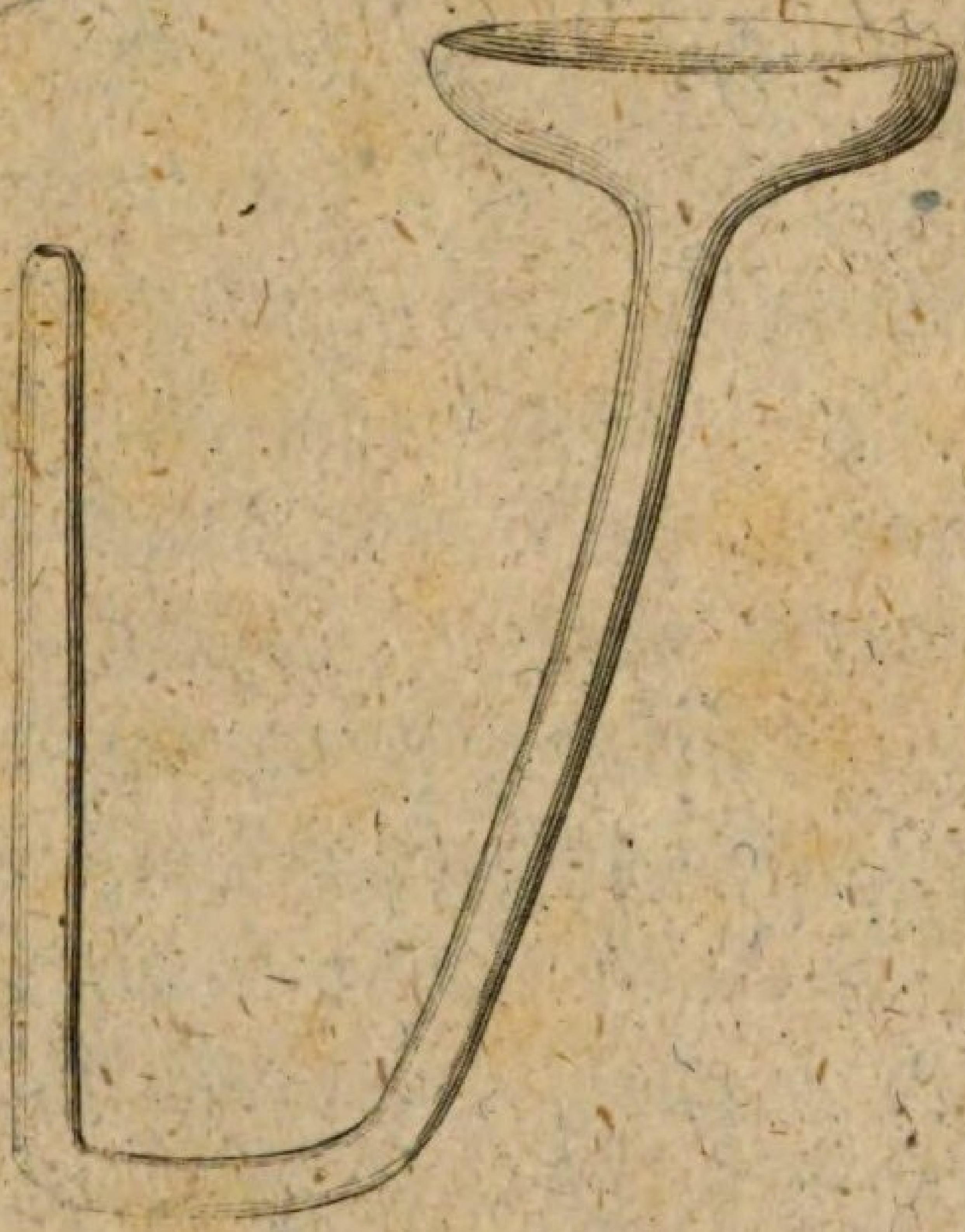
## venerischen Krankheiten,

nebst einem neuen Quecksilberpräparate.

von

Samuel Hahnemann,

der Arzeneik. Dokt.



Leipzig, 1789.

bey Siegfried Lebrecht Crusius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Ich beabsichtete durch dieses Buch, eine gesunde Theorie und eine geläuterte Behandlung vorliegender Krankheiten dem praktizirenden Publikum geläufiger zu machen.

Hunter, Schwediauer, Hecker, Andre', Simmons, Peyrilhe, Falk, und einige andre genante und ungenante, ältere und neuere Verfasser haben mir dargereicht, was ich theils nicht hatte, theils nicht in der Ordnung hatte. Ihre Namen oder Bücher habe ich schuldigst genant.

Ich hoffe deshalb nicht überflüssig zu seyn, weil zu dem Gebäude nicht blos Schwellen, Hauptbalken und Säulen, sondern auch Riegel und Streben, nicht blos Werkstükken, sondern auch Füllsteine und Zwikkel gehören; glüklich, wenn sie passen.

Es ist ein auf alle Weise kizliches Unternehmen, ein neues Arzneimittel vorzuschlagen, oder ein wenig bekantes oder verfallenes wieder in Ansehn zu sezzen. Der Urheber mus theils ein hohes Gepräge von Wichtigkeit an sich tragen, theils ohne allen Verdacht niedriger Nebenabsichten seyn.

Fehlt mir das erstere, so bin ich doch wegen des leztern ausser Sorge. Ich gebe die genaue Beschreibung eines vortreflichen Arzneimittels. Jeder, der andre chemische Arzneien verfertigt hat, kan diese ohne Bedenken, des sichern Erfolgs gewis, bereiten; ich verheimliche ihm keine Zuthat, keinen Handgriff. Die Vortreflichkeit des Mittels lehrt schon die Natur der Sache, und meine und meiner Bekanten Erfahrungen, die gleichen Nuzzen von diesem Mittel sahen, bestätigen sie. Wer ein besseres weis, dem steht frei es bekant zu machen und dem meinigen vorzuziehn.

Wenn ich es das meinige nenne, so will ich blos damit sagen, daß ich eine reinere sichrere Bereitung desselben, als meine Vorgänger, und die Vorsichtsregeln seines Gebrauchs und seine Wirkungsart bestimter lehre; nicht deswegen, weil noch nie jemand auf einen Gedanken gekommen wäre, etwas Aehnliches anzuwenden.

Ein dem auflöslichen Quecksilber sehr ähnliches Präzipitat (Praecipitatum mercurii carnei coloris, qui ex solutione mercurii

vivi in aqua forti paratur, affuso volatili urinae spiritu) wendete, meines Wissens, zuerst (1693) Gervaise Ucay innerlich gegen Lustseuche mit dem besten Erfolge (mit gleichen Theilen vor sich verkalkten Quecksilbers und etwas Honig zu Pillen gemacht — Gabe, zwei bis drei Gran täglich etliche Mal gegeben) an. Man sehe dessen Traité de la mal. ven. Toulouse 12°. 1693. Chap. 9. wiewohl das Präparat so rein von Turbith und weissem Präzipitate wohl eben nicht gewesen seyn mag.

Dies heilsame Mittel kam jedoch nachgehends wieder völlig in Vergessenheit, bis in den ganz neuern Zeiten mit der Vervolkomnung der Scheidekunst auch ähnliche Quecksilberzubereitungen ersonnen wurden; ohne daß man jedoch sagen könte, ihr Gebrauch wäre in einiges Ansehn gekommen, blos etwa Blacks pulvis cinereus ausgenommen. Vorliebe fürs Alte, obgleich Nachtheilige und Unkräftigere, vereinigt mit nicht kleinen*) Vorurtheilen

 gegen

*) Die vielen betrognen Hofnungen von neuern antisyphilitischen Wundermitteln, welche ihre marktschreierischen Verkäufer mit Trompetenschalle verkündigten und zum Vortheile ihres Beutels geheim hielten, machten wohl vorzüglich die praktischen Aerzte scheu. Sie sahen die gepriesnen Wirkungen von diesen theuern Arkanen nicht, oft nachtheilige; und die Entdekkung ihrer Mischung zeigte oft ein schon längst bekantes Quecksilberpräparat.

gegen Alles, was neu und unversucht an Quecksilberbereitungen oder andern Mitteln gegen die venerischen Krankheiten genant werden kan, bestimte die Praktiker, leztere nicht des Versuchs zu würdigen, sondern lieber beim Kalomel, dem Sublimate und der Neapelsalbe zu bleiben.

Doch liefern uns die neuesten Apothekerbücher Mittel, welche grosse Aehnlichkeit mit meinem Mittel haben, und wohl hie und da in Gebrauch mögen gezogen worden seyn.

So ist das durch flüchtiges Laugensalz aus Salpetersäure gefällte Quecksilberpräzipitat, Pulvis mercurii cinereus E. Turpethum album O. Mercurius praecipitatus dulcis O. ferner das durch geistiges flüchtiges Laugensalz aus eben der Säure gefällte Turpethum nigrum, oder Mercurius praecipitatus niger. Auf leztere Art bereitete ich mein Präparat lange, bis ich seine Unvolkommenheiten durch unten folgende Aenderungen verbesserte.

Dr. Black wird für den Erfinder *) des pulvis mercurii cinereus ausgegeben, welches er folgendermasen zu machen lehrt. „Man „nehme schwache Salpetersäure und Quecksil„ber gleiche Theile, mische beides und lasse „es auflösen, verdünne es mit reinem Wasser, „sezze

*) Gervaise Ucay, wie gesagt, bereitete es längst vor ihm zu dieser Absicht.

„sezze Salmiakgeist bis zur völligen Abschei„dung des Quecksilbers hinzu, wasche das „Pulver mit reinem Wasser und trokne es.“

Ich erwähne des mercurius praec. fuscus Wuerzii als eines aus Scheidewasser durch Potaschenlaugensalz bereiteten Niederschlags ebenfals nur, weil es einige Aehnlichkeit mit dem meinigen hat.

Alle Bereiter der genanten Mittel suchten ein reines, von korrosivischen Säuren, vorzüglich von der Vitriol- und Salzsäure, freies, kalkförmiges Quecksilber, des Nachtheils vom weissen Präzipitate und Turbithe versichert; wir wollen sehen, ob sie ihre Absicht erreichten.

Zur Salpetersäure wird nie der gereinigtste Salpeter genommen; was ihn verunreinigt, sind salzsaure erdige oder Neutralsalze. Selbst der gereinigtste ist nicht davon frei. Läst man in diesen (es heise Scheidewasser oder Salpetergeist) das Quecksilber auflösen, so geschieht es, die Auflösung zu beschleunigen, gewöhnlich auf warmem Sande. Hier trübt sich zwar die Flüssigkeit anfänglich weis, aber bald wird alles wieder helle, das ist, der gebildete weisse Präzipitat wird in der Salpetersäure dergestalt aufgelöst erhalten, daß selbst die Verdünnung mit Wasser nicht, sondern blos ein laugensalziges Niederschlagsmittel ihn fällen kan. Schlägt man dann mit Hülfe irgend eines Laugensalzes das Quecksilber aus dieser Feuchtigkeit nieder, so fällt zu-

gleich der nun frei geworden weisse Präzipitat nieder und verunreinigt den Niederschlag mit einem sehr giftigen Arzneimittel in nicht geringer Mase.

Man nehme eins der genanten Quecksilbermittel, schütte es in ein Arzneiglas von einiger Gröse, stelle es in eine mit Sand gefüllte Kapelle, daß es fast umgekehrt aber dergestalt schief zu stehn komme, daß das Pulver auf der Seite liege; der Hals des Glases aber völlig im heisen Sande stehe, und der Theil des Glasgewölbes, worin das Pulver liegt, völlig im Sande ruhe; man gebe dann almälig verstärktes Feuer und es wird sich eine weisse Rinde im emporstehendsten Theile des Glases anlegen, zum Theil äzender Sublimat, zum Theil versüstes Quecksilber; als in welche beiden Präparate sich der weisse Präzipitat bei der Sublimazion zu trennen pflegt. Das Gewicht beider wird die Menge des im Quecksilbermittel enthaltenen weissen Präzipitats bestimmen, und jeder wird sich leicht von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen. Wolte man gefälltes und wieder übergetriebnes Scheidewasser zur Bereitung nehmen, so würde man zwar sichrer fahren, aber doch das Mittel vertheuern. Aber auch dies wäre nicht hinreichend, es von Vitriolsäure zu befreien.

Da das gewöhnliche Salpetersaure durch Zwischenkunft des gemeinen Vitriols aus dem

Sal-

Salpeter getrieben wird, so ist es sehr häufig mit Vitriolsäure vermischt. Es müste zuerst über frischem Salpeter rektifizirt werden, ehe man es durchs Fällen und Wiederübertreiben vollends zu reinigen suchte, welches das Auflösungsmittel noch mehr vertheuern würde. Wer kan sich bei so umständlichen Vorschriften auf die Folgsamkeit gewinsüchtiger Apotheker verlassen?

Ich gehe zu dem Niederschlagsmittel über, welches an sich sehr gleichgültig seyn würde (es heise flüchtiges oder festes Laugensalz oder säuredämpfende Erde) wenn es nur ganz rein wäre.

Die gewöhnliche Kreide, der Marmor, die Austerschalen, liefern gebrant und zu Kalkwasser aufgelöst, ein in vielen Fällen sehr gutes Niederschlagsmittel. Hier aber mus man die Bemerkung machen, daß sie alle drei, Produkte aus dem Meere, folglich, wie auch die Versuche lehren, mit Salzsäure verunreinigt sind.

Gewöhnliches fixes Laugensalz ist gröstentheils aus der Potasche gezogen, welches in vielen Fällen einen Antheil an Vitriolsäure (oft durch die Hand der Verfälschung dazu gebracht), am meisten aber Digestivsalz, auch wohl gewöhnliches Küchensalz enthält. Das zur Reinigung gewöhnlich angewendete Wasser trägt nicht wenig zu dieser Verunreinigung bei.

Das von Weinstein gebrante Laugensalz würde weit tauglicher dazu seyn, wenn reiner roher Weinstein gebrant und das Salz daraus mit destillirtem Wasser ausgezogen würde; aber auch dieses hat den Nachtheil, daß es zu viel fixe Luft enthält, und während es mit Wasser verdünt, den Quecksilberkalk aus der Salpetersäure niederschlagen soll, denselben zum grösten Theile wieder auflöst.

Gleichen Nachtheil von der Uebermenge der Kreidensäure hat das trokne flüchtige Laugensalz und der gewöhnliche Salmiakgeist. Der kaustische Salmiakgeist aber, und der mit Weingeist übergetriebne besizzen zwar diesen Fehler nicht, sie enthalten aber beide, so wie das trokne flüchtige Laugensalz und der gewöhnliche wässerige Salmiakgeist einen nicht geringen Antheil an Salzsäure; wie man erfährt, wenn man sie mit Essigsäure sättigt und mit Silbersalpeter oder Silbervitriol versucht, wo sich Hornsilber niederschlägt.

Das zur Verdünnung nöthige Wasser ist nicht gleichgültig. Das aus Brunnen ist fast stets mit Kochsalz geschwängert und taugt zu dieser Absicht nicht. Auch manches Quelwasser ist davon nicht frei.

Man weis, daß auf die Reinigkeit des Quecksilbers nicht wenig ankömt, wenn man nicht Blei und Wismuth in der Mischung haben will. Das blose Uebertreiben des ver-

dächti-

dächtigen Metals ist nicht hinreichend; es geht noch viel von den zugesezten Metallen mit über. Noch weniger taugt die blose mechanische Reinigung, wenn man es durch Leder drükken will; ein guter Zusaz an Wismuth verdünt das Blei im Quecksilber so stark, daß es gleichfals mit hindurch geht. Weit besser ist die Wiederlebendigmachung aus Zinober, besonders dem in Broden, welcher mit Potasche, Kalk, oder Eisenfeile gemischt übergetrieben und so das reine Quecksilber daraus abgeschieden wird.

Wenn eine gesättigte Auflösung des käuflichen Quecksilbers in Scheidewasser, mit gleichen Theilen Wasser verdünt, mit zwei Mal so viel verdächtigen Quecksilbers, als in der Auflösung ist, eine halbe Stunde lang, gesotten wird, so verliert lezteres allen Antheil an fremden Metallen, und wird eben so rein, als das aus Zinober wiederhergestellte.

## Bereitung des auflöslichen Quecksilbers.

Auf lezterm Wege gereinigtes Quecksilber lies ich in einem tiefen Keller *) mit so viel, als nöthig war, Scheidewasser von der geringsten Sorte (etwa mit Thon übergetrieben, oder andern,) auflösen und täglich etliche

*) Hatte ich noch grösere Kälte (im Winter) so lies ich die Auflösung bei 40° Fahr. geschehen.

etliche Mal umrühren, denn der schwerste Theil der Auflösung schwimt dicht über dem Quecksilber und verzögert bald seine fernere Auflösung, ohne diesen Handgrif.

Nach acht Tagen kan man der Sättigung der Säure gewis seyn; so jedoch, daß stets noch unaufgelöstes Quecksilber am Boden übrig sey.

Diese Auflösung giest man hell vom Bodensazze ab und bringt sie durch Abdampfen und Anschiessen zu Krystallen, die man herausnimt und genau abtröpfeln läst; man troknet sie auf einem Fliespapiere und löst sie, wenn sie trokken sind, in so wenig als möglich reinem Weingeiste auf. Die Auflösung wird allen noch übrigen Antheil an Turbith und weissem Präzipitate vollends fahren lassen. Man filtrit sie, und wendet sie zur fernern Bereitung an.

Das Niederschlagsmittel wird dergestalt bereitet, daß man rein abgewischte Eierschalen eine Viertelstunde lang glühen läst. Dann löscht man sie, wie lebendigen Kalk, mit destillirtem Wasser und hebt das entstandene Pulver in einer wohlverstopften Flasche auf.

Wenn man das auflösliche Quecksilber bereiten will, nimt man ein Pfund des gelöschten feinen Eierschalenkalkpulvers und rührt es in ein hohes neues Fas mit 600 Pfund destillirtem 100 bis 150° warmen Was-

ser angefüllt, etliche Minuten lang, bis man der bestmöglichsten Auflösung gewis ist.

Nach einer Viertelstunde Ruhe erdfnet man den zwei Zoll vom Boden entfernten Zapfen, und läst das ganz reine und helle Kalkwasser (wenn man will, noch durch ein aufgespantes wollenes dichtes Tuch) in ein gleichfals neues oder blos dazu gebrauchtes hohes Fas von gleicher Gröse laufen, welches aber inwendig sehr eben und glatt seyn mus.

In dieses helle Kalkwasser giest man ohne Verweilen und unter beständigem Umrühren eine Menge jener Quecksilberauflösung, worin sich zwei Pfund Metall in Auflösung befinden.

Die schwarze Flüssigkeit sezt sich bald. Man zapft das helle Wasser herunter, spült den schweren schwarzen Saz rein mit destillirtem Wasser heraus in Einmachgläser, läst es Tag und Nacht sich sezzen, giest das Wasser herunter, rührt eben so viel, als das abgegossene beträgt, frisches destillirtes Wasser darunter, läst es abermals sich völlig sezzen, giest es ab, sezt die Gläser in hinreichend grose Kochtöpfe (die Höhlungen dazwischen mit Asche oder Sand ausgefüttert) und bringt sie in einen blos noch warmen (200°) Bakofen, so lange bis der Saz völlig trokken ist; geschwinder kan man ihn auf weissem Papiere ausgebreitet auf Eisenblechen über gelindem

Koh-

Kohlenfeuer almälig troknen, so daß das Papier unversengt bleibt.

Dieses dunkel schwarz graue Pulver ist das auflösliche Quekfilber, welches ich deshalb so benenne, weil es sich selbst in jeder animalischen und vegetabilischen Säure und in Wasser mit fixer Luft geschwängert, wenn es wohl bereitet ist, volkommen auflöst; auch im Magensafte ohne Verzug, wie die schnelle Wirkung zum Merkurialfieber jeden Praktiker lehren wird.

Lockowiz, bei Dresden den 29. Sept. 1788.

Eben da ich die Feder niederlege und mein Buch unter die Presse schikken will, kömt mir Girtanners Werk (Abhandlung über die venerische Krankheit von Christoph Girtanner, 8. Goettingen, Dietrich 1788.) in die Hände, eine mir angenehme Erscheinung. Er hat seinen Plan, seine Sache durchdacht. Es freute mich, daß er Hamiltons vortrefliche Kur des Trippers sich der Hauptsache nach eigen gemacht und die unvernünftige bisherige Behandlungsart in das gehörige Licht stellt, die vorurtheilige Befürchtung einer Stopfung nach so geschwind geheilten Trippern und die Versezzung der Trippermaterie bei der sympathischen Chemosis bestreitet, Unterscheide unter den Nachtrippern

pern angiebt, die Abweichung des venerischen von den übrigen weissen Flüssen, und der skrophulösen von der venerischen Drüsengeschwulst bestimt, und den Abszes der leztern so kräftig vermeidet; es freute mich, daß er einsieht, daß das antivenerische Metall durchaus nicht ohne vorherige Umstimmung durch die gegenwirkenden Kräfte des thierischen Verdauungs- und Assimilazionsvermögens, d. i. etwa durch blose Berührung oder chemische Verwandschaft, das venerische Gift zerstöre; es freute mich, daß er die Schädlichkeit des äzenden Sublimats, jenes unvorsichtig vergötterten Giftes, so lebhaft fühlt, die stärkende Behandlung der meisten dieser Kranken vor, während und nach der Quekſilberkur so stark empfiehlt und die französische Schwächungskur aus seinen Vorschriften grossentheils wegläst, und daß er die Schädlichkeit aller vermehrten Ausleerungen bei der Merkurialkur so überzeugend darthut; es freute mich, daß er den Unsinn der sogenanten verlarvten venerischen Krankheiten so schön entlarvt und die Vorbauungsmittel der Anstekkung in ihr Nichts zurükwirft; es freut mich daß er die Anstekkung des Kindes durch den Samen und in Mutterleibe, so wie durch die Milch der Amme aus Erfahrung widerlegt und das Kind selbst mit dem antisyphilitischen Metalle behandelt wissen will — alles Säzze, die den ausgebreitetsten Einflus auf das Wohl der Menschheit haben.

Wie

Wie oft hatte ich den Beitritt eines wichtigen Arztes über diese Punkte gewünscht! Hoffen muste ich ihn, wenn es ausgemacht ist, daß durch praktischen Geist geleitete Beobachtungen sich endlich doch gemeinschaftlich in Wahrheit konzentriren, wie die im Umkreise auch noch so weit von einander entfernten Zirkelstrahlen in ihrem gemeinsamen Mittelpunkte.

Was ich noch aus Girtanner anzuführen nöthig fand, habe ich, da es im Texte nicht mehr möglich war, in die Anmerkungen stellen müssen.

Den vierzehnten Oktober 1788.

---

Inhalt.

# Inhalt.

Vorrede.

Einleitung, §. 1—11.

Erster Theil.

Venerische vor sich bestehende Lokalübel.

Erste Ordnung. Idiopathisch venerische Lokalübel auf feuchten Körperflächen, ohne Oberhaut.

Erster Abschnitt. Ursprüngliche Tripper.

Erstes Kapitel. Männlicher Tripper. §. 12—53.

Zweites Kapitel. Kur des männlichen Trippers, §. 54—126.

Drittes Kapitel. Weiblicher Tripper, §. 127—135.

Viertes Kapitel. Kur des weiblichen Trippers, §. 136—147.

Zweiter Abschnitt. Ueberbleibsel nach Trippern.

Erstes Kapitel. Chronische Strangurie und ihre Kur, §. 148—152.

Zweites Kapitel. Chronische Krümmung der Ruthe, §. 153—158.

Drittes Kapitel. Hodenverhärtung, §. 159 — 165.
Viertes Kapitel. Männlicher Nachtripper und seine Kur, § 166 — 199.
Fünftes Kapitel. Weiblicher Nachtripper und seine Kur, §. 200 — 206.
Sechstes Kapitel. Verengerungen des Harnkanals und ihre Abhülfe, §. 207 — 245.
Siebentes Kapitel. Verhärtung der Vorsteherdrüse, §. 246 — 256.

Zweite Ordnung. Idiopathisch venerische Lokalübel an Körperstellen mit Oberhaut umkleidet.

Erster Abschnitt. Schanker.

Erstes Kapitel. Schanker überhaupt, und insbesondre bei Mannspersonen, §. 257 — 271.
Zweites Kapitel. Ueber die gewöhnliche Kur des einfachen Schankers, §. 272 — 286.
Drittes Kapitel. Kur des einfachen Schankers, §. 287 — 293.
Viertes Kapitel. Verengerung der Vorhaut (Phimosis) und Einschnürung der Eichel (Paraphimosis) § 294 — 301.
Fünftes Kapitel. Kur der Verengerung der Vorhaut, und Einschnürung der Eichel, §. 302 - 311.
Sechstes Kapitel. Weiblicher Schanker, §. 312 — 318.
Siebentes Kapitel. Kur der weiblichen Schanker, §. 319 — 326.
Achtes Kapitel. Kur der Zufälle von übler Behandlung der Schanker, §. 327 — 339.
Neuntes Kapitel. Venerische Warzen und Auswüchse, § 340 — 351.
Zehntes Kapitel. Heilung der venerischen Warzen und Auswüchse, §. 352 — 361.

Zweiter Abschnitt. Bubonen.
Erstes Kapitel. Kentnis der Leistenbeulen, §. 362 — 383.
Zweites Kapitel. Anmerkungen über die bisherige Kurart der Bubonen, §. 384 — 399.
Drittes Kapitel. Heilung der Bubonen, §. 400 — 410.

## Zweiter Theil.
## Lustseuche.

Erster Abschnitt. Kentnis der Lustseuche.
Erstes Kapitel. Einleitung zur Kentnis der Lustseuche, §. 411 — 425.
Zweites Kapitel. Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel näherer Art, §. 426 — 448.
Drittes Kapitel. Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel entfernter Art, §. 449 - 459.

Zweiter Abschnitt. Antiveneriſche Mittel.
Erstes Kapitel. Quecksilberbereitungen überhaupt, §. 460 — 473.
Zweites Kapitel. Quecksilberbereitungen insbesondre §. 474 — 540.
Drittes Kapitel. Unmerkurialische Mittel, §. 541 — 563.

Dritter Abschnitt. Hinwegräumung der Hindernisse der Quecksilberkur.
Erstes Kapitel. Anmerkungen über die gewöhnliche Vorbereitungs- und Nebenkur, §. 564 — 572.
Zweites Kapitel. Vorbereitungskur, §. 573 - 590.
Drittes Kapitel. Abhülfe der widrigen Wirkungen des Quecksilbers, §. 591 — 613.

# Inhalt.

Vierter Abschnitt. Natur des auflöslichen Quecksilbers und Gebrauch desselben gegen die venerischen Krankheiten, §. 614 = 635.

Fünfter Abschnitt. Lokalübel nach der Kur der Lustseuche.

Erstes Kapitel. Lokalübel, die nach gehöriger Kur der Lustseuche übrig bleiben und ihre Abhülfe, §. 636 — 647.

Zweites Kapitel. Lokalübel und Nachwehen, die auf den Misbrauch des Quecksilbers folgen, §. 648 — 662.

Anhang.

Venerische Krankheiten neugeborner Kinder, §. 663 — 693.

Zusaz. S. 288.

---

Einlei=

# Einleitung.

1.

Die Natur des venerischen Giftes besizt ungemein viel Räthselhaftes und Unerklärliches.

2. Es hat das Eigne, daß es, einmal dem Körper mitgetheilt, ohne Gränzen zunimt, und daß in den Kräften des körperlichen Lebens des Menschen kein Vermögen liegt, es zu überwältigen, und aus eigner Anstrengung fortzuschaffen, wie die meisten der übrigen Krankheiten, selbst den Tripper. In der Lymphe scheint sein Siz zu seyn.

3. Man findet, daß weder der Hauch, noch der Schweis, noch die Ausdünstung, noch der Harn venerischer Personen weder örtlich noch allgemein ansteckt. Der Samen einer allgemein venerischen Mansperson erzeugt, nach dem Ausspruche der erfahrensten Männer, keine venerischen Kinder; blos allgemein venerische Mütter scheinen durchaus ihre Früchte nicht anzustecken, so wenig als Ammen, blos mit der Lustseuche behaftet, mit ihrer Milch das Gift fortpflanzen können.

 4. Im

4. Im Allgemeinen bestehn die venerischen Krankheiten blos in Lokalübeln; ein allgemeines Siechthum dabei ist nur etwas Zufälliges.

5. Die merkwürdigste Seite ihrer Erscheinung ist der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Ansteckung.

6. Die erste Ansteckung bringt vor sich bestehende blos örtliche Krankheiten oder idiopathisch-venerische Lokalübel, Tripper und Schanker hervor; die Bubonen und Feigwarzen gehören ihrer innern Natur nach dazu, doch machen sie der Zeitfolge nach den Uebergang in die zweite Ansteckung, bei welcher die Einsaugung des bisher blos örtlichen Gifts aus Tripper, Schanker und Leistenbeulen in die Säftmasse eine solche Disposizion des Körpers erzeugt, welche sich einzig blos durch Lokalübel andrer Art zu erkennen giebt, die man deshalb symptomatisch venerische nennen könte und deren einzelne oder vereinigte Erscheinung man allgemein venerische Krankheit oder Lustseuche zu benamen pflegt.

7. Verschiedene Versuche lehren, daß wahre Trippermaterie eingeimpft, Schanker, und Eiter aus leztern wahren Tripper erzeugt, daß folglich beide so verschieden scheinende Uebel einerlei Gift zum Grunde haben, welches nur, je nachdem es verschiedene Oberflächen antrift, so verschiedene Wirkungen äussert.

8. Zur Absonderung natürlicher Feuchtigkeiten bestimte, von Oberhaut entblößte Stellen des Kör-

Körpers mit diesem Gifte berührt leiden, wie Hunter zeigt, widernatürliche Schleim- und Eiterausflüsse ohne Verlust von Substanz; man nent die Erscheinung Tripper. Auf Oberflächen des Körpers hingegen angebracht oder vielmehr eingerieben, die mit Epidermis umkleidet sind, erregt es spezifische Geschwüre, welche, ihrer um sich fressenden Natur wegen, Schanker (ulc. cancrosa) benamt werden. In zusammengehäuften Drüsen erregt es Bubonen.

9. So lange das Gift unter der Gestalt dieser Lokalübel an dem Orte der ersten Ansteckung (oder doch in der Nähe — den Bubonen) wohnt, behält es unverändert die Natur, örtlich anzustekken, und, nach Beschaffenheit der Stelle ähnliche idiopathisch venerische Uebel (z. B. durch Einimpfung) zu erzeugen. Verschwinden diese örtlichen Uebel aber ohne Heilung, oder tritt nur ein kleiner Theil ihrer Materie in den Kreislauf über (die zweite Ansteckung), so wird dies Gift dergestalt verändert, daß unter Entwickelung der allgemeinen Seuche, nächst andern Lokalbeschwerden, Geschwüre entstehen, deren Eiter nach Hunter's genauen Versuchen, weder, an feuchte Hautstellen gebracht, venerischen Tripper, noch, in Wunden gelegt, Schanker zu erzeugen im Stande und deshalb Lustseuche in gesunden Körpern zu erregen unfähig ist.

10. Durch die lymphatischen Gefäße aus Schankern zurückgesogenes Eiter bringt Bubonen, das

aus Geschwüren der allgemeinen Seuche einwärts-getriebene aber keine hervor. Eben so wenig vermag das Gift der Lustseuche, von innen heraus Schanker an den Geburtstheilen oder Tripper zu erregen; bricht es auch an Stellen ohne Oberhaut, z. B. in den Nasenflügeln, hervor, so bildet es doch nur allgemein venerische Geschwüre, während das Schankergift, an denselben Ort gebracht, einen Nasentripper hervorbringt.

11. Schanker- und Trippergift in allgemein venerische Wunden oder in eiternde Leistenbeulen gebracht, verschlimmert beide nicht, so wenig als Schanker durch aufgelegte Trippermaterie, oder Tripper durch eingebrachte Schankerfeuchtigkeit bösartiger werden, als sie vorhin waren.

---

# Erster Theil.

## Venerische vor sich bestehende Lokalübel.

---

# Erste Ordnung.

## Idiopathisch venerische Lokalübel auf feuchten Körperflächen ohne Oberhaut.

## Erster Abschnitt.

## Ursprüngliche Tripper.

### Erstes Kapitel.

### Männlicher Tripper *).

12.

Gewöhnlich kurze Zeit, oft unmittelbar nach dem Beischlafe mit einer Weibsperson, die einen venerischen weissen Flus, oder doch venerische Materie in der Mutterscheide hängen hat, empfindet die Mansperson ein merkliches, nicht unangenehmes **) Jucken an der Oefnung der Harn=



*) Der Name dieser Krankheit stamt von dem Hauptzufalle, dem Tröpfeln aus der Harnröhre, her. Der gemeine Mann spricht: „es trippt" für „es tröpfelt."

**) Es verbreitet sich zuweilen über die ganze Eichel, bewirkt Steifigkeit der Ruthe und Samenergiessungen, und scheint zum Beischlafe widernatürlich zu reizen. Manchmal ist diese Empfindung auch weniger angenehm.

Harnröhre, zuweilen einem Flohstiche ähnlich, mit einer leidlichen Empfindung von Wärme in den Zeugungstheilen begleitet; in den Hoden läst sich eine Art von Kriebeln spüren; die Lippen der Eichel erheben sich ein wenig. Jeder Tripper meldet sich mit diesem Reize, der ersten Periode dieses Uebels.

13. Der Uebergang der ersten in die zweite Periode besteht in einer schwächern oder stärkern Spannung des Gliedes, der Empfindung eines Zusammenschnürens in der Harnröhre, und einer windenden kriebelnden Bewegung in den Hoden. Drückt man in der Gegend des spezifischen Trippersizzes, so zeigt sich etwas Schleim an der Mündung der Harnröhre.

14. Die zweite Periode. Die kizzelnde Empfindung geht, gemeiniglich in ein Paar Tagen, ins Schmerzhafte über, in ein Stechen und unleidliches Brennen in der Harnröhre, gewöhnlich unter dem Bändchen, d. i. in der schifähnlichen Schleimhöle *) hinter der Eichel (dem anfänglichen gewöhnlichen Trippersizze), wenn der Kranke sein Wasser läst.

15. So

*) Wie mich deucht, war Cockburn (1717) der erste, welcher den Siz und die Quelle des Trippers aus dieser Gegend und den Schleimhölen herleitete, folglich auch die Natur des Ausflusses weit natürlicher und wahrer erklärte, als seine Vorgänger, und viele seiner Nachfolger, die aus den Samenbläschen und der Vorsteherdrüse Samen und Vorsteherdrüsensaft in Menge (zuweilen beträgt der Tripperausflus in Tag und Nacht vier Unzen) hervorgehen liessen, um die Erklärung dieser Erscheinung wider alle gesunde Physiologie zu erzwingen.

15. So lange der Tripper, wie hier, noch seinen spezifischen Siz hat, fühlt der Kranke nicht eher Schmerzen, als bis der Harn einen bis anderthalb Zoll vom Ausgange der Harnröhre kömt.

16. Indes geht der natürliche, (sonst unmerkliche) weisse, zähe Schleim dieses Kanals, in einigen Tropfen ab. Die Lippen der Eichel sind von Blute mehr als sonst ausgedehnt; sie ist glänzend, kirschroth und durchscheinend. Die ganze Ruthe, wenigstens die Eichel erscheint voller und dicker, als im natürlichen Stande der Erschlaffung; eine Art von halber Steifigkeit. Der Harn *) fängt an, dunkelgelb abzugehn. Es erfolgen öftere schmerzhafte, besonders nächtliche Erekzionen **), zuweilen von Samenergiessungen begleitet.

17. Gewöhnlich kurze Zeit nach Entstehung des Brennens ***) beim Urinlassen erfolgt das Aus-



*) Wegen Aufgetriebenheit der Ruthe, vielleicht auch wegen Verengerung der Harnröhre durch die Entzündung, auch wohl weil die Kranken der Schmerzen wegen ihr Wasser frei laufen zu lassen, ängstlich sind, geht der Harn in einem dünnern Strahle, als gewöhnlich, ab; zuweilen zerstreuet er sich auch vor der Harnröhre, vermuthlich wegen der ungleichen Zusammenziehung des Innern derselben.

**) Die schmerzhaften Erekzionen und das Harnbrennen unterscheidet den ursprünglichen von dem Nachtripper und ähnlichen Ausflüssen aus der Harnröhre.

***) Welches mit seinen Symptomen immer so lange dabei noch anhält, bis das reizende Gift durch das Auströpfeln fortgeschaft ist, einige Tage bis mehrere Wochen. Hält es ohne Ausflus einige Zeit an, so führt dieser beschwerliche, zuweilen gefährliche Umstand den widersprechenden Namen des trocknen Trippers.

tröpfeln *) einer wässerichten, wie mit Milch vermischten, weislichten Feuchtigkeit.

18. Die Kranken bezeichnen den Siz der Schmerzen, den sie zur Zeit der Erekzionen am genauesten fühlen, gleich hinter der Eichel **) in der Harnröhre; man bemerkt, daß sie inwendig nahe an ihrem Ausgange fast wund ist.

19. Während der Fortdauer dieses Ausflusses vermindert sich nach und nach das Harnbrennen ***). Mit der Zeit, oft wechselsweise, verän-

*) Das Innere der Harnröhre wird im gesunden Zustande durch die Oefnungen der ausdünstenden Gefäße und die Ausführungsgänge der daselbst befindlichen Schleimdrüsen mit einem freiwillig ausschwizzenden feinen, milden, klebrichten, durchsichtigen Safte immerwährend schlüpfrig erhalten, damit der reizende Urin, ohne diesen Theil anzugreifen, hindurch gleiten könne. Durch die venerische Schärfe aber gereizt, werden diese Aussonderungsgefäße zur häufigern Abscheidung ihrer Feuchtigkeiten genöthigt; eine Anstalt der wohlthätigen Natur, das feindselige Gift zu verdünnen und wegzuschwemmen. Die der Harnröhre eigenthümliche Zusammenziehungskraft treibt die Trippermaterie tropfenweise hervor.

**) Der gewöhnliche Tripperſiz ist einen, auch anderthalb bis zwei Zoll hinter der Oefnung der Harnröhre (in schlimmern, abweichenden Fällen nimt die Entzündung fast das ganze Glied ein und scheint rothlaufartig). Wie die Trippermaterie gerade in die angezeigte Stelle der Harnröhre gelange, ist nicht leicht zu bestimmen; vielleicht sezt sie sich zuerst an die Oefnung derselben und zieht sich von da allmälig einwärts in die Gegend, die für ihren Reiz am empfänglichsten ist, und wo sie sich am schwersten vom Harne wegspühlen läst.

***) Es giebt Tripper fast ohne Harnbrennen, bei denen gleichwohl der Ausflus stark ist, und andre, bei denen

verändert sich diese wässerichte, milchichte Tripperfeuchtigkeit in eine dicklichere, dem geschmolzenen Talg ähnliche, und gilblichere, allem Ansehn nach, dem Eiter *) gleiche, von spezifischem unangenehmen Geruche.

20. Wenn

denen die schmerzhaften Empfindungen wochenlang vor dem Auströpfeln hergehen. Ja, es giebt einige, wiewohl seltene, wo das Uebel ganz bei der zweiten Periode stehn bleibt (gonorrhée seche), wo das Harnbrennen, auch wohl eine Harnstrenge anhält, ohne daß ein tripperartiger Abgang erfolgt, und unter diesen welche, die selbst ohne Erscheinung des leztern geheilt werden. Ist dieser sogenante trokne Tripper bösartig, so entzündet sich nicht selten der Damm, wo sich, wenn nicht Hülfe geschieht, eine Mittelfleischfistel öfnet.

*) Der eiterähnliche Tripperflus scheint ein Geschwür in der Harnröhre vorauszusezzen; man irrt sich aber; beim gewöhnlichen einfachen Tripper ist dies nie der Fall. Es giebt mehrere Fälle von Eitererzeugung ohne Verlust von Substanz, ohne Geschwür. Man hat die äussere Fläche der Lungen, des Ribbenfells, auch der Eingeweide des Unterleibs mit Eiter umgeben gefunden, ohne daß die mindeste Exulzeration an diesen Theilen zu finden war. Man bemerkt bei triefenden Augenliederentzündungen von scrophulöser und andrer Art, so wie bei starken Schnupfen einen Ausflus wahren Eiters, ohne daß nur Verdacht eines Geschwürs vorhanden wäre. Solte die gelbe gewöhnliche Trippermaterie von einem Geschwüre hergeleitet werden, so bedenke man, daß wenn auch die ganze innere Harnröhre zum Geschwüre geworden wäre, die Gröse dieser verschwärenden Oberfläche bei weitem nicht zur Hervorbringung der Menge Eiters hinreichen würde, die zuweilen in Trippern abgeht. Da überdem die gewöhnlichen Tripper ein wahres venerisches Miasm zum Grunde haben, so würde keiner derselben, wenn sie aus einem Geschwür entsprängen, ohne Quecksilber (ohne welches kein veneri-

20. Wenn die Schmerzen und Entzündungszufälle nachgelassen haben, erfolgt die dritte Periode. Der einfache Tripper schikt sich dann gewöhnlich von selbst zur Heilung, ohne künstliche Hülfe, an; aller Schmerz während der Erekzionen ist verschwunden, die Kraft, den Harn zu halten, und ihn ohne Empfindung und in vollem Strahle zu lassen, ist wieder hergestellt, der schärflichte, gefärbte Ausflus, von kurzer Konsistenz, nimt nach und nach eine weislichte Farbe an, und wird endlich ungefärbt (seltner bleibt er

venerisches Geschwür gründlich geheilet werden kan) Heilung annehmen; da der einfache Tripper doch oft blos durch die Kräfte der Natur oder geringe unmerkurialische Kunsthülfe gehoben wird. Bei Personen, die vom Tripper geheilt worden, geht zuweilen der Harnröhrschleim auf einmal gelb und eiterähnlich ab, nach Erhizzungen, Genus geistiger Getränke, häufigen Beischlaf, u. d. g. Besonders in der Entzündungsperiode der Tripper fliest die Feuchtigkeit eiterähnlich ab, da doch Geschwüre erst nach der Entzündung Eiter von sich geben. Zum überflüssigen Erweise unsrer Behauptung, dient eine unzählige Menge Oefnungen von Harnröhren, sowohl solcher, die während des Trippers starben, als solcher, die lange vor dem Tode Tripper gehabt hatten. Bei leztern fand man keine Narben, ungemein seltne Fälle ausgenommen; bei erstern aber sahe man, daß die Tripperstelle kein Geschwür, sondern blos sehr roth und fast wund war, dabei lies sich aus der Oberfläche der innern Membrane die gefärbte Materie häufig auspressen, während man Trippereiter frei in den sogenanten Schleimhölen (lacunae) d. i. in den Vertiefungen der Ausführungsgänge der Harnröhrdrüsen, sizzen fand, ohne den mindesten Verlust von Substanz darunter gewahr zu werden; die lymphatischen Gefäse strozten, wie von einer weissen Feuchtigkeit injizirt; Pott, Morgagni, Hunter, Stoll u. a. sind Gewährmänner.

er bis zum Abschiede gilblich), von einer dem Eiweis ähnlichen, zähen (er läst sich zwischen den Fingern in Fäden dehnen), durchsichtigen, milden *) Natur.

21. Er nimt, unter einer kizzelnden Empfindung und einem nicht unangenehmen zu Erekzionen reizenden Jucken der Eichel und Harnröhre, an Menge immer mehr und mehr ab, bis endlich nur faserichte Flocken im Harne und endlich auch diese, selbst unter Verschwindung des erwähnten Kizzels, nicht mehr erscheinen. Der Tripper ist geheilt, gewöhnlich vier bis fünf Wochen nach seinem ersten Anfange.

22. Dies ist der gewöhnlichste Vorgang des Trippers, die Abweichungen aber sind unzählich.

23. Wenn der Reiz der Trippermaterie sich noch mehr der Entzündung nähert, so schränkt sich die Empfindung des Kranken nicht mehr auf den ursprünglichen Siz des Trippers ein.

24. Mattigkeit in der ganzen Gegend des Beckens, eine unangenehme Empfindlichkeit im Hodensacke, in den Hoden, im Mittelfleische, im Hintern und in den Hüften, Stechen bis in die Eichel und starkes Brennen beim Abgange des Harns, dunkle Röthe des leztern, häufige, schmerzhafte Erekzionen und beschwerlicher Stuhlgang sind die gewöhnlichen Zufälle im Allgemeinen.

Die

*) Diese Feuchtigkeit scheint koagulable Lymphe zu seyn, und ihre Güte erkent man schon daran (ausser dem Nachlas aller schmerzhaften Empfindung), daß sie in der Wäsche nur auf einer Seite antrocknet, und dieser Fleck sich dann völlig abreiben läst, ohne eine gefärbte Spur zu hinterlassen; während die vorgängigen, schärfern Ausflüsse die Wäsche färben und sich einziehen.

Die Leistendrüsen pflegen dabei zuweilen zu geschwellen.

25. Ist die Entzündung noch heftiger, so scheint die ganze Harnröhre rosenartig angegriffen zu seyn; sie ist gleichsam wie verkürzt; die häufigern, zuweilen ununterbrochnen (priapismus) Steifigkeiten krümmen deshalb das Glied unterwärts (chorda), unter den grausamsten Schmerzen, oft unter Abgange einigen Bluts *). Die hiebei nicht seltnen Samenergiessungen sind eine Folter. Der Harn ist dunkelroth, scharf, hitzig; der Kranke wird alle Augenblicke genöthigt, ihn, selbst theelöffelweise, zu lassen, auch wohl nur tropfenweise, unter dem heftigsten Schneiden und unter unwilkührlichen Verzuckungen der Gesichtsmuskeln, vorzüglich wenn die letzten Tropfen herausgepresset werden. Zuweilen kan der Kranke sich keine Viertelstunde auf den Beinen erhalten (und dann erfolgt oft eine völlige Harnverhaltung). Das Glied ist äusserlich sehr schmerzhaft, die Harnröhrlefzen klaffen auf; man bemerkt auch wohl einige Drüsengeschwülste längst der Harnröhre herab und eine schmerzhafte Erhebung des Mittelfleisches, oft mit Stuhlzwange verknüpft; der Tripperausflus ist dünne, scharf, misfärbig, grünlich oder gräulich **), auch wohl mit Blutstreifen gemischt; er zieht sich in die Leinwand und macht ähnlich gefärbte Flecken darin. Der Schmerz ist gros, er erregt den

*) Welches aus den kleinen erweiterten oder zerrissenen Blutgefäschen der entzündeten, unter den Erekzionen übermäsig gespanten Membran des Harnkanals entspringet

**) Beide Farben mögen ebenfalls durch Einmischung kleiner Bluttheilchen entstehn.

den Puls; es ist Frost und Hizze zugegen, vorzüglich gegen Abend; das aus der Ader gelassene Blut hat hier zuweilen eine Speckhaut.

26. Dieser Vorgang, welcher nie natürlich ist, und oft einer widrigen Körperbeschaffenheit, am häufigsten aber einem übeln Verhalten des Kranken, oder seines Besorgers) einem hinzukommenden Fieberanfalle, einer Verkältung, Schreck, Zorn, Aergernis, Reiten, Tanzen, Beischlaf, hizzigen Getränken, Purganzen, äzzenden Einsprizzungen u. s. w. seine Heftigkeit zu danken hat, bleibt bei diesen Unfällen nicht stehen, sondern schreitet, wenn nicht zwekmäsige Hülfe geschieht, bis zu den gefährlichsten Symptomen fort.

27. Der Priapism geht leicht in Brand über, die Drüsenentzündung längst der Harnröhre in Verschwärung, die sich nach dem Harnkanale zu, seltner nach aussen öfnet; die Anschwellung im Mittelfleische, vermuthlich die Cowperschen Drüsen bilden einen Abszes, der mit der Zeit eine Fistel (fistula perinaei) bildet, wodurch ein unnatürlicher Ausgang des Harns durch diese Gegend immerwährend unterhalten wird. Die Vorsteherdrüse geht in Entzündung und Verhärtung über, seltner in Verschwärung. Die Vorhaut entzündet sich, vorzüglich durch die Berührung des scharfen Trippergiftes, welches zwischen die Eichel eindringt (Schanker unter der Vorhaut, und Eicheltripper sind nicht selten Folgen); sie schwilt an und bildet Phimosis oder Paraphimosis. Der Tripperflus steht auch wohl plözlich still (chaudepisse avortée) und sympathische Hoden-

denentzündung oder auch Leistendrüsengeschwulst entstehn an seiner Stelle.

28. Unter Empfindung eines kolikartigen Wehthuns im Unterleibe und einer Schwäche in den Lenden und dem Becken, unter Schmerzen des Schwanzbeins und der ganzen Harnröhre und unter Neigungen zum Erbrechen fängt das zuführende Gefäs des einen Testikels, dann der Nebenhode, endlich auch der Körper des Hoden, selten beider, an zu schwellen, ein symptomatisches Fieber (der Puls ist geschwind, voll und stark) gesellet sich dazu. Der Hode bekömt eine weiche Vollheit und Auftreibung (chaudepisse tombée dans les bourses), nach und nach wird er hart; doch ist der drüber liegende Nebenhode härter anzufühlen, er ist empfindlich, mit einem stumpfen Schmerze durchdrungen, zuweilen mit Stichen begleitet. Er scheint dem Kranken eine unerträgliche Last.

29. Auch der Samenstrang schwilt zuweilen an, und die Blutader desselben dehnt sich fühlbar in Aderkröpfe aus; das Samen abführende Gefäs wird hart und schmerzhaft.

30. Indes hat sich der Tripperflus vermindert und ist ganz (seltne Fälle ausgenommen) stehn geblieben; das Harnbrennen hat aufgehört. Dagegen stelt sich, da hier die Gegend des Blasenhalses angegriffen zu seyn scheint, ein öfterer Trieb zum Urinlassen ein, eine Strangurie; die sonst oberflächliche Entzündung dringt tiefer in die Substanz der Membran der Harnröhre ein. Zuweilen geht die Geschwulst wechselsweise von einem Hoden in den andern über.

31. Auch andre Eingeweide leiden, wie gesagt, dabei durch sympathischen Reiz; Unverdaulichkeit, Blähungen, Kolik, Neigung zum Erbrechen sind die gewöhnlichen Symptome *).

32. Die Vertheilung ist der häufigste, Skirrhus der **) seltnere, und Brand oder Verschwärung der seltenste Ausgang ***).

*) Erregung des Nervensystems durch Leidenschaften, Erhizzung des ganzen Körpers oder der Geburtstheile insbesondre, zusammenziehende Einsprüzzungen, rohe Anwendung der Kerzen, Purganzen, vermuthlich auch eine noch nicht völlig erklärte Disposizion dieser Theile können diese geschwollene Hoden und Leistenbeulen erzeugen, welche (höchst seltene Fälle ausgenommen) nicht venerisch sind. Blos sympathischer Reiz der lymphatischen Gefäße in der Harnröhre und des Schnepfenkopfs (Caput gallinaginis) scheint die entfernte Anschwellung in diesen Drüsen zu erregen. Beweis, die öftere Wiederkunft und Verschwindung dieser Geschwülste und ihre Heilbarkeit durch entzündungswidrige, schmerzstillende Mittel, ohne Quecksilber; welches mit den wahren venerischen Bubonen und Sandhoden nie der Fall ist. Beide gehn höchst selten unter mäßiger Vorsicht in Eiterung über, und geschieht es, so sind die Geschwüre, nach Hunter's Beobachtungen, nicht venerisch, und lassen sich, ohne nachfolgende Lustseuche, durch unmerkurialische Mittel heilen. Nicht zu gedenken, daß ächt venerische Bubonen und Hodengeschwülste durch wahren Uebergang des Miasms erzeuget, weit grösser und schmerzhafter sind, als diese bei Tripperunterdrückungen blos durch Reiz der Mitleidenheit entstandenen.

**) Besonders wenn der Ausflus sich nicht völlig wieder einstellt, und die Hodengeschwulst nicht abnehmen will, erfolgt die Verhärtung.

***) Girtanner sagt „niemals gehe sie in Verschwärung," Hunters Beobachtungen entgegen.

33. Gleichfals unter Aufhören des Harnbrennens und unter Entstehung der Harnstrenge, so wie der meisten von den übrigen Symptomen, ereignet sich zuweilen eine Anschwellung der Leistendrüsen, welche mit den venerischen Bubonen nur eine entfernte Aehnlichkeit hat, da sie nur durch den Reiz der Mitempfindung entsteht. (Doch sind kleine Anschwellungen der Leistendrüsen bei jedem etwas heftigen Tripper ein gewöhnliches unbedeutendes Symptom, ohne daß der Tripperflus dabei stille steht. Sie verschwinden beim Nachlas des Harnröhrreizes ohne Weiteres).

34. Vertheilung oder Skirrhus ist der häufigste, Verschwärung der seltenste Ausgang.

35. Selten, aber weit gefahrvoller ist die unter ähnlichen Umständen erfolgende Augenentzündung *). Unter Verminderung oder plözlichem Stilstande des Trippers (oft zwei bis drei Tage nach der Unterdrückung desselben) nach starker Verkältung des ganzen Körpers oder der Zeugungstheile, durch unzeitige, übermäsige kalte Umschläge, Zugluft u. d. g. befält die Augen eine heftige Ent-

*) Es ist zwar eine Art von Sympathie zwischen den Organen des Sehens und den Zeugungswerkzeugen bekant, aber ob sie zur Erklärung dieses Phänomens hinreiche, getraue ich mir nicht zu bestimmen. So allgemein man übrigens diese triefende Augenentzündung einer wahren Versezzung der Trippermaterie beimißt, so unwahrscheinlich und unbewiesen ist diese Behauptung, so lange man die venerische Natur der aus den Augen triefenden Materie nicht darthut, so lange man nicht Schanker damit eingeimpft hat. Indes wollen wir den Namen eines Augntrippers diesem Unfalle beizulegen, Anstand nehmen: So eben sehe ich, daß Girtanner meiner Meinnng ist.

Entzündung, die sehr bald (in wenigen Tagen) gewöhnlich unaufhaltsam, in unheilbare Blindheit übergeht. Zuerst entzündet sich die Konjunktiva, schwilt und nimt das Ansehn eines rohen Stück Fleisches an, aus welcher eine häufige eiterartige Flüssigkeit trieft, welche bald das untere Augenlied entzündet. Jeder Schimmer von Licht ist dem Kranken unerträglich. Auch die weisse Augenhaut entzündet sich und schwilt dergestalt über die Hornhaut hervor, daß leztere darein wie in eine Grube eingetieft zu seyn scheint. Man bemerkt eine Eitererzeugung hinter der Hornhaut, welche weislichter und undurchsichtig wird, sich abschilfert, durch den Andrang des vereiterten Auges endlich hervortritt und zerplazt. Der verdorbne Inhalt des Augapfels läuft aus und das Sehwerkzeug ist auf ewig zerstört *).

36. Geschwüre in der Harnröhre mögen wohl etwas sehr seltnes seyn; wenigstens sind sie dem sich selbst überlassenen gewöhnlichen Tripper ganz ausserwesentlich. Die Spizze des Rohrs von einer Injekzionssprizze, der Katheter oder eine harte Kerze in der Hand eines Unbehutsamen kan eine Verlezzung im Harnkanale leicht bewirken; ein Schankergeschwür ist die Folge. Zu etwas ähnlichem kan die Zerreissung eines Blutgefäses in der Harnröhre (durch Priapism, Onanie, Beischlaf) Anlas geben. Es kan auch von der innern Eröfnung eines Abszesses der äussern Harnröhrdrüsen ein inwendiges Geschwür zurückbleiben.



*) Zuweilen vier bis fünf Tage nach dem Anfange des Uebels, wie Girtanner bemerkt.

37. Ein starker Schmerz beim Harnlassen an einer kleinen umschriebenen bestimten Stelle in der Harnröhre, welcher sich bei Einbringung des Katheters oder einer Kerze, so wie durch einen Druck von aussen an demselben Orte, in demselben Umfange erneuert, bezeichnet die Gegenwart eines solchen Geschwürs. Gewöhnlich ist etwas Blut abgegangen, ehe das Geschwür entsteht *).

38. Sind in diesem Falle auch alle Entzündungssymptome des Trippers gestilt, so dauert doch der Schmerz an der verdächtigen Stelle fort, selbst während des Nachtrippers, welcher aus gleicher Ursache entsprungen, nicht eher aufhöret, bis der gehörige Gebrauch des Quecksilbers ihm und seiner Quelle, dem Harnröhrgeschwüre, plözlich ein Ziel sezt. Nimt man an die Stelle des antivenerischen Spezifikums, adstringirende Einsprizzungen, so erfolgt die Lustseuche.

39. Zuweilen, obwohl selten (fast nie bei denen, welche eine kurze Vorhaut haben, und gar nicht bei denen, welche sie verloren) bringt die Vermischung mit einer venerischen Weibsperson eine Art äusserlichen Trippers zuwege. Unter einer kizzelnden und brennendbeissenden Empfindung entsteht hauptsächlich in der Gegend der Vereinigung der Vorhaut mit der Eichel, an der Krone der leztern und innerhalb des Untertheils der erstern die Absonderung einer scharfen zähen Materie, ohne daß man eine Hautlosigkeit oder sichtliche Verschwärung wahrnimt; zuweilen bemerkt man durch ein Vergröserungsglas, daß die angegriffene

*) Und während dem übrigen Tripperflusse mit unter wahres mit Blut gemischtes Eiter wie Girtanner will.

fene Stelle, wie mit Schwämchen besezt ist. Man nent diese widernatürliche Absonderung an genanten Stellen einen Eicheltripper *).

40. Zuweilen nimt er die ganze innere Oberfläche der Vorhaut und den ganzen Umfang der Eichel ein, wenigstens habe ich ihn auch am spizzigen Theile **) der Eichel bemerkt ***).



*) Sydenham scheint ihn zuerst beobachtet zu haben.

**) Vielleicht ist leztere Erscheinung ein nicht seltner Anfang des Harnröhrtrippers. Folgende Krankengeschichte scheint diese Behauptung und noch einige hieher gehörige Säzze ins Licht zu stellen. Eine Mansperson, die nie einen Tripper gehabt, bekam durch einen unreinen halberzwungenen Beischlaf einen fast wunden dunkelrothen Flek, drei Linien im Durchschnitte, zwei Linien von der Harnröhröfnung entfernt, welcher sehr wenig nässete und nicht viel Beschwerde verursachte; sonst hatte er kein venerisches Uebel. In diesen Umständen hatte er mit einem Frauenzimmer zu thun, die in allem Betrachte gesund war. Sie bekam von ihm einen sehr heftigen Tripper und eine konsensualische Leistenbeule in der rechten Schoos, nebst einem Abszes in der Falte zwischen der grosen und der Wasserlefze derselben Seite. Die Mansperson enthielt sich nun von ihrem Umgange und fieng an, sich die siepernde Stelle mit lauer Milch zu bedupfen; worauf das Uebel allmählich seinen Ort veränderte und in einigen Tagen nach der Oefnung der Harnröhre hinzog, deren Lippen sich zu entzünden anfiengen. Auch begann schon, einige Feuchtigkeit aus der Mündung der Harnröhre zu gehn, als er sich der Behandlung unterwarf und so,

***) Der Eicheltripper scheint eine besondre Zartheit des Oberhäutchens der Eichel vorauszusezzen; wenigstens wird

41. Daß die Trippermaterie in seltnen Fällen eingesogen werden und Lustseuche erregen könne, zeigen untrügliche Erfahrungen. Welches aber alle die Fälle sind, unter denen dies geschieht, ist noch nicht klar. Daß dieses durch Harnröhrgeschwüre, die ihre Entstehung fast stets einiger von aussen angebrachter Gewalt oder Verlezzung zu danken haben, erfolgen könne, liegt von selbst am Tage und braucht keiner fernern Bestätigung. Unter welchen Umständen aber das Trippergift ohne Verlezzung der innern Membran des Harnkanals in die Blutmasse eingesaugt werden könne, ist desto zweifelhafter; ob durch hizziges Verhalten oder gegentheils durch übermäsiges Aderlassen und Purgiren, oder überhaupt durch ein schwächendes Regimen und innerliche und örtliche Erschlaffungsmittel, örtlich angebrachte Quecksilbersalben

so, binnen sechs Tagen blos durch jähling verstärkten Gebrauch des auflöslichen Quecksilbers völlig, ohne weiteres hergestellt ward. Nachgehends hat er das Frauenzimmer nicht wieder angestekt und befindet sich noch (nach ein und dreyviertel Jahren) vollkommen wohl. Das Frauenzimmer genas durch entzündungswidrige äussere und innere Behandlung, und von ihrem Abszes durch Quecksilber.

wird man ihn nie bei Personen finden, deren Vorhaut kurz, abgeschnitten oder stets hinter der Eichel zurükgezogen ist. Das Oberhäutchen einer solchen Eichel wird dichter, und so vom venerischen Gifte blos mit Schankern angestekt. Vielleicht besteht der schwämchenartige Ueberzug der Eichel bei diesen äussern Trippern auch aus kleinen Schankern. Verschiedne Beobachter, unter andern Gardane, haben wechselsweise Harnröhrtripper nach Verschwindung des Eicheltrippers und lezteren wiederkommen sehn, wenn ersterer verschwand.

salben und Pflaster u. d. g.? Vielleicht zuweilen durch eine fremdartige Krankheitsdisposizion, ein zufälliges Fieber *), oder algemeine habituelle Kränklichkeit. — Alles dies liegt im Dunkeln und es ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß, ausser durch Harnröhrgeschwüre, irgend eine Versezzung der Trippermaterie möglich sey.

42. Soviel ist zwar wahr, daß nicht sowohl Milde oder Bösartigkeit der anstekkenden Materie, als vielmehr die abweichende Empfänglichkeit **) der jedesmaligen Disposizion des der Anstekkung ausgesezten Körpers die gelindern und schlimmern Tripper macht; aber zuviel ***) ists, allen modifizirenden Einflus verschiedner Grade des Gifts wegzuleugnen, wie Hunter thut, welcher dasselbe auch von der innern Gleichgültigkeit andrer Miasmen zu behaupten †) wagt.



*) J. Foot sahe durch Hinzukunft der Blattern einen Tripper verschwinden und die völlige Lustseuche drauf erfolgen. War auch gewis kein Harnröhrgeschwür zugegen?

**) Man hat Beispiele, daß ein Frauenzimmer mehrern Manspersonen Tripper von höchst verschiednen Graden mitgetheilt, und denjenigen doch nicht angestekt hat, mit dem sie den meisten Umgang gepflogen.

***) Hier stimt auch Girtanner mit mir ein.

†) Ist es völlig gleichgültig, die Impfmaterie sei von gutartigen Pokkenkranken oder von, durch zusammenziehende Blattern getödeten Kindern? Ich sahe bei einer Epidemie eines faulichten Nervenfiebers zehn Personen fast genau mit denselben Zufällen angestekt, die in Einer Stube aus und eingiengen, während in andern Familen, das Gesinde dazu gerechnet, ganz verschiedne Modifikazionen herrschten und fast ohne Abweichung von einem auf den andern kamen.

43. Der erste Tripper scheint bei den meisten Individuen der heftigste zu seyn, vorzüglich wenn ein empfindsames oder feuriges Temperament dazu kömt.

44. Wiederholte Tripper scheinen die Harnröhre gegen einen neuen Reiz derselben Art immer mehr und mehr abzustumpfen; sie wird gewöhnlich jedesmal auf eine geraume (immer längere und längere) Zeit für eine neue Anstekkung unempfänglich.

45. Personen, die eine sogenante unheilsame Haut haben, sind deshalb nicht mehrern Schwierigkeiten bei Heilung des Trippers ausgesezt; so wie gegen mancherlei Reize Unempfindliche oft die hartnäkkigsten Tripper bekommen.

46. Langwieriges Harnbrennen, ohne erfolgenden Ausflus zeigt einen bösartigen Tripper an, der, ehe er ausbricht, oft eine bängliche Unruhe zur Vorläufern hat; doch deutet starkes Harnbrennen nicht allemal auf einen heftigen Ausflus, so wie geringes nicht stets auf einen mäsigen.

47. Ehe der Ausflus erscheint, wird der Tripper seltener von Manspersonen mitgetheilt, häufiger von Frauenzimmern. Doch ist in der Zeit zwischen der Anstekkung und dem Ausflusse das Gift nicht unthätig, es macht indes stets Empfindungen in der Harnröhre.

48. In Oberflächen des Körpers, die ohne Oberhaut sind, und von Natur schon Feuchtigkeiten von sich geben, kan das Trippergift ähnliche Ausflüsse erregen. Trippermaterie mus deshalb sorgfältig vom After *), dem Munde, der Nase,

*) Ich sahe Trippermaterie durch eins der unnatürlichsten Laster in den Mastdarm gebracht, einen langwierigen Mastdarmtripper erregen.

Nase *), den Augen **) abgehalten werden; doch kan sie auch hier, so wenig als in der Harnröhre, da sie immer abgespült und vermindert wird, nicht leicht eingesaugt, (folglich höchst selten allgemein venerische Zufälle veranlassen) und daher auch nicht durch Quekfilber geheilt werden.

49. In Wunden aber angebracht, scheint sie genau wie Schankergift zu wirken und den Körper mit Venusseuche (allein durch Quekfilber heilbar) anzustekken. J. Hunter impfte mit Tripperfeuchtigkeit die Eichel eines gesunden Mannes ein, welcher hierauf Schanker, dann Bubonen, und endlich die völlige Seuche bekam.

50. Wer weis, ob nicht viele Schanker an der Eichel und Vorhaut vermieden werden könten, wenn die ausfliessende Trippermaterie von diesen Theilen sorgfältig abgehalten würde.

51. Ist der gewöhnliche Tripper venerisch, wie man nicht leugnen kan, so giebt es doch nicht weniger andre Tripper, denen man die Anstekkungskraft nicht absprechen kan, welche gichtischer, skrophulöser und anderer Natur sind. Leztere lassen sich dann oft sehr geschwind heilen und die dagegen angewandten Mittel hält der Unerfahrne nun für ein Tripperspezifikum, bis ihre Unwirksamkeit oder Schädlichkeit beim ächt venerischen ihn und Andre des Gegentheils belehrt.



*) Duncan hat ihn mit heftiger Entzündung der Schneiderschen Haut beobachtet.

**) Einen wahren Augentripper hat Swieten gesehn. Ein gewöhnliches Symptom bei Kindern, die während der Geburt von dem örtlichen Gifte der mütterlichen Schaamtheile angestekt worden, ist unter andern ein Augentripper.

53. Wer sich über die unvenerischen, die nicht hieher gehören, unterrichten will, findet bei Hekker die beste Auskunft.

53. Die Anstekkungsfähigkeit eines zu Ende gehenden venerischen Trippers hört nicht eher auf, als bis das Tröpfeln völlig aufgehört hat, und Steifigkeit und Samenergiessung ganz ohne Schmerz, Brennen oder widernatürlichen Kizzel vor sich geht.

## Zweites Kapitel.

### Kur des männlichen Tripper.

54.

Die gelindeste (seltnere) Tripperart verlangt ausser guter Lebensordnung fast keine künstliche Hülfe, wiewohl die Heilungszeit dadurch ungemein beschleunigt wird.

55. Der heftigere, gewöhnlichste, wird zwar auch endlich in den meisten Fällen von der Natur allein besiegt; aber glüklicher, geschwinder und leichter weicht er unter einiger Beihülfe, wovon folgendes die gemeinsten Heilanzeigen sind: Entzündung und Schmerz stillen; die Folgen der kränklichen Reizbarkeit hemmen; die Wirkung der Natur, das Gift abzuspülen, befördern; und in einigen Fällen die unthätige Fiber zur Thätigkeit reizen. Wir würden so verschiedne Rüksichten nicht bedürfen, wenn ein spezifisches Gegengift der Trippermaterie bekant wäre.

56. Käme man gleich nach der Anstekkung oder doch in der ersten Periode zu Hülfe, so würde man durch fleisiges Abwaschen des Gliedes und

Ein-

Einsprizzen lauer Milch *) in die Harnröhre vielen Trippern vorbeugen, wie auch oft geschehen ist.

57. Gewöhnlich aber nimt man erst dann Rath von uns an, wenn die Schmerzen Hülfe zu suchen nöthigen, in der zweiten Periode.

58. Man verordnet hier überhaupt eine gelinde Diät aus dem Gewächsreiche, schärft die Vermeidung der scharfen Salze, der geistigen Getränke und der Gewürze (vorzüglich des Pfeffers, des Brantweins, des Gepökelten und Geräucherten) des Schweinefleisches, des Fettes und aller unverdaulichen Kost ein, auch sonst jeder Uebermase bei Mahlzeiten. Man läst das Glied öfters in lauer Milch baden oder doch abwaschen.

59. Zur eigentlichen Heilung des Trippers aber, um die oberflächliche Entzündung der Harnröhre zu tilgen und sie gegen den venerischen Reiz unempfindlich zu machen, (die vornehmste Indikazion in der zweiten Periode) flöst man so oft als möglich eine Flüssigkeit in die Harnröhre bis zum Trippersizze ein, welche beide Tugenden besizt. Man löst drei Gran Mohnsaft in dreisig Tropfen versüsten Salpetergeistes auf und mischt die Auflösung mit einer Unze Wasser, worin drei Gran Bleizukker aufgelöst befindlich sind. Man bringt das dünne anderthalb Zoll lange Röhr-

*) Noch besser, nach Girtanners Rath, durch Einsprizzen des Kalkwassers, wodurch nach ihm die entstehenden Tripper gleichsam im Keime erstikt werden. Solte die Kraft dieses Mittels eine saure Natur des venerischen Giftes voraussezzen? Statt des Kalkwassers nimt er auch eine verdünnte Auflösung des Aezsteins.

Röhrchen des kleinen zinnernen (auf dem Titelkupfer abgebildeten) Hebers behutsam in den Vordertheil der Harnröhre ein, während das Glied herabhängt; faßt den trichterförmigen Theil des Werkzeugs zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand und tröpfelt die beschriebne lauwarme Flüssigkeit in die weite trichterähnliche Oefnung des kleinen Hebers, zehn bis zwölf Mal täglich, jedesmal etwa eine Minute lang oder länger. Die Flüssigkeit fliest aus der dünnen Röhre über, genau an dem Orte des gewöhnlichen Trippersizzes und drängt sich neben dem Werkzeuge herab, zur Mündung der Harnröhre heraus; wodurch nur die Stellen derselben bespült werden, denen das Mittel nöthig ist. Der Kranke nimt diese kleine leichte Operazion selbst vor, am besten stehend. Er kan nichts dabei versehn. Alle Unbequemlichkeiten der gewöhnlichen Sprizze fallen hiebei weg. (Der Kranke läst vorher jedesmal sein Wasser). Selbst bei groser Empfindlichkeit der Harnröhre, wo man sich sonst mit der Sprizze nichts vorzunehmen wagt, bleibt diese Handanlegung thunlich und ohne Schwierigkeit. Man kan allenfals die abgerundete Spizze des Röhrchens vor dem Einbringen mit Milch oder Milchrahm befeuchten. Man steigt almälig bis zu fünf Gran Mohnsaft und eben so viel Bleizukker in einer Unze Wasser aufgelöst.

60. Man giebt allenfals noch verdünnende Getränke. Eine Emulsion aus drei bis sechs Pfund Wasser und sechs bis acht Loth Hanfsamen, etwa mit zwei Unzen Mohnkopfsirup und einer Unze Zitronsaftsirup versüst kan man auf jeden Tag almälig trinken lassen; ein Getränk, das

das in der Entzündungsperiode des Trippers die Stelle aller andern innern Heilmittel am besten vertritt.

61. Bei Verstopfung des Leibes halte man sich blos an Klystiere von Honig und Wasser, und bediene sich, vielleicht auch dies zu ersparen, des Obstessens.

62. Die nächtlichen Erekzionen zu mindern, kan ein halbstündiges, laues Fusbad und die Mohnsafttinktur zu etlichen Tropfen vor Schlafengehn genommen, die Lage auf der Seite, auf einer elastischen Matrazze, eine leichte Bedekkung und ein kühles Zimmer viel beitragen.

63. Hiemit fährt der Kranke in gewöhnlichen Fällen eines altäglichen Trippers fort, bis das Harnbrennen sich in ein gelindes Jukken verwandelt, bis der Kopf der Eichel seine rothe Farbe und glänzende Durchsichtigkeit verliert, und der dünne, misfärbige Ausflus sich in einen zähen, farbelosen Schleim von geringer Menge verwandelt.

64. Dies wird bei angegebner Behandlung in sieben bis acht Tagen erfolgen.

65. Diese Kurart ist aber bei weitem nicht die algemein angenommene. Man ist selbst bei gewöhnlichen Trippern beschäftigt, durch eine Menge Mittel sehr viel, nur nicht das Nöthige zu thun, und durch einen Haufen Veranstaltungen einen einfachen, in einen verwikkelten und bösartigen, wenigstens langwierigen Tripper umzuändern.

66. Von dem Grundsazze ausgegangen, daß der Tripper venerisches Gift zum Grunde habe, sahe man das Quekfilber auch von Zeit zu Zeit als das eigentliche Gegengift des Trippers an.

67. Man bedachte nicht und lies sich nicht durch Erfahrung belehren, daß, so wenig es ein Spezifikum des Trippers giebt, eben so wenig Quecksilber dergleichen sey, so lange dies Gift auf eine Feuchtigkeit absondernde Fläche des Körpers wirkt, dergleichen das Innere der Harnröhre ist, wo es so zu sagen nur mechanisch reizt, und auf welche folglich, da sie gleichsam ausserhalb des Kreislaufs liegt, das antivenerische Spezifikum nicht wirken kan. (Der Tripper ist ein blos örtliches Uebel).

68. Einige Thatsachen bekräftigen dies überflüssig. Eine Mansperson ward, während sie durch Quecksilber von Schankern und einer Leistenbeule befreiet ward, durch frische Anstekkung von einem Tripper befallen, welches nicht möglich gewesen wäre, wenn der Tripperreiz vom Kreislauf berührt werden könte, indem, so lange die Säfte mit diesem Metalle angefüllt sind, an keine eindringende venerische Anstekkung z. B. mit einem Schanker, zu denken ist. Man hat während der Quecksilberkur geheilte Tripper wieder hervorbrechen und lange als Nachtripper anhalten gesehn.

69. Gegen einfache Tripper hat man nie den mindesten Nuzzen vom Gebrauche des Quecksilbers beobachtet und deshalb ist alle unnöthige Erschöpfung der Kräfte des Kranken durch dies Metal hier ganz zwekwidrig, oft gar verderblich, da man z. B. von einer starken Gabe des versüsten Quecksilbers, wie von jedem andern drastischen Purgiermittel, vermehrten Reiz in den Geburtstheilen, um sich greifende Entzündung, Anschwellung der Hoden und Leistendrüsen u. d. g. häufig gesehn hat.

70. Peyrilhe hat sein flüchtiges Laugensalz so wie gegen die venerischen Krankheiten, so auch insbesondre gegen Tripper, als spezifisch angepriesen. Die Erfahrung mus diese Kraft noch genauer ins Licht sezzen; indes hat Murray Tripperverstopfung und Hodenentzündung, Harnstrenge und Blutharnen von seinem innern Gebrauche erfolgen gesehn.

71. Da wir nun kein spezifisches Heilmittel *) des Trippers besizzen, so bleibt nichts übrig, als der Natur, die zwar gewöhnlich den grösten Theil der Kur allein aber langweilig und mit Schwierigkeit übernimt, die Hindernisse hinweg zu räumen und sie in ihren Bemühungen zu unterstüzzen.

72. Sie selbst veranstaltet gewöhnlich eine häufige Ausleerung von Feuchtigkeiten, vielleicht um das fest anhängende Trippergift nach und nach wegzuspülen und durch unendliche Verdünnung unwirksam zu machen.

73. Diese Bemühung der Natur aber ist oft unzulänglich und schwierig, wenigstens ekelhaft langweilig, da sich während der vermehrten Absonderung der Harnröhrfeuchtigkeit zugleich das Trippergift reproduzirt und spezifisch zu reizzen fortfährt, bis die Tripperstelle endlich des Reizzes gewohnt, unempfindlich dagegen wird, wodurch sich das Gift (aus Mangel des spezifischen objektiven Reizes) mindert, und ganz vergeht, wäh-

*) Man müste denn die von den Neuern mit so unglaublichem geschwindem und glücklichem Erfolge in Ausübung gebrachte Anbringung obiger (§ 59) oder einer ähnlichen Flüssigkeit in den Vordertheil der Harnröhre dafür ansehn.

während die Empfindung in der Harnröhre verlöscht und der Ausflus nachläst, oder mild wird.

74. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Naturgang langweilig, und mit einer Menge Schmerz, oft mit Anschwellung, Entzündung, Krampf vergesellschaftet ist, Zufälle, die billig die Hülfe der Kunst auffordern. Schade nur, daß man hier nicht immer die besten Wege eingeschlagen hat, daß man die erste aller Indikazionen verfehlt hat, den örtlichen Reiz und die örtliche Entzündung an Ort und Stelle zu tilgen. Man suchte dagegen das Gift, oder doch die Entzündung in der Blutmasse, in den ersten Wegen, im ganzen Systeme der Harnwege u. s. w. kurzsichtig genug, auf.

75. Man würde nicht fertig werden, die zu diesen Absichten gewöhnlich in Ausübung gebrachten, theils unnüzzen, theils schädlichen Mittel zu mustern.

76. Am meisten schienen Laxiersalze, Salpeter, Bäder und Aderlässe dem ersten Ansehn nach empfehlungswürdig, da doch ihr Gebrauch nie algemein, sondern blos sehr selten und in der engsten Einschränkung erlaubt werden kan.

77. Da im rein entzündungsartigen Stande eines Trippers sehr selten die ganze Blutmasse Theil an der Inflammazion nimt, so folgt, daß es nur in diesen wenigen Fällen erlaubt und zuträglich seyn kan, die Ader zu öfnen, und nur ein Meister wird sie zu bestimmen wissen.

78. Was man daher von dem bei jedem Tripper gewöhnlichen, zuweilen mehrmal wiederholten Blutlassen sagen soll, weis ich nicht; aber so viel weis ich, daß bei gewöhnlichen, oft ziemlich gutartigen Trippern, der Körper durch sie unge-

ungemein geschwächt und der Grund zu den hartnäkkigsten Nachtrippern gelegt wird und daß bei schwierigern, wenn Reizbarkeit aus Schwäche die gefährlichsten Symptomen aufhäuft, Aderlassen, noch mehr aber wiederholtes Aderlassen, die Zufälle bis zum fürchterlichsten Grade zu erhöhen pflegt. Oertliches Blutlassen kan dagegen, wie unten folgt, öfterer und mit sicherern Nuzzen angewendet werden.

79. Ganze und halbe warme Bäder dürfen ebenfals nicht unnöthig bei einfachen Trippern verschwendet werden, da sie ungemein viel Kräfte rauben; selbst bei Entzündungszufällen ist ihre Anwendung bedenklich, sobald krankhafte Reizbarkeit ihr Grund ist.

80. Salpeter ist ein zweiter Scherwenzel der französirenden Tripperärzte; allem was Tripper hat, muß, das algemeine Kühlmittel, Salpeter eingeschüttet werden. Soviel man auch Wahres und Unwahres von der kühlenden Tugend dieses Salzes gesagt hat, so lehrt doch die Erfahrung, daß er in der entzündlichen Periode in Menge genommen, stets Schaden anrichtet, seiner die Urinwege reizenden grosen Schärfe wegen; nicht zu gedenken, daß er fast spezifisch den Körper schwächt und die daher rührenden Unfälle sichtlich vermehren hilft. Ich habe Unverdaulichkeit, ein schleichendes Fieber und einen hartnäkkigen Nachtripper auf seinen Misbrauch bei Trippern erfolgen sehn.

81. Etwas Aehnliches kan man von den übrigen Mittelsalzen behaupten. Der Gebrauch der Laxiersalze mus deshalb (ebenfals des zu befürchtenden Reizes und der daher zu erwartenden Schwäche wegen) blos auf den Fall eingeschränkt

 wer-

werden, wenn die Honigwasserklystiere keinen ofnen Leib bewirken. Glaubersalz, quentchenweise bis zur Wirkung gegeben, erfüllt diese Absicht. Bei Unreinigkeiten des Magens wird ein mäsiges Brechmittel gute Dienste leisten und, während Laxiersalze die Zeugungstheile reizen, ihren gegenwärtigen Reiz vermindern.

82. Noch weit gefährlicher sind die bei Trippern so sehr gebräuchlichen Purgiermittel. Vermehrte Entzündung der Zeugungstheile, Unterdrükkung dem Tripper, mit allen gefürchteten Begleitern, der Hodenschwellung, Mittelfleischentzündung, des Priapisms u. s. w. sind die gewöhnlichen Folgen. Jalapwurzel und sein Harz, Gummigutt, Skammonium, Lerchenschwam, Koloquinten, die Purgierextrakte (extr. panchym. cathol.) noch mehr aber Aloe und seine Bereitungen sind in diesem Falle.

83. Man hat noch eine andre Gattung empirischer Mittel, die den Tripperflus jähling hinweg nehmen sollen. Von dieser Art ist das Os sepiä, Baumöl mit Zitronsaft, Alaun, Bleizukker u. s. w. innerlich gegeben. Diese Dinge müssen auf der einen Seite dem übrigen Körper ungemein schädlich seyn, während sie auf der andern Seite oft nichts helfen.

84. Eben so hat man in der zweiten Tripperperiode alle Arten von Balsamen und alle reizende und stark zusammenziehende Einsprizzungen in die Harnröhre als schädliche und gefährliche Dinge zu meiden.

85. Abscheulicher aber, als alles Erwähnte, ist der lügenhafte Rath, den die Bosheit ausgebrütet hat — der Tripperkranke solle ein reines Mädchen zu seinem Willen bringen, so werde er seinen

seinen Tripper los. — Hier stekt der Unglükliche das arme Geschöpf mit demselben Gifte an, welches seine Zeugungstheile durchwühlt, und verschlimmert sichtlich sein Uebel mit erneuerter Entzündung, unter dem nagenden Vorwurfe, die Ursache seiner Leiden durch ein neues Verbrechen vervielfältigt zu haben.

86. In der dritten Periode eines gewöhnlichen Trippers endlich, sobald nach völligem Aufhören des Harnbrennens und jeder andern schmerzhaften Empfindung dieser Theile, besonders der beschwerlichen Erekzionen, das Auströpfelnde sich verringert, und fast farbelos, zwischen den Fingern dehnbar und mild geworden ist, kan man die Natur etwa folgendermasen unterstüzzen.

87. Ich rede hier von einem durch die algewöhnliche Kurart vernachlässigten Tripper, welcher allerdings einer solchen Nachhülfe bedarf, da hingegen wenn man gleich vom Anfange die beste entzündungswidrige und reiztilgende örtliche Behandlung kräftig anwendet, aller Ausflus von selbst binnen einer Woche oder etwas drüber nachläst.

88. Wegen einer erwärmenden und reizenden, zugleich aber auch durch ihre harntreibende, verdichtende und stärkende Kraft bringen die natürlichen Balsame der Kopahubalsam, der von Tolu, der kanadische, vorzüglich aber der Rakasiribalsam *) auch die übrigen Terbenthinarten in diesem Falle guten Nuzzen, man mag sie nun, wie die



*) Schon 1695 gedenkt dessen Joh. Vierzigman zu diesem und ähnlichem Behufe mit den grösten Lobsprüchen, s. Disp. de Phimosi, Cor. 22.

die dünnern, blos, oder mit Zukker abgerieben, oder mittelst Eidotter in Wasser aufgelöst, oder in Pillenform zu funfzig bis hundert Gran täglich *) geben. Man hüte sich wohl, sie eher als in dieser Periode der Reizlosigkeit anzuwenden.

89. Dies ist die Zeit, wo die Hanfmilch, die thebaische Tinktur und die Bähung der Zeugungstheile weggelassen, die Diät aber kräftiger und nahrhafter eingerichtet werden muß.

90. Hat man hingegen sehr schlaffe, oder mit alzuviel erschlaffenden Mitteln behandelte Körper vor sich, bei denen die dritte Periode des Trippers sich in die Länge zieht, wo zwar die unangenehmen Empfindungen in der Harnröhre sämtlich verschwunden sind, der Ausflus aber noch in Menge, gilblich, und von kurzer Konsistenz anhält, da muß dieser Zeitpunkt noch nachdrüklicher verkürzt werden, um keinen Nachtripper einschleichen zu lassen.

91. Nächst dem innern Gebrauche der Stärkungsmittel und der Balsame muß man mit gelindreizenden Einsprizzungen die Unthätigkeit der absondernden innern Fläche der Harnröhre erwekken **), wie man alte Flechten durch aufgelegte Blasen-

*) Das gewisseste Zeichen, daß die Balsame zu frühzeitig angewendet worden, ist die Entstehung einer Harnverhaltung, die Erneuerung des Harnbrennens u. s. w.; man sezt sie aus.

**) Diese reizenden Einsprizzungen haben mit den stärkenden Mitteln vieles gemein; wenn sie die schlaffen Fibern in Thätigkeit sezzen, so bekommen die gegenwirkenden Fasern einen Ton, welcher der Stärke nicht erschlaffter Fibern gleich kömt; sie wirken dann mit einer der natürlich gespanten Faser eignen Kraft zurük. Man kan deshalb diese künstlichen Reizmittel

Blasenpflaster, langwierigen Schnupfen durch Niesemittel, oder habituelle Schweise durch ein wollenes Hemd heilt.

92. Ein, zwei bis vier Gran kaustisches Laugensalz oder Sublimat in acht Unzen Wasser aufgelöst, werden die besten Einsprizzungen seyn und alle Absicht erfüllen. Wie oft dies geschehen solle, wird der Grad des Reizes bestimmen, den diese Injekzionen auf die leidenden Theile äussern *); ist er gering, so kan es öfterer geschehen.

93. Auf diese Art kan man bei solchen Körpern, die oft langwierige Tripper hegen, dies Uebel in kurzer Zeit ausrotten (fünf bis sieben Tage Einsprizzung reichen gewöhnlich hin) nur mit der Vorsicht durch das Instrument **) selbst



tel unter die Zahl der Stärkungen sezzen, so wie Kardemomen oder Ingwer in gewissem Betrachte eben so gut Magenstärkende Dinge genant zu werden verdienen, als der bittere und zusammenziehende Pflanzenstof.

*) Man überzeuge sich in dieser Rüksicht ja vorher, daß der Körper wenig Neigung zu krankhafter Reizbarkeit und rosenartige Entzündung erzeugender Nervenschwäche besizze, welches man aus dem unten anzugebenden Charakter dieser Körperbeschaffenheit, und daraus sehen kan, wenn die vorgängigen schmerzhaften Empfindungen in der Harnröhre einzig auf die eigentliche Tripperstelle sich einschränkten.

**) Man thut sehr wohl, wenn man sich des kleinen (§. 59) Hebers nicht bedienen und durchaus die unsichre Sprizze nehmen will, das Rohr vorne völlig rund und zwei Linien stark machen zu lassen, und so, daß es sich vom Ende zurük sehr schnell kegelförmig verdikt, damit es über einen halben Zoll tief gar nicht eingebracht werden kan; dann wird (ohne die gröste Unbehutsamkeit) kein innerer Theil verlezzet werden können.

keine Entzündung zu erregen, und durch Verdünnung oder Verstärkung des Einsprizmittels die Reizung in gehörig gemäsigtem, doch hinlänglich starkem Grade zu unterhalten. Doch dies ist ein Meisterstük, welches sich der Lehrling schwerlich anmasen darf.

94. Diese gehörig angewandten reizenden Einsprizzungen geben zugleich ein gutes Vorbauungsmittel des Nachtrippers ab, welcher grosentheils von Schwäche und Schlaffheit der Harnröhrfiber und der Ausführungsgänge der Schleimdrüsen herrührt.

95. Bei solchen Körpern hingegen, bei denen die entzündlichen Trippersymptomen rothlaufartig waren, und welche jene Reizbarkeit aus Schwäche in hohem Grade besizzen, dürfen sie eben so wenig, als bei denen angewandt werden, bei denen nach vorgängigem, langwierig troknem Tripperreize der Ausflus sich schwierig einstelt, oder wo Neigung zu Strangurie, zu sympathischen Geschwülsten der Hoden und Leistendrüsen oder zum Abszes im Mittelfleische zugegen; auch überhaupt nicht, so lange der Ausflus noch dünne und wässerig ist.

96. Unter diesen reizenden Einsprizzungen und dem innern Gebrauch der Balsame läst man das Zeugungsglied öfters in kaltes Wasser tauchen und nimt Chinarinde zur völligen Herstellung des Körpers zu Hülfe.

97. So endigt sich ein gewöhnlicher Tripper insgemein bald und ohne weitere Beschwerde.

98. Doch dies ist nicht immer der glükliche Fall. Widrige Körperbeschaffenheit und andre Umstände erzeugen zuweilen oben angegebne, heftige,

tige, ja gefährliche Symptomen, deren Abhülfe uns jezt beschäftigen soll.

99. Personen, die von schwächlicher Disposizion sind und zu einer Menge Nervenübeln, Krämpfen und rothlaufartigen Entzündungen Neigung haben, sind oft den heftigsten Trippern ausgesezt.

100. Dann schränkt sich das Uebel nicht auf den spezifischen und gewöhnlichen Siz des Trippergiftes ein. Die Entzündung rükt rothlaufartig in der Harnröhre fort und breitet sich oft in einem beträchtlichen Umfange über die nahgelegnen Theile unter den heftigsten und bedenklichsten Zufällen aus, wie ich oben (§. 23 - 25) von der schlimmern Art von Trippern erinnert habe. Es folgt die ganze Schule von bösartigen Trippersymptomen, ohne daß das auf die Harnröhre gefallene Gift selbst allemal von besonders heftiger Natur, wie Manche glauben, zu seyn braucht. Diese hier so nachtheilige Körperbeschaffenheit hat ausser andern Veranlassungen eine aus Nervenschwäche herrührende krankhafte Reizbarkeit zum Grunde, die ich unten genauer charakterisiren werde.

101. Die öftere oder wohl gar anhaltende (priapismus) Steifigkeit und Krümmung (chorda) der Ruthe, die Schmerzen des ganzen Gliedes beim Urinlassen und beim Anfühlen, die Röthe desselben und des Mittelfleisches, auch wohl der übrigen nahgelegnen Theile, die Strangurie, der Ausflus einer grünen oder grauen Jauche und alle andre offenbar entzündungsartige Zufälle bekommen durch diese Körperbeschaffenheit das Eigne, daß sie durch die erschlaffend entzündungswidrige

Heilart nicht nur nicht gehoben, sondern sehr oft verschlimmert werden.

102. Wiederholte Aderlässe, Purganzen, Salpeter und die übrigen empirischen Mittel schaden hier, selbst in den rein entzündlichst scheinenden Umständen; und Laxiersalze, erschlaffende Bähungen und Getränke dürfen nicht angewendet werden.

103. Nur entfernt angebrachte ableitende Reize, und örtlich so wie innerlich angewandte stärkend entzündungswidrige Besänftigungsmittel leisten hier Dienste.

104. Zu diesem Behufe kan man in unserm Falle bei zunehmender Heftigkeit der rothlaufartigen Entzündungssymptome von angegebner Art ein Blasenpflaster oder einen Senfumschlag auf das heilige Bein legen, die leidenden Theile mit einer dreistündigen Abkochung eines Theils Eichenrindenpulver in dreisig Theilen Wasser, worin man einen halben Theil Hollunderblüthen beim Wegnehmen vom Feuer infundiren läst und ein Drittel Mohnsaft auflöst, lauwarm befeuchten und einen Hollunderblüthenthee mit funfzehn bis zwanzig Tropfen thebaischer Tinktur trinken. Man wendet zwar auch hier die (§. 59) Einflösungen in die Harnröhre an, vermindert aber nach Beschaffenheit der Umstände die Gabe des Bleizukkers darin.

105. Ruhe, ein horizontales, hartes Lager, eine mäsige Bedekkung des Körpers, ein wohlgelüftetes, nicht alzuwarmes Zimmer und eine nahrhafte, leicht verdauliche vegetabilische Diät *), aus

*) Am meisten hat man sich bei der Diät der starken harntreibenden Gemüse, der Brunnenkresse (sisymbr. nasturt.)

aus Graupenschleim, Hafergrütze, Sago, Reis, Gries und Mehlspeisen werden zu gleichem Behufe dienen. Klystiere von stinkendem Asand, den man durch Reiben mit Wasser zu einer Milch aufgelöset hat, werden den offenen Leib erhalten.

106. Ist aber die krankhafte Reizbarkeit des Körpers, seine widernatürliche Nervenschwäche und seine Neigung zu dieser Gattung unartiger Entzündung im höchsten Grade *), und werden die Zufälle durch diese Behandlung, wo nicht verschimmert, doch nicht gebessert, so mus man andre Wege einschlagen.

107. Hier sehe man zu, ob nicht gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege an dieser Verschlimmerung, (die zuweilen von Fieber begleitet ist) Schuld sind, und gebe dann vor allen Dingen ein, oder, nach Befinden, mehrere Brechmittel.

108. Uebrigens müssen kalte halbe Bäder oder Fusbäder täglich ein bis zwei Mal zwei bis drei Minuten lang angewandt, kalte, oft erneuerte Umschläge (von der Art, wie die oben angegebnen lauwarmen, nur etwas kräftiger) um die leidenden Theile, und der hinreichende Gebrauch der Chinarinde mit etwas Wein genommen, in einigen Fällen, besonders gegen die Nacht mit



nasturt.), der Petersilie (ap. petrosel.), der Hopfenkeimchen (humul. lup.) und einer Uebermase an Spargel, so wie der harten blähenden Hülsenfrüchte, der Linsen, (trokne) Bohnen und Erbsen, vorzüglich sauer zubereitet, zu enthalten. Ueberhaupt sind viel Essig und stark gährende Getränke, ihres Reizes auf die Harnorgane wegen, zu vermeiden.

*) Gewöhnlich ist dann geschwinder Puls, viel Schmerz, und häufiger dünner Ausflus zugegen.

der Mohnsafttinktur verbunden, so wie das Hallerische saure Elixir täglich etliche Mal zu vierzig Tropfen das beste bei der Kur thun. Man läst den Kranken blos auf der Seite liegen, nie auf dem Rükken. Vor allen aber muß man sich der behutsamen Einflösung (§. 59) einer Flüssigkeit in die Harnröhre recht fleisig bedienen, welche den Reiz, ohne eine zusammenziehende Kraft zu besizzen, schleunigst hebt. Fünf bis zehn Gran Mohnsaft mit eben so viel arabischem Gummi durch Reiben in einer Unze Wasser aufgelöst ist die hülfreichste Einflösung nach meiner und Andrer Erfahrung. Nächstdem thun Klystiere von einer ähnlichen Opiumauflösung in Wasser die vortreflichsten Dienste, wenn man vorher einen hinreichenden offenen Leib zuwege gebracht hat, nach Schwediauer's Rathe.

109. Alle bösartigen Zufälle geben hierauf gewöhnlich nach, der Tripperreiz fängt an, sich auf seinen umschränkten spezifischen Siz vorne in der Harnröhre zurük zu ziehn, und es entsteht wieder einfacher, leicht durch die Natur oder mäsige Kunsthülfe zu bezwingender, gelinder Tripper. Der Kranke aber muß bei dem Reste der Kur entweder völlig im Bette oder doch in der Stube zubringen, er darf den Tragbeutel nicht ablegen und muß genaue Diät halten, da das Uebel so leicht zurükzukehren pflegt.

110. Da jedoch hiebei gute und ausgebreitete Kentnisse zur Beurtheilung der Natur des Uebels und der Körperbeschaffenheit, so wie der dagegen anzuwendenden Mittel erfordert werden, so ist ein Arzt erforderlich, den der Wundarzt in diesem Falle zur Aufrechthaltung seines eignen Rufs

dazu zu ziehn, nicht ermangeln wird. Dieser wird bestimmen, in wiefern mit der stärkenden Methode Mohnsaft, Blasenpflaster, u. d. g. zu verbinden sind.

111. Starke, robuste Körper von fester, straffer Fiber, von bräunlichem, munterm Ansehn, heftigem Temperament und starker Bewegung unterworfnen Lebensart sind zu rein entzündlichen Trippern geneigter, als Andre.

112. So können auch starke und anhaltende Leibeswegung (vorzüglich bei groser Hizze oder Kälte), Tanzen, Reiten, der Genus unverdaulicher oder stark (besonders mit Pfeffer) gewürzter Speisen und hizziger oder geistiger Getränke, Zorn, stark geheizte Stuben, viele Betten, heftige Purgiermittel, reizende Einsprizzungen, die unbehutsame Einbringung der Kerzen, Onanie, Beischlaf u. s. w. vornehmlich bei genanter Körperbeschaffenheit sehr leicht einen geringen, gelinden Tripper zu einem sehr entzündungsartigen umschaffen.

113. Das heftige Brennen beim Harnlassen, das Auströpfeln des Bluts nach dem Abgange des Wassers, der grose Schmerz bei Berührung der Harnröhre, besonders in der Gegend des eigentlichen Trippersizzes ein bis anderthalb Zoll *) hinter

*) Das eigentlichste pathognomonische Zeichen, daß die auch noch so heftigen Trippersymptomen rein entzündlicher Art sind, und nicht aus Reiz von Schwäche oder erisipelatöser Konstituzion herrühren, sezt J. Hunter mit Recht in der Einschränkung des Harnbrennens und des Harnröhrschmerzes auf den spezifischen Trippersiz; welches in der Ausübung genau in Acht zu nehmen ist.

hinter der Mündung der Harnröhre, der Abflus einer grünlichen oder grauen dünnen Jauche, die öftere Spannung des Gliedes, vorzüglich die abwärts gekrümte, zuweilen ein Fieberanfall, sind die Symptomen, welche bei genanter Körperbeschaffenheit, als rein entzündungsartige Zufälle anzusehen sind und mit der antiphlogistischen Methode bestritten werden müssen.

114. Unter eben diese Klasse sezze ich, da es gleiche Mittel verlangt, das bei diesen Körpern nach unreinem Beischlafe entstehende trokne Harnbrennen (gonorrhée seche), welches in einigen Fällen mehrere Wochen anhält, ehe ein Auströpfeln erfolgt, auch wohl ohne lezteres geheilt wird, besonders durch fleisige Einflösung einer wässerigen Mohnsaftauflösung in die Harnröhre.

115. Ueberhaupt sind in allen diesen Beschwerden, ein laues Fusbad, vorzüglich Abends, erweichende Breiumschläge aus Leinsamenmehl, Brod- oder Semmelkrumen mit kochender Milch, worin etwas Safran ausgezogen worden, zum Breie angerührt und lauwarm übergelegt, so wie die Einsprizzung *) warmer mit Safran oder Mohnsaft

*) Man bediene sich des §. 59 angegebnen kleinen Hebers zur Einflösung, oder wenn man Vorurtheile dagegen hat, der in der Anm. zu § 92 angegebnen Sprizze mit Behutsamkeit, noch überdem mit der Vorsicht, während man mit der rechten Hand den Stösel der Sprizze regiert, die Harnröhre dicht vor dem Hodensakke zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen zusammen zu drükken, damit das Trippergift nicht durch die einzusprizzende Flüssigkeit weiter hinter über den spezifischen Trippersiz geführt werde und da eine neue Entzündung errege, die, je weiter nach

saft infundirten Milch dienlich, so wie die kühlendste Diät, die Hanfmilch, strenge Vermeidung der Leibesbewegung, ein wagerechtes, ruhiges, hartes, kühles Lager, selten Aderlas.

116. Der Priapism, die schmerzhafte Krümmung der Ruthe, das Blutharnen, die Vorhautverengerung, die Einklemmung der Eichel (Paraphimosis) erfordern noch überdem, Blutigel an die leidenden Theile zu legen, einen Breiumschlag reichlich mit Mohnsaft (oft zum funfzigsten Theile) versezt, Dampfbähungen von Hollunderblüthaufgusse, so wie den innerlichen, vorzüglich abendlichen Gebrauch der Mohnsafttinktur.

117. Das nämliche Verfahren verlangt der heftige Schmerz beim Urinlassen, die schmerzhafte Entzündung des Mittelfleisches und das trokne Harnbrennen. Man kan hier noch eine öftere Einsprizzung gleicher Theile Mohnsaft und Hausenblase oder arabischen Gummi, in sechszig Theilen warmen (80° Fahr.) Wassers aufgelöst, hinzusezzen.

118. Die fieberhaften Bewegungen lassen von selbst nach, wenn der Schmerz gemildert ist, so daß man nichts Besondres dagegen vorzunehmen hat.

119. Wenn unter Verminderung oder Aussenbleiben des Tripperflusses (§. 28. 29) die Hoden anschwellen, so lege man sie in einen Tragbeutel und halte sie damit hinreichend, doch gelind, aufwärts. Die Hoden, im Tragbeutel erhaben, tauche man alle halbe oder ganze Stunden etliche Minu-

nach der Blase zu, desto gefährlicher ist. Andre leugnen, daß das Trippergift hinter dem spezifischen Trippersizze Entzündung erregen könne.

Minuten lang in ganz kaltes Wasser *), und lege zugleich einen lauwarmen (§. 116) Brei um die Ruthe. Auf das entzündete Mittelfleisch, oder in die Weichen, wenn unter gleichen Umständen die Leistendrüsen (§. 33) angelaufen sind, bringe man dieselben kalten Umschläge an.

120. In diesen Fällen kan eine behutsame Einsprizzung der warmen Safranmilch oder der Mohnsaftauflösung (§. 108) in die Harnröhre sehr viel Dienste zur Wiederherstellung des Trippers leisten, worauf die Anschwellung von selbst **) verschwinden wird. Man kan auch ein halbes Quentchen Mohnsaft in einem Pfunde Wasser aufgelöst als Klystier in derselben Absicht anwenden, welches zugleich die dabei gegenwärtige Strangurie oft glüklich heben wird.

121. Ein gelindes wiederholtes Brechmittel, auch wenn der Magen nicht von Galle oder Unverdaulichkeiten leidet, wird, nächst den angegebnen topischen Mitteln und einigen abendlichen Opiaten diesen Ausflus oft wieder zurük bringen und den Sandhoden vertheilen. Einige Gaben auflöslichen Quekfilbers aber werden, wenn nichts Dienste leistet, das Auströpfeln in Gang bringen, wie ich oft erfahren habe. Selten wird die Einbringung einer mit Salmiakgeist bestrichnen Kerze ***) zur Wiederbringung des Trippers nöthig seyn.

122.

*) Man vermeide ja die warmen Umschläge auf die konsensualischen Drüsengeschwülste.

**) Selten vor dem sechsten Tage nach ihrer Erscheinung pflegt die Hodenanschwellung sich zur Zertheilung anzuschikken.

***) Schwerlich wird (da, nächst andern Reizen in der Harnröhre, auch die rohe Einbringung einer gewöhn-

122. So lange dies noch nicht geschehen, kan eine bei diesem Uebel zuweilen vorkommende völlige Harnverhaltung schleunige Hülfe erheischen. Unter Fortsezzung des (§. 120) angegebnen Verhaltens kan man noch ein lauwarmes halbes Bad aus Kamillen und Seife verordnen, und Blutigel an das Mittelfleisch ansezzen, oder ein Blasenpflaster auf das heilige Bein legen. Man vermeide alles Harntreibende in Essen und Trinken *).

123. Wenn, wie selten geschieht, unter unwiederbringlichem Ausbleiben des Trippers die Hoden- oder Leistendrüsengeschwulst fortdauern solte, so müste man das kalte Wasser zum Umschlage mit Essig und Salmiak versezzen, oder durch Einreiben der Neapelsalbe in den Hodensak oder die Leistenbeule die Vertheilung versuchen, so bald alle entzündungsartigen Trippersymptome vorüber sind; eher aber nicht, sonst wirft der in den Leistendrüsen befindliche Reiz sich leicht auf die Hoden, oder von einem Hoden auf den andern, oder man hat sonst verdrüsliche Symptome zu erwarten.

124.

wöhnlichen Kerze, Hodenentzündung erregt) diese Art von Wiederherstellung des Trippers, sonderlich mit frischem Trippergifte und in dem entzündungsartigen Zeitraume des Trippers anzurathen seyn.

*) Bleibt allem dem ungeachtet die Harnverhaltung, und ihre dringende Todesgefahr, so bringe man behutsam den (vorzüglich aus Federharze bereiteten) Katheter ein und zapfe das Wasser ab. Ist auch dies, vielleicht wegen Anschwellung der Vorsteherdrüse, nicht möglich, so mus man zum Blasenstiche mit dem Troikar durch den Mastdarm (wobei man die Samenbläschen zu verlezzen meide) oder durch die Seitenöfnung des Blasenhalses seine Zuflucht nehmen.

124. Noch seltner gehn diese konsensualen Geschwulsten unter angegebnem Verhalten in Eiterung; geschieht es, so ist es ein bloser Abszes und gewöhnlich nichts Venerisches dabei. Er wird gutartig werden, wenn er es nicht schon ist, unter fleissigem Gebrauche der Rinde, innerlich und äusserlich. Auch die Mittelfleischentzündung giebt dem sonst so kräftigen, oft erneuerten, kalten (50°) Eichenrindenabsude mit thebaischer Tinktur versezt, nicht stets nach, sondern geht zuweilen in Verschwärung. Hängt der Abszes nicht mit der Harnröhre *) zusammen und geht kein Urin durch sie ab, so ist auch er einfach und ohne Quecksilber heilbar.

125. Noch ist die Behandlung jenes von Tripperverstopfung entspringenden, so seltnen, als gefährlichen Unfalls, der triefenden Augenentzündung (§. 24) übrig, welche jähling bis zur unheilbaren Blindheit übergeht. Das erste und vorzüglichste Augenmerk ist die Wiederherstellung des Trippers. Man muß alle (§. 119 - 121) hiezu angegebnen Veranstaltungen, die kalten Umschläge ausge-

*) Damit dies verhütet werde, muß man ihn so zeitig, wie möglich, öfnen, das ist, so bald die Entzündung eine glänzende, weichere Erhebung erhält, in welcher sich die algemeinen Schmerzen zu einem blosen Klopfen konzentriren. Ist dies versäumt, so bricht der Abszes gewöhnlich auch nach innen zu in der Harnröhre auf, wodurch ein schweres Uebel eine Harnfistel entsteht, welche nächst dem innern hinlänglichen Gebrauche des Quecksilbers, gute äussere Wundmittel und den Katheter von elastischem Harze verlangt, durch welchen man lange Zeit bis zur Heilung den Harn beim Urinlassen jederzeit hindurch laufen läst.

ausgenommen, so zeitig und kräftig, wie möglich, in Ausübung bringen, die narkotischen, lauen Einsprizzungen in die Harnröhre, oft wiederholte kleine Brechmittel, den innern reichlichen Gebrauch des Mohnsafts, selbst, wenn alles fehl schlägt, die Einbringung einer in Salmiakgeist getauchten Kerze. Zugleich muß man mit Eis erkältetes Wasser, worin $\frac{1}{1000}$ Bleizucker augelöst worden, ununterbrochen auf das entzündete Auge schlagen, oder besser, es damit baden. Laue Fusbäder, oder halbe Bäder, Aderlässe, Blasenpflaster auf das heilige Bein, Skarifikazionen an der Konjunktiva, Blutigel an den Schläfen dürfen nicht versäumt werden, so wenig als Einschnitte in die Hornhaut, wenn schon zwischen den Lamellen derselben sich Eiter angehäuft haben solte. Doch würde ich das örtliche Räuchern mit Zinober *) einer solchen Operazion vorziehn, auch wohl Alraunwurzelbrei auflegen. Einige wollen von Schierling und Eisenhüthchen Nuzzen gesehn haben.

126. Da der Eicheltripper (§. 39.) geringe Zufälle, bisweilen blos eine mäsige Phimosis, sonst aber unter erträglicher Empfindung ein geringes Nässen von dem Untertheile der Eichelkrone und der Vorhaut her veranlast, so wird ein öfteres Abspülen mit Schleime von arabischem Gummi diesen Zufall, allein und bald, fast jederzeit heben.

*) Schon 1556 hat Gabriel Fallopius de morbo gallico, Patav. 4to 1564 cap. 69. diese konsensualische Tripperversezzung (lippitudinem rebellem, quae adnatam inflammat membranam et corneam excoriat) beobachtet und sie mit Zinoberrauch vertrieben.

heben. Dringt er aber tiefer ein, oder ist er hartnäckig, so erfordert er den innern Gebrauch des Quecksilbers, wie andre venerische Uebel, mit kalten und adstringirenden Umschlägen verbunden.

## Drittes Kapitel.

### Weiblicher Tripper.

127.

Da die Zeugungstheile dieses Geschlechts weniger zusammengesezt, gröstentheils weniger empfindlich und von lockererm Gewebe, als die des männlichen sind, so folgt, daß der weibliche Tripper auch weniger verwickelte, minder heftige, ja oft unkentliche Symptomen darbieten werde. Und so ists auch in der That.

128. Der ganz einfache venerische weisse Flus, wenn blos die Mutterscheide in geringem Grade davon befallen ist, zeigt sich oft so unschmerzhaft, und die Verrichtungen, so wie das Ansehn der Geburtstheile scheinen in so natürlichem Zustande zu seyn, daß oft Kenner die abfliesende Feuchtigkeit für ein bloses Symptom der Schwäche, der Skropheln, der Bleichsucht *) u. s. w. halten werden, wenn ihre Körperbeschaffenheit nicht deutlich das Gegentheil sagt, oder man sich nicht überzeugt hat, daß durch sie eine oder mehrere Manspersonen mit einem venerischen Tripper angestekt worden sind. Besäsen wir ein spezifisches Gegengift des Trippers, so würde die Entdeckung sehr leicht

*) Ein aus Onanie entstehender weisser Flus ist so hartnäckig als irgend ein venerischer.

leicht seyn, und auf der andern Seite die aus der bisher so schwierigen Entdekbarkeit *) der venerischen Natur eines einfachen weiblichen Trippers entsprungene häufige Verbreitung dieses Uebels leichter vermieden werden können.

129. Ganz anders aber verhält sichs mit dem weiblichen Tripper von verwickelter Art. Er meldet sich durch eine Empfindung von Wärme in den Geburtstheilen, und einen zum Beischlaf einladenden Kizzel, unter öftern Erhebungen der Klitoris. Bald aber gehn diese Vorboten unter einigem Nässen der Scheide in Schmerzen über.

130. Die Weibsperson empfindet nach einigen Tagen eine Vollheit, ein Strammen und Brennen in der Scheide und an den Lefzen, die, unter zunehmender Hizze und Anschwellung vorzüglich an der untern Fuge, jede Berührung unerträglich finden. Die Harnröhre ist an ihrer Mündung, in schlimmern Fällen ihrer ganzen Länge nach, entzündet; das Brennen beim Wasserlas-



*) Girtanner verzeichnet einige Umstände, welche die venerischen weissen Flüsse von den unvenerischen unterscheiden sollen, indem leztere anfänglich blos vor Anfange des jedesmaligen Monatflusses sich zeigen, nachgehends auch einige Tage nach demselben zurükbleiben und dann wenigstens acht bis vierzehn Tage aussezzen; indes vermindert sich dabei der monatliche Blutflus und verschwindet almälig endlich ganz, während der weisse Flus nach und nach ununterbrochen zu fliesen beginnt. Auch hat er gewöhnlich Kreuz- und Lendenschmerzen, ein Ziehen in den Schenkeln, Mattigkeit in den Füsen, blasse Farbe, Unverdaulichkeit und Hysterie, endlich Unfruchtbarkeit zu Gefährten, welches alles ihn ziemlich deutlich vor dem venerischen Tripper auszeichnet.

serlassen ist so schmerzhaft, wie bei Manspersonen. Die Schaamruthe ist unleidlich empfindlich. Der Beischlaf, oder das Zufühlen ist unmöglich; das Gehen, Sizzen und Urinlassen aber fast unausstehlich.

131. Aus der ganzen innern Fläche der Scheide, oder doch aus der Gegend jenseits ihres Schliesmuskels her, und von den myrthenförmigen Falten, so wie auch bei heftigerm Uebel aus der Harnröhre, dringt ein scharfer jauchichter Ausflus von verschiedener Farbe.

132. Wenn die Bewegung oder die Erhizzung des Körpers oder der Geburtstheile nicht vermieden wird, oder schädliche reizende Mittel innerlich gegeben werden, so entsteht auch, wie bei Manspersonen, zuweilen eine sympathische Anschwellung der Leistendrüsen, oder Entzündung des Mittelfleisches, unter Verminderung des Ausflusses. Sind die Umstände bösartig, so erfolgt auch wohl eine Harnverhaltung, ebenfals durch konsensualen Reiz.

133. Wenn das Uebel heftiger Art ist, nimt man auch tiefliegende Drüsenentzündungen im Körper der grösern Schaamlefzen wahr, die sich unter Schmerzen vergrösern, und sich gewöhnlich zwischen der innern Fläche derselben und den Wasserlefzen *) zu einem Abszesse erheben und sich öfnen.

134.

*) Fast ebendaselbst im Innern der grosen und kleinen Lefzen und in der Scheide bemerkte de Horne zuweilen einige Punkte (vielleicht Oefnungen ähnlicher Drüsenvereiterungen,) die in Menge wässerigen Eiter von sich gaben und wohl mögen hie und da für einen weiblichen Nachtripper angesehen worden seyn. Er heilte ihn durch Oefnung dieser fistulösen kleinen Gänge.

134. Nach und nach wird der Ausflus aus der Scheide diklicher und dem Eiter ähnlicher; das Harnbrennen fängt sich an zu mindern, und hört endlich mit den übrigen beschwerlichen und schmerzhaften Symptomen nach kürzerer oder längerer Dauer wieder auf.

135. Will der Tripper bald sein Ende erreichen (oft bringt die Natur viele Monate mit Heilung dieses Uebels zu), so wird die Feuchtigkeit wie bei Manspersonen farbelos, mild und zähe, ehe diese Quelle völlig versieget.

## Viertes Kapitel.

### Kur des weiblichen Trippers.

136.

Im Algemeinen hat die Heilung mit weniger Schwierigkeiten als bei Manspersonen zu kämpfen, aber um desto langweiliger ist sie auch.

137. Bei gelindern weiblichen Trippern hat man fast nichts zu thun, als den etwanigen Reiz in der Mutterscheide zu heben und die schlaffen Theile zu stärken.

138. Allen diesen Absichten zugleich entspricht die einfache Behandlung, daß man täglich acht bis zehn Male eine mehrmalige Einsprizzung von 15 Gran Bleizucker und 8 Gran Mohnsaft in einer Unze Wasser (§. 59.) aufgelöst in die Mutterscheide veranstaltet.

139. Solte dies nicht kräftig genug seyn, so kan man statt des Bleizuckers zehn bis funfzehn Gran weissen Vitriol nehmen, welches seine

Dienste nicht versagen wird. Vierzehn Tage reichen zur Kur hin *).

140. Ueberhaupt muß man die alte Grille von Verstopfung eines Trippers fahren lassen, welcher ohne Harnbrennen, Strangurie oder andre Beschwerden zurükzulassen, verschwindet. Alles was den örtlichen Reiz hebt und die spezifische Tripperdisposizion verändert, heilt den gewöhnlichen Tripper. Oertlich aber nur, wendet man ein; und ich antworte, allerdings, und mit Recht, da er nur ein örtliches Uebel ist.

141. Man wird diese Mittel gegen die für den mänlichen Tripper nicht alzu stark finden, vorzüglich da die Textur der Mutterscheide, besonders in erwähntem Falle, unglaublich locker, schwammig und unreizbar ist, worin sie mit keinem Theile der mänlichen Zeugungsglieder in Vergleichung zu stellen ist.

142. Die heftigere Art weiblichen Trippers aber verlangt eine abweichende Behandlung. Hier finden anfänglich von der beim mänlichen angegebnen Heilart, blos die opiatische Hanfmilch und die örtlichen schmerzstillend entzündungswidrigen Umschläge statt, da der unleidliche Schmerz der entzündeten Theile keine Einsprizzungen zuläst.

143.

*) Girtanner läst frisch bereitetes Kalkwasser oder eine eben so starke Auflösung des Aezsteins täglich sechs bis acht Male in die Scheide einsprizzen und heilt so nach seiner Versichrung den weiblichen Tripper in fünf bis sechs Tagen; eine Kürze der Zeit, welche, wenn sie von der Erfahrung bestätigt wird, allerdings eine fast spezifische Kraft dieser säureverschluckenden Mittel gegen das Trippergift wahrscheinlich macht.

143. Hier müssen von aussen öfters laulichte Umschläge von Leinsamenmehlbrei, mit Safran versezt, an die äussern Theile aufgelegt und so lange erneuert werden, bis die nachlassende Entzündung und Anschwellung der Scheide die Einsprizzung lauer, endlich kalter, Safranmilch verstattet, welche bis zur völligen Hebung des Harnbrennens und des Schmerzes der übrigen Schaamtheile fortgesezt wird. Einsprizzungen von 10 Gran Mohnsaft durch arabischen Gummi in einer Unze Wasser aufgelöst, werden ebenfals die schleunigsten Dienste thun.

144. Bei Entstehung der Drüsenabszesse (§. 133.) im Innern der grösern Lefzen hat man nichts Besonderes zu beobachten. Die Geschwulst wird sich durch die äusserlich aufgelegten Bähungen zertheilen, wenn es möglich ist, oder unter gleicher Behandlung aufbrechen. Dann hält man sorgfältig das Geschwür offen, welches immer etwas tief liegt, und giebt, wenn der Tripper alle Entzündung verloren hat, das auflösliche Quecksilber bis zum gelinden Merkurialfieber, um theils die besorgliche Einsaugung des Gifts in die Säftmasse unmöglich zu machen, theils das Geschwür selbst baldigst zu heilen; welches nach meinen Erfahrungen so am sichersten und leichtesten geschieht.

145. Man verordnet während der Entzündungsperiode des Trippers, wie bei Manspersonen, eine gelinde vegetabilische Diät, ein algemein kühles Verhalten und die strengste Ruhe. Ein Honigwasserklystier zur Erhaltung des offenen Leibes, ein gelindes Opiat zur Abendzeit und im rein inflammatorischen Zustande einige laue Fusbäder ist alles, was man noch hinzu zu sezzen hat. Aderlas ist selten nöthig.

146. Haben die Einsprizzungen (§. 143.) der Mohnsaftauflösung den heftigen Reiz, die Symptomen der Entzündung und die Schmerzen getilgt, so fährt man mit den narkotisch zusammenziehenden (§. 138. 139.) Injekzionen bis zur Heilung fort *).

147. Diejenige Muttersprizze, deren Rohr durchaus zwei Drittel eines Zolles dick ist und an seinem halbkugelförmigen Ende mehrere kleine Oefnungen, inwendig aber einen engen Kanal hat, schikt sich zu diesen Einsprizzungen am besten; man ist sicher, die innern Theile nicht damit zu verlezzen, und die Flüssigkeit wird genöthigt, bis in das Innere zu gehen und so lange wie möglich darin zu verweilen. Die Dicke des Rohrs dehnt die myrthenförmigen Falten auseinander, und die Flüssigkeit kan überall hindringen, den Reiz heben und das Gift abspülen. Die Einsprizzungen verrichtet am besten die Kranke selbst, indem sie auf dem Rücken liegt mit erhöheten Schultern, und die gebogenen Kniee in die Höhe richtet und aus einander spreizt; so kan das Eingesprizte desto länger in der Scheide verweilen, desto länger auf die leidenden Theile wirken und thätigere Kräfte äussern **).

*) Oder man bedient sich des von Girtanner so gerühmten Kalkwassers zu diesem Behufe.

**) Noch bequemer ist Girtanners Werkzeug, welcher an diese kolbichte Röhre, statt der eigentlichen Sprizze, eine Flasche von elastischem Harze bindet.

Zweiter

# Zweiter Abschnitt.

## Ueberbleibsel nach Trippern.

### Erstes Kapitel.

### Chronische Strangurie und ihre Kur.

148.

Wenn bei hartnäckigen, vorzüglich mänlichen Trippern die Blase und die nahgelegnen Theile durch die rosenartige Entzündung angegriffen gewesen und unschiklich behandelt worden sind, so bleibt zuweilen ein öfterer schmerzhafter Trieb *)

 zum

*) Diese Beschwerden rühren gewöhnlich noch von einem aus Krampf und Schwäche erneuerten Reize und einer unordentlichen Gegenwirkung der Blase gegen die Harnröhre her, da die natürlichen Verrichtungen dieser Theile im gesunden Körper — wo vor der Harnausleerung der Blasenhals und die Harnröhre in einem zusammengezognen Zustande, die Blase aber im Stande der Erschlaffung ist, während, wenn der Harn abgehen soll, nach geschehener Zusammenziehung der Blase zuerst der Blasenhals, dann aber auch die Harnröhre erschlafft, nach dem Abgange desselben aber leztere beide sich zuerst wieder verengern, ehe die Erschlaffung des Blasenkörpers erfolgt — hier in umgekehrter oder doch gestörter Ordnung vor sich gehen.

zum Harnlassen, ein brennender oder stechender Schmerz in der Harnröhre oft bis zur Eichel, Drücken in der Blase nach dem Abgange des Harns und eine unangenehme Empfindung im Mittelfleische zurük; ein mitleidenswürdiges Uebel, das mit der Zeit zur Verdickerung der Substanz dieses Organs, zu Geschwüren in demselben, zum Blasenstein, ja selbst zur Erweiterung oder Vereiterung der Nierenbeckenhöhlen den Grund legt.

149. Wenn vor der Hand kein Stein in der Blase, keine Verengerung in dem Harnkanale, welches beides mit dem Katheter erforscht wird, und keine Anschwellung der Vorsteherdrüse, welches nächst dem Katheter der in den Mastdarm eingebrachte Finger ausmittelt, hieran Schuld ist, so liegt zwar die Beschwerde in vorhin angegebner Ursache, aber deshalb darf doch der Kranke nicht, wie er oft thut, in Sorge stehen, daß noch ungetilgte Reste des venerischen Giftes in seinem Körper zurük sind, welche diese Tragödie spielen.

150. Gewöhnlich hilft dieser ängstlichen Beschwerde die streng fortgesezte öftere Eintauchung der Zeugungstheile in kaltes und das kälteste Wasser (wodurch die schwachen Theile gestärkt und ihre Reizbarkeit vermindert wird) und die Einsprizzung einer (§. 108.) Opiumauflösung ab.

151. Hat man dies kräftige Hülfsmittel verschiedene Wochen ohne Erfolg gebraucht (welches höchst selten geschieht) so leistet der Gebrauch des Mohnsafts innerlich und äusserlich (in Umschlägen und Klystieren) nach meiner Erfahrung vortrefliche Dienste.

152. Hilft auch dies nicht genug, so wird nächst leztern Mittel ein Blasenpflaster auf das heilige Bein gelegt oder ein Haarseil im Mittelfleische gezogen, seine Wirkung nicht versagen.

## Zweites Kapitel.

### Chronische Krümmung der Ruthe.

153.

Die gekrümte Steifigkeit des Gliedes (chorda) dauert zuweilen noch fort, nachdem der Tripper mit seinen Zufällen schon gehoben ist. Sie macht den Beischlaf schmerzhaft, oft unmöglich, oder doch unfruchtbar.

154. Eine Verhärtung der Harnröhrmembranen, oder die Verdichtung eines Theils der schwammigen Körper, (corpora cavernosa) liegt gewöhnlich zum Grunde dieser Beschwerde.

155. Gewöhnlich nimt man zu Aderlässen und Abführungsmitteln seine Zuflucht, ungeachtet sie hier nicht den mindesten Nuzzen schaffen können, und oft viel Schaden dem übrigen Körper verursachen.

156. Man will den innern Gebrauch des Schierlings nüzlich befunden haben; man könte zugleich das Extrakt äusserlich auflegen. Hilft dies nicht, so lasse man Quecksilbersalbe in den kranken Theil einreiben, und China, nach Schwediauer's Rath, innerlich brauchen. Von der Elektrisität kan man viel Gutes erwarten.

157. Diese Dinge können Nuzzen schaffen, wo der Zufall nicht alzu grose Verhärtungen und Verwachsungen der schwammigen Körper, oder der Harnröhrsubstanz zur Ursache hat. In schlimmern

mern Fällen aber, wo genante Mittel gegen die knorpelartigen Verwachsungen zu unkräftig sind, auch da noch will de la Peyronie die Bäder zu Bareges (welche die gröste Aehnlichkeit mit den übrigen warmen Mineralwässern von alkalischem und Schwefelleberluftgehalte, zu Aachen, Baden, Töpliz, Hirschberg, Wolkenstein u. s. w. besizzen) hülfreich befunden haben. Meiner Meinung nach müsten sie als Tropfbäder auf die kranken Theile geleitet werden, wenn sie mehr als die übrigen Mittel thun solten.

158. Peyrilhe will mit dem innern Gebrauche des flüchtigen Laugensalzes, und mit Umschlägen von verdünter Seifensiederlauge diese überbeinartigen Verhärtungen bezwungen haben.

## Drittes Kapitel.

### Hodenverhärtung.

159.

Gewöhnlich bleibt dergleichen von Trippern nur nach zwekwidriger Behandlung der sympathischen Anschwellung dieser drüsichten Theile zurük; am schlimsten ist es, wenn zugleich der Samenstrang verdikt, krampfaderig und skirrhös ist. Dieses Uebel ist oft sehr langwierig, oft unbezwinglich. Ist nur der Nebenhode verhärtet, so hat der Unfall wenig zu bedeuten, er hindert die Zeugung nicht.

160. Bei Hodenverhärtung, die nicht alzulang gedauert hatte, leistete mir der Umschlag eines starken Absuds der Eichenrinde ungemeine Dienste. Andere haben den innern Gebrauch des Schierlings und der örtlichen Zinoberräucherungen,

gen, auch wiederholte Brechmittel empfohlen; ich habe diese Dinge aber insgesamt bei allen Verhärtungen unkräftig befunden.

161. Man hat überdem die Neapelsalbe *) in den Hodensack und auf das Mittelfleisch einzureiben, und zugleich den innern Gebrauch des Quecksilbers gerathen, (da aber vom Skrotum aus keine Lymphgefäse in den Hoden gehen, so wirkt sie nichts, wenn es das Reiben allein nicht thut;) auch den Seidelbastabsud innerlich und äusserlich angewandt. Eben so rühmt man einen Breiumschlag von Belladonnablättern. Die Elektrisität (vorzüglich die Ausströmung im elektrischen Bade und der simple Funke, oder doch nur sehr kleine Schläge aus der Leidner Flasche) hat zuweilen geholfen, wo nichts Dienste that. Acrel hat gute Wirkung vom innern Gebrauche einer Abkochung eines Lothes Hauhechelwurzel in Wasser gesehn.

162. Einige sezzen die Einimpfung und Hervorbringung eines künstlichen Trippers (durch Einbringung einer in Trippermaterie getauchten Kerze oder Einsprizzung des verdünten Salmiakgeistes) unter die ersten Hülfsmittel**); andre sezzen sie wiederum herab.

163. Schwediauer räth einen warmen Brei von frischer Alraunwurzel um den Hodensack zu schlagen. Van Swieten verlies sich auf eine

*) Girtanner empfiehlt das Einreiben der flüchtigen Salbe täglich verschiedne Male in das Mittelfleisch und den Hodensack. Bei andern Drüsengeschwülsten hat sie auch mir gute Dienste gethan.

**) Girtanner empfiehlt eine reine einfache Kerze zu diesem Behufe.

eine Arznei aus zwei Loth Krebssteinen und einem Pfunde österreichischen Weine zusammengesezt und vier Eslöffel davon früh und abends genommen. Aepli zu Diessenhofen hat einen Bauer an skirrhösen und ulzerirten Hoden durch den Gebrauch von funfzehn bis sechszehn grünen Eidechsen roh, in Stükchen geschnitten, verschlukt völlig geheilet. Oft hat man die Körperbeschaffenheit vorher zu ändern, ehe man zu örtlichen Mitteln schreitet.

164. Wenn sichs damit bessert, so verschwindet die Härte des Nebenhoden am spätesten. Ehe der Körper des Hoden abnimt, wird er vorher weich, und weicher *) als im natürlichen Zustande, wie ich mit Hunter beobachtet habe.

165. Sind alle Versuche vergeblich gewesen, und der Hode wird bei der Berührung sehr schmerzhaft, oder er wird von peinlichen Stichen durchkreuzt, nimt plözlich zu, u. s. w., so bleibt die Kastrazion übrig, die man ohne Unterbindung des Samenstrangs zu volziehn hat. Ist aber lezterer bis in den Bauchring hinein dick, knotig und hart, so ist auch die Operazion unthulich. Doch, Krebs ist einer der seltensten Ausgänge**).

*) Fast breiartig.

**) Girtanner meint Hodenverhärtung gehe nie in Krebs über.

Viertes

## Viertes Kapitel.

### Mänlicher Nachtripper und seine Kur.

166.

Nachtripper (gleet) nent man den schleimigen *) Abgang aus der Harnröhre, welcher ohne Verminderung lange nach dem Verschwinden des Harnbrennens und der schmerzhaften Erekzionen im vorgängigen ursprünglichen Tripper zurük bleibt.

167. Eben so kan man den nach Leidenschaften, nach starker Leibesbewegung, dem Genusse gährender Getränke, oder nach erneuertem Beischlafe **) wiederkehrenden Ausflus benennen. Alle diese wiedererregenden Ursachen pflegen auch den schleimigen ungefärbten Nachtripper in einen eiterähnlichen umzuschaffen.

168. Da es kein algemein hülfreiches Mittel gegen Nachtripper giebt, und da Dinge, die in einigen Fällen helfen, in andern offenbar schaden, so folgt schon hieraus, daß dies Uebel mehrerlei Ursachen zum Grunde haben müsse.

169.

*) Es scheint, als solte ich hinzusezzen, „ohne venerisches Miasm“ aber die Ansteckungskraft der Tripper und Nachtripper hat von den Beobachtern noch keine festgestelten Gränzen erhalten, vorzüglich da es in der That Nachtripper giebt, deren Dauer, wie man sehen wird, in ihrer venerischen Natur liegt, ich meine die von Harnröhrgeschwüren.

**) Daß dieser von wiederholtem Beischlafe erweckte Nachtripper durch keine neue Ansteckung entstanden, erkent man daran, daß er unmittelbar auf den Beischlaf fliest, daß er mit fast keinen Schmerzen verbunden ist, und aus andern Umständen.

169. Die Eintheilung in Nachtripper von Reizbarkeit, in Nachtripper aus örtlicher oder algemeiner Schwäche, in Nachtripper aus Gewohnheit, in Nachtripper von Harnröhrgeschwüren, und in Nachtripper von Strikturen des Harnkanals kan in der Praxis hinreichend seyn; wiewohl es auch dergleichen von skrophulöser und gichtischer Ursache geben kan, wie einige Fälle zu verstehen geben.

170. Die Kur dieser Arten von Nachtrippern würde oft nicht so vieler Schwierigkeit unterworfen seyn, wenn es leicht wäre, in die jedesmalige Ursache *) derselben mit Gewisheit einzudringen. Doch werden folgende Unterscheidungskenzeichen in den meisten Fällen hinreichen.

171. Der Nachtripper von Reizbarkeit befält gröstentheils diejenigen Personen, die einer reizbaren Nervenschwäche und öfterer Kränklichkeit unterworfen sind, und bei denen während des ursprünglichen Trippers die Schmerzen über den spezifischen Tippersiz sich auf die benachbarten Theile erstreckt, und obige bösartige Zufälle veranlast hatten.

172. Gewöhnlich ist bei diesem Nachtripper noch eine unangenehm reizende Empfindung, die jedoch auf keine gewisse Stelle fixirt ist, in der Harnröhre zugegen, die Kenzeichen der übrigen Nach-

*) Zuweilen scheint sie ganz unerklärlich, wie man an den von sich selbst versiegenden Nachtrippern nach vergeblichem Gebrauche der ausgesuchtesten Heilmittel sieht.

Nachtripper passen nicht auf ihn, und die Heilmittel derselben verschlimmern *) ihn sichtlich.

173. Er hat das Eigne, daß er sich nach dem Gebrauche des Quecksilbers, reizender Klystiere und Purganzen, durch häufiges Theetrinken, auf Zorn und andre Leidenschaften, oder auf geringe Ausschweifungen in der Liebe, in Essen und Trinken verschlimmert, wenn er schon auf gutem Wege war, und auf ähnliche Veranlassungen zurükkehrt, wenn er auch schon eine geraume Zeit verschwunden ist.

174. Kan man dem Körper, oder, wenn es blos an den Zeugungstheilen liegt, leztern ihre kränkliche Reizbarkeit benehmen, so läst dieser Nachtripper von selbst nach. Man bedient sich deshalb der Methode, welche ich (§. 150-152) gegen den nach Trippern zurückbleibenden Blasenreiz und die damit verbundenen Schmerzen der Harnröhre, empfohlen habe.

175. Man badet die Zeugungstheile in kalten adstringirenden Flüssigkeiten, einem starken Absude der Eichenrinde, einer Auflösung des gemeinen Vitriols oder Alauns in kaltem Wasser u. d. g. und flöst **), wenn es ohne Reiz geschehen kan, eine laue Auflösung des Mohnsafts in Wasser (etwa wie 1. 60.) in die Harnröhre.

176. Solte zu allem diesen keine Gelegenheit seyn, so wird die anhaltend fortgesezte Eintauchung

*) Bei diesem Nachtripper darf man weder reizende, noch styptische Einsprizzungen anwenden, wenn man ihn nicht verschlimmern, und rothlaufartige Entzündung erregen will.

**) Durch den kleinen (§. 59.) Heber.

tauchung der Zeugungstheile in bloses kaltes Wasser oft schon allein diese Absicht erreichen; vorzüglich wenn man noch mäsige Leibesbewegung in freier Luft, und täglich ein kaltes einige Minuten dauerndes Fusbad dazu sezt.

177. Ueberhaupt kan eine algemeine Stärkungskur des ganzen Körpers vorzüglich in hartnäkkigen Fällen sehr viel, und fast das Meiste zur Vertreibung dieses Nachtrippers beitragen; so wie eine widrige vorgängige Tripperkur durch Misbrauch der Neapelsalbe, der Aderlässe, Purganzen und durch reizende Einsprizzungen während der entzündlichen Periode die Erregung eines solchen Nachtrippers gröstentheils veranlasset.

178. Der Nachtripper aus Gewohnheit. Alzuviel Beischlaf und der unnöthige Gebrauch der Kerze während der dritten Periode des Trippers, eine oft erneuerte Ansteckung und andere Ursachen können die Ausführungsgänge der Schleimdrüsen in einen Stand der Fühllosigkeit und Abhärtung sezzen, wodurch sie die Kraft verlieren, sich von selbst, sowohl zu erweitern, als zusammen zu ziehn. Sie lassen den in den Drüsen bereiteten Schleim, der sonst durch die Einsaugungsgefäse wieder abgeführt werden würde, durch ihre kallösen Mündungen in Menge hindurch. Der Ausflus ist wie bei einem langwierigen Augentriefen fast fontenellartig geworden.

179. Zusammenziehende *) oder erschlaffende Einsprizzungen haben keine Wirkung auf diesen Nachtripper.

180.

*) Ist diese Art Nachtripper aus langdauernden Nachtrippern von Schwäche entstanden, so können styptische

180. Der Abflus ist nicht so häufig oder wässerig, als bei den Nachtrippern aus Schwäche: die Harnröhre ist ohne Schmerzen und verträgt leicht eine eingebrachte Kerze; doch können die aus Schwäche mit der Zeit in diese Gattung ausarten, wenn jene alzuschläfrig oder gar nicht behandelt werden.

181. Blos durch reizende Einsprizzungen müssen diese Nachtripper, wenigstens anfänglich behandelt werden; wozu eine Auflösung eines Grans Sublimat in vier Unzen Wasser aller Absicht entspricht. Dies thut man die ersten Tage ein Paar Male, dann drei und viermal täglich. Dann kan man sogar, wenn die Harnröhre diese Einsprizzung fast ohne Empfindung verträgt, die Menge des Auflösungswassers verringern, um sie stärker zu machen.

182. Wenn man vermuthet, daß die Einsprizzung nicht ganz bis zur kranken Stelle hindringen mögte (denn über vier bis fünf Zoll geht die Flüssigkeit selten in die Harnröhre hinein), so kan man eine in das Sublimatwasser getauchte, vorher mit Zwiebelsaft bestrichne, Kerze einbringen. Man kan sie auch in hartnäckigen Fällen in fein gepülverten rothen Präzipitat rollen, und nur einen Augenblik darin lassen.

183. Hat sich, wie es seyn soll, der Ausflus hierauf vermehrt, so sezt man aus, und wartet, bis sich der Abflus unter seine gewöhnliche Menge verringert. Dann kan man eine nach und nach verstärkte Auflösung des Terbenthins in

 Wasser

sche Mittel oft Entzündung der Harnröhre, sympathische Hodenanschwellungen und andres Ungemach erregen.

Wasser mittelst Eidotter bis zur Vollendung der Kur anwenden, auch wohl, wenn sie zaudert, stark zusammenziehende Einsprizzungen (§. 188) zu Hülfe nehmen.

184. Dies ist der Fall, vorzüglich wenn das Uebel hartnäckig war, wo der innere Gebrauch der Tinktur der spanischen Fliegen *) zuweilen Wunder gethan zu haben geschienen hat. Man kan sie in schweren Fällen versuchen. Auch öfteres Reiten hat gute Dienste gethan.

185. Den Nachtripper aus Schwäche, haben Einige **), so häufig er auch ist, gerade weggeleugnet, da sie die Begriffe Schwäche und vermehrte Absonderung nicht mit einander verbinden konten, da doch geschwächte Drüsen und Abscheidungsgefäse nicht wegen eigner erhöheter Thätigkeit mehrere Säfte von sich geben, sondern wenn sie, geschwächt, dem Antriebe der Blutgefäse nachgeben und so eine Menge Feuchtigkeiten gleichsam gezwungen und wegen Verminderung ihrer gegenwirkenden Kraft aufzunehmen genöthigt werden, die sie denn fast roh und halb verarbeitet durch ihre Ausführungsmündungen, aus gleichem Unvermögen des Widerstandes in Menge ausfliesen lassen. Man kan dann sagen, daß sie sich bei dieser vermehrten Absonderung mehr leidend als thätig verhalten. Dies wird überflüssig durch die Wirkungsart der kräftigen Heilmittel bestätigt.

186.

*) Schon 1698 empfahl sie Martin Lister (Exercit. obs. 12.) in Trippern, wo sie zu Anfange gebraucht, wohl viel Schaden mag angerichtet haben.

**) Vorzüglich Hunter.

186. Ueberhaupt findet diese Art von Nachtrippern statt bei Personen, die von phlegmatischer Körperbeschaffenheit sind, die ihren Körper und ihre Zeugungstheile durch allzuhäufigen Beischlaf, oder Onanie *), oder auch durch viel erschlaffende Getränke und Bähungen geschwächt haben, oder bei denen der ursprüngliche Tripper wenig Reiz und Schmerzen, aber einen häufigen Ausflus mit sich führte. Vermuthlich trägt die erschlaffende Heilmethode, bis in die dritte Tripperperiode fortgesezt, und der Gebrauch einer Menge Laxiersalze, oder des Salpeters und das wiederholte Aderlassen nicht wenig hiezu bei, auch die nach dem Verschwinden des Harnbrennens fortgebrauchten erweichenden Einsprizzungen.

187. Diese Nachtripper haben das Eigne, daß fast gar kein Schmerz zugegen ist, oder doch nur eine Empfindung von Kraftlosigkeit in den Lenden und Hoden, welche oft schlaff herabhängen. Das Auströpfeln einer dünnen Feuchtigkeit ist stärker, als bei den andern Arten. Er vermindert sich oft und verstärkt sich fast ohne Ursache; doch geschieht lezteres gewöhnlich nach Strapazen, ersteres etwa nach dem mäßigen Gebrauche des Weins u. s. w.



*) Das zu Ende der Heilung eines Trippers gewöhnliche Jucken in den Zeugungstheilen reizt zu häufigen Erekzionen; und widersteht dann der Kranke, wie gewöhnlich dieser Empfindung nicht, durch Enthaltsamkeit, Bewegung und Mäsigkeit, sondern folgt ihr vielmehr gleich einem gesunden Triebe seiner Natur durch Onanie oder gehäuften Beischlaf, so zieht er sich öfters die Art von Nachtrippern zu. Man muß ihn zeitig vor diesem Irrwege warnen.

188. Man badet öfters, eine Minute lang, die Zeugungstheile in ganz kaltem Wasser, worin man etwas gemeinen Vitriol aufgelöst hat, und kan auch ein ähnliches Fusbad etliche Minuten lang nehmen lassen. Hiezu sezt man Einsprizzungen von starkem und nach und nach noch mehr konzentrirtem Eichenrindenabsude. Zulezt kan man, wenn auch dies nicht völlig hinreichte, eine Auflösung eines Theils weissen Vitriols in dreisig Theilen Wasser einsprizzen.

189. Der innere Gebrauch der Rinde, das Reiten, freie Luft und kräftige Kost mit etwas Weine kan sehr viel zur Befestigung der Kur beitragen. Zulezt auch Elektrisität, d. i. kleine Funken aus dem Zeugungsgliede gezogen.

190. Venerischer Nachtripper. Man geht in den neuesten Zeiten zu weit, wenn man die Harnröhrgeschwüre bei Trippern so unerhört selten macht, ob man gleich darin Recht hat, daß sie stets etwas dem venerischen Tripper Ausserwesentliches sind *), und nicht häufig vorfallen mögen.

191. Zerreissung beträchtlicher Blutgefäse in dem Kanale während krampfhafter Erekzionen und dem Beischlafe, durch Stosen und andre zugefügte Gewalt von aussen, und Verlezzung der innern Membran durch die Sprizröhre, den Katheter oder die Kerze u. s. f. können zu diesem Unfalle

*) Daß Narben so selten nach dem Tode in der Harnröhre entdekt worden sind, geht vielleicht eben so zu, wie man auch an der Eichel oder der Vorhaut oft kaum eine Spur von den ehemaligen Schankern antrift, wenn sie klein und wenig tief gewesen und blos durch innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, nicht durch Aezmittel, geheilt worden sind.

falle Gelegenheit geben. Die Trippermaterie bildet diese wunden Stellen zu wahren Schankern um. Eben so kan der Abszes einer äussern Harnröhrdrüse sich in seltnen Fällen nach innen öfnen und im Kanale ein venerisches Geschwür zurücklassen.

192. Man weis, daß dies die Ursache eines Nachtrippers sei, wenn beim Tripper reines Blut aus der Harnröhre abgegangen, oder eine oder die andre der angezeigten veranlassenden Ursachen sich ereignet hat, vorzüglich aber wenn man, sobald die Entzündungsperiode des Trippers vorüber ist, mit der Kerze eine kleine wunde, schmerzhafte Stelle erreicht, ein Schmerz, den man genau an demselben Orte und in demselben Umfange durch äusserliches Berühren der Harnröhre wieder fühlt. Hiezu kömt, daß selbst nach gehöriger Behandlung des ursprünglichen Trippers, das Auströpfeln, wenn gleich in geringer Mase, fortwährt; auch wohl auf zusammenziehende Einsprizzungen sich Symptomen der Lustseuche einzufinden anfangen.

193. Es fällt von selbst in die Augen, daß leztere Mittel, nach Erkentnis der Ursache, bei diesen Nachtrippern nicht angewendet werden dürfen. Selbst der innere Gebrauch balsamischer Mittel ist dann unschiklich.

194. Blos auf ein gutes Quecksilberpräparat (das auflösliche) kan man sich verlassen, wenn man es in nach und nach verstärkten Gaben bis zum Merkurialfieber (§. 290) fortgiebt. Hiedurch allein wird, ohne Beihülfe irgend einer Einsprizzung, diese Art Nachtripper, nebst allen Spuren allgemein venerischer Symptomen, leicht, sicher und gründlich geheilt, ein Mittel, das sonst

jede andre Art von Nachtrippern zu verschlimmern pflegt.

195. Nachtripper von Strikturen in der Harnröhre pflegen sich selten gleich nach dem Tripper, oft erst zwanzig bis dreisig Jahr hernach einzufinden; ein geringes, wenig gefärbtes, mildes, schleimiges Auströpfeln mit Harnverhaltung oder doch vermindertem Strahle des abgehenden Urins vergesellschaftet.

196. Die Kerze entdekt allein die Ursache, wenn man mit ihr die verengerte Stelle erreicht.

197. Er verschwindet von selbst nach gehobener Striktur, ohne Beihülfe, weshalb ich auf die Kur (§. 207 — 245) des leztern *) Uebels verweise.

198. Hat der Körper sehr viel Disposizion zu Skropheln oder Gicht, so werden Nachtripper dadurch verwickelt.

199. Der innere Gebrauch des rohen Spiesglanzes, des vegetabilischen Mohrs, des rothen Fingerhuths und das Seewasserbad wird in ersterm, so wie Eisenhüthchenextrakt, kaltes Bad und Elektrisität in lezterm Falle ausrichten, was die zu den übrigen Nachtrippern empfohlnen Mittel nicht vermögen.

*) Da Harnröhrsteine nur dann Nachtripper erzeugen, wenn sie Harnröhrverengerungen, wie oft, gebildet haben, so gehört die Behandlung derselben gleichfals nicht hieher.

Fünftes

## Fünftes Kapitel.

### Weiblicher Nachtripper und seine Kur.

200.

Dieser hat gewöhnlich in der Mutterscheide seinen Siz, seltner in der Mutter selbst, noch seltner in der Harnröhre. Er ist vom gemeinen weissen Flusse, allem Ansehn nach, nicht verschieden; ja sein Ursprung ist unentdekbar, wenn er nicht unmittelbar nach dem venerischen Tripper fortgeflossen ist. Seine Unterarten sind weit weniger zahlreich als beim männlichen Geschlechte.

201. Ist er schon sehr alt, so gehört er zu den Nachtrippern aus Gewohnheit, und muß durchaus durch nach und nach erhöhete reizende (§. 181.) Einsprizzungen überwältigt werden.

202. Nach zehn bis zwölf Tagen sezt man aus, um zu sehn, ob sich der Ausflus in ein Paar Tagen vermindert; in welchem Falle, die oben beim ursprünglichen weiblichen Tripper empfohlnen, stark adstringirenden kalten Einsprizzungen, am besten ein starker Eichenrindenabsud mit Alaun versezt, angewendet werden müssen, bis der Ausflus versiegt, ja noch ein Paar Wochen darnach.

203. Da man bei diesem Geschlechte nicht allemal genau einsehn kan, ob es ein Nachtripper aus Gewohnheit oder Schwäche ist, so thut man in den meisten Fällen, (zumal da man wegen der lockern Textur und der geringern Empfindlichkeit weit weniger hier als bei der männlichen Harnröhre zu befürchten hat) wohl, das Uebel sogleich mit den Einsprizzungen zu bestreiten, von denen man die sowohl reizende als stärkende Kraft kennt.

Eine Einsprizzung von einem Lothe blauen Vitriols in einem Pfunde Wasser, oder in eben so viel Wasser zwei bis drei auch wohl vier Loth weissen Vitriols aufgelöst, wird man äusserst hülfreich befinden.

204. Findet man bei den ersten Einsprizzungen dieser Art widrige schmerzhafte und entzündliche Zufälle, so weis man, daß der Nachtripper zu denen aus Reizbarkeit gehört. Man sezt sie bei Seite und behandelt ihn blos mit Einsprizzungen kalten, endlich eiskalten Wassers; zulezt kan man auch wohl, einen Eichenrindenabsud zu Hülfe nehmen. Ist die Reizbarkeit ausnehmend gros (dies wird man auch aus andern Kenzeichen, dem geschwinden Pulse, den Zufällen des ursprünglichen Trippers u. s. w. abnehmen), so kan man die Einsprizzungen mit Mohnsafttinktur versezzen.

205. Ist bei einem dieser Nachtripper eine algemeine Schwäche des Körpers oder eine gichtische oder skrophulöse Disposizion zugegen, so muß diese erst durch die dagegen kräftigen Hülfsmittel vorher gröstentheils getilgt seyn, ehe man zur örtlichen Behandlung übergeht.

206. Bemerkt man hingegen beim Zufühlen oder Einbringen des Sprizrohrs eine schmerzhafte innere Stelle, ohne daß der Muttermund verhärtet oder andre Kenzeichen des innern Krebses (die Schärfe, die Misfärbigkeit oder der spezifische Geruch der abgehenden Jauche, die Stiche von den Hüften in die Schoos u. s. w.) vorhanden sind, so kan man ein venerisches Geschwür in der Scheide argwohnen; wogegen der innere Gebrauch des Quecksilbers (§. 614 —) ohne örtliche Mittel, einzig hülfreich ist.

Sechstes

## Sechstes Kapitel.

### Verengerungen des Harnkanals und ihre Abhülfe.

207.

Alle Zufälle des verhinderten Harnabganges, wenn kein Stein vorhanden war, schrieb man sonst Narben und Auswüchsen in der Harnröhre zu, welche man unbesehens Karunkeln und Kallositäten nante, nach damaliger Meinung Ueberbleibsel von Geschwüren in der Harnröhre, die man bei jedem Tripper voraussezte.

208. Diese Meinung erhielt sich lange, bis durch eine ungeheure Zahl von Leichenöfnungen dargethan ward, daß Narben und Fleischauswüchse in der Harnröhre grose Seltenheiten sind, und daß gröstentheils alle hievon abgeleiteten Beschwerden aus Verengerungen und Zusammenschnürungen des Harnkanals, ohne wahre Verdickung seiner Substanz, erzeugt werden.

209. Ungeachtet man diese Strikturen nicht algemein für Folgen des Trippers ausgeben will, so ist doch so viel gewis, daß sie gröstentheils Manspersonen befallen, welche mit solchen Modekrankheiten behaftet gewesen: wiewohl eine Disposizion zur Gicht *) nicht wenig dazu beitragen mag,

*) Ein 58 jähriger Mann war seit vielen Jahren mit Hüftweh geplagt, vorzüglich sobald er nur etwas weniges Wein trank. Seine bisher unmerkliche Harnröhrverengerung nahm einsmals plözlich zu, und die fürchterlichste Harnverhaltung stelte sich ein. Während diese Krankheit wüthete, und ich ihn davon wieder

mag, besonders da sie sich gröstentheils nur im mittlern und höhern Alter (oft erst zwanzig bis dreisig Jahr nach gehabtem Tripper) ereignen; welcher Abstand der angeblichen Ursache und der Wirkung! Hierzu kömt, daß die Strikturen sich höchst selten in der Gegend befinden, wo sonst der Tripper seinen spezifischen Siz hat; gewöhnlich weiter hinten: woraus wenigstens so viel zu schliesen ist, daß sie von einfachen gewöhnlichen Trippern nicht füglich abgeleitet werden können. Man hat heftige Strikturen bei Personen gefunden, die höchst gelinde Tripper gehabt hatten, (auch die wohl gar keine gehabt hatten) und die den heftigsten Trippern unterworfen gewesen waren, blieben von Strikturen frei. Auch kan man sie nicht, wie man sonst wähnte, vom Gebrauche der Kerze oder der Einsprizzungen bei der Kur des Trippers herleiten, da, nach Hunter, wenn Tripper auch ganz ohne diese Kurarten gehoben wurden, dennoch Harnröhrzusammenschnürungen erfolgten. Wie dem auch sei, da die eigentliche Entstehungsursache noch dunkel ist, und die algemeinere bisherige Meinung die Strikturen von vorgängigen Trippern ableitet; so sehe ich mich genöthigt, das Nöthigste hievon abzuhandeln.

210. Vielleicht ist eine jede starke Reizung (z. B. durch Harnröhrsteine) der Harnröhre, vielleicht eine jede etwas mehr als oberflächlich eindringende Entzündung derselben, im Stande, sie zu Verengerungen geneigt zu machen.

211.

der herzustellen suchte, hatte er nicht den geringsten Anfall seiner Gichtbeschwerden, auch nicht, wenn ich ihn Wein trinken lies; blos die Striktur schien sich darauf zu verschlimmern.

211. Ueberdies hat sie diesen Zufall mit andern Kanälen unsers Körpers gemein; die Zusammenschnürungen der Speiseröhre (eine heftige Verengerung des mittlern Theils des Magens hatte ich jüngst bei einer Leichenöfnung zu bemerken, Gelegenheit) und die der Gedärme, vorzüglich der dicken, geben Beispiele von anhaltenden Strikturen; so wie die krampfhaften Strikturen des Nasengangs am Thränensacke, des Schlundes und des Darmkanals etwas Gemeines sind.

212. Die Strikturen sind Zusammenschnürungen, oder wie mit einem Faden zusammengezogne Verengerungen der Harnröhre, die sich in der Gegend der Zwiebel (bulbus) am häufigsten; doch weit öfterer vor derselben (fünf bis drei Zoll von der Mündung entfernt), höchst selten hinter derselben ereignen, den Kanal entweder ringsum gleichförmig nach dem Mittelpunkte zu (mehr oder weniger) verengern, oder nur von einer Seite mehr als von der andern.

213. Weil hier die Blase, von der Verengerung ihres Ausführungskanals reagirt, sich ihres Vorraths nicht mit Freiheit entledigen kan, so entsteht ein öfterer ängstlicher Trieb zum Harnen; die Häute der Blase verdicken sich, der hintere Theil der Harnröhre bis an die Striktur erweitert sich nach und nach (oft auch die Harngänge bis an die Nieren, zuweilen selbst die Nierenbekken*) im Verhältnisse des Grades der Striktur, und

*) Ein drückender stumpfer Schmerz in der Gegend dieser Organe (gewöhnlich ist nur eine Niere die schlimste) bezeichnet diesen Unfall, und derselbe Schmerz mit einer rundlichen Erhebung in der Seite, und ein bald darauf erfolgender wohlgemischter weislicher Harn mit eiter=

und die innere Membran dieses Kanalstüks durch den Andrang des stagnirenden Urins ausgedehnt und gereizt, giebt einen nachtripperähnlichen Schleim von sich, oder die vom scharfgewordnen Harne in Entzündung gesezten oder angefresnen Häute desselben bilden, wenn die Striktur fortdauert, oder sich wohl gar noch mehr zusammenzieht, einen Absʒes, welcher sich nach aussen öffnet, und gewöhnlich eine Mittelfleischfistel bildet, wodurch die Natur aus Noth einen neuen Ausweg dem Harne bereitet.

214. Gewöhnlich nicht eher, als wenn die Verengerung schon bis zu einem verderblichen Grade gediehen ist, bemerkt der Kranke sein Uebel, oder findet gut, Hülfe dagegen zu suchen. Der Strahl des abgehenden Urins fängt an, dünner und dünner zu gehen, der Reiz zum Urinlassen wird häufiger, und er befürchtet noch nichts Böses. Es entsteht wohl gar eine Entzündung, auch wohl ein Absʒes im Damme, und er hält es für ein örtliches, sich selbst verbesserndes Uebel, und ahndet nicht, daß es von der Verminderung des Harnabgangs, (die er auch dann vielleicht noch nicht bemerkenswerth achtet) oder von dem im Finstern schleichenden Unfalle, der Verschnürung des Harnkanals entspringe. Oft erst dann, wenn der Urin nur tropfenweise abgeht, oder unter dem ängstlichsten Triebe zum Urinlassen eine gänz-

eiterartigem Bodensazze unter Verminderung der Geschwulst bezeichnet einen bei langwierigen heftigen Strikturen gewöhnlichen Absʒes des Nierenbeckens, welcher oft auf grose Fehler in der Lebensordnung zu folgen pflegt, wie ich nicht selten zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.

gänzliche Ischurie entstanden ist, sucht er gewöhnlich Hülfe, wenn Entzündung, Brand und Tod vor der Thüre ist.

215. Strikturen, welche almälig bis zur höchsten Höhe ohne Nachlas zunehmen, wo der Harn nicht bald freier, bald beengter abgeht, heisen ständige oder anhaltende. Die eingebrachte Kerze findet an derselben Stelle des Kanals ein Mal so viel Widerstand einzudringen, als das andere. Die Verengerung bleibt unter allen Umständen, unter jeder Lebensordnung, wie sie ist, nur daß sie unvermerkt zunimt bis dahin, daß sie endlich selbst die dünste Kerze nicht hindurch zur Blase dringen läst. Sie mindert sich weder durch krampfstillende noch ableitend reizende Mittel.

216. Aeusserlich sieht der leidende Theil gewöhnlich weisser, als die übrigen Theile der Harnröhre, und oft wie zusammengezogen aus. Selten geht das verengerte Stück einen Zoll weit fort, gewöhnlich nicht über eine Linie; selten sind mehrere zugleich in der Harnröhre zugegen.

217. Diese ständige Striktur ist es, welche nie gleich nach Trippern zum Vorscheine kömt, und gröstentheils erst zu Ende des Mittelalters (zwischen 48 - 60) zur Reife gelangt. Auch bei ihr allein ist jene Art von Nachtripper (§. 195 - 197) vorhanden, die mit der Heilung der Verengerung von selbst verschwindet.

218. Die krampfhafte Striktur ist der ständigen entgegen gesezt. Sie bleibt nicht genau an einem Orte, und rückt zuweilen einen halben Zoll vor oder hinterwärts. Der Kerze, welche sonst leicht eingedrungen war, wird auf einmal der Durchgang erschwert, oder gänzlich verwehrt;

auch

auch wird sie zuweilen zurückgetrieben, wenn sie auch schon einige Zeit darin gelegen hatte.

219. In diesen Fällen ist die Harnröhre sehr reizbar und empfindlich, und verträgt die Einbringung der Kerze, oder ihr Verweilen in der Harnröhre nur mit Mühe, doch leichter nach dem Abgange des Harns, obschon es Hunter läugnet, und auf örtlich oder innerlich angewandte krampfstillende Mittel. Auf zusammenziehende oder erhizzende Arzneien vermehrt sie sich.

220. Sie ist es, welche die gröste Aehnlichkeit mit dem Blasenreiz (§. 148 —) und dem dabei gegenwärtigen Krampf des Blasenhalses hat, und trägt wahrscheinlich viel zur Verschlimmerung dieses Uebels bei. Unter den Strikturen ist sie die einzige, welche bald auf bösartige Tripper folgen kan, auch mag sie zu der dabei zuweilen gewöhnlichen (§. 25.) Harnverhaltung nicht wenig behülflich seyn.

221. Höchst selten (höchstens nach Zerstörung der ständigen Striktur) ist sie das einzige Uebel der Harnröhre; am häufigsten ist sie nur die Begleiterin der ständigen Verengerung eines Harnröhrsteins, oder der Blasenhalsentzündung. Ob sie nicht mit der Zeit in die anhaltende übergehen könne, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

222. Fast nie ist eine ständige Striktur, sie müste denn nur noch mäsig seyn, ohne die krampfhafte. Leztere ist desto häufiger dabei, und desto stärker, je enger die ständige ist, und jemehr sie dem Ausgange des Harns Hindernis in den Weg legt.

223. Ob dann die krampfhafte hinter oder in der ständigen Striktur sich befinde, getraut sich Hunter nicht zu entscheiden. Ich glaube stets

das

das erstere bemerkt zu haben, indem ich oft mit einer für die ständige Striktur alzu dicken Kerze nur auf leztere einige Minuten gelind zu drücken brauchte, um durch diesen entfernten Reiz den hinter derselben befindlichen Krampf revulsorisch zu heben, und dann leicht mit der dünnern Kerze auch durch die krampfhafte Striktur hindurch zu gehen, welche vor dieser Handanlegung ihr den Durchgang versagte.

224. Ueberhaupt erkent man die Verwickelung der ständigen mit der krampfhaften Striktur daran, daß eine für die ersten Paar Zoll der Harnröhre nicht alzudicke Kerze doch nicht bis in den Blasenhals gelangen kan, sondern vier bis sechs Zoll eingedrungen, einen undurchdringlichen Widerstand (die ständige Striktur) zu allen Zeiten vorfindet, den jedoch eine dünnere Kerze (den schlimsten Fall ausgenommen) mit Leichtigkeit durchdringt, ausser nur zu manchen Zeiten (die krampfhafte), wo ihr der Durchgang mehr oder weniger schwierig wird.

225. Man kent dreierlei Arten der Heilung der ständigen oder anhaltenden Striktur (wobei man anfänglich keine Rüksicht auf die dabei befindliche krampfhafte Verengerung nimt), wovon die beiden ersten auf den Fall passen, wo noch eine dünne Sonde hindurch gebracht werden kan, die leztre aber dann nöthig wird, wo selbst die dünnste Kerze nicht hindurch kan. Die erste besteht in der almäligen Erweiterung, die zweite in der Vereiterung, die dritte in der Durchäzzung der Striktur. Alle drei sind thulich, wenn die Verengerung nicht ganz in der Krümmung der Harnröhre

 liegt,

liegt, in welchem Falle vielleicht alle Hülfe unmöglich wird; es müste denn durch den Schnitt seyn.

226. Man versucht, nach der ersten Methode *), die dikste Kerze die man mit einer kleinen Anstrengung noch so eben **) durch die Striktur hindurch bringen kan und läst sie etliche Minuten oder so lange auf diese Art in der Harnröhre liegen, als es der Kranke ohne grose Unbequemlichkeit erleiden kan. Kan er sie stundenlang vertragen, so nimt man eine dickere, die am Ende so viel möglich kegelförmig zugespizt ist und versucht sie einzubringen. Man drükt sie behutsam und kurze Zeit, auch wohl abgesezt und unter gelindem Drehen einwärts. Prallt sie zurück, so hat man entweder die Oefnung der Zusammenschnürung nicht getroffen, oder sie ist zu enge und man muß eine dünnere nehmen. Dringt sie aber ein und bleibt stecken, so ist man gewis in der Striktur, vorzüglich wenn das Einbringen keinen Schmerz verursacht hat und die Spizze der Kerze breit gedrükt ist. Man nimt sie wieder heraus, wenn

*) Diese Art, anhaltende Harnröhrverengerungen durch den Druck der Kerzen zu heilen, war schon im Jahre 1560 bekant, da ein ungenanter Arzt aus Nimes (m. s. die 22ste Beob. seiner sieben und dreisig Beobachtungen angehängt des Laz. Riverii obs. med. Lugd. 4. 1659.) sie durch bleierne Sonden heilete.

**) Oft ist die Striktur so enge, daß man keine hinlänglich festen und zugleich hinreichend dünnen Kerzen hat, die man zu Anfange hindurch bringen könte; dann nimt man Darmsaiten von nach und nach erhöheter Stärke, macht ihre Spizze rund und bringt sie mit Oel bestrichen ein.

wenn sie der Kranke nicht länger leiden kan, und bemüht sich, sie künftig tiefer einzubringen. Ist sie durch die Striktur hindurch, so versucht man eine stärkere und dann wieder eine stärkere, bis man die Verengerung besiegt hat, das ist, bis man eine zwei bis drittehalb Linien starke Kerze frei hindurch bringen kan, bis zur Blase; denn fänden sich noch weiter hinten Anstöse, so muß man damit, wie mit der ersten Striktur verfahren.

227. Die Kerze muß weder zu weich, sonst biegt sie sich leicht, noch alzuhart seyn, sonst kan man leicht, wie mit dem Katheter, vorzüglich unter mäsiger Unbehutsamkeit, einen falschen Gang neben der Striktur in die schwammigen Körper der Harnröhre, durchstosen. Man merkt dies, wenn man durch Einbringen des Instruments, unter vielen Schmerzen des Kranken, Plaz gewint, ohne daß jedoch der Harn deshalb den mindesten freien Abgang erhält und verhütet dies Unglük in unserm Falle durch (elastische) Kerzen und Behutsamkeit. Auch muß man sie von Zeit zu Zeit herausziehen, um zu sehn, ob sie sich etwa an der Spizze umgebogen hat. Läßt man die Kerze einige Zeit, vorzüglich des Nachts in der Harnröhre, so muß sie vorne einen Zoll umgebogen und hinter der Eichel mit einem Faden befestigt werden, um zu verhüten, daß sie nicht in die Blase gleite; ein Unfall, den man blos mittelst der Blasenöfnung durch den Seitenschnitt und durch Herausziehn dieses fremden Körpers mit vieler Gefahr wieder gut machen kan. Die Kerzen müssen nicht, wie gewöhnlich, ihrer ganzen Länge nach konisch, sondern durchaus von gleicher Stärke, also zylindrisch seyn, und nur an ihrer Spizze etwas dün-

ner zulaufen. Der Kranke muß bald selbst lernen, sich die Kerze einzubringen; er wird am besten im Stande seyn, sich sie mit Leichtigkeit einzuschieben; er wird am besten die zu erweiternde Stelle fühlen und nicht leicht sich einen neuen Gang selbst mit einer härtern Kerze neben der Striktur durchstosen.

228. Man darf sich durch eine etwa entstandene oder entstehende Hodengeschwulst ja nicht vom Gebrauche der Kerze abhalten lassen, da diese Anschwellung in unserm Falle gewöhnlich eine Wirkung der Harnröhrverengerung, eines Harnröhrsteins oder eines Abszesses der Drüsen des Kanals ist, und eben durch die Anwendung der Kerze im erstern Falle, gehoben, im zweiten, erleichtert, im dritten, nicht verschlimmert wird.

229. Zuweilen, vorzüglich bei reizbarer Nervenschwäche und wenn die Striktur schon verdriesliche Zufälle, schwierigen Abgang des Harns, Blasenreiz u. s. w. verursacht, ist bei der ständigen Striktur, wie gesagt, auch eine krampfhafte Verengerung zugegen, gewöhnlich hinter der erstern. Ein hartnäckiges und fürchterliches Uebel. Hier muß man, wenn die gewöhnliche Kerze nicht hineinwill, allerlei Handgriffe zu Hülfe nehmen, um zum Zwecke zu gelangen. Man stemt eine starke Kerze gegen die ständige Striktur minutenlang und versucht dann die dünnere Kerze, welche eingebracht werden soll. Hilft das nicht, so kizzelt oder reibt man gelind am Mittelfleische während man mit der andern Hand die Kerze gegen drükt. Thut auch dies seine Wirkung nicht, so versucht man die Eintauchung des ganzen Gliedes in kaltes Wasser und nimt auch wohl ein laues Fusbad zu Hülfe. Ist der Krampf öfterer im Wege, so

ziehe

zieht man ein Haarseil im Mittelfleische. Gewis ist hier die beste Zeit des Einbringens gleich nach dem Urinlassen.

230. Man giebt überdem Acht, was bei dem Kranken den Krampf vermehrt, und läst ihn dies vermeiden. Um desto gewisser die Reizbarkeit zu mindern, läst man den Kranken öfterer sein Wasser abschlagen, läst ihn kalte Bäder brauchen, ihn Bewegung in freier Luft machen, Gewürze und hizzige, so wie erschlaffende Getränke meiden, und innerlich Quassienpulver nehmen. Zusammenziehende Stärkungsmittel, China, Eisen u. s. w. vermehren die krampfhafte Konstrikzion nach meinen Erfahrungen.

231. Diese Art, ständige Strikturen durch almälige Erweiterung zu heben ist nun zwar die leichteste, aber auch unsicherste Methode. Ist man auch durch Steigen bis zur dikstenKerze dahin gelangt, daß die erweiterte Zusammenschnürung der Harnröhre einen freien Abflus des Urins verstattet, so ist der Kranke deshalb doch noch nicht völlig geheilt oder vor Rükfall gesichert. Er muß noch lange die dicke Kerze von Zeit zu Zeit wenigstens aller acht Stunden einbringen und einige Stunden bei sich tragen, sonst verengert sich die Stelle der Striktur almälig wieder und nun geht schon die dikste Kerze nicht mehr hinein, u. s. f. Er darf nie verreisen, ohne sich mit Kerzen zum Nothfalle zu versehn, da die Neigung der erweiterten Stelle, sich wieder zu verengen, nicht aus dem Grunde zerstört ist.

232. Legt der Kranke selbst Hand an diese Erweiterung, so kan er, wenn schon einige dünnere Kerzen durchgegangen sind, schnell von dikkern zu weit dickern übergehn und durch den in der

kranken Stelle erregten Reiz, eine kleine Entzündung und Vereiterung erregen (die zweite Methode), welche ihn nach und nach völlig und gründlich von seinem Uebel befreiet. Die Textur der verengerten Stelle ist allemal eine krankhafte Widernatürlichkeit, und deshalb ist diese Stelle leichter zur Entzündung und Verschwärung zu bringen, als der gesunde Theil der Harnröhre.

233. Um diese Absicht desto gewisser zu erreichen, hat man die gewaltsame Durchstosung der Striktur mit einer dicken Kerze angerathen und der Handgrif ist bisweilen zur Verwundérung geglükt; vielleicht daß hier ein kleiner Theil der innern Membran in der Striktur dadurch zerrissen, und so eine Eiterung erregt ward, oder daß die gewaltsame Ausdehnung eine Quetschung und deshalb eine zur Verschwärung führende Entzündung zuwege brachte, oder daß die kreisförmigen Fasern des hier verengerten Harnröhrmuskels durch diese Gewalt gelähmt, oder gar zerrissen wurden, während der dehnbarere Theil der Striktur nachgab. Das leztere ist das Wahrscheinlichste, da man Fälle weis, wo auf diese gewaltsame Handanlegung die Striktur auf einmal plözlich und ohne Rükkehr verschwand.

234. Bei dem allen aber bleibt diese Operazion höchst unsicher und ihre Nachahmung unrathsam. Wie leicht kan man nicht bei dieser Gewalt, da man im Dunkeln zu Werke geht, die Striktur oder doch ihren Mittelpunkt verfehlen, der oft sehr von der Axe der Harnröhre abweicht, und so einen falschen Gang stosen.

235.

235. Um dieselbe Absicht mit Sicherheit zu erreichen, nehme man ein hornenes Stäbchen von der Dicke einer eben in den Anfang der Harnröhre passenden Kerze, biege es über Feuer zu einer sanften Krümmung und verdünnere das vordere Ende desselben einen halben Zoll lang gleichförmig, bis zur Dünne derjenigen Kerze, die bisher gutwillig durch die Striktur hindurch gieng. Dies dünne Vorderende wird mit dem dickern übrigen Stabe einen Absaz (welchem man die scharfe Kante etwas benimt) bilden; gleich als wenn ein dünneres Stäbchen aus einem dickern hervorragte. Man bringe dies glatte rundliche Hornstäbchen zuerst dergestalt in die Harnröhre, daß das dünnere Ende (bis an den dickern Absaz) durch die ständige Striktur hindurchgehe und lasse dann den Kranken selbst, wenn ihm der Wundarzt die Standhaftigkeit zutraut, mit gehöriger Anstrengung weiter stosen, bis der Absaz durch die Striktur hindurch ist. Man sieht leicht, daß das dünnere Vorderende hier selbst den Weg zeigt und den ganzen Hornstab leitet, daß er genau die Richtung der Harnröhre verfolgen muß, und keine falsche Richtung nehmen kan. Hiedurch wird man seinen Zwek weit sicherer erreichen. Hält man den Hornstab für zu unbiegsam, so kan er vor dem Gebrauch einige Zeit in Leinöl eingeweicht liegen bleiben.

236. Noch eigentlicher aber gehört zur Verschwärungsmethode die Zerstörung der Striktur mit beizenden Dingen, womit man die einzubringende Kerze umgab, oder sie ganz *) aus reizenden Dingen zusammensezte.



*) Philip ein Portugiese (s. A. Lakuna Method. exstirp. carunc. Rom. 1551. 12. S. 34.) zerstörte zuerst

237. In dieser Absicht kan man die dikste Kerze, welche der Vordertheil der Harnröhre aufzunehmen vermag, durchaus bis an das Ende von gleicher Stärke machen, in die scheibenförmige Bahn der platt abgestuzten Spizze aber gepulverten rothen Präzipitat eindrücken. So bringt man sie, an ihren Seiten mit Oel bestrichen, ein, bis an die Striktur, und drükt eine Minute lang gelind dagegen. Dies wiederholt man täglich einmal bis die nach und nach in Eiterung übergegangene Striktur die dikste Kerze bequem durchläst. Dann legt man bis zur Heilung eine nicht mit Präzipitat versehene, allenfals mit in Eidotter aufgelöster Myrrhe bestrichne, aber ganz dicke Kerze täglich zweimal eine Viertelstunde lang in die Harnröhre, um eine gehörig weite Narbe zu erhalten. Diese mühsame Arbeit ist etwas langweilig, bewirkt aber ein Radikalkur.

238. Durch diese Methode können wir in den meisten Fällen (sogar in dem, wenn die Striktur

zuerst vor der Mitte d. 16ten Jahrhunderts Harnröhrverengerungen durca eine äzzende Masse aus Grünspan, Operment u. s. w. womit er den Vordertheil einer Kerze versahe. Dergleichen Behandlung ward von Zeit zu Zeit, unter mancherlei Abänderungen, fortgesezt, bis le Daran ein Paar Jahre vor der Mitte dieses Jahrhunderts seine geheim gehaltnen Kerzen marktschreierisch auszuposaunen anhub, die ganz aus scharfen Ingredienzen zusammengesezt waren, folglich oft im gesunden Theile der Harnröhre Entzündung und Verschwärung nebst einer Menge schlimmer Zufälle erregten, die ihren Gebrauch untersagten, ehe man seine Absicht, die Striktur zu zerstören, erreichte. Guerin verbesserte sie.

tur selbst die dünste Sonde oder Darmsaite nicht hindurch läst) jener dritten Art überhoben seyn, wodurch Hunter die engsten Strikturen wegzuäzzen lehrt, und welche nach meiner Erfahrung am besten folgendermasen geschieht.

239. Man nimt ein Röhrchen von feinem Silber von der Stärke des dikſten Bougie, und von einer sanften Krümmung; man bringt es ein, während die äuserste Mündung des Röhrchens durch ein Knöpfchen verschlossen bleibt, welches an dem Ende eines Drates sizt, der in der Höhlung zurük läuft und hervorragt, damit man das Knöpfchen wieder wegnehmen kan, sobald das Ende des Röhrchens die Striktur erreicht hat. Der Schleim der Harnröhre würde sich in das Röhrchen ziehn, wenn es ohne diese Verstopfung der Mündung eingeschoben würde. Sobald der Drat mit dem Knöpfchen wieder herausgezogen ist, schiebt man dafür einen andern Drat von feinem Silber ein, an dessen Ende ein Stükchen Höllenstein (Silberäzstein) in einer kleinen Zwinge *) befestigt sizt. Dieses Aezmittel drükt man mittelst des Dratstiels in die Striktur, ein Paar Sekunden lang, ein, zieht es dann in der Röhre zurück, nimt beides heraus, und wiederholt diese Opera-



*) Von der Art, wie man ein kleines Stükchen Bleistift am Ende einer Bleifeder, zum Zeichnen, befestigt; eine kleine Zange, die mit ihren holen Armen, den Aezstein oder das Reisblei umfasset, während ein von hinten nachgeschobener Ring die Näherung der Zwingenarme und so die Festhaltung des eingeschlossenen Dinges vollendet.

zion alle zwei Tage *), bis man mit der Röhre durch die Striktur hindurch kan. Man thut wohl, gleich nach der Operazion laue Milch einzusprizzen, um den Reiz zu vermeiden, den das vom geäzten Schorfe abfliesende Aezmittel auf die gesunde Harnröhre daneben äussern könte. Man sieht leicht, daß diese Methode Behutsamkeit erfodert.

240. Beide leztere Arten dienen, wo fast gar keine Oefnung mehr in der Striktur übrig ist, und wo folglich die erste Methode nicht passet. Man wird, im Fall sich Entzündungssymptome einfinden solten, sie durch kalte Umschläge, laue Fusbäder u. d. g. zu besänftigen wissen.

241. Wenn ein Harnröhrstein die ständige Striktur bewirkt haben solte, so wird ihm auf leztere beide Arten oft ein Ausweg gebahnt. Hat diese Verengerung noch einigen Durchgang, und sizt der Stein in der Gegend des Hodensaks, so kan man die Zufälle, die er macht, leicht mit den Symptomen einer krampfhaften Striktur verwechseln, wenn man sich nicht durch eine metallene Sonde von seiner Gegenwart überzeugt, welche, so bald sie ihn berührt, einem feinen Gefühle die eigne Empfindung eines Knirschens mittheilen wird. Ich habe nach Harnverhaltungen von Strikturen aus dieser Ursache mittelst eigner Hülfe der Natur die Harnröhrsteine durch gefahrvolle Abszesse im Mittelfleische abgehen sehen.

242.

*) Bei den meisten Strikturen hat man es nur ein Paar Mal zu thun nöthig.

242. Selten ist es, daß die krampfhafte (§. 218—224.) Striktur noch lange nach der Zerstörung der ständigen zurükbleiben und eigne Hülfsmittel erheischen solte. Bei der Kur der Harnröhrverengerungen durch blose Erweiterung hingegen bleibt der Krampf so lange zugegen, und erneuert sich von Zeit zu Zeit, bis alle Neigung der Stelle (wo die ständige Striktur befindlich war), sich wieder zu verengern, verschwunden ist; welches zuweilen Lebens lang dauern kan, wenn man die Radikalkur der Strikturen auf die zwote, oder dritte Art nicht zu Hülfe nimt.

243. Ehe der Krampf nach Zerstörung der ständigen Striktur nachläßt, kan man, vorzüglich wenn er die Harnröhre nach Herausziehung der Kerze sehr plözlich verschliest, am besten sich eines hohlen Bougies von elastischem Harze *) bedienen, welches man stets bei sich trägt, um den Harn zu jeder Zeit heraus zu lassen.

244. Die öftere Eintauchung des Gliedes in kaltes Wasser wird die krampfhafte Striktur vollends zerstreuen, vorzüglich wenn man dem Körper seine kränkliche Reizbarkeit durch innere und äussere Stärkungsmittel zu benehmen sucht. Wäre sie schon alt und wolte diese Methode nicht helfen, so wird ein Haarseil, im Mittelfleische gezogen, das Uebel ungemein vermindern und mit der Zeit heben.

245.

*) Diese thun auch die besten Dienste, wenn eine Harnverhaltung durch die blos krampfhafte Striktur erzeugt wird. Man bringt diesen Katheter unter gehöriger Veranstaltung ein, und hilft ihm endlich durch einen in den Mastdarm gebrachten Finger in den Blasenhals.

245. Die dieser Beschwerde Unterworfenen müssen ihren Harn öfters lassen und ihn nie lange zurükhalten. Sie müssen sich vor Verkältungen, übertriebnen Leidenschaften, hizzigen Getränken und Gewürzen und vor Strapazen hüten.

## Siebentes Kapitel.

### Verhärtung der Vorsteherdrüse.

246.

Wenn weder eine Lähmung der Harnblase, noch eine Blasenhalsentzündung (bei bösartigen Trippern), noch ein Stein in der Blase an der Harnverhaltung schuld ist, auch die eingebrachte Kerze oder Sonde längst dem Harnkanale keinen Stein und keine Striktur entdekt und doch der Urin bei aller Anstrengung nicht erfolgt, so hat man eine krankhafte Beschaffenheit der Vorsteherdrüse zu ahnden.

247. Ein mit Oel bestrichener, in den Mastdarm gebrachter Finger wird nach der Schaamgegend zugeführt. Hier wird man, wenn dies die Ursache ist, einen harten, in den Mastdarm hereindrückenden Körper wahrnehmen, oft von einem Umfange, daß man den Finger von der einen Seite zu der andern zu führen genöthigt ist, ehe man dahin gelangt, diese verhärtete Prostata in ihrer ganzen Gröse zu umfühlen.

248. Man kan leicht ermessen, wie beträchtlich dieser angeschwollene Körper den Anfang des Harnkanals von beiden Seiten zusammendrükken, und verschliesen müsse, und wie gefährliche Harnverhaltungen hieraus entstehen können.

249. Die Ausleerungen des Samens sind unter diesen Umständen höchst schmerzhaft.

250. Die Abzapfung des Harns wird eine Kerze *) oder ein behutsam angebrachter Katheter zwar leicht bewirken; doch ist dies nur eine vorübergehende Hülfe. Man bringt am besten einen elastischen Katheter ein, und hilft ihm zulezt durch einen in den Mastdarm gebrachten Finger vollends durch den Blasenhals.

251. Könte man mit Gewisheit diese Drüsenverhärtung zertheilen, nur dann würde man sich eine bleibende Hülfe, die Heilung, versprechen können. Aber bis jezt kennen wir noch kein zuverlässiges Mittel.

252. Der innere Gebrauch des Schierlings hat zuweilen Dienste gethan, auch der gebrante Schwam, vorzüglich der vegetabilische Mohr und das Seebad, da dies Uebel oft skrophulöser Art ist. Frische zu Brei gequetschte Alraunwurzel öfters auf den Damm gelegt, soll sich sehr wirksam in Zertheilung dieser verhärteten Drüse erzeigt haben. Der rothe Fingerhuth, der rohe Spiesglanz, das flüchtige Laugensalz und die Elektrisität, vielleicht auch örtliche Zinoberräucherungen stünden zu versuchen.

253. Ein durchs Mittelfleisch gezognes, lange unterhaltenes Haarseil, dessen Oefnungen zwei Zolle von einander entfernt waren, hat einstmals eine verhärtete Prostata weit herabgeschmolzen.

254. Die beste Palliativhülfe ist, gleich nach Herausziehung der Kerze einen Katheter von elastischem Harze (ohne spiralförmig gewundenen Drat

*) Der Harn pflegt daneben vorbei herauszulaufen, doch allemal mit einiger Anstrengung der Blase.

Drat in der Höhlung) auf Pichler's Art in die Blase zu schieben, das Wasser dadurch zu lassen, ihn vor der Eichel zu befestigen und zu verstopfen, und nur aller acht Tage herauszuziehn, um das etwa daran hängende Steinartige abzunehmen.

255. Gehet bei einer Anschwellung dieser Art der Harn durch den eingebrachten gewöhnlichen Katheter dennoch nicht ab, und trift lezterer gerade hinter dem Blasenhalse einen Widerstand an, (ein seltnes Uebel, womit uns Hunter am besten bekant gemacht hat) so ist zu vermuthen, daß eine kleine angeschwollene, in die Blase hervorragende Porzion der verhärteten Prostata hier gleichsam eine Klappe bildet, die sich auf die Blasenmündung legt und dem Urin hartnäckig den Ausgang versagt.

256. Hier hat zuweilen eine eingebrachte vorne stark gebogene dicke Kerze die Hülfe geleistet, daß der Urin neben demselben herausflos. Verstattet dies keine Hülfe, so bringt man behutsam den Katheter ein und drükt ihn sobald er an diese klappenähnliche Hervorragung gelangt ist, mit dem Griffe abwärts, wodurch die vordere krumme Biegung desselben in der Blase fast stets bei dem widernatürlichen Körper vorbei und aufwärts gleitet und das Abzapfen des Harns möglich macht.

---

Zweite

# Zweite Ordnung.

## Idiopathisch venerische Lokalübel an Körperstellen mit Oberhaut umkleidet.

## Erster Abschnitt.

### Schanker.

### Erstes Kapitel.

#### Schanker überhaupt und insbesondre bei Manspersonen.

257.

Am liebsten theilt sich die venerische Ansteckung Körperflächen mit, die gar keine Oberhaut haben, daher der mehr als alle übrige venerische Symptome häufige Tripper; nächstdem den mit schwacher Oberhaut umgebnen Stellen des Körpers: in lezterm Falle entstehen Geschwüre, die man Schanker nent. Je zarter die Oberhaut, desto leichter die Ansteckung und desto mehr breitet sich der entstandene Schanker aus.

258. Der gewöhnlichste Ort der venerischen Ansteckung sind die Zeugungstheile, daher Schanker

ker bei Manspersonen am liebsten in der Tiefe, wo die Eichelkrone mit der Vorhaut zusammenhängt, vorzüglich an beiden Seiten der Einfügung des Bändchens, dann an der innern Fläche der Vorhaut und am Rande derselben, an der Eichel und zuweilen an der äussern Oberfläche des Glieds z. B. am Hodensacke, zum Vorschein kommen.

259. Werden die Lippen des Mundes, wird die Brustwarze oder eine Wunde am übrigen Körper mit diesem Gifte verunreinigt, so entstehen ebenfals Schanker bei beiden Geschlechtern.

260. Eine kleine dunkelrothe Stelle erhebt sich, etliche bis 36 Stunden, selten mehrere Tage, nach dem unreinen Beischlafe, unter empfindlichem Jucken, in ein hartes, entzündetes, an der Spizze mit Eiter gefültes Knöpfchen, das geschwind zum Geschwür aufblüht. Von seiner ersten Entfaltung an ragt der ganze Körper des Schankers empor; der harte lichtrothe (auch wohl unreine giblich weislichte) Grund aber vertieft sich wenig unter die spekartig weislichten Ränder, die ringförmig umher, doch in sehr begränzter Peripherie entzündet und verhärtet sind. Beim Berühren spürt der Kranke heftige Schmerzen, und man fühlt, daß die Härte des ganzen Geschwürs sehr tief eindringt. Die aussiepernde Feuchtigkeit ist von grünlich gelber Farbe. Dies ist der Schanker, der almälig an Oberfläche und Tiefe zunimt, unter mehr fressenden als stechenden Schmerzen.

261. Weit schmerzhafter und entzündeter, auch gewöhnlich gröser, als an den übrigen Theilen, sind die Schanker, welche an der innern Fläche

der

der Vorhaut ihren Siz nehmen; die Verhärtung unter und um den Schanker ist hier sehr fühlbar, und beträchtlicher als bei dem auf der Eichel.

262. In der Gegend der Vereinigung der Vorhaut mit der Eichel sind sie anfänglich oft nur wie Hirsekörner gros; am häufigsten kommen sie hier an beiden Seiten des Bändchens vor, wo sie sehr leicht um sich fressen und diesen Theil geschwind zerstören.

263. Die Schanker auf der Eichel haben das Eigne, daß sie selten sind und daß die Entzündung, der Schmerz und die Härte des kleinen Abszesses nicht so gros, als an den übrigen Theilen ist; auch pflegen ihre Ränder nicht, wie z. B. bei den Schankern der Vorhaut, hervor zu ragen, vielmehr ist das ganze Geschwür in den Körper der Eichel gleichsam etwas eingetieft.

264. Schmerzhafter und entzündeter sind die Schanker an den mit stärkerer Oberhaut überzognen Stellen der Zeugungsglieder, am Körper der Ruthe, oder Vordertheile des Hodensaks. Hier zeigen sie sich unter der Gestalt von Blüthchen, die sich mit einem Schorfe überziehn, auf den, wenn er abgeht, ein immer noch gröserer folgt. Fast gleiche Bewandnis hat es mit den durch Wunden an Theilen, mit fester Oberhaut umkleidet *), eingeimpften Schankern.

265.

*) Die Ansteckung mit Schankergift an Theilen, die mit einer stärkern Oberhaut umgeben sind (am Arme, an den Schenkeln u. s. w. durch Wunden) äus-

 sert

265. Alle Schanker an einer gegebnen Stelle würden sich vermuthlich stets mit denselben Erscheinungen *) zeigen, da das Ansteckungsgift vielleicht nur von einer und derselben Natur und selten weder gelinder noch bösartiger an sich ist, wenn die verschiedne Körperbeschaffenheit nicht jene grosen Verschiedenheiten in der Bösartigkeit der Schanker (Tripper, Bubonen u. s. w.) selbst hervorbrächte, durch mancherlei Modifikazionen ihrer Gegenwirkung.

266. Hieraus folgt, wie auch die Erfahrung lehrt, daß, wenn man diese idiopathisch venerischen Geschwüre mit bestem Glücke behandeln will, man besondre Rüksicht auf die jedesmalige Konstituzion des Körpers nehmen müsse, welche man bei gehöriger Aufmerksamkeit bald aus dem Gange des Schankers und der Zufälle abnehmen kan.

267. Bei einer mehr als gewöhnlich zu Entzündung geneigten Beschaffenheit wird sich der Schanker beträchtlich umher entzünden und Tiefe fassen; das Gegentheil wird im entgegengesezten Falle

sert schmerzhaftere und bedenklichere Zufälle, (Entzündung, Anschwellung, heftige Schmerzen) als an der Eichel, den Lippen, der Vorhaut u. s. w.

*) André merkt an, daß die bösartigsten Schanker diejenigen Personen, die nur zu den gelindesten Ansteckungen geneigt sind, auch nur sehr gelind anstekken, und daß die Zwischenzeit zwischen der Anstekkung und dem Ausbruche der Schanker bei den meisten Personen von derselben Dauer sey, wenn sie mehrmals von sehr verschiednem Gifte angestekt worden.

Fälle geschehen. Bei einem vorzüglicher Reizbarkeit unterworfenen Körper wird der Schanker grose Schmerzen verursachen, ein schwärzliches und misfärbiges Ansehn haben und mehr dünne Jauche von sich geben.

268. Je zeitiger die Schanker anfangen, Schorfe zu bilden, desto mehr Neigung zum Brande *) ist vorhanden, wodurch oft das ganze Zeugungsglied verloren geht. Starkes Bluten hat man bei diesen Geschwüren zu erwarten, wenn sie stark unter sich fressen.

269. Im Algemeinen erscheinen Schanker später, als der Tripper von derselben Ansteckung (vielleicht entstehen sie auch oft erst von dem auf diesen Theilen verweilenden Tripperausflusse) und ihr Gift könte deshalb nicht selten durch bloses Abwischen oder Waschen mit Kalkwasser getilgt werden; auch erscheinen sie seltner, denn gegen vier Tripper kan man nur einen Schanker rechnen. Geschwinder brechen sie an der Vorhaut, noch geschwinder zwischen der Vereinigung der Vorhaut und der Eichel, besonders am Bändchen, am spätesten an den übrigen Theilen aus, vermuthlich weil am leztern das Oberhäutchen dichter ist.

270. Je zeitiger ein Schanker nach der Ansteckung ausbricht, desto mehr ist er zur Entzündung geneigt: je später, desto leichter wird die Säftmasse durch das Gift angestekt und Lustseuche erregt.



*) Die Entzündung der Schanker ist gröstentheils rothlaufartig, daher die grose Neigung zum Brande, wie auch Girtanner bemerkt.

271. Es giebt wenig Krankheiten des Körpers, die nicht jezuweilen durch die eignen Kräfte der Natur wären bezwungen worden. Der Schanker gehört nebst der Lustseuche unter die wenigen. Wenn nicht Umstände eintreten, welche die Einsaugung des Giftes aus diesen Geschwüren in die Säftmasse bewerkstelligen (worauf Bubonen und Lustseuche, noch bedenklichere Krankheiten, als der Schanker selbst, folgen), so können sie mehrere Jahre hindurch ohne die mindeste Veränderung, ausser daß sie etwa gröser geworden, auf derselben Stelle bleiben.

## Zweites Kapitel.

### Ueber die gewöhnliche Kur des einfachen Schankers.

272.

Man giebt algemein vor, daß nächst der inveterirten Lustseuche, die sich auf Knochenhaut, Bänder und Flechsen geworfen, kein venerisches Uebel schwieriger zu heilen sey, als ein beträchtlicher, ausgebreiteter Schanker. Die geschiktesten Künstler sind froh, wenn sie binnen vier oder sechs Wochen mit einer Menge äusserlicher und innerlicher Mittel, die den Kranken nicht wenig belästigen, dahin kommen, einen eingewurzelten Schanker zu heilen, mit einer mäsigen Zuverlässigkeit, daß das Gift nicht während der Kur sich in die Säftmasse geschlichen habe, und daselbst noch unvertilgt umherirre.

273. Die angesehensten Meister getrauen sich nicht, ihn unter dieser Zeit, geschweige ohne örtliche

örtliche Anwendung äzzender Mittel aus seinen Verschanzungen zu treiben. Ohne leztere, die man als den offenbaren Angriff, so wie die Schmierkur oder den innerlichen Gebrauch der gewöhnlichen Quecksilberpräparate für die Bestürmung vom Rücken ansieht, ohne die örtlichen Aezmittel, sage ich, halten sie die Kunst für unfähig, dieses giftige Geschwür auszurotten.

274. Wie ungewis sie ihrer Sache sind, sieht man schon daraus, daß Einige die merkurialischen örtlichen Mittel für unkräftig hiezu halten, während die Gegenparthei ohne das antivenerische Metall kein hülfreiches Topikum gegen Schanker kent, und, siehe, beide sind unvermögend, einen aus Thatsachen aufgeführten Grund ihrer entgegengesezten Behauptungen anzugeben.

275. Wüsten leztere, daß ihre örtlichen Quecksilbermittel beim Schanker nichts wirken, wenn sie nicht äzzender Art sind, oder doch in der Wunde zu solchen werden, daß folglich kein von dem Kreislauf unvorbereitetes Quecksilber, das venerische Gift zu tilgen im Stande sey; und Erstere, daß ihre unmerkurialischen Septika eben so wohl, als die quecksilbrichten Aezmittel die unzubezweifelnde Kraft besizzen, die lymphatischen Gefäse zur Aufnahme des örtlichen Venusgifts zu reizen (und so die algemeine Seuche zu erregen, die dann erst wieder durch innerlichen Gebrauch des Quecksilbers zu heilen ist), auch überdem, viel Schmerzen zu erregen, ohne einen wesentlichen Nuzzen zu schaffen, gewis sie würden einander nicht bis auf den heutigen Tag in den Haaren liegen, sie würden Irrthum gegen Irrthum freundschaftlich aufheben.

276. Alle Absichten, die man sich bei örtlichen Aezmitteln vorsezt, würde gewis der Höllenstein unter allen am besten erreichen. Er verdichtet und zerstört urplözlich, wie Feuer, alle feuchte animalische Theile, unter der möglichst kleinsten Entzündung. Aber auch dieser, wie viel Schmerz macht er! Er macht Schorf, unter dem das übrige Gift nicht hervorbrechen kan, und nun fält er ab, das Geschwür scheint rein, man schmeichelt mit naher Besserung, es troknet und siehe die Leistendrüsen werden schmerzhaft, es entsteht ein Bubo, der Vorbote der Lustseuche; oder auf einmal bleibt die Heilung stehen, der Schmerz vom Aezmittel verhindert seine fernere Anwendung, es schiest schwammiges Fleisch hervor, das nun wieder getilgt seyn will. Oft gehts mit den Aezmitteln nicht einmal so gut; oft legen sich unter dieser Behandlung die Ränder des auszurottenden Schankers um, es sezzen sich ringsum Knoten an; das Geschwür fängt an leicht zu bluten, es schmerzt unaufhörlich heftig, frist fast unaufhaltsam um sich, und es wird ein wahres Krebsgeschwür.

277. Man hat Beispiele von kleinen blos durch starkes, aufeinander folgendes Brennen mit Silberäzstein ganz ohne erfolgende Lustseuche weggebeizten Schankern; aber wie so selten sind diese Fälle, (Simmons will dergleichen gesehn haben, ich bin nicht so glüklich gewesen sie zu beobachten) wie gefährlich, auf dies gute Glück Rechnung zu machen!

278. Doch, gesezt, unter gehöriger Behutsamkeit soll nichts übels geschehen. Der Schanker soll ohne diese übeln Folgen verschwinden, und es wird auch dann noch übrig bleiben, (hier brauche

ich

ich blos die Meister der Kunst auf ihre Erfahrung zu verweisen) daß Aezmittel auf Schanker grausame Mittel sind, die bei der Quaal, die sie verursachen, in den meisten Fällen das örtliche Gift zum algemeinen *) machen, folglich mehr schaden als nuzzen.



*) Girtanner macht die Einsaugung des Gifts bei blos örtlicher Behandlung so selten, daß ich meinen Augen nicht traue, wenn ich ihn lese. „Unter den vielen Schankern, spricht er, die ich blos lokal, ohne alle innerliche Mittel behandelt habe, sind mir nicht mehr als zwei Fälle vorgekommen, wo nach der völligen Kur noch die Lustseuche ausbrach.“ Wahrhaftig eine unglaublich geringe Zahl, blos bei einer vielleicht fast spezifischen Tugend seines örtlich angewendeten äzzenden Laugensalzes, (das ich noch nicht dagegen versucht zu haben gestehe) denkbar, und gleichwohl noch zu gros, wenn man bedenkt, daß bei der gehörigen Kur durch das beste innere Quecksilberpräparat kein einziger Fall möglich ist, wo Lustseuche entstehen könte, sobald der Schanker dadurch örtlich verschwunden ist. Ich verstehe deshalb nicht, was er weiter sagt: „Gesezt das Gift wäre (aus dem Schanker) eingesogen worden, so wird das Quecksilber den Folgen dieser Einsaugung doch nicht vorbeugen und die algemeine Seuche nicht verhindern können. Das Quecksilber beugt niemals der Lustseuche vor; aber es heilt dieselbe, wenn sie entstanden ist: es tilgt niemals das verstekte Gift (ist es verstekter beim idiopathischen Schanker, als beim algemein venerischen Geschwüre?) aber wohl das Gift, welches seine Wirkung geäussert hat.“ Gleich als wenn es beim blos örtlichen Schanker nicht seine Wirkung äusserte! In welchem Gedränge befindet er sich überdem nicht auch bei seinem Kalkwasser oder der äzzenden Laugensalzauflösung in der Phimosis! Ueberhaupt traue ich der Vorurtheilfliehenden Denkart dieses Schriftstellers zu, daß er den grösten Theil dieses

279. Bleibt der Feind im Angesichte, so bleibe ich wenigstens wachsam, ich bin überzeugt, ihn noch nicht besiegt zu haben: aber in unerforschliche Schlupfwinkel ihn zerstreuen, heist nicht schlagen.

280. Es giebt kein einziges, unter den sogenanten äzzenden Wundreinigungsmitteln *) vom Kalomel an bis zum Kupfervitriol, vom Höllenstein bis zum Bleiwasser, welches nicht zugleich zusammenziehende, Gefäse verengernde, das ist, Kräfte besäse, die lymphatischen Gefäse zur Einsaugung zu reizen, und sie nicht im vollen Mase bei örtlicher Behandlung des Schankers äusserte. Können wir wohl Mittel finden, die mit gröserer Zuverlässigkeit einen Schanker zur Venusseuche umbilden können, als diese?

281. Wie wenig man aber in der gewöhnlichen Praxis das Aezmittel entbehren kan, zeigt die durchgängige Verlegenheit bei einem unter einer Phimosis verborgenen Schanker, wo der Kranke, die, freilich oft zweifelhafte, Operazion nicht zuläst.

282. Aber man wendet ja, um Schanker zu heilen, nicht blos örtliche Beizmittel an, man nimt den innern Gebrauch des antivenerischen Metalls

Kapitels ausstreichen würde, wenn er einige Zeit Schanker mit Merkurialfieber durch auflösliches Quecksilber geheilt hätte. So leicht, so sicher, so geschwind heilt keine äussere Behandlung.

*) Kaum gestosnes Glas, gewis ein kräftiges Wundreinigungsmittel ohne Aezkraft wird eine Ausnahme machen, das durch mechanischen Reiz wirkt, aber im Schanker noch nicht angewandt ist.

talls zu Hülfe! Allerdings thut man es, zum Beweise daß erstere unzulänglich sind; vielleicht auch, weil die Erfahrung rieth, ihrer Schädlichkeit durch leztere vorzubeugen. Freilich muste man, was diese örtlichen Mittel vom Gifte in den Körper trieben (über diesen ihren nur alzuhäufigen Nachtheil ist man einverstanden) durch Einbringung einer desto grösern Menge Quecksilbers in das Innere des Körpers wieder zu zerstören suchen; freilich muste man, auch umgekehrt, der langsamen, schläfrigen Wirksamkeit der bisherigen Merkurialkur auf den Schanker durch so ein örtliches Freßmittel zu Hülfe kommen, um doch etwas in einer erträglichen Zeit gegen ihn auszurichten!

283. Wenn ist man aber gewis, durch diesen doppelten Angriff den Feind besiegt zu haben? Man antwortet uns: 1) wenn das örtliche Uebel verschwunden, und der Schanker geheilt ist; 2) wenn man so viel Quecksilber in den Körper gebracht hat, daß der Mund hinlänglich, bis zum Eintritt des Speichelflusses angegriffen worden ist und noch etwas drüber; 3) sollten sich nach der Hand noch Zeichen der Lustseuche hervorthun, so muß man durch eine neue Merkurialkur zu Hülfe kommen.

284. Der dritte Punkt zeigt die Unzuverlässigkeit des gewöhnlichen Verfahrens hinreichend, der zweite ist schwankend, da wir sehr geschwinde Angriffe des Mundes vom Quecksilber, so wie auf der andern Seite Fälle haben, wo der Eintritt des Speichelflusses durch keine noch so grose Gabe Quecksilbers (eher würden die Kräfte des Körpers unterliegen) zu erzwingen war, und wo dennoch, weder hier noch dort, das venerische Gift ausgerot-

tet worden ist. Das erste Kenzeichen gilt nichts; da jeder Schanker verschwindet, wenn sein Gift durch Anwendung äusserlicher, stopfender, reizender oder äzzender Mittel zurück in den Körper gegangen ist. So schön kan selbst aufgelegtes Löschpapier den Schanker heilen.

285. Mit welchem Nachtheile die verschiedenen Quecksilberzubereitungen auch hier vergesellschaftet sind, welche Gefahr der bei ihnen nie zuverlässig abzuwendende Speichelflus bringe, und wie verderblich der langanhaltende Gebrauch des Quecksilbers (bis zur Affizirung des Mundes) dem Körper sei, wird unten vorkommen.

286. Könten wir nun eine leichtere und sichrere Methode ausfindig machen, Schanker mit Gewisheit zu heilen, so dächte ich, müste sie die bisherige verdrängen, und dem Arzte und Kranken weit annehmungswürdiger seyn. Dergleichen hoffe ich hier vorzulegen; ob ihr aber das Vorurtheil fürs Alte Eingang verstatten wird?

## Drittes Kapitel.

### Kur des einfachen Schankers.

287.

Ich werde hier sehr kurz seyn können, da ich mir zuviel im voraus wegnehmen würde, wenn ich schon jezt umständlich von der, bei der Lustseuche abzuhandelnden, bessern Merkurialkur reden wolte. Ich sage demnach nichts weiter, als: um einen Schanker gründlich zu heilen, mus das auflösliche Quecksilber in aufsteigenden Gaben so lange gebraucht

braucht werden, bis das entstandene Merkurialfieber, ohne Anwendung des mindesten topischen Mittels, den Schanker völlig geheilet hat. Sieben bis vierzehn Tage sind hiezu in gewöhnlichen Fällen hinreichend.

288. Was ich unter Merkurialfieber verstehe, und wie ein geheilter Schanker beschaffen sei; blos hievon will ich reden. Die eigentliche bei Schankern anzuwendende Art, das Quecksilber zu gebrauchen, ist dieselbe, wie die gegen die Lustseuche, welche man also (§. 614 — 635.) nachzusehn und in jedem Betrachte (auch in Rüksicht der Abwendung aller nachtheiligen bei Merkurialkuren zu vermeidenden Zufälle) zu befolgen hat.

289. Ich entscheide nicht, ob die Tilgung des venerischen Giftes durch Quecksilber *) auf einer chemischen Zersezzung **), oder vielleicht richtiger gesagt, Neutralisirung beruhe (etwa wie das äzzende Vitriolöl durch Verbindung mit Blei

*) Die mechanische Forttreibung des Giftes durch die unendlich theilbaren höchstschweren Quecksilberkügelchen ist eine längst verwiesene Grille, welche den so schädlichen Speichelflus als einzig hülfreich vorauszusezzen genöthigt ist, und schon durch die Kraft weniger Grane vor sich verkalkten Quecksilbers bei der eingewurzelten Lustseuche und durch die Wirksamkeit eben so weniger Grane Sublimats gegen die leichtern venerischen Zufälle widerlegt wird.

**) Harrison impfte nach Schwediauer frische Schankermaterie, die er vorher mit Plenks gummichten Quecksilber wohl vermischt hatte, zu wiederholten Malen in verschiedenen Körperstellen einer gesunden Person ein, ohne jemals ein venerisches Geschwür oder die Lustseuche hervorbringen zu können.

Blei augenbliklich unschmakhaft wird, und milde, wie der Arsenik durch Schwefel), oder, wie man sich ausgedrückt hat, auf dem spezifischen Reize, den es in unserm Körper erregt — wohl zu unterscheiden von dem schädlichen Reize (Reizbarkeit aus Schwäche, chronischem Zittern u. s. w.), den der langwierig fortgesezte Gebrauch des Queksilbers, auch ohne Tilgung des venerischen Giftes, erregt; — soviel ist gewis, daß die wahre Zerstörung des Miasms weder von der Einpfropfung der gröstmöglichen Menge Quekſilbers in den Körper binnen der kürzesten Zeit, wie man sich bisher einbildete, noch von dem Angriffe des Mundes, (beim Speichelflusse, der hier oft so wenig hilft, ist er gewis angegriffen) noch auch von sonst einer starken Ausleerung, die das Metall in einigen Fällen hervorzubringen pflegt, dem Speichelflusse, dem Durchfalle, dem Schweise (wie Sanchez behauptet) oder dem Harnflusse abhange, vielmehr von jener spezifischen Veränderung des Körpers, die man, wie ich glaube, nicht uneigentlich Merkurialfieber nennen kann, wobei eine üble Empfindung im Munde ein zwar gewöhnliches, doch nur zufälliges Symptom ist.

290. Der Kranke bekömt einen metallischen Geschmack im Munde, einen widrigen Geruch in seiner Nase, ein unschmerzhaftes, hörbares Kollern in den Gedärmen, ein erdfahles Ansehn, eine spizzige Nase, blaue Ränder um die Augen, blasse bleifärbige Lippen, einen ununterbrochnen, oder oft (immer stärker) wiederkehrenden Schauder, der tief, selbst das Innerste des Körpers durchbebt. Sein Puls wird klein, hart und sehr geschwind; es findet sich eine Reizung zum Erbre-

chen,

chen, oder doch ein Ekel gegen Alles, besonders gegen thierische Nahrungsmittel, vorzüglich aber ein sehr heftiger Kopfschmerz von reissender und drükkender Art ein, welcher zuweilen im Hinterhaupte, oder über der Nasenwurzel unabgesezt forttobt. Nase, Ohren, Hände und Füße sind kalt. Der Durst ist unbedeutend, der Leib verschlossen. Der Schlaf schwindet, die kurzen Träume sind fürchterlich, mit häufigen kleinen Schweisen untermischt. Die Mattigkeit ist heftig; so wie die Unruhe und ängstliche Beklommenheit, wovon der Kranke nichts Aehnliches gefühlt zu haben glaubt. — Die Augen werden glänzend, wie voller Wasser, die Nase ist wie vom Schnupfen verstopft; die Halsmuskeln sind etwas steif, wie vom Rheumatism; der Rücken der Zunge ist weislicht. — Hier bekömt der Kranke, wenn alles gut geht, eine leidliche Unbequemlichkeit im Schlukken, einen stechenden Schmerz an der Wurzel der Zunge auf beiden Seiten des Mundes, eine Lockerheit oder Stumpfheit der Zähne (das Zahnfleisch zieht sich ein wenig zur Wurzel der Zähne zurück, wird etwas schwammig, roth, schmerzhaft, geschwollen), eine mäsige Anschwellung der Mandeln und Unterkinbackendrüsen, und einen erträglichen spezifisch ranzigen Geruch aus dem Munde, ohne daß jedoch der Speichel selbst beträchtlich häufiger abgesondert würde, und ohne daß Durchfall oder ein übermäsiger Schweis entstünde. Vier Tage scheint die gewöhnliche vortheilhafteste Dauer eines starken Fiebers dieser Art zu seyn, und seine beste Crisis besteht allein in der dauerhaften Verschwindung jedes venerischen Symptoms, und der völligen Tilgung des Miasms. Dies Gemälde ist von

einem exquisiten, sehr starken Merkurialfieber entlehnet.

291. Zur Tilgung des venerischen Giftes gehört ein hinreichender, der Hartnäckigkeit des venerischen Uebels angemessener Grad erwähnter Fieberbewegungen. Auf diesen, nicht auf der Heftigkeit der Ausleerungen beruht der Erfolg der Kur. Es können bei geringen, oft unbedeutenden Fiebererschütterungen unbändige Schweise, ein stinkender Harnflus, ein kolikartiger Durchfall, oder ein Speichelflus entstehn, wo täglich 10 Pfund Speichel abfliesen; die venerische Symptomen schweigen indes, aber sie kommen wieder; nicht weil leztere zu stark, sondern weil erstere zu schwach waren. Man kan diese Ausleerungen bei dem Merkurialfieber allemal für schädlich erklären, doch nur in Rüksicht der Schwächung des Körpers; denn die Heilung der venerischen Uebel können sie nicht hindern, wenn nur gehörig starke Fieberbewegungen angegebner Art sich eingefunden haben, als worauf alle Hülfe beruht. Kan man die heftigen Ausleerungen verhindern, wie ich mich bei der Kur der Lustseuche zu zeigen bemühn werde, so verstärkt man hiedurch das so hülfreiche Fieber, und erspart dem Kranken eine Menge Kräfte.

292. Während man, Schanker zu heilen, das auflösliche Quecksilber bis zu dieser Wirkung giebt, verbindet man das Geschwür mit lauem Wasser, oder läst es unverbunden.

293. Indes die beschriebnen Erschütterungen des Körpers, das Merkurialfieber, seinen Fortgang nimt, begint der Schanker ohne Zuthun örtlicher Mittel das Ansehn einer reinen eiternden Wunde anzunehmen, und heilt in wenigen Tagen zu, das ist, es erzeugt sich (ohne nachfolgende Zei-

chen,

chen der Lustseuche, und ohne Schmerzhaftigkeit oder Anschwellung der Leistendrüsen) eine gesunde Narbe, von der natürlichen Weiche und Farbe des angränzenden Theils; sie behält zwar anfänglich eine etwas tiefere Röthe, und an manchen Stellen eine kleine Erhabenheit, wenn der Schanker sehr alt war, aber beide verschwinden almälig. Gröstentheils ist das Geschwür geschlossen, ehe noch das Merkurialfieber völlig verschwunden ist. Es ist gleichviel, ob es ein oder mehrere Schanker, ob sie alt und gros, oder klein und frisch waren, wenn nur die Stärke und Volkommenheit (§. 290.) des Merkurialfiebers denselben angemessen ist.

## Viertes Kapitel.

### Verengerung der Vorhaut (Phimosis) und Einschnürung der Eichel (Paraphimosis.)

294.

Die Phimosis ist eine nicht häufige Erscheinung beim Tripper, wenn die Vorhaut nicht schon von Natur zu enge ist, wo freilich die zwischen ihr und der Eichel eingedrungene Trippermaterie leicht Entzündung oder Schanker zuwege bringen kan.

295. Am gewöhnlichsten ereignet sich dies Symptom, wenn ein oder mehrere an dem Innern der Vorhaut sizzende Schanker in beträchtliche Entzündung gerathen, und so das lokkere Zellgewebe derselben stark reizen, anschwellen und verdikken, welches, wenn nicht andre heftige Ursachen (Erhizzung der Theile durch Gehen, Tanzen, Reiten,

Reiten, Beischlaf, Onanie, hizzige Getränke und Gewürze) die offenbare Veranlassung gewesen, immer eine besondre Disposizion des Körpers zur Reizbarkeit voraussezt, da diese Entzündung gröstentheils von der Art des Rothlaufs ist.

296. Die Vorhaut ragt in diesem Falle mit glänzend durchsichtiger *), entzündeter, höchstgespanter, schmerzhafter Geschwulst über die Eichel herüber, so daß die Ausdehnung und Zurükziehung dieser Haut, folglich die Entblösung der Schanker, um sie örtlich zu behandeln, unmöglich, das Harnen aber wegen der verengerten Harnröhröfnung sehr schwierig wird; dann nent man diesen Umstand Phimosis.

297. Der Eiter des Geschwürs häuft sich innerhalb an, vermehrt die Anschwellung, den Reiz und die Entzündung immer mehr, durchbort auch wohl, wenn nicht Hülfe geschieht, die Vorhaut, und bahnt sich einen Weg nach aussen. Der äusserlich geöfnete Abszes ist oft so beträchtlich, daß die Eichel sich hindurch drängt, und der übrige Theil der Vorhaut an der entgegen gesezten Seite sich in eine abstehende Geschwulst anhäuft.

298. Dieser Umstand wird desto geschwinder herbei geführt, wenn, wie zuweilen geschieht, eine natürliche Verengerung der Vorhaut, folglich die Unmöglichkeit, sie hinter die Eichel zurückzubringen, schon im gesunden Zustande statt gefunden hat.

299.

*) Und gleichwohl ist sie von blassem Ansehen. Dies lasse man sich nicht irren, die Gefahr für weniger dringend zu halten, wie Girtanner mit Recht erinnert.

299. Ist aber die Vorhaut gewöhnt, sich hinter die Eichel von selbst leicht zurück zu schieben, oder für beständig zurück gestreift zu bleiben, und ergreift sie in dieser Lage die Schankerentzündung; oder bringt man eine schon durch Entzündung verengerte Vorhaut hinter die Eichel, ungeachtet die Unmöglichkeit, sie wieder überziehn zu können, vorauszusehen war; oder läst man, wenn die mit Schankern besezte Vorhaut, in der Absicht, die Geschwüre an derselben oder an der Eichel zu verbinden, übergestreift worden ist, dieselbe unvorsichtiger Weise zurück, bis es der Entzündung und Anspannung wegen unmöglich wird, sie wieder herüber zu ziehn; oder volzieht man unter ähnlichen Umständen den Beischlaf: so entsteht der beschwerliche und gefährliche Umstand, den man spanischen Kragen, Paraphimosis, oder die Einschnürung der Eichel nent.

300. Man sieht leicht, daß sie mit weit heftigern Symptomen, als die Phimosis (oft ersterer Mutter) vergeselschaftet seyn muß, da bei jener die Vorhaut sich selbst zusammenprest, und ihre eigne Anspannung und Geschwulst bald so erhöhet, daß sie nebst der Eichel, deren zurückführende Blutgefäse hiedurch völlig zusammengeschnürt werden, vom Brande ergriffen wird. Sie gleicht einer aus mehreren Ringen zusammengesezten Wulst.

301. Dieser Brand geht nicht selten in einen Theil des schwammigen Körpers (corpus cavernosum) der Ruthe fort.

---

## Fünftes Kapitel.

### Kur der Verengerung der Vorhaut und der Einschnürung der Eichel.

302.

Sind Schanker die Ursache eines dieser beiden Uebel, so muß während der Veranstaltung äusserer Mittel, selbst wenn man späte *) dazu kömt, nicht gezaudert werden, sogleich die Haupthülfe anzufangen, und durch innern Gebrauch **) des auflöslichen Quecksilbers das Gift sobald als möglich zerstört werden.

303. Sobald das Merkurialfieber beginnt, welches den zweiten, dritten, höchstens den vierten Tag veranstaltet werden kan, sobald verschwindet auch bei der Phimosis alle vom Schankergifte erregte Entzündungsgeschwulst, da das Miasm getödet ist, so wie das Rothlaufartige derselben durch die Revulsion, welche die Fiebererschütterungen machen. Bei der Paraphimosis hebt das Merkurialfieber gleichfals den Hauptstein des Anstoses; die Schanker heilen.

304.

*) Selbst wenn der Brand im Anzuge war, fand ich den schnellen Gebrauch des auflöslichen Quecksilbers gut, wenn indes die kräftigsten örtlichen Mittel angewendet wurden.

**) In dringenden Fällen fängt man mit einem halben Grane auflöslichen Quecksilbers an, und steigt aller zwölf Stunden um einen Gran bis zum Eintritt des künstlichen Fiebers. Man thut wohl das Merkurialmittel mit der Hälfte des Gewichts Mohnsaft zu mischen.

304. Ich sagte, während der Veranstaltung äusserer Mittel solle dies geschehn. Ehe das auflösliche Quecksilber seine noch so schnellen Dienste thut, müssen der dringenden Gefahr vorzubeugen, die kräftigsten örtlichen Mittel so bald wie möglich angebracht werden.

305. Ueberhaupt ist bei entzündeter Verengerung oder Ueberschlagung der Vorhaut strenge Ruhe, das Liegen auf einer von beiden Seiten auf einer pferdehaarnen oder Strohmatrazze in einem kühlen Zimmer, und unter leichten Decken, und die Vermeidung aller erhizzenden Leidenschaften, Getränke und Gewürze erforderlich.

306. Bei der Phimosis muß unter die Vorhaut laue Milch, worin etwa $\frac{1}{100}$ Safran einige Zeit eingeweicht worden, öfters mit Behutsamkeit eingesprizt werden, um den scharfen Eiter, (damit er nicht wie ein verschlosner Abszes durch die Substanz der Vorhaut hindurch breche) heraus zu spülen oder ihn doch zu verdünnen. Man lege gleich am Fuse der entzündeten Geschwulst verschiedne Blutigel an, und lasse eine hinreichende Menge Blut durch sie ausziehn. Zum Umschlage rathen Einige erweichende warme Umschläge; aber sie sind schädlich, sie erschlaffen den Theil, daß er dem Andrange des Bluts noch weniger widerstehn kan; die Geschwulst und Entzündung vermehrt sich. Man lasse vielmehr gleich nach Abnahme der Blutigel über den leidenden Theil mit Eis erkältetes Wasser, worin der zwanzigste Theil Bleiextrakt oder Bleizucker auch wohl $\frac{1}{50}$ Mohnsafttinktur zerrührt worden, alle Minuten frisch überschlagen. Etliche laue Fusbäder können nicht undienlich seyn.

307. Eben so beinahe geht man bei der Einschnürung der Eichel durch die zurükgestreifte entzündete Vorhaut zu Werke. Die Blutigel läst man weg; aber die eiskalten Umschläge oder Eintauchungen des Gliedes in dergleichen Wasser müssen so oft, wie möglich, erneuert werden. Nach einigen Stunden, wenn der gröste Theil der Entzündung gestillet ist, nimt man die angeschwolne Eichel in die volle Hand, und versucht durch gelindes almäliges Drücken das darin angehäufte Blut zurükzupressen, und sie hiedurch dergestalt zu verkleinern, daß die nachgehends mit den Nägeln des Daumens und Zeigefingers beider Hände gefassete Vorhaut, wenn gleich mit einiger Gewalt, herübergezogen werden könne. Dies wird in den meisten Fällen möglich seyn.

308. Nur erst dann, wenn dieser zu verschiednen Malen erneuerte Handgrif allemal ohne Erfolg bleibt, muß man zu der Operazion schreiten. Um sie nicht gleich anfänglich vorzunehmen, ehe man alles Mögliche vorher versucht hat, bedenke man: die Operazion ist in sehr wenigen Fällen anzuwenden, theils weil sie ohne grose Behutsamkeit und Schwierigkeit nicht von statten geht, theils weil sie gewöhnlich den Reiz noch mehr erhöht, und den Brand nach sich zu ziehen pflegt, theils weil sie vom Kranken selten zur rechten Zeit zugelassen wird. Bei blosen Trippern wird sie auch dadurch nachtheilig, weil die Wunde fast unvermeidlich vom Miasm angestekt und zum Schanker wird.

309. In allen Fällen, wo die Operazion unentbehrlich ist, sucht man am Halse der Geschwulst den Theil der Vorhaut, welcher der Aus-

deh-

dehnung am meisten widersteht, das ist, den vordern Rand derselben auf, bringt die Spizze eines gekrümten Bisturi darunter und schlizt ihn zum Viertel oder Drittel der ganzen Länge der Vorhaut auf. Ist solchergestalt die Einschnürung gehoben, so kan man die Vorhaut, wenn sie auch dann nicht leicht herüber gezogen werden kan, bis zu Ende der Kur immerhin hinter der Eichel lassen.

310. Zieht man sie herüber, so muß sie doch, während die Schanker durch den Queksilbergebrauch sich zur Heilung anschicken und während der Schnitt in der Vorhaut sich schließt, öfters über der Eichel hin und her geschoben werden, theils damit die Vorhaut nicht mit der Eichel verwachse, theils auch, damit die Oefnung der Vorhaut sich während der Heilung nicht verengere und so eine Phimosis entstehe. Dasselbe Hin- und Herschieben der Vorhaut über der Eichel ist auch bei der venerischen Phimosis nöthig, wenn die Schanker darunter mittelst des innern Quecksilbergebrauchs zu heilen beginnen, und dann leicht Vorhaut und Eichel zusammenkleiben könten, wenn diese Bewegung es nicht verhinderte. Das nach der Operazion oft übrigbleibende Oedem wird starkes Bleiwasser oder Eichenrindenabsud am besten zertheilen.

311. Ist aber bei der Paraphimosis schon der Brand eingetreten, so muß schleunige Hülfe herbeigeschaft werden. Hier leistet nun folgende Zubereitung fast augenblikliche, wenigstens unter allen Mitteln die besten Dienste. Man kochet zwei Loth fein gepülverte Eichenrinde in zwei Pfunden Flieswasser binnen fünf Stunden almälig bis zu einem Pfunde Flüssigkeit ein, prest sie durch ein

 Tuch,

Tuch, verdünt das Ausgepreßte mit vier Unzen weissem Weine und drükt auch dieses aus, und mischt beide Flüssigkeiten zusammen, worauf man weiche Tücher, mit dem völlig erkalteten Dekokte befeuchtet, alle halbe Stunden kalt und frisch umschlägt. Ich habe bemerkt, daß auf diese Weise schon in der fünften Stunde aller Geruch vergeht. Von diesem Augenblicke an steht der Brand und das verdorbne Stück wird durch gute Eiterung binnen vier Tagen abgestosen. Die nöthige Handhülfe darf dabei nicht versäumt werden; die Operazion der Vorhaut wird, wenn es noch Zeit ist, hier zuweilen indizirt. Dieselben (aber eiskalten) Umschläge kan man auch anwenden, wo (§. 309) die Vorhaut bei der Paraphimosis nach der Operazion doch nicht herüber gezogen werden kan.

## Sechstes Kapitel.

### Weibliche Schanker.

312.

Beim zweiten Geschlechte kan man sich sehr deutlich von der Wahrheit des Hunterschen Sazzes überzeugen, daß idiopathisch venerisches Gift auf Oberflächen des Körpers die mit keiner Oberhaut umkleidet Feuchtigkeiten im gesunden Zustande absondern, Tripper, auf solche Stellen aber gebracht, die stets trocken und mit Epidermis umzogen sind, Schanker hervorbringen. Man kan keinen Schanker in den Geburtstheilen des weiblichen Geschlechts aufweisen, wo keine Oberhaut befindlich wäre.

313.

313. Die bei weiblichen Trippern entstehenden Geschwüre an der innern Fläche der Geburtstheile sind weit von Schankern verschieden. Sie sizzen gewöhnlich in den Falten, welche die grosen Schaamlefzen mit den Wasserlefzen bilden, entstehen langsam aus entzündeten harten Geschwülsten, haben einen tiefen verborgnen Siz im Körper der Lefze, vermuthlich in den drüsichten Theilen und öfnen sich mit sehr kleinen Ausgängen, die durch Kunst erweitert und offen erhalten werden müssen. Sie geben stets einen schleimigen Eiter von sich, bis zu ihrer Heilung; in allem Aeussern weichen sie vom Schanker ab. Sie gleichen den Geschwüren der Drüsen längst der Harnröhre bei Trippern der Manspersonen. Blos darin, daß sie sich, weil sie durch die einfliesende Trippermaterie venerisch geworden, nicht ohne Quecksilber heilen lassen, haben sie mit leztern einige Aehnlichkeit.

314. Schanker*) hingegen sizzen, unter ihrer gewöhnlichen Gestalt blos in solchen Stellen der weiblichen Geburtstheile, welche mit Epidermis umkleidet sind, und gröstentheils, wo sie sich zu verlieren begint; bei Personen, die kein Handwerk aus Wohllust machen, ganz auf dem Rande der grosen Schaamlefzen, an der untern Fuge und an der Vorhaut der Klitoris, in seltnern Fällen, und bei Personen von feiner Haut, auch an der äussern Fläche der grosen Lefzen, an dem Schaamberge, an dem After, und dem Mittelfleisch. Bei



*) Sie sind beim weiblichen Geschlechte von gleicher Natur und gleichem Ansehn, wie beim mänlichen.

öffentlichen Freudenmädchen hingegen und andern Personen ähnlicher Art sizzen die Schanker aus angegebner Ursache zuweilen tiefer in der Scheide, an den Wasserlefzen u. s. w. Grose Schanker an den Lefzen schwellen leztere beträchtlich an.

315. Die Schanker an den äussern, mit stärkerer Oberhaut umzognen Theilen, am Schaamberge, Mittelfleische u. s. w. gleichen denen beim mänlichen Geschlechte, welche an der Ruthe, am Hodensacke u. s. w. sich einfinden, und sind gewöhnlich, wie leztere, mit einem Schorfe bedekt, unter dem sich immer ein gröserer bildet, wenn der erstere abgefallen ist; sie sind sehr schmerzhaft.

316. Vermuthlich entstehen leztere zuweilen, wenn der Eiter von Schankern am innern Rande der Zeugungstheile, wo sie sich feucht erhalten, zu wiederholten Malen auf diese äussern Theile geräth und so nach und nach die Ansteckung durch die stärkere Epidermis vollendet. Wenigstens ist dies oft der Fall bei denen am Damme und um den After.

317. Der einfache Bau der weiblichen Geburtsglieder, da wo sie Schanker aufnehmen können, verstattet keine so verwickelten Symptomen, als die zusammengesezten mänlichern Zeugungstheile.

318. Vor den Manspersonen haben sie blos die an den Brustwarzen voraus, welche sie vorzugsweise durch das Stillen solcher Kinder bekommen, deren Lippen mit wahren Schankern besezt sind. Sie fressen geschwind um sich, und zerstören, wenn nicht schleunige Hülfe durch das antivenerische Spezifikum geschieht, die Warzen in sehr kurzer Zeit.

Sieben-

## Siebentes Kapitel.

### Kur der weiblichen Schanker.

319.

Bei Behandlung derselben hat man, da die Theile nicht so zusammengesezt als bei Manspersonen sind, überhaupt weniger schwierige Zufälle zu überwinden.

320. Die äussere Behandlung war bisher dieselbe wie bei den mänlichen Schankern, durch örtliche Mittel äzzender, zusammenziehender, reizender Art, Präzipitatsalbe, Bleiwasser, Sublimatauflösung u. s. w. Sie ist so verwerflich, als bei Mansperſonen, ja noch mehr, weil die Einsaugungsfläche gröser ist, und sie oft mehrere Schanker zugleich haben. So wie nun bei jenen die reizenden und äzzenden Mittel, es komme nun zu ihrer Zusammensezzung Quecksilber oder nicht, allemal die Einsaugungskraft der lymphatischen Gefäse verstärken, so geschieht es bei Frauenzimmern aus gedachten Ursachen nur um desto mehr; vielleicht auch, weil das ganze System der weiblichen Gefäse reizbarer ist. Die zusammenziehenden Dinge *) sind um so schädlicher, je wirksamer sie sind. Diese Topika verursachen überdem mancherlei örtliches Unheil; sie verändern die Schanker wie bei Mansperſonen, in um sich fressende Geschwüre, in schwammige Auswüchse, in Feigwarzen u. s. w.



*) Die Erfahrung lehrt, daß unter allen die Einsaugung des Gifts bei Schankern befördernden Mitteln keins so stark wirkt, als die Bleimittel, welche daher unter allen hier die schädlichsten sind.

321. Man verlasse demnach diesen verderblichen Weg und verbinde, während der ächten Kur durch innere Quecksilbermittel, die Schanker gar nicht, oder mit etwas ganz *) Gleichgültigem.

322. In Rüksicht der innern Behandlung ist man noch weit verlegener, als beim mänlichen Schanker gewesen. Man will die Kur eine ungemein **) lange Zeit fortgesezt wissen, und verlangt noch einmal so viel Quecksilber dazu, als für das mänliche Geschlecht.

323. Diese verderbliche Methode wird durch eine bessere Quecksilberbereitung und die gehörigen Nebenvorsichten leicht überwogen. Ich hatte weder längere Zeit, als bei Manspersonen, noch überhaupt mehr auflösliches Quecksilber zur Heilung der Schanker bei Frauenspersonen nöthig ***).

324.

*) Auch Andre' will nichts andres, als laues Wasser auf Schanker gelegt wissen, bei seiner alterirenden Quecksilberkur.

**) Andre' und Mehrere wollen den Gebrauch der innern Merkurialmittel neun bis zehn Wochen fortgesezt wissen, ehe man mit Gewisheit weibliche Schanker geheilt und alles Gift aus dem Körper ausgerottet habe. Diese Bestimmung mag ihnen sehr schwer geworden seyn, wenn sie örtliche Mittel brauchten. Es fehlte ihnen an dem besten Kenzeichen, (der freiwilligen Heilung des Schankers) wenn sie den Schanker örtlich vertrieben. Ueberdem machte die Schwäche und Unzuverlässigkeit ihrer Merkurialpräparate, daß sie so lange Zeit eine so grose Menge Quecksilbers brauchen musten, oft ohne ächten Erfolg und zur gewissen Verderbnis der übrigen Körperbeschaffenheit.

***) Ein Frauenzimmer, welche seit einigen Tagen einen Bubo und seit einem Jahre mehrere Schanker auf

dem

324. Unter den gehörigen unten (§. 591—) zu beschreibenden Masregeln heftige Ausleerungen (Speichelflus, Durchlauf u. s. w.) zu verhüten, stieg ich ebenfals bei ihnen von einer sehr kleinen zu einer grössern Gabe des auflöslichen Quecksilbers, um wo möglich zwischen dem vierten und siebenten Tage, vom Anfange des Gebrauchs an gezählet, ein gehörig starkes Merkurialfieber in Gang zu bringen; und lies die Schanker indes blos mit lauer Milch oder Wasser verbinden. Ich hatte in gewöhnlichen Fällen überhaupt zehn bis zwanzig Tage zur Heilung nöthig.

325. Breiten sich die Schanker sehr aus, und gehen tief in die Mutterscheide hinein, so muß man während der Heilung diesen Theil mit gezupften Leinwandfasern ausfüllen; damit die Fleischwärzchen bei ihrer Vereinigung die Scheide nicht verengern.

326. Bei Schankern an den Brustwarzen verfährt man eben so, das ist, man behandelt den Körper blos innerlich, ohne Zuthun eines äussern Mittels; nur daß man hier so geschwind als möglich

dem innern Rande der grosen Schaamlefze derselben Seite hatte, wovon die grösten vier bis fünf Linien im Durchschnitt hatten, die übrigens aber ziemlich gesund war, nahm, ohne etwas örtlich aufzulegen, überhaupt drei Gran auflösliches Quecksilber in fünf Tagen. Das künstliche Fieber erschien kräftig und exquisit; vier Tage nachher, als sich alle Kopfschmerzen und alles Fieber gelegt hatte, waren die Schanker nebst der kleinen Leistenbeule volkommen verschwunden; sie befindet sich seit anderthalb Jahren volkommen frei von allen Beschwerden.

lich das Merkurialfieber zu erregen, keine Stunde versäume, um der so jähligen Zerfressung dieser weichen Theile durch das giftige Geschwür wo möglich zuvor zu kommen.

## Achtes Kapitel.

## Kur der Zufälle von übler Behandlung der Schanker.

327.

Die nach Heilung der Schanker, vorzüglich auf gewöhnlichem Wege zurückbleibende chronische Phimosis (wegen Verhärtung und Verdikkung der Vorhaut) nimt mit der Zeit immer mehr zu, vorzüglich wenn die Oefnung zum vollen Harnstrahle zu klein ist. Sie wird skirrhös und legt den Grund zu einer Menge von Beschwerden.

328. Diesem Uebel abzuhelfen, zieht man den verdickten Theil der Vorhaut über die Eichel vor, fesselt ihn zusammen, und schneidet ihn behutsam, ohne Verlezzung der Eichel, ab. Während der Schnitt heilet, muß die Vorhaut öfters über die Eichel zurückgeschoben werden, damit die Narbe und mit ihr die Oefnung der Vorhaut sich nicht wieder verengern.

329. Wo der Skirrhus sich der ganzen Vorhaut bemächtigt hat, muß sie ganz hinweg geschnitten werden, oder man schlizt sie nur an einer bequemen Stelle auf, wenn der Kranke sich des Beischlafs begeben will.

330. Hunter gedenkt einer Art unächter Schankers, der von unrechter Behandlung der vorhergegangenen wahren herzustammen scheinen. Seine

Seine Kenzeichen sind folgende: sie befallen nur Personen, die vorher (oft nur vier bis acht Wochen vorher) mit eigentlichen (idiopathisch venerischen) Schankern behaftet gewesen; entstehen nie genau auf der Narbe der alten geheilten, sondern dicht daneben, oder doch in der Nähe; breiten sich weder so geschwind, noch so weit umher aus, als die wahren; sind nicht so schmerzhaft, auch nicht so entzündet; haben keine so harte Grundfläche und bewirken bei ihrer Resorption keine Bubonen, wie die ächten.

331. Von ganz andrer Natur sind die durch langwierigen Quecksilbergebrauch, vielleicht auch durch widrige äussere Mittel in langwierige bösartige Geschwüre ausartende Schanker. Ein solches Geschwür giebt viel dünne scharfe Jauche von sich, ist ungemein empfindlich und schmerzhaft, seine Ränder sind sehr erhaben, violet und hart. Mit einem Worte, sie haben das Ansehn alter sogenanter skrophulöser Geschwüre, und sind von gleicher Natur.

332. Hier kan alles venerische Miasm aus dem Körper seyn. Der Misbrauch des Quecksilbers und anderer Schwächungsmethoden hat den ganzen Körper in die skrophulöse Disposizion, und in die Kachexie der kränklichen Reizbarkeit gesezt, und die Geschwüre heilen nicht eher mit Bestand, bis diese verbessert ist.

333. Ein neuer Gebrauch des Quecksilbers verschlimmert sie sichtbar. Die kräftigsten Gegenmittel dieser Kachexie, kalte Bäder, Landluft, China, Mohnsaft*), Bewegung, flüchtiges Laugen-

*) Hier ist der Fall, wo Turnbull's äusserliche Anwendung der Mohnsaftauflösung auf (ausgeartete) Schanker, so vortrefliche Dienste thut.

gensalz und örtliche Stärkungsmittel bringen Hülfe.

334. Wenn bei ursprünglicher Anlage zu Schwäche, Nervenkrankheiten und Rothlauf die Schanker, welche bei dieser Körperbeschaffenheit ohnehin schon eine Anlage zu widernatürlicher Entzündung haben, noch mit reizenden örtlichen Mitteln, und durch einen übermäsig lang fortgesezten Gebrauch des Quecksilbers, der Abführungen und lauen Bäder bestritten werden, so geschieht es zuweilen, daß die schwächliche Reizbarkeit des Körpers zu dem Grade steigt, daß nach schon geheilten Schankern eine Entzündung an dem Zeugungsgliede mit solcher Heftigkeit sich entspint, daß ein gefährliches Uebel entsteht, welches Einige den Krebs des mänlichen Gliedes uneigentlich benamt haben.

335. Die Geschwulst des ganzen Gliedes ist ansehnlich, die Hizze beträchtlich, die Farbe hochroth. Schnell geht die Vereiterung unter der ganzen Haut und Vorhaut hin, und die Geschwüre brechen hie und da durch. Nicht selten geht hiebei die Eichel zum Theil oder ganz verloren, auch wohl die Harnröhre, ja die ganzen Zeugungstheile werden zuweilen von der Vereiterung zerstört, wenn dem Uebel nicht zeitig Einhalt geschieht.

336. Hier wird man gleichfals das Quecksilber schädlich finden. Nichts als der häufige, innere Gebrauch der China mit flüchtigem Laugensalze und Mohnsaft, und ein sehr starker mit Eis abgekälteter Eichenrindenabsud (wenn man zeitig gerufen wird, stark mit Mohnsaft geschwängert) alle Stunden oder halbe Stunden von neuem umgeschlagen, hat mir hier Dienste geleistet. Ist die Gefahr vorbei, und das Geschwür nimt Heilung

an, so müssen, um einen Rückfall zu verhüten, die übrigen gegen Reizbarkeit aus Schwäche brauchbaren Mittel in Ausübung gebracht werden.

337. Jene blos durch Misbrauch beizzender Mittel verschlimmerten Schanker, welche jähling ihre Ränder umlegen, höchst empfindlich und äusserst schmerzhaft werden, leicht bluten, immer um sich fressen, und ringsum mit knotichten Verhärtungen umgeben sind, (eine Art Krebsgeschwüre) verlangen ebenfals schnelle Hülfe. Man bähet den leidenden Theil immerwährend mit einer Feuchtigkeit, die aus einem Theile Mohnsafttinktur und zwanzig auch wohl zehn Theilen Wasser zusammengesezt ist, und giebt innerlich die Rinde, kräftig mit Mohnsaft versezt, bis der Schmerz ganz zu weichen begint. Indes wird das Geschwür eine bessere Natur annehmen, und sich mit gelinden Digestiven (aus Kakaobutter, Eidotter und peruanischem Balsam u. s. w.) in vielen Fällen glüklich heilen lassen, wenn das venerische Miasm durch schicklichen Quekſilbergebrauch vorher zerstört worden ist.

338. Das heftige Bluten eines veralterten Schankers (während das Miasm von innen noch nicht getilgt ist), wenn er einen künstlichen oder von selbst entstandnen dicken Schorf fallen läst, pflegt man mit aufgelegtem Terbenthinöle zu stillen. In vielen Fällen ist der örtliche Gebrauch der Mohnsaftmittel, als eines Palliativs, unentbehrlich, vorzüglich wenn die Wiederkehr des Blutens durch Reizbarkeit aus Nervenschwäche unterhalten wird.

339. Die schwammigen Auswüchse, die aus Schankern hervorquellen, welche mit örtlichen Mitteln

Mitteln reizender Art behandelt werden, gehören zu dem Geschlechte ausgearteter Schanker, wofür ich die Feigwarzen halte, wovon ich so eben handeln werde.

## Neuntes Kapitel.

### Venerische Warzen und Auswüchse.

340.

Man findet wenig Gründliches über die Natur der Feigwarzen aufgezeichnet, und der Plaz, den sie unter den venerischen Uebeln einnehmen, ist noch so unbestimt, daß ich mir die Erlaubnis nehmen muß, sie nicht für Symptom der Lustseuche anzusehn, sondern sie neben die idiopathisch venerischen Zufälle zu stellen.

341. Sie erscheinen zwar nie, wie Tripper und Schanker, auf örtliche Ansteckung unmittelbar, sondern kommen vielmehr hierin mit den Bubonen überein; gleichwohl behält die aus ihnen fliesende Feuchtigkeit, wie der Eiter einer Leistenbeule die Kraft, örtlich anzustecken *), eine Eigenschaft, die blos den idiopathisch venerischen Symptomen eigen zu seyn scheint.

342. Ihre Kraft örtlich anzustecken, und der Umstand, daß, wenn sie nicht hornartig verhärtet sind, der innere zweckmäsige Gebrauch des Quecksilbers sie allein vertilgt, wie ich häufig beobachtet habe, kan überflüssig Hunter's Meinung widerlegen, der sie blos für Folgen venerischer Uebel, nicht aber selbst für venerisch ansehn will.

343.

*) Andre' sahe eine venerische Warze auf der Eichel eine Frauensperson mit Tripper anstecken.

343. Soviel ist gewis, daß sie kein ursprüngliches Symptom der unmittelbaren Ansteckung sind, sondern einzig auf Vernachlässigung oder zweckwidrige Behandlung eigentlicher Schanker sich zeigen. Gewöhnlich, wenn leztere blos durch äussere Mittel reizender und adstringirender Art*) behandelt werden, ändert der Schanker, ohne sein idiopathisch venerisches Gift abzulegen, nach und nach sein Ansehn, die gereizte empfindliche Faser luxurirt empor, und es erheben sich Auswüchse, wo sonst Schanker standen; wenigstens habe ich nie einen Fall gesehn, wo die Schanker nach meiner Art, blos durch innern Gebrauch des besten Quecksilberpräparats, ohne das mindeste topische Mittel, geheilet, irgend einen dergleichen Auswuchs zurückgelassen hätten. Man wird deshalb nicht unrecht thun, sie für eine Ausartung des Schankers anzusehn, etwa was ein Nachtripper in Gegenhalt eines ursprünglichen Trippers ist.

344. Ihr Siz ist daher die Gegend, wo Schanker nach unreinem Beischlafe entstehen können; die Vorhaut, die Eichel, die Klitoris, der Ausgang der Harnröhre, die Lefzen u. s. w., und unter diesen Oertern am häufigsten, wo die Oberhaut etwas dichter ist, um den After, am Mittelfleische, am Hodensacke u. s. w.

345. Ihr Ansehn ist verschieden; sie sind platt, und mit einem Stiele versehen, und dann nent man sie Feigwarzen; oder sie ziehn sich in die

*) Die Kraft dieser die lymphatischen Gefäse zur Einsaugung disponirenden Mittel ist Ursache, daß man Feigwarzen nicht oft ohne Geselschaft einiger Symptomen der Lustseuche antrift.

die Länge hin, und haben die Gestalt der Hahnekämme; oder sie breiten sich übermäsig mit ihrem Kopfe aus, und haben dann das Ansehn von Blumenkohl u. s. w., und so klassifizirt man sie fort, nach ihrer Aehnlichkeit mit Knöpfen, Zwiebeln, Erdbeeren, Maulbeeren u. d. g., ohne zu bedenken, daß diese Menge Namen keine Verschiedenheit ihrer Natur bezeichnen, sondern blos auf zufälliger Gestalt beruhen, folglich keinen wesentlichen Nuzzen und keinen Einflus auf ihre Behandlung haben. Interessanter ist die Kentnis ihrer Natur und ihres übrigen Verhaltens.

346. Die Warzen an der Vorhaut, der Eichel, der Klitoris, und den Schamlefzen sind gewöhnlich härter als an den übrigen Theilen, und trockner, bisweilen sind sie unschmerzhaft, und dann verwelken und verschwinden sie nicht selten von selbst (vermuthlich wenn das in ihnen enthaltene venerische Gift unvermerkt in den Kreislauf zurück tritt); bisweilen entzünden sie sich, und pflegen dann in krebsartige Geschwüre auszuarten.

347. Aber auch gleich nach Mishandlung der Schanker mit örtlichen reizenden Mitteln schießen schnell schwammige Gewächse am mänlichen Gliede und in der Mutterscheide auf, die zuweilen wenig oder gar keine Empfindung haben.

348. Schwammig sind auch die Feigwarzen am Gesäse und Mittelfleische, wo die dazwischen gelegenen Vertiefungen und Hautrinnen gewöhnlich schmerzhaft ulzerirt sind. In diesem Zustande erscheinen sie an ihrer Spizze voll Schrunden, die eine übelriechende Jauche aussiepern. Almälig erhöhete Entzündung, und ein schmerzhaftes Brennen sind ihre Begleiter, bis sie nach

und nach in fistelhafte Geschwüre des Mastdarms u. s. w. ausarten.

349. Aber auch harte Gewächse dieser Art finden sich an dieser Stelle, die dann oft mit Schuppen bedeckt und entzündet, auch mit heftigen Schmerzen begleitet sind; unbehutsame örtliche Behandlung (ohne wahre Hülfe von innen) bildet sie leicht zu krebsartigen Geschwüren um.

350. Die unvenerischen Warzen und Auswüchse an den Zeugungstheilen beiderlei Geschlechts unterscheiden sich von den venerischen dadurch, daß erstere mit ihrer Wurzel in weicher gesunder Haut sizzen, daß sie gewöhnlich von weichem Gewebe, trocken und fleischroth sind, auch daß sonst kein venerischer Zufall weder vorhergegangen noch dabei zugegen ist, während die venerischen mit ihrem Untertheile auf einer verhärteten Stelle sizzen, entzündet sind, und stets noch andere idiopathisch venerische Uebel zu Vorgängern, so wie gewöhnlich mehrere Symptomen der Lustseuche zu Begleitern haben; besonders sizzen zwischen ihnen gemeiniglich venerische, jauchende Schrunden.

351. Sind die Auswüchse blos am Mastdarme, so müssen, ehe man sie für venerisch ausgiebt, oder als solche behandelt, diese Kenzeichen wohl in Acht genommen, und auch sonst Erkundigung eingezogen werden, ob sie vielmehr von Knabenschänderei, oder einem scharfen Ausflusse der schleimigen Hämorrhoiden oder eines weissen Flusses, wie nicht selten geschieht, erzeugt worden, oder auch Ueberreste von äussern Güldenaderknoten sind.

## Zehntes Kapitel.

### Heilung der venerischen Warzen und Auswüchse.

352.

Hat man sich durch angegebne Zeichen und durch Erzählung der Umstände von der venerischen Natur der Feigwarzen überzeugt, so schreite man zur Behandlung, die sich in die äussere und innere theilt.

353. Im Algemeinen dürfen diese Auswüchse aus gleichen Ursachen, die ich bei Verbietung der topischen Kur der Schanker angegeben habe, nicht mit örtlichen Mitteln von vorne herein bestritten werden *). Sind, wie man alle Ursache zu glauben hat, diese Auswüchse bösartige Umänderungen der Schanker durch örtliche Behandlung, so fält die Zwekwidrigkeit solcher Mittel für diese Auswüchse desto leichter in die Augen, und der gewöhnlich schlimme Erfolg ihrer Anwendung bringt meinen Saz vollends zur Zuverlässigkeit.

354. Was sie aus Schankern zu Feigwarzen machte, die örtlichen reizenden und styptischen Mittel läst man demnach weg, und wendet den zweckmäsigen innern Gebrauch des Quecksilbers **) an,

*) Sie erregen die Lustseuche, wenn sie nicht schon zugegen ist, oder reizen sie zur Ausartung in um sich fressende Geschwüre.

**) Wenn Dease zum Erweis, daß Quecksilber nichts gegen Warzen fruchte, und sie also kein venerisches Gift enthielten, anführt, daß sie zuweilen ungeheilt geblieben,

an, ohne dessen Vernachlässigung sie nicht bis dahin ausgeartet wären; mit einem Worte, man thut, wenn man sie gründlich heilen will, was man längst hätte thun sollen.

355. Die hier dienliche Anwendung des (auflöslichen) Quecksilbers und die dazu gehörigen Masregeln sind dieselben, wie für die entferntern Grade der Lustseuche, (denn sie gehören unter die hartnäckigsten Lokalübel) auf welche leztere ich demnach hinweise, um unnöthige Wiederholung zu vermeiden.

356. Ich erinnere blos, daß das gehörig (nur etwas stark) veranstaltete Merkurialfieber (§. 290.) alle eigentlich venerischen Warzen und Auswüchse heilt; das ist, sie vertrocknen und fallen ganz oder stückweise ab, oder (welches seltner geschieht) sie gerathen in gutartige Eiterung und verschwären.

357. Diejenigen Warzen, die durch diese innere Tilgung des Gifts weder abfallen noch vereitern, noch sonst almälig verschwinden, sind gewöhnlich hornartig hart, wenigstens unschädlich und unvenerisch.

358. Will man sie demungeachtet vertreiben, so können sie wie alle andre unvenerische Warzen, nach Masgabe der Umstände, mit einem gewichsten Faden, durch almälige Zuschnürung, abgebunden, mit Höllenstein weggeäzt, oder mit



geblieben, wenn der Kranke schon lange das Metall genommen, und bis zum Tode salivirt hätte, so hätte er bedenken sollen, daß eben solche Mishandlungen mit Quecksilber auch andre offenbar durch Venusgift unterhaltene Lokalübel ungeheilt lassen, die eine vernünftige Anwendung des Quecksilbers geschwind und gründlich tilgt.

der Scheere abgeschnitten werden. Man räth auch, in Oel gekochte Zwiebeln so lange aufzulegen, bis die Warzen weich werden, und dann gepülverten Sadebaum aufzustreuen, wodurch sie sich in Schleim verwandelten, den man leicht abschaben könne.

359. Da es aber dennoch (obgleich bei unvenerischen Ueberresten vormalig venerischer Auswüchse sehr selten) geschieht, daß sie nach dem Faden oder der Scheere wieder wachsen, so thut man wohl, sobald man sie mit diesen Werkzeugen hinweggenommen hat, und einige Neigung zum Wiederwachsen bemerkt, die Stelle mit Höllenstein noch ein oder ein Paar Mal zu bedupfen; welches nur dann Ausnahme leidet, wenn, ungeachtet der gründlichen Tilgung des venerischen Giftes durchs Merkurialfieber, eine solche Warze noch entzündet und schmerzhaft bleiben solte, in welchem sehr seltnen *) Falle man sich aller topischen Mittel enthält, und die krebshafte oder skrophulöse Beschaffenheit der Säfte durch Schierling, kalte Bäder, Mohnsaft, flüchtiges Laugensalz, nahe Haarseile, u. s. w. zu tilgen sich begnügt.

360. Peyrilhe räth, die grosen schwammigen Auswüchse in der Scheide zu tilgen, Spiesglasbutter mit der grösten Vorsicht anzubringen, und mit schnell darauf folgender Einsprizzung des Kalkwassers die Stellen zu reinigen, wo dies leicht umherfliesende Aezmittel das Lebendige angegriffen; er zieht sie dem Höllenstein vor, weil der vom leztern gemachte Schurf unter 36 Stunden nicht abfalle; Zeit genug, den Schwam darunter zu ersezzen.

*) Es müste denn kränkliche Reizbarkeit der Grund dieser Erscheinung seyn.

ersezzen. Auf ähnliche Art könte man bei solchen Schwämmen am mänlichen Zeugungsgliede zu Werke gehn. Doch rathe ich diese Behandlung keinem Anfänger in der Handarzneikunst an. Der innre zweckmäßige Quecksilbergebrauch muß stets voran gegangen seyn.

361. Gegen die aus Feigwarzen entstandenen Mastdarm- und Mittelfleischfisteln richtet die gewöhnliche Quecksilberanwendung durch Sublimat, Neapelsalbe, u. s. w. grösten theils nichts aus. Das auflösliche Quecksilber ist, wie überall, so auch hier kräftiger, wenn alle krankhafte Reizbarkeit des Körpers, welche hier fast immer im Spiele ist, vor seiner Anwendung getilgt ist, und wenn man zugleich topische Räucherungen mit Zinober u. s. w. zu Hülfe zu nehmen, nicht unterläst.

---

# Zweiter Abschnitt.

## Bubonen.

### Erstes Kapitel.

### Kentnis der Leistenbeulen.

362.

Die von Vertroknung eines blos örtlich behandelten Schankers, das ist, von der Einsaugung des idiopathisch venerischen Gifts in den Leistendrüsen erzeugte Geschwulst ist die gewöhnlichste Art von Bubonen. Die Kenzeichen der von dem sympathischen Reize der Tripperentzündung in den Weichen entstehenden Beulen gehören nicht hieher, da sie unvenerisch und beim Tripper schon abgehandelt worden sind.

363. Da das lymphatische System theils aus einzelnen einsaugenden Gefäsen und Stämmen, theils aus Drüsen, das ist, wie man bis jezt weis, aus der Vertheilung, Wiedervereinigung und Verwickelung der kleinsten Aeste derselben besteht, so konte man schon im voraus vermuthen, daß erstere vom Durchgange des venerischen Giftes nach geschehener Einsaugung aus Schankern seltner als die Drüsen angegriffen, gereizt und entzündet werden würden.

364. Und dies lehrt auch die Erfahrung, nach welcher man sieht, daß die einfachen lymphatischen Gefäse selten und fast nur dann erst vom Gifte angegriffen werden, wenn die längst ihrem Laufe an ihnen hängenden kleinen Drüsen schon angeschwollen sind.

365. Im Fall es geschieht, so wird z. B. wenn der Ort der Einsaugung ein Schanker auf der Vorhaut oder der Eichel war, ein nahes lymphatisches Gefäs längst dem Rücken der Ruthe in Gestalt eines Strickes verdikt und verhärtet, welcher sich an der Wurzel der Ruthe unter dem Schaamknochen zu endigen scheint oder fühlbar in die Leistengegend hinläuft und längst seinem Fortgange von erhabnen Knoten (kleinen Bubonen) unterbrochen wird.

366. Etwas Aehnliches, sagt man, geschieht, wenn die Einsaugung der Trippermaterie erfolgt. Es bildet sich eine strikähnliche Verdikkung eines lymphatischen Gefäses mit kleinen Knoten längst der Ruthe hin, welches in diesem Falle aber gröstentheils seinen Ursprung aus einer verhärteten Gegend der Vorhaut nimt, die dann an der innern Seite oft gleichsam wund erscheint; ein Wink sie für etwas mehr als für unmittelbare Versezzung der Trippermaterie aus der Harnröhre (die mir sehr unbegreiflich zu seyn scheint) anzusehn. — Das nämliche geschieht, wiewohl seltner, bei Einsaugung des Schankergifts aus den weiblichen Geburtstheilen. Das zur Drüse führende Gefäs ist dann wie ein Bindfaden anzufühlen und schmerzhaft; erzeugt auch kleine Drüsengeschwülste in seinem Fortgange hin.

367. Gewöhnlich aber, wie gesagt, geschieht dies nicht; vielmehr bringen die sich in den Schankern öfnenden Einsaugungsgefäse, ohne selbst angegriffen zu werden, das Gift in die nächste grösere zusammengehäufte Drüse, wo die Winkel der Anastomosen, und die Verwickelungen der feinern lymphatischen Aeste, die Säfte in trägern Gang bringen und deshalb dem Gifte Zeit verstatten und Gelegenheit darreichen, seinen Reiz auszuüben.

368. Hier wird das idiopathisch venerische Gift, während es in Begrif ist, seinen Weg in die Blutmasse zu nehmen, aufgehalten *), während es, ohne mittlerweile in seiner Natur verändert zu werden, jene spezifische schmerzhafte Entzündung und Anschwellung in der lymphatischen Drüse hervorbringt, die man Bubo nent, eine unmittelbare Folge der Gifteinsaugung aus einem Schanker, seltner aus einem ursprünglichen Tripper, noch seltner von der unverlezten Haut, und die nächste Quelle der Lustseuche durch fernere Resorption der lymphatischen Gefäse in den Kreislauf.

369. Gewöhnlich sezt sich das eingesaugte Gift in der nächsten Drüse nach dem Herzen zu fest; bei Schankern auf der Vorhaut oder der Eichel grösterntheils in der Weiche an derselben Seite,

*) Die Drüsengeschwulst scheint jedoch zu keiner Zeit das venerische Gift mit Gewisheit abzuhalten, in die Säftmasse überzugehn, selbst dann nicht, wenn sie in Verschwärung übergeht, welches gegen diejenigen gesagt sey, welche den Bubo für eine kritische Absezzung ansehn, und deshalb ihr einziges Absehn dahin richten, ihn in Eiterung zu sezzen; gewis in den meisten Fällen ein sehr zweideutiges Unternehmen.

Seite, von Schankern des Vorhautbändchens aber und von eingesaugtem (Tripper-?) Gifte aus der Harnröhre ohne Unterschied und oft auf beiden Seiten. Da aber die Lage dieser Drüsen verschieden ist, so giebt es Bubonen, welche ziemlich tief unter dem Poupartischen Bande am Schenkel, andre, welche dicht an der Schaambeingegend, und wieder andre, welche am Unterleibe dicht vor oder über dem genanten Bande ihren Siz haben. Ist das eingesaugte Gift in groser Bewegung so können mehrere Drüsen zugleich *) befallen werden.

370. Bei Weibspersonen entstehen sie, wenn Schanker der Geburtstheile an der Klitoris, am Schaamberge u. s. w. sich befinden, zwar auch auf derselben Seite, aber am Anfange der runden Mutterbänder, wo sie in den Unterleib treten; vermuthlich sind dies blose durch Schankergift entzündete Lymphgefäse. Sizzen die Schanker ganz nach hinten zu, am Ende der Schaamlefzen, oder auf dem Mittelfleische, so erzeugen sich Bubonen längst der Rinne, die von der grosen Schaamlefze und dem Schenkel gebildet wird. Die übrigen Sizze der Bubonen beim weiblichen Geschlechte sind wie bei Manspersonen.

371.

*) Einige Schanker an der Vorhaut bei einem Offizier von sehr wilder Lebensart, der zugleich Tripper hatte, wurden von ihm blos mit Löschpapier belegt, und sonst mit nichts besorgt. Er sezte seine Ausschweifungen fort, und bekam nicht nur eine Leistenbeule in jeder Schaambuge und Verschwärung der Cowperschen Drüsen, wodurch sich eine Mittelfleischfistel eröfnete, sondern auch unter jeder Achsel dergleichen.

371. Sind Schanker auf der Hand oder am Arme, (durch Anbringung des Schankergifts in Wunden, Geschwüre u. s. w.) so geschieht ebenfals bei der Einsaugung des Gifts die Absezzung in der nächsten lymphatischen Drüse nach dem Herzen zu, gewöhnlich nicht weit über der Armbuge, an der innern Seite des zweiköpfigen Muskels, doch auch zuweilen zugleich in der Achseldrüse.

372. Schanker an der Unterlippe sezten in einem Falle an beiden Seiten des Halses über der Unterkinbackendrüse Bubonen an.

373. Die Anstekung der Drüsen geht etwas langsam vor sich, man hat ihre Anschwellung nach sechs Tagen bis mehrern Wochen nach örtlich vertriebnen Schankern beobachtet.

374. Unbehandelte Schanker theilen unendlich seltner und später das Gift den Drüsen mit, als die mit örtlichen äzzenden, reizenden Mitteln behandelten. Unter zwanzig von diesen blos topisch *) behandelten Schankern ist wahrscheinlich nicht Ein Fall, wo die Einsaugung nicht statt gefunden hätte; während ich eine Menge unbehandelter Schanker Jahre lang örtlich habe bleiben sehen, ohne daß Bubonen oder Lustseuche erfolgt wäre.

375. Venerische Bubonen fangen mit einem weichlichen Schmerz in der Dünnung, einer fast charakteristischen Aengstlichkeit auf der Brust, und einer kleinen harten Geschwulst an, die, wenn sie nicht durch skrophulöse Disposizion, durch äussere Mit-

*) Das äzzende Laugensalz des Girtanner müßte denn eine Ausnahme machen, und eine spezifisch antivenerische Kraft besizzen, welche das Gift chemisch neutralisirte und so unmittelbar vertilgte.

Mittel, Schmierkur, u. d. g. aufgehalten wird, sich bald erhebt (und dann ist die geschwollene Drüse auch gleich anfangs sehr schmerzhaft), sich entzündet und in Verschwärung aufbricht.

376. Anfänglich und noch klein läst sich diese venerische Drüsengeschwulst im Zellgewebe hin und her schieben, man bemerkt, daß nur eine einzelne Drüse angegriffen ist, ihr Umfang ist sehr eingeschränkt. Nur erst bei merklich entstehender Entzündung, (die entzündete Stelle ist hochroth) vergrösert sich ihr Umfang beträchtlich und die schmerzhafte Verschwärung folgt schnell darauf.

377. Es entsteht ein Abszes, der vom Schanker nur der Gröse nach verschieden ist, sonst aber mit der Natur des leztern ganz überein kömt.

378. Zuweilen gesellet sich eine rothlaufartige Entzündung zu der Anschwellung oder es ziehn sich wässerige Feuchtigkeiten (Oedem) dahin und die Vereiterung geht schwer vor sich.

379. Nimt man alle diese Zeichen zusammen, und hat sich durch die Krankheitsgeschichte vom venerischen Ursprunge des Bubo überzeugt, so wird man ihn ziemlich leicht von andern ähnlichen unterscheiden können.

380. Bubonen aus andrer Ursache sind meistens weicher und werden gemeiniglich leichter zertheilt. Hier sind auch oft mehrere Drüsen zusammen angeschwollen; bei den skrophulösen leiden auch andre Drüsen des Körpers. Auch sind die unvenerischen gemeiniglich unschmerzhafter, oft mit einem katarrhalischen oder hektischen Fieber dergestalt verknüpft, daß das Fieber schon vor ihrer Erscheinung zugegen ist. Diese lassen sich durch Quecksilber so wenig heben, daß sie davon vielmehr zunehmen (und blos durch stärkende Arzneien vor-

vorzüglich kaltes Bad, Einreibung der flüchtigen Salbe, vegetabilischen Mohr, kleine Gaben, Brechwurzel nur bis zur Uebelkeit, Tropfbäder u. s. w. bezwungen werden). Die unvenerischen Bubonen nehmen langsamer zu, oder sie gehn doch, wenn sie auch geschwinder anschwellen, nach ihrer Zunahme nicht leicht in Eiterung über. Gehn sie ja in Schwärung, so vereitert mehr als eine Drüse der Leistenbeule und es zeigen sich mehr Geschwürgänge (Sinus), welches bei ächt venerischen nicht ist.

381. Eine Gattung unartig schwärender venerischer Bubonen bleibt zuweilen nach der Schmierkur zurük; der Reiz der grosen Menge eingeriebnen Queksilbers scheint die Ursache dieser Erscheinung zu seyn. Die schläfrigere Schmierkur macht dagegen unaufgebrochne Leistenbeulen leicht zu Skirrhen.

382. Bei jungen Personen werden die Bubonen gerne skrophulös, bei alten leicht krebshaft.

383. Ein Wundarzt mit Einsicht wird nicht leicht einen Schenkelbruch, einen Abszes in der Leistengegend oder eine Pulsadergeschwulst des Oberschenkels für einen venerischen Bubo ansehn.

## Zweites Kapitel.

### Anmerkungen über die bisherige Kurart der Bubonen.

384.

Ist man durch die vorstehenden Kenzeichen von der ächt venerischen Natur des Bubo überzeugt, so sucht man jezziger Zeit fast algemein die Leisten-

beule

Beule zu vertheilen, zurükgekommen von der alten Meinung, es wären kritische Absezzungen des Gifts und wahre Naturwohlthaten, man müsse deshalb bei ihnen den Weg der Natur befolgen, die sie zu Abszessen zu verwandeln suche, um sich auf diese Art am besten und auf einmal des venerischen Gifts zu entledigen *). Von diesem Wahne, wie gesagt, ist man zurükgekommen und sucht sie zu vertheilen.

385. Hiezu wuste man nun keinen bessern Weg einzuschlagen, als daß man Quecksilbersalbe (Schweinefett mit gleichem Gewichte des laufenden Metals zusammengerieben) in die Gegend einrieb, die zwischen dem Orte der Einsaugung (dem Schanker) und der Absezzung in die Drüse (Bubo) befindlich war; das ist, man brachte das Quecksilber in den Körper auf demselben Wege, auf welchem er es empfangen hatte, damit dies Metal durch die Drüse hindurch muste, um so, wie man wähnte, an dem krankhaften Orte selbst das Gift zu zerstören.

386. Diese blos auf den Gang des Systems der lymphatischen Gefäse gegründete Behandlung hat dem anatomischen Ansehn nach alle Empfehlung vor sich und Hunter thut sich viel auf diese Entdeckung zu gute; man sezte bei ihr den unbewiesenen (gewis grundlosen) Saz voraus, das Queck-

*) Daher die verderblichen Rathschläge, die unsre Salbbader noch heutiges Tages zu geben pflegen, so bald sich eine Leistenbeule zeigt, tüchtig zu schmausen, zu zechen, der Venus zu opfern, zu reiten und mit einem Worte alles zu thun, um Entzündung und Eiterung in diesen Theilen zu erregen. Unsinnigers konte man nichts rathen!

Quecksilber (in Kalkform oder in Auflösung, als Salz — gleichviel —) zerstöre, als Quecksilber, das venerische Gift durch blose Berührung, chemisch; käme es nun bei der Schmierkur durch die Leistenbeule hindurch, so müsse es allem Gifte begegnen, folglich alles Gift auf Ort und Stelle töden.

387. Ich gebe die fortstosende, einige Verstopfungen der Drüsen mechanisch hebende Kraft dieses Metals zu — denn im Ernste ist in der Neapelsalbe vielleicht nicht der zweihundertste Theil dieses laufenden Metals verkalkt *); auch zeigt der Erfolg der Schmierkuren, daß das in der Leistenbeule nistende Gift dieser Salbe wirklich weicht; aber man hätte sich schon durch die Unwirksamkeit aller auf Schankern angewendeten Quecksilbermittel und ihrer (besonders der Quecksilbersalbe) schädlichen Kraft, die Einsaugung des Gifts aus Schankern in die Säftmasse zu beschleunigen belehren können, daß das Quecksilber nicht als Quecksilber, nicht ex opere operato das venerische Gift tilge, sondern daß eine vorgängige Gegenwirkung der Kräfte der ganzen körperlichen Natur (das Merkurialfieber) dazu gehöre, entweder die Richtung der Wirkung des in unsern Säften aufgelösten Quecksilbers zum Angriffe dieses Gifts zu leiten, oder durch den spezifischen im ganzen Empfindungssystem erregten Reiz den venerischen Reiz auszulöschen, oder mittelst einer eignen auf dies Metal durch Bearbeitung in den zweiten Wegen hervorgebrachten Veränderung (etwa mittelst eines aus den thierischen Säften hinzugebrachten Aneignungsmittels) es vielleicht zur chemischen

*) Oder mit der Fettsäure zum Salze gebunden?

mischen Neutralisirung mit diesem Gifte geschikt zu machen.

388. Diese Vorarbeit der thierischen Natur auf das Metall, bevor es das venerische Gift zu tilgen im Stande ist, hätte man nicht übersehen sollen; eine Fehlsicht, die so viele Mistritte in der Behandlung der venerischen Krankheiten veranlast hat, daß die Geschichte dieses göttlichen antisyphilitischen Spezifikums uns in Ungewisheit läst, ob es mehr Nuzzen oder mehr Schaden der leidenden Menschheit bisher gebracht habe.

389. Die unzählbare Menge von Beispielen entstandner Bubonen und algemeiner venerischen Seuche durch blos örtliche Behandlung der Schanker durch merkurialische Wundmittel*), und der Bubonen durch die blos fortstosende Kraft des in der Schmiersalbe enthaltenen laufenden Quecksilbers, hätte den Beobachter von einer schädlichen Theorie auf eine heilsamere bringen müssen, wenn er nicht durch gewisse Nebenumstände irre geführt worden wäre.

390. Man verband nemlich den innern Gebrauch des Quecksilbers mit dem äussern (im Schanker), und da war's natürlich, daß man, vor der Wirksamkeit des erstern die Schädlichkeit oder Unwirk-

*) Wird das Gift aus dem Schanker nicht während der Auflegung der Merkurialmittel in die Säftmasse eingesaugt, so bleibt er ewig unter ihrer örtlichen Applikazion unvertrieben; dies ist ein unumstöslicher Erfahrungssaz; es müste denn der unendlich seltne Fall eintreten, daß auch das Merkurialmittel auf der kleinen Oberfläche zugleich in so beträchtlicher Menge eingesaugt würde, daß gleiche Wirkungen, wie vom innerlichen Gebrauche des Quecksilbers (Merkurialfieber u. s. w.) entstünden.

wirksamkeit des leztern nicht gewahr werden konte. Man vertrieb Bubonen mit Neapelsalbe in der Dünnung des Oberschenkels eingerieben, aber man wartete die Folgen des hiedurch in die Säftmasse getriebnen venerischen Giftes nicht ab, die unausbleiblich auf diese Behandlung entstehen, sondern sezte die Schmierkur weit länger fort, und in einigen Fällen ward der Kranke wirklich geheilt, und so bewirkte man algemeine (unausgebrochne) Seuche, um sie heilen zu können, wenn's Glücke gut war.

391. Wäre die algemeine Seuche im Stande, unter dem Gebrauche auch nur des mindesten Quecksilbers hervorzubrechen, gewis man würde sie allemal in dem Zeitraume bemerkt haben, der zwischen der Verschwindung des Bubo und der Beendigung der Schmierkur liegt; und man bemerkte sie auch wirklich allemal, wenn man gleich nach der Verschwindung der Leistenbeule eine geraume Zeit mit der Schmierkur aussezte, (zum überzeugenden Beweise, daß das Gift durch unmittelbare Berührung vom Quecksilber als Quecksilber nicht zerstört werde) oder wenn die auch noch so lange hernach fortgesezte Schmierkur der Wirkung eines gehörigen schnellen Merkurialfiebers nicht gleich kam, folglich die Kur unvollendet lies, einige Zeit hintennach; der Bubo war hier schon lange verschwunden, und dennoch brach die Seuche aus.

392. Die Erfahrung, daß die nemliche Menge Quecksilbersalbe in solche Gegenden des Körpers eingerieben, von welcher aus die Einsaugungsgefäse nicht durch die Leistenbeule gehn, zwar diese nicht so geschwind (örtlich) vertriebe, aber eben so oft heile, hätte sie weiter führen und sie belehren

ren können, daß, da hier die Verschwindung des Bubo auf der gründlichen Tilgung alles venerischen Giftes beruht, es thöricht gehandelt sey, sich dieses gewissesten Kriteriums der wahren Ausrottung des Leistenbeulengiftes durch örtliche nuzlose Vertreibung des Bubo zu berauben. Denn gleich nach örtlicher Vertreibung der Leistenbeule durch Neapelsalbe ist das venerische Gift noch eben so volständig im Körper, als wenn die venerische Leistenbeule bei blos innerlichem Gebrauche des Quecksilbers noch nicht verschwunden ist, nur daß ich im leztern Falle die volle Gewisheit des Nichterfolgs an dem Daseyn der Leistenbeule habe, welche mir im ersten fehlt, wo der Arzt sich nebst dem Kranken mit täuschender Hofnung betrügt. Denn wer kan beiden gleich nach der Schmierkur darthun, daß der Kranke nicht geheilt sey; mehrere Monate hernach wird die ausbrechende Seuche beide belehren, wie sehr sie sich betrogen; der Unbefangne wird einsehn, wie thöricht der Arzt gehandelt habe, sich selbst die Leuchte auszulöschen, welche allein seine Schritte auf diesem dunkeln Pfade sicher zum Ziele führen konte.

393. Man werfe nicht ein, daß eine frische Lustseuche nicht mehr Zeit noch Quecksilber zur Kur verlange, als Bubonen und Schanker, und daß es folglich gleichgültig sey, ob man das örtliche oder das algemeine Gift zu tilgen habe. — Und wenn man noch weniger Zeit und Quecksilber im Algemeinen zur Lustseuche bedürfte, so wird es doch (wenigstens der gewöhnlichen Praxis) stets weit schwerer fallen, die Lustseuche zu heilen, weil sie sich unter so verdeckten Gestalten zeigt, und oft so lange Zeit sich nimt, ehe sie durch äussere un-

trügliche Kenzeichen ihre Gegenwart zu erkennen giebt, und diese untrüglichen Kenzeichen selbst sehr leicht, bei der geringsten Gabe Quecksilbers, den Augen des Arztes entzieht, lange zuvor, ehe an eine gründliche Heilung zu denken ist. Der Gebrauch des Quecksilbers soll bis zur völligen Kur fortgesezt werden — wenn ist sie aber vollendet, an welchem Zeichen soll man die geschehene Auslöschung des Gifts erkennen?

394. Wie kan es also gleichgültig seyn, ob das venerische Gift unter der Form der Lustseuche oder eines Bubo und Schankers behandelt werde, da leztere beide vorzugsweise und allein *) eine so untrügliche Grenzlinie zwischen vollendeter und unvollendeter Tilgung des Miasms ziehn, wenn sie, ohne örtliche Behandlung blos durch innern Quecksilbergebrauch, ohne Ueberrest heilen und verschwinden, während die unausgebrochne oder vermäntelte Lustseuche nichts dergleichen aufzuweisen hat?

395. Wie unnüz war aber nicht auch auf der andern Seite die ängstliche Vorschrift derer, welche die Quecksilbersalbe nur genau in die Gegend eingerieben haben wolten, wo das Metall mittelst der Einsaugungsgefäse durch die angeschwollene Drüse hindurch gehen müsse, da doch bei vielen Leistenbeulen nicht einmal eine hinlängliche Oberfläche von der verlangten Art zum Einreiben vorhanden ist; wie zum Beispiele, wenn der Bubo nahe am Körper des Zeugungsgliedes, oder dicht an der Schaambeingegend bei Manspersonen

*) Die Trüglichkeit des Zeichens der Tilgung des Giftes, vom starken Angriffe des Mundes durchs Quecksilber hergenommen, habe ich anderswo gezeigt.

sonen — oder an den runden Mutterbändern, oder zwischen der Lefze und dem Oberschenkel bei Frauenzimmern sich befindet?

396. Aber auch den zweideutigen Erfolg, die örtliche Vertreibung des Bubo, konte man oft selbst durch die am bequemsten Orte (z. B. am Schenkel, wenn der Bubo unterhalb des Poupartischen Bandes war) veranstaltete Schmierkur nicht einmal bewirken, oft blieb er hart und geschwollen, ohne sich weder zur Vertheilung noch zur Vereiterung anzuschicken; die Lustseuche mogte nun darauf folgen oder nicht. Oft schlummert nur das Gift in dieser verhärteten Beule, und bricht, wenn die durch langwierige Reizung und heftige Ausleerungen entkräftende Schmierkur beiseite gesezt, und die durch sie erregte skrophulöse Disposizion wiederum gehoben worden, oft merklich hervor.

397. Ist sie aber bei Heilung einer einzigen Leistenbeule nicht selten unkräftig, wie oft muß sie es nicht seyn, wenn auf jeder Seite ein Bubo ist, wo selbst die eifrigsten Anhänger der Schmierkur nicht so viel Quecksilber auf diesem Wege einzureiben sich getrauen, daß die Leistenbeulen vertheilt, und das Gift im ganzen Körper getilgt werde, ohne die Leibesbeschaffenheit durch die hier erforderliche Menge Quecksilbers zu Grunde zu richten.

398. Ueberdem kan durch die entfernt *) angebrachte Einreibung der Neapelsalbe höchstens

 ein

*) Wo keine Körperfläche zwischen der Gifteinsaugung und der Leistenbeule zum Einreiben vorhanden ist, da hat man die Einreibung auf der Leistenbeule selbst angebracht, ohne zu bedenken, daß hier die Salbe nicht,

ein etwas entzündeter, nicht aber ein schon beträchtlich vergröserter, zur Eiterung sich anschickender, geschweige ein wirklich schon verschwärender Bubo zertheilt werden; vielmehr macht nicht selten eine lange fortgesezte Schmierkur den doch endlich verschwärenden Bubo zum unartigen, fistulösen, um sich fressenden Geschwüre.

399. Da nun jeder Meister der Kunst in Fällen, wo zwischen der Stelle der Gifteinsaugung und dem Bubo keine hinlängliche Oberfläche zum Einreiben ist, oder, wo zwei Bubonen zugleich entstanden sind, oder, wo die Vereiterung in der Leistenbeule schon im Anzuge ist, oder, wo nach mehrmals vergeblich gegen Bubonen und ihre Folgen angewandter Schmierkur immer noch Zufälle der Lustseuche sich verrathen, zum innerlichen Gebrauche des Quecksilbers seine Zuflucht nimt, was hindert ihn, sich dessen bei jeder Leistenbeule allein und gleich von vorne herein zu bedienen *), wenn er nicht theils jene Gründe wider die Schmierkur über-

nicht, wie man beabsichtete, durch die lymphatischen Gefäse unmittelbar zu der vergifteten Drüse dringen kan, und daß das Reiben hier die Entzündung und Vereiterung befördere, die man vermeiden wolte.

*) Um die Salbe im Ansehn zu erhalten auf Kosten des innern Quecksilbergebrauchs, führt man einige Fälle an, wo bei lezterm Leistenbeulen erschienen seyn sollen, ohne daß die Schanker örtlich vertrieben worden wären. Bei der Untersuchung aber wird man sich getäuscht finden und sehen, daß die Schanker nicht ohne örtliche Mittel geblieben sind, denen man nur die nachtheilige Kraft nicht zutraute das Einsaugungsvermögen der lymphatischen Gefäse zu verstärken.

übersehen, theils zuweilen sein Kalomel, seinen Sublimat u. s. w. unkräftig und unsicher gefunden, das ist, wenn er ein so vorzügliches Präparat gekant hätte, wie das auflösliche Quecksilber ist?

## Drittes Kapitel.

### Heilung der Bubonen.

400.

Eben die Gründe *) die mich beim Schanker genöthigt haben, auf die Kur der Lustseuche hinzuweisen, bestimmen mich, hier ein Gleiches zu thun, in Rüksicht der Anwendung des auflöslichen Quecksilbers; da nichts mehr und nichts weniger zur Heilung des einen, als des andern gehört, nemlich ein hinreichend starkes Merkurialfieber, (§. 290) mit Vermeidung aller Kurhindernisse, die ich dort (§. 573—613.) gleichfals zu entfernen trachte.

401. Man vermeidet aus angegebnen Ursachen alle äusserlichen Mittel, alle Schmierkur, läst alle übrige, theils unzulängliche, theils unsichre Quecksilberbereitungen weg und hält sich an das auflösliche Quecksilber statt allem Andern. Man kan sich desselben in allen Stadien der Leistenbeule, wenn sie eintritt, wenn sie anschwilt, ja selbst wenn sie in der Eiterung begriffen ist **), bedienen.

 Im

*) Wiederholung zu vermeiden.

**) Wenn Girtanner spricht: „Während der Eiterung sind Quecksilbermittel äuserst schädlich. So lange der Kranke Quecksilber gebraucht, heilt das Geschwür nicht nur gar nicht zu, sondern es wird schlimmer und bösartiger —" so meint er entweder, wie doch der Zusam-

Im erstern und zweiten Falle wird beim Antritt des künstlichen Fiebers die Leistenbeule abnehmen und verschwinden, (das einzige und sicherste Kenzeichen der wahren Heilung und der völligen Ausrottung des Miasms); im dritten hat es oft wider alle Erwartung noch die Vertheilung *) bewirkt, und wenn auch dies nicht möglich war, so beschleunigte es die Köchung des Eiters und der Abszes war ein reines gutartiges Geschwür, das bald, fast ohne Schmerzen, und ohne Folgen zuheilte, weil hier das Gift zugleich nach der endlichen Absicht aller venerischen Kuren getilgt ward.

402.

Zusammenhang nicht erlaubt, einen veralteten, durch unvernünftigen Quecksilbergebrauch ausgearteten Bubo, oder er hat, da das nicht seyn kan, eine reizende, ausmergelnde, unkräftige Merkurialkur gewöhnlichen Schlags bei seinem Verbote im Sinne. Er würde stets das Gegentheil von einem durch auflösliches Quecksilber geschwind erregten Merkurialfieber gesehn haben. Dann würde er seine Kranken auch nicht der Lustseuche haben Preis geben dürfen, wie er thut, wenn er nicht nur während der Eiterung, sondern selbst nach der Zuheilung der Leistenbeule das Quecksilber verbietet „bis sich Symptomen der Lustseuche zeigen.“ Wozu der Verzug, wenn sein vorhergehender (S. 250.) Saz richtig ist, wie er es denn ist, „die Lustseuche erfolgt allemal, wenn man den Bubo in Eiterung übergehn läßt?“ „Vorher (ehe sich die Lustseuche zeigt) gegeben“ sagt er weiter hin, „hat es schlechterdings keine andre Wirkung, als den Körper des Kranken unnöthigerweise zu schwächen.“ Wie bedaure ich jeden Biederman, den die Bösartigkeit seines Quecksilberpräparats in eine für seine Kranken so nachtheilige Furcht sezt.

*) Allerdings der wünschenswertheste Ausgang der venerischen Drüsengeschwulst, wenn er mit der gleichzeitigen Ausrottung des Miasms verbunden werden kan §. 420.

402. Wenn ich hier die Unmöglichkeit der Vertheilung voraussahe, so erregte ich zuerst einen kleinen Anfang des Merkurialfiebers. Ich brachte den Mund wieder in Ruhe und sobald der gutartig aufgebrochne Bubo zu seiner Heilung den Anfang machte, erregte ich durch schnell verstärkte Gaben des auflöslichen Quecksilbers ein zweites stärkeres Merkurialfieber, welches die Vernarbung und gänzliche Tilgung des Gifts bewirkte. In Milch getauchte Leinwandfasern dienen als Verband zu aller Absicht.

403. Kömt man zu einem schon veralterten, bösartig schwärenden Bubo *), so suche man zuerst die Ursachen der Verderbnis auf, ehe man zum auflöslichen Quecksilber übergeht. Ist er vor dem Aufbruche mit erweichenden örtlichen Mitteln verhudelt worden, so lege man balsamische Digestive (etwa aus Myrrhe, Eidotter und Kakaobutter) oder Eichenrindendekokt mit Weine vermischt auf; geschahe die Verderbnis durch reizende und fressende Mittel, so nehme man den örtlichen Gebrauch des Mohnsafts zu Hülfe; ist aber die ganze Körperbeschaffenheit verdorben, so muß dies Hindernis, wie unten (§. 573—585.) gelehrt wird, vorher grösten theils aus dem Wege geräumt werden, wenn man sich von der Quecksilberkur geschwinde und gründliche Hülfe versprechen will; vorzüglich suche man die Schwäche und die Reizbarkeit hinweg zu nehmen, welche vielleicht ein langwieriger Gebrauch einer Uebermase von Quecksilber und die dabei gewöhnliche Nebenbehandlung erzeugt hatte.

404.

*) Bei allen Drüsenabszessen, vorzüglich bei den unartigen, muß man sich vor aller Anwendung erweichender und erschlaffender Umschläge möglichst hüten.

404. Fast gleiche Hindernisse hat man zu entfernen und fast gleiche Vorarbeit zu thun, wenn eine lang fortgesezte Einreibung der Neapelsalbe oder andre zwekwidrige äussere Mittel die Leistenbeule verhärtet haben. Man wird durch China, Mohnsaft, kalte Bäder, Bewegung in freier Landluft, kleine Brechmittel, vegetabilischen Mohr, und flüchtiges Laugensalz die reizbar schwächliche und skrophulöse Disposizion zu heben wissen, und Tropfbäder von Salmiak in Essig aufgelöst, trokne Köpfe, Seebad*) zur Vertheilung äusserlich mit Nuzzen anwenden. Sind noch Reste des Gifts vorhanden, so wird der innere Gebrauch des auflöslichen Quecksilbers, wenn der Körper gebessert ist, die Vertheilung beschleunigen.

405. Es ist durch vielfältige Erfahrung zum Grundsazze geworden, daß man einen in Verschwärung **) übergehenden Bubo am besten von selbst durchbrechen läst. Es ist die unschmerzhafteste Art, die entstandene Oefnung verstattet dem Eiter freien Abflus, verhindert die eiternde Leistenbeule vor der Zeit zuzufallen, und bildet die unbedeutendste Narbe.

406. Findet man die künstliche Oefnung für gut, so bedient man sich nach dem Rathe der angesehensten Schriftsteller am liebsten des Aezsteins (lap. caust. chirurg.), der hier weit weniger Schmerzen

*) Girtanner räth die Einreibung der flüchtigen Salbe.

**) Man kan sie zu befördern suchen, wenn sie zaudert, durch gebratne Zwiebel in Seifwasser gekocht und warm aufgelegt, oder bei groser Entzündung durch Aderlassen, örtliche Blutigel, und erschlaffende Umschläge mit Safran versezt.

zen und eine geräumiger bleibende Oefnung machen soll, als das Messer. Auch befürchtet man, daß von leztern das Leistenbeulengeschwür leichter übelartig werde, als von erstern. Soviel ist gewis, daß das Aezmittel eine zum Ablaufe des Eiters tauglichere Oefnung macht, durch die man zugleich die innere Beschaffenheit des Abszesses sichtlicher bemerken und schicklicher handhaben kan, wie schon Franz Renner *) lehrt.

407. Nur dann, wenn die Oefnung des Bubo aus andern wichtigen Ursachen dringender wird, und der reife Abszes dem Aufbrechen nahe ist, zieht man das Messer dem Aezstein vor.

408. Da aber der gehörige Quecksilbergebrauch oft schon in Eiterung begriffene Bubonen noch zu zertheilen pflegt, oder wenn es nicht möglich war, ihr Aufbrechen erleichtert und beschleunigt, so finde ich fast nie nöthig, sie zu öfnen.

409. Die Vertheilungskraft der Brechmittel habe ich, so hülfreich sie auch ist, neben dem auflöslichen Quecksilber nie bedurft.

410.

*) „Der Schlier — so er rot vnd lind zu greiffen ist — werd er geöffnet — wiewol ich allweg selten die durch flietten oder grosse laß oder geschwer eysen geöffnet hab, sondern allweg ein Stein, als den gesotnen Corrosiff (lap. caust.) auffgesezt, damit ein ziemlich Loch und weitte öffenung werdt, das auch der wust oder vnreinigkeit deste eer könd außgeseubert werden, so hat man auch also den augenschein so viel deste mehr, als da sonst, inwendigs des ort feulung vorhanden, so uil deste füglicher damit gehandelt könd werden, zu ledigen, zu reinigen, also daß bey zu kommen ist S. 94 b (Ein new — Handtbüchlin. 4to. Nürnberg 1559.)

410. Wo es zweifelhaft ist, ob ein entstehender Bubo vom sympathischen Reize eines versiegenden Trippers oder von der wahren Absezzung des venerischen Gifts aus Schankern herrühre, thut man stets wohl, ehe man zum Quecksilbergebrauche schreitet, vorher die Kräfte eiskalter Wasserumschläge anzuwenden, die den aus sympathischem Tripperreize herrührenden gar bald vertheilen, den wahren venerischen aber unberührt lassen, oder ihn wenigstens hindern werden, durch alzuschleunige Entzündung und Vereiterung der vertheilenden Kraft des auflöslichen Quecksilbers zuvorzukommen. Hält man es deshalb noch für möglich, einen entstandnen venerischen Bubo zu zertheilen, so kan man neben dem Gebrauche des auflöslichen Quecksilbers noch andre Masregeln ergreifen. Ein kühles hartes Lager, neben die Geschwulst gesezte Blutigel *), und eiskalte Wasserumschläge werden eine gute Beihülfe seyn.

*) Girtanner räth die Einreibung der flüchtigen Salbe unter der Drüse.

Zweiter

# Zweiter Theil.

## Lustseuche.

# Erster Abschnitt.
# Kentnis der Lustseuche.
## Erstes Kapitel.
### Einleitung zur Kentnis der Lustseuche.

411.

Wenn das Gift, welches Schanker, Tripper und Bubonen zu örtlichen idiopathischen Uebeln macht, in den Kreislauf eingesaugt worden ist, so bildet es eine algemeine Krankheit des Körpers, deren sichtliche Wirkungen auf allen äussern Theilen sich hervorthun können; den Siz des vormaligen Trippers und die Stelle der vormaligen Schanker und Bubonen vermuthlich ausgenommen.

412. So dem Körper angeeignet, ändert dies Gift fast seine ganze Natur; vormals ein heftiges, schnelles, schmerzhaftes, entzündendes, (höchst ansteckendes) Gift wird es (die Flechsen- und Knochenhautübel ausgenommen) fast unschmerzhaft, langsamer und schleichender, und desto schleichender je länger es im Körper gelegen hat; es

es bildet keine Schanker, keinen Tripper, keinen Bubo mehr *), weder in demselben Körper, noch bei fremden durch Ansteckung.

413. Das venerische Gift kan nicht anders, als durch Einsaugung aus den beiden auf örtliche Ansteckung unmittelbar erfolgenden Lokalübeln (dem Tripper? und Schanker) den gemeinsamen Säften des Körpers mitgetheilt und einverleibt werden, blos aus ihnen können Bubonen (die Vorläufer der Seuche) entstehen: sehr seltne Fälle ausgenommen, wo die Einsaugung aus einer unangegriffenen Stelle erfolgt, das ist, wo das Schankergift ohne die Oberhaut zu verlezzen in den Kreislauf eingedrungen ist.

414. Nach Hunter mögte unter 10101 von der Seuche Angestekten höchstens bei Einem das etwa auf der Eichel angebrachte Gift, ohne örtliche Beschwerden erregt zu haben, in den Körper eingesaugt worden seyn. Hundert werden indes durch Einsaugung des Gifts aus Trippern angestekt werden, während zehn tausend durch eingesaugtes Gift aus Schankern die Lustseuche bekommen; fast stets durch blos örtliche Behandlung derselben.

415. Im Magen wird das Schankergift verdaut, ohne den Körper anzustecken, wie Hunter fand. Weder der Hauch noch der Schweis venerischer Personen theilt Gesunden die Lustseuche mit.

416. Wo die Seuche Müttern durch Milchaussaugerinnen, und Ammen durch fremde Säuglinge

*) Die bejahenden Fälle sind nicht ganz klar, vielmehr einer Menge Einwürfe und Zweifel fähig.

linge mitgetheilt ward, geschahe es durch Schanker an den Lippen, die ähnliche Geschwüre an den Brustwarzen, dann Bubonen unter der Achsel und so ferner die Lustseuche erregten. Ammen reichten ihren Säuglingen die mit Schankern oder ihrem Gifte besezten Brustwarzen, und das Kind bekam Lippenschanker u. s. w. Mütter steckten ihre Früchte beim Gebähren an; die Schanker oder Tripperfeuchtigkeit in ihren Geburtstheilen ward denselben durch die so zarte Oberhaut des Körpers eingerieben, oder in die Schaamtheile der kleinen Geschöpfe, in Mund, Augen, Nase und After eingeflöst. Das Gift der algemeinen Seuche theilt sich der Frucht weder durch den Samen des Vaters, noch das Blut der Mutter mit; eben so wenig vermag der Eiter aus algemein venerischen Geschwüren weder Lustseuche, noch idiopathisch venerische Lokalübel durch Einimpfung zu erzeugen: nach den Beobachtungen und Versuchen Hunter's und einiger Andern.

417. Simple Wunden der mit Lustseuche angesteckten Personen lassen sich mit gewöhnlichen Wundmitteln behandeln und heilen; das algemein venerische Gift im Körper komplizirt sie vermuthlich nicht; vielleicht, weil das Lustseuchengift sich selbst die Gegenden seines Ausbruchs bestimt.

418. Die Natur der Lustseuche besteht in einem eignen durch den ganzen Körper*) verbreiteten Reize spezifischer Art, welcher verschiedne örtliche Veränderungen und Zufälle, die mit einer schleichenden kaum merklichen Entzündung vergesellschaftet sind, hervorbringt, und welcher, aber nur

*) Etwa blos im Lymphsysteme?

nur bei empfindlichen Personen sich mit einem kleinen Fieber, mit Unruhe*), Mangel des Schlafs und des Appetits, Kopfschmerzen u. d. g. zeigt. Das Fieberchen scheint anfänglich rheumatischer Art zu seyn, und almälig in ein abzehrendes auszuarten. Das Fieber kan zugegen seyn, ehe die Lokalübel ausbrechen, (und dann ists durch Quecksilber leicht heilbar) oder umgekehrt.

419. Die Lustseuche wird durch allerhand Unordnungen im Körper, Verkältungen, Erhizzungen, Fieber u. d. g. zum geschwindern Ausbruche disponirt; so wie mit der Zeit hinwiederum Skropheln, Gicht, Rheumatism, Rothlauf u. s. w. durch ihre reizende Wirkung erregt werden.

420. Die Neigung dieser Krankheit, vorzüglich durch Kälte rege zu werden und ihre Aeusserungen zu verschlimmern, zeigt sich theils darin, daß sie in heissen Himmelsstrichen lange nicht so geschwind um sich greift, und bei weitem nicht die Höhe erreicht, auch sich leichter heilen läst, als in kältern Klimaten; theils auch darin, daß die symptomatisch venerischen Lokalübel blos aussen am Körper, und gröstentheils nur an solchen Stellen empor kommen, wo sie der kühlen Luft am meisten ausgesezt sind.

421. Ungeachtet, wie gesagt, alle Theile des Körpers zugleich von der Lustseuche in einen Zustand

*) Hierzu kömt gewöhnlich ein ängstlicher Gram über die Unbezwinglichkeit des in ihnen befindlichen Feindes und seiner gränzenlosen verwüstenden Fortschritte. Sie fühlen mit Kummer das von der Natur unvertilgliche Gift ihren Körper almälig durchnagen, ohne ihre Besorgnisse durch Beweise belegen zu können, oder sich trösten lassen zu wollen.

stand der Ansteckung versezt zu seyn scheinen, so erscheinen doch einige Lokalübel gewöhnlich eher als die andern. Erstere kan man die der nähern, leztere die der entferntern Art nennen; leztere zeigen sich gewöhnlich weit später, als erstere, oft erst, wenn diese zugeheilt sind, und dann ist vor ihrem Ausbruche der dazu fähige Theil wahrscheinlich blos in einem simpeln Zustande der Anstekkung.

422. Ehe ich zur Aufzählung der Lokalübel fortgehe, muß ich die Bemerkung voraussezzen, daß die ältern Schriftsteller bis in die neuesten Zeiten eine so grose Menge von Symptomen und Ausbrüchen der Lustseuche verzeichnen, daß man ungewis wird, ob sie sich getäuscht haben, oder selbst haben täuschen wollen. Alle Arten von Hautausschlägen, Geschwüren, Verhärtungen und Geschwülsten der flüssigen, weichen und festen Theile, der Knochen und Bänder, alle bedenkliche Zufälle des Gehirns, der Nerven, der Eingeweide; mit einem Worte, alle Krankheiten des Körpers die einer nachlässigen Kurart nicht nachgaben, musten venerisch seyn.

423. Diese Vervielfältigung der angeblich venerischen Symptomen rühret noch aus dem Zeitalter her, wo man auf den Gang dieser Krankheit nicht die gehörige Aufmerksamkeit wendete, und wo man seine Unwissenheit in Kentnis und Behandlung chronischer Krankheiten mit erdichteten oder schwankenden Namen deckte: der Zauberei, der Algewalt astralischer Einflüsse oder des Archäus, dem krankhaften Prinzipium der Säure, der Hypochondrie, der goldnen Ader, den Krämpfen, der venerischen Krankheit, den Infarktus u. s. w., um diese Uebel mit guter Manier unter

die Zahl der äusserst schwierig heilbaren bringen zu können, und so der schwachfüsigen Kunst einen freien Rükken, eine wichtigere Miene und grösere Einträglichkeit zu verschaffen.

424. Hierzu kam noch, daß man alles, was der algemeinen Heilart durch Purgiren und Aderlassen nicht nachgab, von der Speichelkur aber überwältigt ward, deshalb für venerisch ausgab, weil man annahm, daß blos leztere dem Speichelflus wichen *). Wassersuchten, Wasserköpfe, Krätze, alte skrophulöse Geschwüre, Lungensuchten, alte Wechselfieber u. s. w. liessen sich durch Speichelflus heilen, und gleich waren dies, nach ihrer Art zu schliessen, venerische Uebel gewesen.

425. Um aus diesem Labyrinth von Meinungen zu kommen, welche die Natur der Lustseuche so verwickelten, und die Scheidelinie zwischen Wahrheit und Trug so unkentlich verwischten, wollen wir auf dem sichrern Wege der Zweifel einhergehn, und nur diejenigen Zufälle der Venusseuche beschreiben, deren Aechtheit von keinem angesehenen Schriftsteller und erfahrungsvollen Praktiker in Zweifel gezogen werden kan, alle übrige muthmasliche Symptomen aber mit Stilschweigen übergehn, bis unleugbare Thatsachen ihren bisher angeblichen Ursprung ausser Zweifel sezzen.

Zwei=

*) Daher das Geschrei mit den sogenanten verlarvten venerischen Krankheiten und ihrer ruhmredigen Heilung durch Quecksilbermittel, gröstentheils durch Speichelflus. Wie erkante man sie unter dieser Larve? Schlos man nicht blos aus der Wirksamkeit des Mittels? Eben so kan man unkenbare Krankheiten hintennach für skorbutisch ausgeben, wenn Brunnkresse Dienste leistete.

## Zweites Kapitel.

### Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel näherer Art.

426.

Die gewissesten Symptomen und Lokalübel der Lustseuche näherer Art sind die venerischen Flekken; wozu man die venerischen Blüthchen, die Haut- und Mundgeschwüre, die Nagelgeschwüre und die Schrunden in den Händen zählen kan.

427. Anderthalb bis mehrere, selten und höchstens sechs Monate nach der muthmaslichen Einsaugung des idiopathisch venerischen Gifts sieht man die Haut des vordern Theils des Körpers, zuerst in der Herzgrube, dann auf der Stirne, dem Gesichte u. s. w. ein buntfleckiges Ansehn annehmen. Die Flekken werden mit der Zeit von bestimterer Form, rosenroth und dunkler. An diesen Stellen schimmert die Haut durch das Oberhäutchen wie halb durchsichtig hindurch, vorzüglich in den heisern Monaten, oder wenn sonst der Körper sehr warm ist, ohne jedoch noch über die Stelle des Körpers, wo sie sizzen, hervorzuragen, und ohne Schmerz oder Jukken zu verursachen. Die schwächsten Flekken verschwinden hierauf almälig, die dunklern bleiben stehn, und nehmen eine runde Gestalt von vier bis zehn Linien im Durchschnitte an. Mit der Zeit schält sich das über ihnen sizzende Oberhäutchen ab, und der Flekken sieht fast gar nicht mehr roth aus. Man solte glauben, er vergienge nun ganz. Aber bald darauf zeiget er sich wieder, das Oberhäutchen schält sich abermals

ab, und dies geschieht mehrmals nacheinander. Je öfterer aber dies geschieht, desto (wiewohl wenig) erhabner, desto rauher, desto gelbrother *) und härter wird das sich abziehende Oberhäutchen; dann fangen sie an, sich mit einem weislichten Kreise zu umgeben. Die wärmern Stellen des Körpers, zwischen den Hinterbacken, zwischen den Füsen, zeigen röthere Flecken, als die der Luft blosgestelten.

428. Je öfterer nun der Flek seine Oberhaut abstöst, desto rauher, härter und dicker wird sie, und dann nent man sie Schorf.

429. Jeder abgehende Schorf wird von einem neuen immer grösern ersezt.

430. Anfänglich ist der Fleck unter dem abgehenden Schorfe trocken, endlich aber, wenn er zu dick wird, als daß die Ausdünstung durchschwizzen könte, erzeugt sich unter dem Schorfe eine Feuchtigkeit, die geschwind troknet und einen schuppigen Grind bildet.

431. Unter lezterm wird selbst die Haut von der scharfen Feuchtigkeit angefressen, und es entstehen, nach dem Abgange mehrerer Schorfe, offne venerische Geschwüre.

432. Häufig sind diese Flecken am Rande der behaarten Stellen des Körpers, auf der Brust gegen den behaarten Theil der Achselgrube zu, an den Schläfen, rings um den Stirnknochen, hinter den Ohren am Rande des Kopfhaars, an dem Umfange des haarichten Theils der Schaamtheile, u. s. f. auch zwischen den Schultern und hiebei fallen die Haare dieser Stellen aus; auch am Barte, den Augenbraunen, u. s. w.



*) Dann nent man sie auch Rostflecken.

433. In der Fläche der Hände und der Fussohlen stosen sie ebenfals eine Oberhaut nach der andern los; es entstehen wegen der natürlichen Dicke der leztern keine Schorfe, aber die Vertiefungen und Hautrinnen, die man Lineamente nent, springen endlich auf, die Oberhaut klafft hier von einander, und zeigt rohe Vertiefungen, die man venerische Schrunden nent.

434. Auch an andern Stellen des Körpers, wie gesagt, entstehen keine troknen Schorfe obiger Art. Sind nemlich die Flecken an Stellen, die mit gegenüberstehenden Theilen des Körpers gewöhnlich bedekt sind; zwischen den Steisbacken, zwischen dem Hodensacke oder der grosen Schaamlefze und dem Dikbeine, zwischen den Füsen und unter den Armen, wo die Ausdünstung häufiger ist, da werden die Flecken mit keiner troknen Rinde bedekt, sondern überziehn sich mit einem feuchten, graulich weissen Wesen, wodurch eine Feuchtigkeit siepert.

435. Wenn, wie nicht selten geschieht, venerische Flecken unter den Nägeln der Hände entstehn, so schimmern sie gleichfals roth durch. Nach und nach wird auch die Nagelwurzel angegriffen, die Nägel fallen ab, und es erzeugt sich ein neuer, höckeriger, unvolkomner. Bleibt die Hülfe noch länger aussen, so entstehn an der Wurzel der Nägel venerische Geschwüre, die man venerische Nagelgeschwüre nent.

436. Alle diese Hautübel sind selbst bis zu ihrer Ausartung in Grinde und Geschwüre unglaublich unschmerzhaft.

437. Eben so wenig empfindlich sind die sogenanten Venusblüthchen oder venerische Krätze, die von kleinen etwas rothen Flecken entstehen, weit weniger über die Haut emporragen, als die Hautblüthchen andrer Art, nicht so dunkle Umkreise haben, und weder jucken, noch brennen. Sie zeigen sich mit den Rostflecken untermischt an der Stirne und andern Theilen. Einige sizzen ganz tief in der Haut, und dann erzeugen sie kleienartige Schuppen; andre sizzen zwar auch tief in der Haut und sind ebenfals klein und roth, haben aber eine Härte wie Knöpfchen und lassen aus ihrer Spizze ein unmerklich kleines Tröpfchen röthlicher Lymphe *) gehn. Nur an den Stellen des Körpers, die von andern Theilen bedekt werden, zwischen den Armen und Füsen u. s. w. sind sie etwas schmerzhaft und feuchten mehr. So wie nun auf der äussern Fläche des Körpers sich aus den venerischen Flecken die erwähnten algemein venerischen Geschwüre almälig erzeugen, eben so ists mit den Geschwüren im Halse und im **) Munde, die ich, wegen ihrer schnellern Erscheinung

*) Hiedurch unterscheiden sie sich von den sogenanten Hizblätterchen und andern Hautblüthchen, indem leztere entweder kleine Abszesse bilden, oder ohne Veränderung der Oberhaut sich bald wieder zertheilen und verschwinden, wie Girtanner richtig bemerkt.

**) Andre' sieht die Mandelgeschwüre nicht für ein Zeichen der algemeinen Seuche, sondern für ein idiopathisch venerisches Uebel, oder so was Aehnliches, das ist, für einen auf diese Gegend abgesezten Schanker an, weil der Schanker an den Zeugungstheilen sichtlich abnähme, wenn die Mandelgeschwüre erschienen, leztere so geschwind auf die Verschwindung der erstern erfolgten, die Mandelgeschwüre oft ohne einen andern

nung, eher, als die Hautgeschwüre abhandle, ungeachtet beide im Wesentlichen überein kommen.

438. Die dunkelrothen, unschmerzhaften Stellen auf den Mandeln im Halse, am hintern Theile des innern Backens, an der Gaumendecke, an den Seitentheilen der Zunge (in den Lippenwinkeln?) werden ihrer Unfühlbarkeit wegen oft nicht bemerkt, bis sie nach öftrer, gewöhnlich unbemerkten, Absonderung des dünnen Oberhäutchens sich etwas erheben, und bis sich über die Stellen eine feuchte weislichte Kruste zieht, die sich nicht abwischen läst, immer dicker wird, und die drunter liegende Substanz immer tiefer anfrist.

L 5 439.

andern Zufall von Lustseuche erschienen und örtlich z. B. durch Küsse, wie Schanker anstekten. Die erstern Beweise gelten nichts, gesezt sie wären auch richtig, wenn die örtliche Ansteckungskraft nicht gewis ist, woran man billig noch zu zweifeln hat. Ueberdies stimt es nicht mit der Erfahrung überein, daß Schanker, aus denen Gift zur Erzeugung eines Bubo (gewis eines dem Schanker höchst ähnlichen Geschwürs) eingesaugt worden, sich darum allemal im mindesten besserten; alles dies können sie veranlassen, und selbst dennoch zunehmen. Da nun überdem im Algemeinen alle Geständnisse, woraus der Arzt Bestimmungen dieser Art ziehen soll, sich um den Punkt der Ehre so ängstlich drehen, so werden unsre Nachforschungen oft zu blosen Erpressungen baarer Lügen aus dem Munde sonst höchst glaubwürdiger Personen. Die Mandelgeschwüre haben die Natur der übrigen symptomatisch venerischen Geschwüre, deren ungemein verschiedene Beschaffenheit von Schankern man abnehmen kan, wenn man die Beschreibung der leztern (§. 260.) mit der der erstern (§. 438. 447.) vergleicht.

439. In diesen weichen, warmen, feuchten Theilen mit so dünner Oberhaut bedekt, eilen die venerischen Flecken weit geschwinder in Geschwüre über, als auf der äussern Fläche des Körpers, und ihr Uebergang in Mandelgeschwüre wird deshalb sowohl, als weil sie weder dem Gefühle noch dem Auge besonders auffallen, anfänglich so wenig bemerkt.

440. Wenn die zähe Kruste durch die Bewegung dieser Theile, durch Schlingen u. s. w. oder durch innern Trieb abfält, so erblikt man etwas weniges tiefe rundliche Geschwüre, mit weislichten, bestimten Rändern.

441. Diese venerischen Halsgeschwüre sind so wenig empfindlich, daß sie im Grunde keinen Schmerz und nur eine Empfindung von Rohheit und eines gelinden Stechens, als wenn blos die Oberhaut dieser Stelle abgegangen wäre, im Schlingen verursachen; auch ist der Ort ihrer Entstehung nicht geschwollen und nicht heis, ihr Umkreis und ihr Grund ist nicht hart, wie etwa bei Mandelgeschwüren, der Bräune u. s. w. bemerkt wird. Doch greifen diese Mundgeschwüre geschwinder um sich und sind etwas weniges empfindlicher, als die übrigen algemein venerischen Hautgeschwüre am äussern Körper. In wenigen Fällen hindern sie in etwas die Sprache.

442. Gewöhnlich werden die Mandeln *) unter allen Stellen im Munde zuerst (und in den

*) Die skorbutischen Geschwüre greifen zuerst das dann leicht blutende Zahnfleisch an, ehe sie an die Mandeln kommen; sie sind nicht wie die venerischen von einer bestimt

den meisten Fällen, allein) von venerischen Geschwüren befallen.

443. Hautschorfe oder Geschwüre im Halse, welche erst nach einem Jahre auf Verschwindung des idiopathisch venerischen Lokalübels (z. B. eines Schankers) zum Vorschein kommen, scheinen nicht venerischer Natur zu seyn.

444. Die venerischen Flecken auf der Haut dauern mehrere Monate, ehe sie Schorfe bilden, und diese wiederum einige Monate, ehe sie tief genug dringen, um offene Hautgeschwüre zu bleiben, so daß leztere oft erst zehn bis dreisig Monate nach der Einsaugung des Schankergifts in die Säftmasse sich ereignen.

445. Ungeachtet die venerischen Hautgeschwüre gewöhnlich nur aus den Schorfen der venerischen Flecken und den venerischen Blüthchen entstehn, und dann als abgesonderte Geschwüre, sechs bis zehn Linien im Durchschnitte, gröstentheils nur auf der vordern Fläche des Körpers, zuerst auf der Stirne und dem Scheitel, im Gesichte, den Nasenflügeln, an den Halsmuskeln u. s. w. nachgehends aber auch an den Unterschenkeln, vorzüglich über den flechsichten Ausdehnungen (fasciae) erscheinen, so geschieht doch dies nicht algemein, sondern wenn die Flecken sehr dicht sizzen, so schmelzen die kleinen Geschwüre in ein gröseres zusammen, welches zuweilen sechs Zolle im Durchschnitte

bestimt runden Gestalt, sie haben keine weislichten Ränder, keinen weisgrauen, eingetieften Boden, vielmehr sind sie eckig, bläulich und mit schwammigem Fleische ausgefült; die skorbutischen sind mit den übrigen Symptomen des Skorbuts, die venerischen gewöhnlich mit Zeichen der Lustseuche vergesellschaftet.

schnitte hat, wie ich dies nicht selten auf den Scheitel- und Stirnknochen, an den Seiten des Halses u. a. O. bemerkt habe; so auch an den Schenkeln. Aber auch in dieser Gröse behalten sie so viel möglich eine rundliche Gestalt bei.

446. Auch an andern Stellen, wo sonst selten Flecken beobachtet werden, z. B. am Körper der Ruthe, sieht man venerische Geschwüre entstehn, die sich aber dadurch von jenen über musklichten Theilen oder Knochen gelegenen unterscheiden, daß sie etwas empfindlicher und schmerzhafter sind, geschwinder im Umfange zunehmen und ihren rothen mit kleinen erhabnen Fleischwärzchen besezten Boden fast über die Ränder krebsartig erheben, welche jedoch nicht umgelegt und weder misfarbig, noch hart sind, wie die beim Krebs.

447. Die übrigen genanten algemein venerischen Geschwüre auf festern Theilen hingegen sind von einiger doch sehr flachen Vertiefung, welche oft nur eine Linie *), öfterer nur eine halbe beträgt. Ihr rosenrother glatter Grund von dichter Substanz verbreitet sich wellenförmig, erhebt sich sanft in die mit der gesunden Haut fast ebnen Ränder, die ohne sichtbare Entzündung und ohne merkliche Härte sind, eben so wenig als ihr Umkreis. Sie haben das Eigne, fast stets in runder Gestalt sich

*) Sie scheinen nächst der Haut blos die Fettzellen zu zerstören, wenigstens erscheint nach ihrer Heilung die vertiefte, harte, glänzende Hautnarbe auf den unterliegenden festen Theilen, z. B. dem Muskel dicht angewachsen, und der Muskel verliert seine Bewegung. Die Haare an den Stellen der Geschwüre kommen nie wieder, da ihre Wurzel verdorben ist.

sich zu erhalten; sie zeichnen sich durch die Trägheit ihres Giftes aus, entstehen ohne vorgängige Symptomen der Entzündung, des Jukkens, Brennens u. s. w. almälig aus Rostflokken und venerischer Krätze, werden von höchst geringen Schmerzen begleitet, selbst wenn sie von sehr beträchtlichem Umfange sind; sie geben eine dickliche Feuchtigkeit von kurzer unzäher Konsistenz, wie geschmolzener Talg und von blasgrüner Farbe von sich; zuweilen sind sie mit einer käsigten Materie bedeckt. Sie lassen sich zuweilen durch zusammenziehende Mittel zuheilen; es kommen aber in andern Gegenden andere hervor. Insgemein heilen die algemein venerischen Geschwüre am Kopfe u. s. w. (überhaupt an den dem Herzen nähesten Theilen) eher zu, als an den entferntern, z. B. an den Unterschenkeln, so wie sie anfänglich auch an jenem eher erscheinen, als an diesen. Solte wohl das Zuheilen eines Theils solcher Geschwüre eine Verminderung der ganzen Masse des Lustseuchengifts beweisen, (nach meinem Erachten bleibt sie dieselbe —) oder liegt vielmehr der Grund dieser Erscheinung darin, daß diese Stellen endlich gegen den venerischen Reiz unempfindlicher geworden sind, während die neu angegriffenen Stellen, dieses Reizes ungewohnt, mehr Empfänglichkeit dafür haben? Die erstern algemein venerischen Geschwüre, z. B. an den Mandeln, sind empfindlicher, und greifen geschwinder um sich, und die übrigen symptomatisch venerischen Geschwüre werden desto träger in ihrer Ausbreitung, und desto unempfindlicher, je länger das Gift im Körper gelegen hat. (Selbst die Tripper sind desto milder, je öfter sie bei derselben Person erschienen sind, sie wird immer seltner davon angesteckt. Thatsachen, die eine Anlage dieses

ses Gifts vornusseʒʒen, welche Obiges zu erklären, wenigstens zu erläutern scheint. —) Die algemein venerischen Geschwüre pflanzen durch Einimpfung weder idiopathisch venerisches Gift, noch die Lustseuche fort. Alles dies unterscheidet sie hinlänglich von allen möglichen andern Geschwüren.

448. Lungeneiterung, die ohne Blutspeien erfolgt, und während der Anwesenheit offenbarer Lokalübel unbehandelter Venusseuche entsteht *), ist gröstentheils für venerisch anzusehen. Wenn ich sagte, daß die Lustseuche blos äussere Theile (den besten Beobachtungen gemäs) befalle, so ist die venerische Lungensucht keine Ausnahme davon. Die Lunge hat in Rüksicht der auf uns eindringenden Luft viel Aehnlichkeit mit der äussern Hautfläche; ihre Ausdünstung ist sogar gröser, und sie ist der Kälte der Atmosphäre (des öftern Odemholens wegen) häufiger blosgestelt, als die Haut; was hindert uns, anzunehmen, daß, da die Lunge auch ähnlichen Krankheiten **) unterworfen ist, sie auch hier der Natur der Haut folgen werde, wegen häufiger Blosstellung der kältern Luft für venerische Ausschläge und Geschwüre empfänglich zu seyn ***).

Drittes

*) Man kan hinzuseʒʒen: welche zugleich mit der Venusseuche sich durch bloses Merkurialfieber geschwind und gründlich heilen läst; — ohne daß Speichelflus nöthig ist, der auch unvenerische Lungensuchten zuweilen durch Revulsion gehoben hat.

**) Verschiedne Hautausschläge haben Brustkrankheiten zu Begleiterinnen und die Zurüktreibung der erstern zieht oft leztere nach sich.

***) Ein geringes Weibsbild von etlichen und vierzig Jahren hatte seit einigen Jahren verschiedne venerische Ge-

## Drittes Kapitel.

### Kentnis der symptomatisch venerischen Lokalübel entfernter Art.

449.

Ich habe schon gesagt, daß diese Zufälle gewöhnlich viele Monate, ja einige Jahre nach Einsaugung des idiopathischen Venusgiftes erscheinen, oft nachdem alle Beschwerden der nähern Art geheilt

Geschwüre an dem behaarten Theile über der Stirne und an der obern Gegend derselben, auch mitunter einen troknen Husten dabei. Im Jahre 1787 da diese Geschwüre durch Merkurialpflaster zugeheilt waren, brachen die vordern Theile der Ober- und Unterschenkel in viele Geschwüre derselben Art aus. Auch hier legte sie Dinge auf, die eine Menge derselben zuheilten. Nun bekam sie einen stärkern Husten, eine erstaunliche Engbrüstigkeit und ein mäsiges Fieber, das sich durch Auswurf einer eiterartigen Materie aus der Brust milderte. Der Auswurf war in groser Menge; ihre Kräfte nahmen aber nicht verhältnismäsig dabei ab; die Geschwüre an den Unterschenkeln waren noch in ziemlicher Menge vorhanden, doch, wie sie sagte, unschmerzhaft. Ich lies ihr das Pflaster beiseite legen und innerhalb acht Tagen sechs Gran auflösliches Quecksilber in aufsteigenden Gaben nehmen. Sie bekam starke Uebelkeiten und Ekel vor Speisen und ein Uebelbefinden, das sie nicht nennen konte, ohne Spur von Speichelflus. Sie war dabei hartleibig. Indes verlor sich Husten und Auswurf, der Odem ward so frei, als wenn ihr nie etwas daran gemangelt hätte. Die Geschwüre wurden in vierzehn Tagen, von der ersten Gabe des Mittels angerechnet, heil, und sie selbst ist seit vierzehn Monaten von allen venerischen und Brustbeschwerden gänzlich frei.

heilt und verschwunden sind, theils durch topische Mittel, theils wenn der Gebrauch des Quecksilbers zu Hinwegnehmung der leztern, aber nicht zu Tilgung der Anstekkung in den entferntern Theilen, hinreichend war. Zuweilen erscheinen sie mit den Zufällen näherer Art zugleich, selten ganz ohne Vorgang der leztern, so daß sie dann die einzigen Lokalübel der Lustseuche ausmachen.

450. In allen Fällen zeugen die Symptomen entfernter Art von der grösten Hartnäkkigkeit des Lustseuchengifts, das so chronisch und schleichend, wie möglich, geworden ist.

451. Auch hier geht die Natur dieses Gifts ihren Gang, diejenigen Theile des Körpers vor andern zum Sizze zu erwählen, die der kalten Atmosphäre so nahe wie möglich liegen.

452. Die flechsigten Ausdehnungen (fasciae) und die Beinhaut an den Knochen, die vom härtesten Gewebe, und nicht mit Muskeln bedeckt (folglich die kältesten) sind, an den Kopf- vorzüglich dem hervorragendsten Theile der Scheitel- und Stirnknochen, an dem Rücken der Nasenbeine, an der vordern Biegung des Schlüsselbeins, am rabenschnabelförmigen Fortsazze, an dem äussern Höker des Elbogens (seltner am innern) an der vordern Fläche des Schienbeins, selten an den Ribben, werden nach und nach von einer harten Geschwulst ausgedehnt, die entweder ohne fühlbare Gränzen ausgebreitet, oder von umschriebner rundlicher Gestalt (venerische Knoten, Gummigeschwulst) ist. Sie ist, besonders erstere, so hart, und liegt so fest auf, daß man sie für Knochengeschwulst halten solte, und gehalten hat.

453.

453. Gewöhnlich sind diese Geschwülste und Knoten anfänglich unschmerzhaft, und werden nicht eher bemerkt, bis mit der Zeit Schmerzen sich dazu einfinden, die an Heftigkeit nach und nach so zunehmen, daß es dem Kranken scheint, als wenn der Knochen zerschnitten oder zerbrochen würde, als wenn er aus zwei vertrockneten Stükken bestünde, die gegen einander zerrieben würden, oder, als wenn etwas darin nagte. Sie finden sich zwar des Nachts, vorzüglich gegen Morgen, am häufigsten ein, doch sind sie am Tage in seltnern Fällen zuweilen nicht geringer.

454. In diesem Zeitpunkte ist die Geschwulst höchst schmerzhaft beim Berühren. Anfänglich schien keine Entzündung statt zu finden; aber in dieser lezten Periode fängt sie an, immer mehr und mehr zuzunehmen, bis die Geschwulst almälig, oft einige Jahre nach ihrer ersten Erscheinung aufbricht, und eine dem Eiweis ähnliche Materie ausfliesen läst.

455. Unter diesen Umständen ist der darunter liegende Knochen fast stets wegen der Verderbnis der Beinhaut angefressen, oder doch dem Frase nahe, und aufgetrieben *).

456.

*) Um diese Geschwülste zeitig behandeln zu können, muß man sich von ihrer venerischen Natur überzeugt haben, welches oft schwer ist. Doch merke man Folgendes. Gichtische Knochenschwülste und Schmerzen finden sich gewöhnlich an den Gelenken ein, wo die Knochensubstanz etwas schwammig ist, Röthe und Entzündung der darüber liegenden weichen Theile, Schmerz und Fieber gehen vorher, und wenn diese, gröstentheils jählingen Beschwerden vorüber sind, nur dann erst fängt der Knoten an, seine kalkartige Materie in

M dem

456. Die Zeit aber, wenn der Knoten in jenen für den drunter liegenden Knochen gefährlichen Abszes übergeht, ist schwer zu bestimmen. Es

dem Zelgewebe der Gelenkbänder anzusezzen; almälig wird er unschmerzhaft. Kaltes Bad, Frikzion, Eisenhütchen, vermindert und hebt die anfänglichen gichtischen Knoten. Durch warme Behandlung der gegenwärtig mit Gichtschmerzen beladenen Theile wird der Schmerz gemildert, kalte Bäder sind ein Hülfsmittel dafür. Durch das heftigste Merkurialfieber werden sie nicht nur nicht (mit Beständigkeit) vertrieben, sondern verschlimmert, hartnäckiger und unheilbarer. Die abgezognen Geister erregen ausser dem Fieber keinen Schmerz in den Gichtknoten.

Venerische Knoten und Beinhautgeschwülste hingegen sizzen an den (§. 452.) benanten Stellen der Knochen vom härtesten Gewebe, vielleicht nie an den Gelenkkapseln. Sie erscheinen anfänglich ganz ohne Schmerz, nur nach und nach findet er sich dazu ein, ohne örtliche bemerkbare Entzündung, ohne Hautgeschwulst, und steigt so almälig, daß er endlich zu einer solchen Heftigkeit gelangt, daß die Schmerzen der Knoten nicht nur fast ununterbrochen (vorzüglich nach Mitternacht) fortnagen, sondern daß auch schon die blose Berührung derselben unerträglich wird. Der Inhalt, wenn man sie aufschneidet, ist eiweisähnlich. Aeusserliche Wärme vermehrt diese Knochenschmerzen; auch durch kaltes Bad, so wie durch Reiben und den Genus des Brandweins werden sie verschlimmert. Eisenhütchen und bittre Pflanzensäfte gewähren keine Hülfe. Gehörig starkes Merkurialfieber hebt den Schmerz in kurzer Zeit und auf immer.

Kömt eine aufrichtige Erzählung vorgängiger Anstekkung, oder die Gegenwart mehrerer Symptomen der Lustseuche hinzu, so gelangt man desto geschwinder zur Ueberzeugung von der wahren Natur dieser Knoten und Knochenschmerzen.

Die

Es ist wenig Entzündung zugegen, und die etwa noch vorhandene, ist zu gering zur Erzeugung eines gekochten Eiters; es bildet sich eine dickschleimige Gallerte, die dicht auf dem Knochen liegt, und ihn anfrist. Dies und die Härte des Knotens läst an keine fühlbare Fluktuazion gedenken.

457. Doch wenn man auf die, obschon mittelmäsige Entzündung und auf die stechenden und klopfenden Schmerzen, die der Kranke im Mittelpunkte des Knotens wahrnimt, Acht hat, so wird es nicht unmöglich seyn, die Bildung dieser Art von Abszes zu entdecken *).

458. An keinem Theile des Körpers liegen die Knochen näher an der Atmosphäre, das ist, sind dieselben mit so wenig, und so sehr weichen

 Thei-

Die Kalenderschmerzen der erhöheten Narbe (Kallus) eines vormaligen Beinbruchs lassen sich mit den Schmerzen der venerischen Knoten nicht leicht verwechseln, theils der abweichenden Gestalt wegen, theils weil die Erzählung des Kranken auf die Spur hilft, theils auch, weil die Schmerzen des Kallus größtentheils nur bei verminderter Schwere der Atmosphäre sich zeigen, mehr reissend und ziehend, als nagend und bohrend sind, sich überdem durch kaltes Tropfbad bessern, wodurch die venerischen Knoten sich verschlimmern.

*) Gardane rechnet zu den Symptomen der Lustseuche noch jene Empfindlichkeit des Muttermundes, die bei Eintritt der Monatszeit, bei tiefer Einbringung des Fingers oder des mänlichen Gliedes in unleidlichen Schmerz übergeht, und die öftere Ursache von Misfällen (vermuthlich auch vom Mutterkrebse) ist. Auch ich habe diesen Zufall mehrmals bemerkt, ohne bestimmen zu können, ob er venerisch sei, da ich nicht Gelegenheit hatte, ihn zu behandeln. Gardane schlägt den Zinoberrauch dagegen vor.

Theilen überkleidet, als in der Nase. Die dünnen Nasenknochen sind deshalb gewöhnlich die ersten, welche von dem venerischen Gifte angefressen werden, nachdem die weichen Theile über denselben (Schneiders Haut) vorher völlig, oder doch zum Theil zerstört worden. Gewöhnlich gehen hier die papierförmigen, siebförmigen und schneckenförmigen, das ist, die dünsten Nasenknochen zuerst zu Grunde; dann der Pflugschar, die Gaumenknochen, und endlich die Backenknochen.

459. Aber auch, wie gedacht, unter den venerischen Knoten wird der Knochen angefressen, und bildet die Beinfäule, die ich durch nichts von dem gewöhnlichen Knochenfraße andrer Art zu unterscheiden weis, als daß sie durch Beihülfe des Quecksilbers geschwindere Heilung annimt.

---

# Zweiter Abschnitt.

## Antivenerische Mittel.

### Erstes Kapitel.

### Quecksilberbereitungen überhaupt.

460.

Seit der starken Verbreitung *) der venerischen Krankheit gleich nach der Entdeckung von Amerika, wo das Quecksilber, wie es scheint, zuerst gegen dieses Uebel angewendet ward, hat noch niemand mit Grunde die spezifischen Heilkräfte dieses Metals in jener fürchterlichen Krankheit leugnen können; ob man gleich von 1515 an bis in die Mitte desselben Jahrhunderts, durch den mörderischen Quecksilbergebrauch der Empiriker scheu gemacht, erst Guajak, dann auch Sassaparille und Chinawurzel dem Quecksilber oft vorzuziehn trachtete.

461. Da aber dies flüssige Metal nur durch künstliche Bereitung dahin gebracht werden kan,

 in

*) Girtanner macht es aus den Urquellen bis zur Evidenz wahrscheinlich, daß sie 1493 zuerst aus Amerika, und zwar nach Barcellona zuerst mit Kolumbus's Schiffen gekommen.

in einer hinreichenden Menge von den Säften unsers Körpers *) innig aufgenommen zu werden, so ersann man nach und nach eine unzählbare Menge Merkurialpräparate deren fast unübersehbares Namenverzeichnis in den ältern Dispensatorien, so wie vorzüglich bei Falk, Baldinger und im Londner Apothekerbuche in Erstaunen sezt. Traurig wäre es, wenn nur derjenige die venerischen Krankheiten gehörig zu behandeln verstünde, der alle diese Merkurialpräparate durch eigne Versuche vielfältig ausprobirt hätte. Eine Reihe von Menschenaltern wäre hiezu nicht hinreichend. Man bedarf, genau genommen, nur Eines,

*) Das Quecksilber wirkt nicht eher als in unsern Säften aufgelöst auf das venerische Gift, und bringt dann Wirkungen in den zweiten Wegen hervor, die sich ziemlich gleichen. Die Quecksilberbereitungen von nicht unkräftiger Art wirken alle auf den Mund nur in verschiednem Grade, die reinen Quecksilberkalke und Sublimat weniger als die übrigen. Alle bringen, in Speichel aufgelöst, gleichen Geschmack zu Wege, der Speichel der Salivirenden riecht auch einerlei, er mag von diesem oder jenem Präparate zum Flusse gebracht worden seyn. Ihre gröste schon für den oberflächlichen Beobachter merkbare Verschiedenheit untereinander liegt theils in ihrer abweichenden Auflösbarkeit (Quecksilbersalze) oder Unauflösbarkeit in Wasser, welche von der innigen Aufnehmbarkeit in die Säfte unsers Körpers weit verschieden ist, die sie unabhängig von ersterer in sehr abweichendem Grade besizzen (so ist Sublimat ungleich weniger von unsern Säften aufnehmbar als vor sich verkalktes Quecksilber); theils in ihrer Wirkung auf die ersten Wege (vom Sublimat, vom gelben, weissen und rothen Präzipitate wird gröstentheils nur der Magen giftartig angegriffen, vom Kalomel mehrentheils nur die Gedärme).

Eines, des besten Präparats. Die Attribute eines solchen hätte man, mit ächten physiologischen und therapeutischen Grundsäzzen verbunden, vor Augen haben sollen, und man würde nicht auf eine solche abentheuerliche Ausschweifung verfallen seyn.

462. Wer sagt uns nun, welche unter den zahllosen Quecksilberbereitungen, die hülfreichste, sicherste und gelindeste ist, da man das cito, tuto et jucunde des Celsus bei dieser mitleidenswürdigen Krankheit weit eher als den höchsten Zweck anzusehen hat, als bei fast allen andern körperlichen Uebeln, die eine gute Natur oft allein zu besiegen im Stande ist, ohne menschliche Hülfe?

463. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich als Antwort hierauf den Grundsaz voraus sezze, daß diejenige Quecksilberbereitung die hülfreichste, sicherste und gelindeste sey, welche ganz in unsern Säften auflöslich, leicht aufnehmbar vom Systeme der einsaugenden Gefäße, und durch keine Verbindung mit irgend einem chemischen Körper äzzend gemacht die spezifischen Kräfte dieses Metals rein und einfach zu äussern im Stande ist. Dies Präparat wird dann beizu die Tugend besizzen, bestimte Wirkungen zu äussern, die der Arzt mit Zuverlässigkeit zu regieren, zu mindern und zu erhöhen in seiner Hand hat.

464. Je weiter sich die bekanten Präparate von diesen Attributen entfernen, desto theils unkräftiger, theils schädlicher sind sie; Zinober und Tur-

Turbith mögen Beispiele seyn. Ich werde die gewöhnlichsten Präparate in dieser Rüksicht durchgehen.

465. Was die äzzenden Quekſilberarzneien anlangt, so wird man mir zugeben, daß in den Mineralsäuern, die ihnen jene ungeheure Schärfe leihen, unmöglich etwas Hülfreiches gegen das Venusgift liegen kan (denn ihre troknende und fäulniswidrige Kraft, die sie in Wunden und sonst äussern, kömt hier nicht in Anschlag). Zu diesen äzzenden Präparaten rechne ich den Queksilbersalpeter, den Sublimat, die verschiednen weissen Präzipitate *), den rothen Präzipitat **), versüstes Quekſilber und Turbith ***).

466. Hat man zuweilen grösere Kräfte gegen diese Krankheit an diesen Präparaten als an den wirkungslosern bemerkt, so kam es zwar von diesem akzidentellen Reize der anhängenden Säure her, doch nur in dem Verstande, wie andre nicht spezifische Reizmittel, das flüchtige Laugensalz, das scharfe Guajakharz, Kellerhals, Lobelie, und spanisches Fliegenpflaster — auch akzidentelle Fieber — die Kur der Venusseuche durch Quekſilber zuweilen befördern, indem sie die Nerven-

*) Den gewöhnlichen weissen Präzipitat empfiehlt, so viel ich weis, zuerst (1659) Mayerne innerlich.

**) Um das Jahr 1535 schlug Matthioli zuerst das rothe Präzipitat (aber nochmals kalzinirt und gewaschen) zum innerlichen Gebrauche, zu fünf Granen auf die Gabe vor. Nach Girtanner soll es schon Joh. Vigo (1513) gethan haben.

***) Wilhelm Cowes war, dünkt mir, der erste (1575), welcher den Turbith innerlich gegen die Lustseuche anrieth.

venkraft in Thätigkeit sezzen, den Blutumlauf verstärken, und so dem einzig hülfreichen Metalle gleichsam die Aufspürung des entlegensten Giftes erleichtern, oder indem sie durch Erregung irgend eines Reizes andrer Art den venerischen Reiz zum Schweigen bringen, wie Blasenpflaster den rheumatischen Schmerz, Brechwurzel die Ruhr, oder Arsenik das Wechselfieber; Dinge, die Zufälle heben ohne etwas Spezifisches gegen die genanten Krankheiten zu besizzen.

467. Doch, wie gesagt, der geliehene Reiz dieser Präparate macht so wenig Wesentliches zur Heilung der venerischen Krankheiten aus, überstimt oft die spezifische Kraft des Metals dergestalt, und ist oft so zweideutig, daß man einen mit eingewurzelter Lustseuche Behafteten nicht selten mit versüstem Quecksilber, Sublimat, Quecksilbersalpeter, weissen und rothen Präzipitate und Turbith nicht heilen, aber doch töden kan.

468. Wäre es leicht, Quecksilbersalze mit Gewächssäure in wiegbarer bestimter Form zu bereiten und zu geben, so wären sie zwar jenen weit vorzuziehn. Aber dies ist nicht; und überdem haben diese Salze in konzentrirter Form noch etwas, das die empfindbare Faser der ersten Wege weit mehr zu Ausleerungen von oben oder unten als zur Einsaugung in die zweiten Wege reizt, wo alles Quecksilber erst recht hülfreich wird. Die Erfahrung zeigt auch, daß sie leicht Speichelflus erregen, und doch oft des Zweks der Heilung verfehlen.

469. Auf der andern Seite sind, wie billig, die fast unauflöslichen Quecksilberpräparate,

der Zinober, der auf nassem Wege (pulvis hypnoticus) und der auf troknem bereitete mineralische Mohr zum innerlichen Gebrauche gegen venerische Uebel zu widerrathen, weil sie grösten theils nichts sichtliches wirken, und dann vielleicht auf einmal, obgleich selten, Speichelflus erregen.

470. Liegt der Grund dieser Unsicherheit darin, daß wir nicht bestimmen können, wieviel von unsern Säften Aufnehmbares in diesen Präparaten jedesmal vorhanden, oder wieviel davon in die zweiten Wege einzudringen geneigt sey, so trift dieser gegründete Vorwurf der Unsicherheit auch Plenks gummichtes Quecksilber, ferner die Quecksilbertödungen durch Zucker, Honig, Krebsaugen, Fett, Balsame u. s. w.

471. Will man hier die so abweichende Empfänglichkeit der Einsaugungsgefäse der ersten Wege gegen diese Dinge anklagen, so lege ich eben dies den genanten Präparaten zur Last, daß sie nicht so geartet sind, daß sie unter jedem Grade der Empfänglichkeit unsers Körpers von lezterm gleichförmig aufgenommen werden können, und glaube gewis, daß die unendlich abweichende Auflösbarkeit dieser Bereitungen im Magensafte, und die ungeheuer verschiedne Aufnehmbarkeit derselben in die zweiten Wege nicht aber eine so grose Verschiedenheit der Auflösungs- und Einsaugungskräfte unsers Körpers (die sich in einem so hohen Grade nicht denken läst) an dieser Erscheinung Schuld sey.

472. Was in diesen leztern Präparaten Hülfreiches ist, besteht in dem Antheile des unter der Bereitung derselben verkalkten Quecksilbers; da aber dieser (nach dem Verhältnisse der Natur des Mediums, der Temperatur der Luft oder der

ange-

angewandten Kraft, Zeit und Geschiklichkeit des Verfertigers) so höchst verschieden ausfält, daß zuweilen der zwanzigste, oft kaum der zweihundertste Theil des angewandten Metals, darin verkalt ist, so kan man bei ihnen auf einen gewissen Effekt nie gegründete Rechnung machen; diese Bereitungen müssen zuweilen fast nichts thun, während sie zu andrer Zeit die mäsigsten Erwartungen des Arztes mit den heftigsten Wirkungen täuschen.

473. Von gleich unbestimtem Erfolge sind die Quecksilberräucherungen, man mag Zinober, versüßtes Quecksilber oder Amalgam dazu nehmen, theils wegen der Schwierigkeit, sie überall gleich am Körper einmal wie das andre anzubringen, unter Vermeidung der Einathmung, theils wegen der so sehr ungleichen Einsaugungsfähigkeit der Hautgefäse. Hier ist man eben so wenig als bei dem vorigen Quecksilbergebrauche im Stande, die in den Körper gebrachte Menge Metals zu berechnen, da man doch die Gabe des Mittels nicht weniger als seine Kräftigkeit bei sicherer Wiederholung eines arzneilichen Versuchs bestimt vor Augen haben muß.

## Zweites Kapitel.

### Quecksilberbereitungen ins Besondre.

474.

Quecksilbersalbe. Sie war unter verschiednen Formen und Beimischungen seit dem dreizehnten Jahrhunderte gegen Aussaz, gegen Krätze und andere Hautübel im Gebrauche. Zu Ende des funf-

funfzehnten wendete man sie gleich gegen die damals fürchterlich gewordenen venerischen Krankheiten an, weil man sie für ein ähnliches Hautübel hielt.

475. Sie ist nie ganz beiseite gesezt worden; und ungeachtet man von Zeit zu Zeit ein besseres inneres Mittel an ihre Stelle zu sezzen suchte, wie sowohl in den vorigen Jahrhunderten, als besonders gegen die Mitte des jezzigen geschahe, so flüchtete man doch zu allen Zeiten in den äussersten Fällen wieder zu ihr. Auch neuerlich, nachdem der süse Traum von der Algewalt des Sublimates verraucht ist, hat man die Salbe wieder zum antisyphilitischen Hauptmittel erhoben.

476. Die vornehmste Ursache ihrer vorzüglichern Anwendung, dünkt mich, liegt darin, daß man wähnt: 1. „je gröser die Menge*) des in den Körper gebrachten Quecksilbers in einer bestimten Zeit ist, desto gewisser sei die Heilung der venerischen Krankheit. 2. Das in die Haut eingeriebne Metall beschwere die ersten Wege nicht, wie die innerlich gegebnen Quecksilbermittel, und 3. man könne durch Frikzionen das Quecksilber gerade an den Ort bringen, wo seine hülfreiche Gegenwart am nothwendigsten sei.“

477. Es ist sehr leicht, diese drei Grundsäzze, welche den Frikzionen einen so grosen Vorzug in der Praxis eingeräumt haben, umzustosen. Der erste wird durch jene Erfahrung widerlegt, daß die kleinste Menge Quecksilber, wenn sie nur ein gehörig starkes Merkurialfieber (§. 290.) erregt,

*) Die gröste Menge Metall wuste man auf keine Art, als durch die Salbe in den Körper zu bringen.

regt, den höchsten Grad der eingewurzeltsten Lustseuche heben kan, und daß der feine Dunst, den der Speichel eines Salivirenden verbreitet, gewis mit einer kaum wiegbaren Menge Metals geschwängert, zuweilen die venerische Krankheit geheilt hat. Vielmehr sehen wir oft fast unheilbare Krankheiten von einer grösern nach und nach in den Körper gebrachten Menge Quecksilbers entstehen; Reizbarkeit aus Schwäche, abzehrende Fieber, chronisches Zittern, Skropheln, Beinfras u. s. w., ohne daß sehr oft das venerische Gift dabei getilgt wird. Der zweite Punkt wird durch die Erfahrung geschwächt, nach welcher nicht selten kolikartige Durchfälle von Frikzionen entstehn. Ueber den dritten Saz habe ich mich schon (§. 387.) erklärt, wo ich zeigte, daß das Quecksilber erst die ganze Blutmasse durchlaufen, und eine Art von Verdauung oder inniger Aneignung mit unsern Säften erleiden muß, ehe es zur Bezwingung venerischer Beschwerden fähig wird, daß folglich die Lokalkraft dieses Metals gegen das venerische Gift nichtig ist, und oft mehr schadet als nüzt.

478. Was aber den Gebrauch der Frikzionen unwiderleglich zweideutig und bedenklich macht, sind folgende Erfahrungssäzze. 1. Die Menge des in den Körper durch Einreibung der Salbe zu bringenden theils metallischen, theils verkalkten Quecksilbers ist unbestimlich und durchaus ungewis. 2. Das Einreiben wird oft durch Schwierigkeiten verhindert. 3. Die Frikzionen sind oft der Krankheit nicht gewachsen. 4. Sie bringen häufigen Schaden.

479. Was den ersten Punkt anlangt, so bedenke man, daß die Kraft des Einreibers nie festzusezzen, nie zuverlässig ist. Befördert ein

starkes

starkes Einreiben die Einsaugung, so wird ein schwächeres weit weniger thun. Verhindert aber, wie man behaupten will, ein stärkeres Reiben die Einsaugung, so wird dieselbe Verschiedenheit in Rüksicht der Menge des in den Körper gedrungenen Metals nur im umgekehrten Verhältnisse der beim Einreiben angewandten Kraft statt finden.

480. Wie es aber auch hiermit seyn mag, so ist doch so viel gewis, daß durch geringere Kraft beim Einreiben die Verkalkung *) der kleinen Quecksilberkügelchen, folglich die Auflösbarkeit dieses Metals in unsern Säften nicht so erhöhet wird, als bei stärkerm Frottiren. Dieselbe unbestimliche Verschiedenheit der Demetallisirung *) des Quecksilbers findet auch bei Bereitung der Salbe selbst statt, welche für gut angesehen wird, wenn keine metallischen Kügelchen mehr darin zu sehen sind. Wie trüglich ist dies Kenzeichen nicht! Es giebt Salben von gleichem Ansehn die nach der Verschiedenheit ihrer Bereitung **) ein Zweihundertel bis ein Dreisigstel des darin vorhandnen Metals in

*) Ich kan nicht genau sagen, ob das Reiben bei Bereitung der Quecksilbersalbe das Metal verkalkt oder ob dadurch eine Verbindung des leztern mit der Fettsäure entstehe; lezteres ist mir wahrscheinlicher. So viel wenigstens ist gewis, daß blos der unmetallisch gewordne Theil des Quecksilbers in der Salbe der eigentliche hülfreiche Theil gegen das Venusgift ist.

**) Die Wärme oder Kälte der Ingredienzen, die Härte oder Weiche des Fetts, die Reinigkeit des Quecksilbers oder seine Verfälschung mit andern Metallen (lezteres läßt sich leichter verreiben), die Anwendung oder Weglassung der Terbenthins, die angewendete Kraft des Verfertigers, seine Fertigkeit und die dabei gebrauchte Zeit machen die Neapelsalbe unglaublich verschieden, obgleich von ähnlichem Ansehen.

in unmetallischer Form enthalten. Nun aber ist blos das durch Reiben verkalkte Quecksilber in der Neapelsalbe gegen das Venusgift hülfreich, während die metallischen auch unsichtbaren Kügelchen durchaus in unsern Säften nicht auflösbar sind, und blos eine mechanisch fortstosende Kraft besizzen. Wer sieht hier nicht eine unübersehbare Menge unvermeidlicher Ursachen, welche die Kraft der Salbe auf unsern Körper ungeheuer verschieden machen können?

481. Die Einsaugungskraft der Hautgefäse ist unglaublich abweichend und unzuverlässig. Es giebt Hautdisposizionen, welche die Salbe auf keine Weise annehmen, ohne daß der Arzt dies genau bemerken kan; während es Körper giebt, auf deren Haut man die Salbe nur auflegen darf *), um den heftigsten Speichelflus zu erregen. Auch bei derselben Person ist die Haut unter diesen Umständen empfänglicher für die Salbe als unter andern; die eine Stelle derselben ist auch wohl überhaupt einsaugungsfähiger, als die andre **).

482.

*) Eine gesunde sehr empfindliche Mansperson ward mit Filzläusen an dem behaarten Theile der Zeugungstheile angestekt und bestrich ein einziges Mal diese Hautstelle mit einer Haselnus gros Neapelsalbe ganz oberflächlich hin, ohne sie im mindesten einzureiben. Er muste sich einem kalten feuchten Winde auf einer Spazierreise bald darauf aussezzen. Er fiel nach Tag und Nacht in einen unbezwinglichen Speichelflus, welcher vier Wochen anhielt.

**) Wie viel bleibt nicht Salbe in der Wäsche, und auf der Haut des Kranken, wie viel an der Hand oder dem Handschuhe des Einreibers sizzen, die man nicht wiegen kan, und die bei jedem Male an Menge verschieden ausfallen muß.

482. Gesezt aber, (wiewohl es unglaublich ist) wir wüsten stets zuverlässig, welchen Antheil an verkalktem Metalle die Salbe enthalte, und welche Menge davon jedesmal in den Körper komme, wer sagt uns dann, in welcher Zeit die Hautgefäse ihren Inhalt in die Blutmasse liefern werden, da sie zu einer Zeit thätiger als zu andrer sind, um, wenn die Einsaugungsgefäse kaum ihren, beinahe zu Erregung eines Speichelflusses hinreichenden, Inhalt soeben in den Kreislauf gebracht haben, nicht, ehe lezterer zu wirken angefangen hat, durch eine neue Einreibung der Salbe diese so fürchterliche Exkrezion unaufhaltbar hervorzubringen?

483. Was den zweiten (§. 478.) Punkt anlangt, so verursachen die Frikzionen nicht selten, vorzüglich zärtlichen und empfindlichen Personen, rothlaufartige Hautentzündung, Abgang der Oberhaut oder schmerzhaft jückenden Frieselausschlag *), wodurch ihre fernere Anwendung unmöglich wird.

484. Wäre dies auch nicht, so erlauben es doch nicht eines jeden Verhältnisse, sich dieser Kur zu bedienen. Nicht sowohl ihre Umständlichkeit und Ekelhaftigkeit, die beide nicht gering sind, vielmehr ihre Verdächtigkeit verbieten oft ihre Anwen-

*) Nicht blos die mit Terbenthin gemischte Salbe, wie Einige wähnen. Schon ranziges Fett thut es, und in jeder frischen Neapelsalbe ist das Fett schon ranzig, vermuthlich weil das Metal seine Säure verschlukt. Ein jähling erfolgender Speichelflus verhindert am gewöhnlichsten ihren fernern Gebrauch, und eben so oft ihre langwierige Unkräftigkeit.

wendung, indem der Gebrauch der Frikzionen und die Gegenwart venerischer Krankheiten in den Augen des Volks zwei so unzertrenliche Ideen sind, diese Operazion selbst aber sich so schwer aller Augen entziehen läst, daß sie jeden Kranken, dessen Ruf dem Arzte ein unverlezliches Heiligthum seyn solte, einer Nachrede dieser Art blosstellen.

485. Zum dritten Punkte (§. 478). Tief eingewurzelte, stark veraltete Lustseuche, deren Zufälle im höchsten Grade schleichend und chronisch geworden sind, und nicht mehr in den weichen oberflächlichen Theilen, sondern in den flechsichten Ausdehnungen wohnen, oder die Beinhaut oder die Knochen selbst angegriffen haben, wo sich das zähe Gift hartnäckig konzentrirt, ist die Einreibung der Salbe höchst selten im Stande auszurotten.

486. In Rüksicht des vierten Punkts oder der Schädlichkeit der Neapelsalbe bemerke man, daß die Frikzionen lange fortgesezt werden müssen, wenn sie etwas Beträchtliches ausrichten sollen, da denn die langwierige Reizung, welche eine so grose Menge Quecksilbers auf die festen und flüssigen Theile äussert, eine Menge chroischer, oft unbezwingbarer Krankheiten erzeugt, die zuweilen schlimmer als die venerische Krankheit sind.

487. Die Säfte des Körpers werden scharf, die Fibern werden in unnatürliche Schwingungen gesezt und erschlafft, und die Lebenskraft nach und nach dergestalt herabgeschmolzen, daß verdorbne Verdauung, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, fliegende Hizze, daß kachektische Fieber, alte Geschwüre, Knochenfäule, Geschwulst, Skropheln,

herumziehende Gichtschmerzen, und chronisches Zittern die gemeinsten Folgen dieses Quecksilbergebrauchs sind. (§. 649.)

488. Die zweideutige Vertreibung des örtlichen Gifts aus den Bubonen in die Säftmasse, und die daher nicht selten entstehende Lustseuche kan mit Recht, Erfahrungen zufolge, der Quecksilbersalbe zugeschrieben werden, wenn man leztere in Gegenden einreibt, wo, wie oben angeführt worden, das Quecksilber von den einsaugenden Gefäsen durch die Leistenbeule hindurch geführt werden muß.

489. Durch langwierige Friktionen aus venerischen in skirrhöse, mit der Zeit zuweilen in Krebs übergehende Bubonen sind in der Praxis so was Seltnes eben nicht.

490. Nach Fabre's Beobachtungen bekommen von zwanzig mit Frikzionen behandelten funfzehn einen Speichelflus, der oft so unerwartet kömt, und oft bei aller Vorsicht so unbändig ist, daß entweder das Leben des Kranken, oder doch die Theile in Gefahr kommen, die bei diesem ekelhaften, schwächenden, unnüzzen und schmerzhaften Ausflusse leiden. Fressende Geschwüre im Munde und an der Zunge, Abfal der Gaumendecke und des Zäpfchens, Knochenfäule in den Gaumenbeinen und den schwammigen Knochen der Nase sind gewöhnliche Folgen. Die noch neuere, fast spielende Anwendung der Salbe scheint eine gemilderte Kopie dieses fürchterlichen Gemähldes darzustellen; sie bleibt aber doch im Ganzen dasselbe; man vermeidet etwas sorgsamer das Skandal des Speichelflusses, ohne deshalb mehrere

rere von der venerischen Krankheit zu heilen, und die schaudervollen Folgen (§. 649.) sind fast noch häufiger als ehedem.

491. Einreibungen der Salbe, wenn Tripper zugegen sind, verwandeln leztere häufig in einen fast unbezwinglichen Nachtripper, vermuthlich der ungeheuern Erschlaffung des lymphatischen Systems, und der kränklichen Reizbarkeit wegen, die sie verursachen.

492. Was soll ich von der Schädlichkeit der Frikzionen sagen, wenn sie in den Fällen gebraucht werden, wo ein vorgängiger unzwekmäsiger Quecksilbergebrauch schon das venerische Uebel mit einem Antheile jener chronischen (§. 487.) unvenerischen Uebel komplizirt hat?

493. Man fängt *) die Kur der venerischen Krankheiten durch Frikzionen gewöhnlich mit Aderlas, Purgiren und lauen Bädern an. Hiedurch glaubt man den Körper am besten zu diesem Quecksilbergebrauche vorzubereiten. Dann läst man an den untern Gliedmasen, gewöhnlich einen Tag um den andern, zwei Quentchen Salbe (aus einem Quentchen laufenden Metals, und einem Quentchen Schweinefett durch Reiben zusammengesezt) auch wohl anderthalb, selten nur ein Quentchen davon gelind bei Kohlenfeuer einreiben, nach und nach an die höhern Gliedmasen damit fortgehen, den Kranken die Stube hüten, und häufig ein dünnes warmes Getränk trinken, und hiermit so lange fortfahren, bis sich der Anfang des Speichelflusses einstelt, den man durch Aussezzung der Frikzionen



*) Nach der zu Montpellier gewöhnlichen alterirenden Methode.

und durch Purganzen, Bäder, schweistreibende Mittel, Tisanen und weisse Wäsche zu hintertreiben sucht. Hat sich der Mund wieder zur Ruhe begeben, so fährt man mit den Frikzionen in erwähnter, zuweilen erhöheter Gabe fort, bis fürchterliche Zufälle die fernere Anwendung derselben untersagen, oder die venerischen Symptomen verschwinden, und der Kranke geheilt zu seyn scheint. Endlich werden nochmals Aderlässe, Purganzen und Bäder gebraucht. Während des ganzen Gebrauchs wird kein festes Nahrungsmittel erlaubt, der Hunger sei auch noch so gros; nichts als Fleischbrühe dürfen die Kranken geniesen.

494. Im Durchschnitte sind zu einem mäsigen Grade von Lustseuche 32 Quentchen Salbe, und etwa 45 Tage nöthig; zuweilen hat man 48 Quentchen *) Salbe (drei Unzen Quecksilber!) einzureiben, und über drei Monate Zeit nöthig.

495. Die Kur der Lustseuche durch Räuchern mit Quecksilber ist nächst der Salbe die älteste **) Art, diese Krankheit zu behandeln, und wird mit Zinober verrichtet. In den neuern Zeiten kam sie in Vergessenheit, ausser daß noch einige rauhe Völker (wie ich unter den Wallachen in Siebenbürgen bemerkte) sich derselben bedienten. In den leztern Zeiten hat man (Lalouette war ihr vornehmster Hersteller ***) wiederum Versuche

*) Girtanner sagt, zwölf bis dreizehn Unzen Salbe; sechs und eine halbe Unze Quecksilber!

**) Cataneus soll sie zuerst (1505) in Gang gebracht haben.

***) Hat aber wenig Nachfolger gefunden.

suche damit angestelt, Vorkehrungen, den Dampf vom Munde dabei abzuhalten, getroffen, und statt des Zinobers oft den Rauch des verdampfenden süsen, oder des mit Zin amalgamirten Quecksilbers gewählt.

496. Ungeachtet dieser Rauch sehr eindringend, wundreinigend und trocknend ist, auch, wenn man ihn mit dem Odem einzuziehen *) vermeidet, nicht leicht Speichelflus oder Durchfall erzeugt, so ist seine Anwendung zur völligen Ausrottung der Lustseuche**) doch schwerlich anzurathen.

497. Man bedenke, daß die jedesmal in den Körper in Rauchgestalt eindringende Menge Quecksilber durchaus unbestimlich und unzuverlässig bleiben muß, wie man ohne mein Zuthun einsehen wird; die Erfahrung lehrt auch, daß diese Kurart nur in leichtern Fällen der Lustseuche, bei Hautausschlägen u. d. g. neben andern Quecksilbermitteln als Beihülfe von einigem Nuzzen ist; und nicht selten nachtheilig wird, bei alzugroser Empfindlichkeit und Entzündung der Wunden, bei trockner und krampfhafter Engbrüstigkeit, groser Abzehrung des Körpers, bei Muttergeschwüren und dergleichen.

498. Auch habe ich von ihrem örtlichen Gebrauche zuweilen Schanker in Bubonen übergehn,

N 3 und

*) Welches die Alten aus Unvorsichtigkeit nicht algemein thaten und durch die schreklichen Zufälle, die sie mit dieser rohen Handanlegung erregten, dies Mittel in fürchterlichen Ruf brachten.

**) Denn örtlich und mit Behutsamkeit angewandt wird Quecksilberrauch stets eins der vorzüglichsten Mittel, Verstopfungen aufzulösen und bösartige Schäden zu verbessern, bleiben.

und so das örtliche Gift in die Säftmasse übertreiben gesehn. Eine ungeheure Menge Schriftsteller *) haben Konvulsionen, algemeines Zittern und tödtliche Schlagflüsse auf die Zinoberräucherungen erfolgen sehen.

499. Bei der neuern Anwendung der Quecksilberräucherungen pflegt man den Körper durch Bäder, Aderlässe und Purganzen, wie bei den Frikzionen, vorzubereiten. Man bringt dann, nach Lalouette's Art, den Körper in eine Vorrichtung gewöhnlich einen dazu gebauten Kasten, wo der Kopf der darin sizzenden nackten Person durch den Dekkel herausragt, und der Hals so verhüllet, alle Fugen aber übrigens so verwahrt werden, daß kein Rauch entweichen kan) in welcher der ganze Körper vom Rauche umspült, der Mund aber davon nicht berührt wird. Das versüste Quecksilber läst man in der Räucherbüchse, die unter dem Sizze eingeschoben wird, verdampfen.

500. Gewöhnlich nimt man zu jeder Räucherung, die man einen Tag um den andern wiederholt, ein halbes bis anderthalb Quentchen versüstes Quecksilber, (selten Zinober oder mit Zin getödtetes Quecksilber) und läst häufig warme dünne Tisanen dabei trinken.

501. Im Durchschnitt braucht man drei Unzen von einem dieser Dinge, um die Kur einer mäsigen Lustseuche (mit Zufällen mehrerer Art) in etlichen und dreisig Tagen so gut wie möglich zu beendigen.

502. Man sucht durch kleine örtliche Räucherungen zuweilen bösartige venerische Geschwüre von

*) Von Joh. Benedikt (1510) an bis auf die neuern Zeiten.

von aussen zu bessern, auch wohl leichte Knochenschmerzen zu vertreiben oder zu lindern; oft mit Glück.

503. Die Anwendung des Sublimats gegen venerische Krankheiten ist auch ziemlich alt*), ward aber ehedem von Aerzten von Profession als eine gefährliche Kur vermieden, oder blieb doch grösteniheils nur in den Händen der Geheimniskrämer, bis in der Mitte dieses Jahrhunderts eine bequemere Art, ihn mit Sicherheit zu geben, aufkam.



*) Richard Wieseman (sev. chir. treatises) ist der erste (1676) der des von Empirikern gemachten innerlichen Gebrauchs von einer Auflösung des Sublimats in Wasser gegen die Lustseuche gedenkt; auch nach Malouin soll er um diese Zeit innerlich unter dem Namen remede du cavalier stark gebraucht worden seyn. Stephan Blankaart (1690) erwähnt auch seiner Anwendung. Nachher (1717) gedenkt Turner seines empirischen Gebrauchs gegen dieses Uebel. Noch blieb seine bessere Gebrauchsart im Verborgenen, bis Sanchez im Jahre 1742 von einem deutschen Wundarzte, der sich in Sibirien aufgehalten, hörte, daß man dort (wie Reisebeschreiber melden seit 1709) den Sublimat in Brantwein aufgelöst, mit Dampfbädern untermischt, gegen die Venusseuche brauche. Sanchez stelte Versuche damit an und berichtete einige Jahre darauf den Erfolg dem grosen Van Swieten, welcher dies Mittel ums Jahr 1754 in Briefen an Benvenuti und Hundertmark und dann weiter im fünften Bande seiner Commentarien bekant machte, und es, ohne der Dampfbäder (nach Sanchez, des hülfreichsten Theils der Kur) Erwähnung zu thun, über die Gebühr anrühmte, durch die erlognen Lobpreisungen seiner Schmeichler hintergangen.

504. Er hat das Gute, daß er in einer sehr bestimten kleinen Menge in den Körper gebracht werden kan, nicht häufig Speichelflus, wenigstens keinen anhaltenden erregt, und bei bösartigen Nachtrippern eher hilft als schadet. Man hat viel Kinder mit leichten Zufällen der Lustseuche damit geheilet, denen die übrigen Quecksilbermittel nicht mit Sicherheit beigebracht werden konten. Auch in einigen leichten Zufällen der Lustseuche erwachsener Personen hat er wirklich oft einige Dienste gethan, und er empfahl sich besonders dadurch, weil die Kranken bei seinem Gebrauche nicht so ängstlich die Stube hüten durften, als bei Frikzionen und Kalomel, weil er selten Speichelflus erregt, und weil er nicht so ungeheuer schwächt, als die übrigen gewöhnlichen Quecksilberpräparate, den Merkurius nitratus und das vor sich verkalkte Quecksilber ausgenommen.

505. Dies ist aber auch alles Gute, was man von ihm sagen kan, da er auf der andern Seite 1. oft unzulänglich ist, etwas beträchtliches auszurichten, und 2. eignen Schaden und Nachtheil mit sich führt.

506. Was den ersten Punkt anlangt, so hat er gegen Schanker, gegen Leistenbeulen, besonders gegen alte, harträndige und krebshafte, gegen Feigwarzen und andere venerische Auswüchse, Beinhautgeschwülste, und überhaupt gegen die eingewurzelten Symptomen der Lustseuche selten etwas Wesentliches innerlich ausgerichtet.

Ich habe mich seiner bei Schankern und algemein venerischen Geschwüren vergeblich, obgleich unter höchster almäliger Erhöhung der Gaben bedient.

507. Er hat überdem die heuchlerische Art, durch die geborgte Schärfe, die ihm die Salzsäure leiht, einen fremden Reiz zu erregen, welcher die venerischen Symptomen (durch Gegenreiz) auf einige Zeit einschläfert, welche aber, wenn der Kranke sich für geheilt hält, gewöhnlich mit doppelter Wuth wieder hervorbrechen. Die Halsgeschwüre heilt er unter dem Gebrauche bis zum Wunder geschwind; es ist aber gewöhnlich nur Täuschung, denn sezt man ihn beiseite, so kommen ähnliche symptomatisch venerische Uebel, oder sie selbst wieder hervor, und greifen schneller um sich, als vorher.

508. Was den zweiten Punkt (§. 505.) anlangt, so ist das schon ein groser Fehler an ihm, daß seine Schärfe*) ihm den Eintritt in die Milchgefäse der ersten Wege so hartnäckig verwehrt. Ueberdem ist sein Geschmak abscheulich; ein empfindsamer Magen kan ihn durchaus nicht ertragen. Magendrükken, Neigung zum Erbrechen, Kolik, entzündungsartige Hautausschläge sind oft



*) Barchusen hat auch Girtannern verführt, im Sublimate der Holländer Arsenik zu befürchten. Ich zweifle, daß Arsenik giftiger als Sublimat seyn solte, und noch mehr zweifle ich (ungeachtet Bergman die Möglichkeit der Vereinigung beider Körper in der Sublimazion dargethan hat) daß Sublimat wirklich damit verfälscht werde. Wenn man Barchusen ausnimt, dessen chemischen Kentnissen doch auch keine grose Genauigkeit zuzutrauen ist, hat kein Scheidekünstler dergleichen beobachtet. Girtanners angegebne Entdeckungsarten des Arseniks im Sublimate sind theils gefährlich, theils unbeweisend. Die in meiner Arsenikvergiftung angegebnen mögten leichter und sichrer seyn.

die Begleiter seines Gebrauchs. Man will ihm abzehrende Fieber Schuld geben, welche durch kleine Magengeschwüre, die seine ätzende Kraft zuweilen hervorbrachte, erregt worden sind. Brambilla, ein ansehnlicher Zeuge, hat gesehen, daß er Blindheit und Taubheit, Blutspeien, Lungensuchten, hektische Fieber und unzeitige Geburten veranlasset hat.

509. Ueberhaupt untersagen schleichende Fieber, fehlerhafte Eingeweide, Anlage zum Bluthusten, blinde güldne Ader, eine schwarzgallichte Disposizion, Neigung zu heftigen Leidenschaften, Gicht, häufige Krämpfe, oder sonst ein reizbares Nervensystem, und eine trockne Körperbeschaffenheit seine Anwendung.

510. Wenn man den Leib durch Purganzen, Aderlässe und Bäder auf gut französisch vorbereitet zu haben glaubt (doch ist man hierin beim Sublimat etwas weniger strenge, als bei den übrigen Quecksilberkuren) pflegt man mit einer täglichen Gabe von einem *) Viertelgran in zwei Pfund Getränke aufgelöst anzufangen und damit bis zu einem Grane täglich zu steigen. Bei Kindern fängt man mit Einachtel Gran täglich an, und endigt mit Einviertel Gran in einem Pfunde Getränk aufgelöst.

511.

*) Swieten gab täglich zweimal einfünftel Gran in einer halben Unze Brantwein aufgelöst. Hier bemerke ich beiläufig, daß Girtanner unrecht hat, wenn er der Soluzion vorwirft, daß sich der Sublimat nicht gut in Brantwein auflöse.

511. Im Durchschnitt brauchte man bei Erwachsenen måsige venerische Symptomen zu heben, etwa 28 Gran und brachte etwa 40 Tage darüber zu. Sechstehalb bis zehn Gran waren für Kinder hinreichend.

512. Der Wiederhersteller des Sublimats Sanchez, verband auf sibirische Art mehrere russische Dampfbåder mit dem Gebrauche dieses Mittels und heilte durch diese Verbindung eine ungeheure Menge, innerer und åusserer, chronischer Krankheiten, die er, ohne Beweis (denn es ist fast keine langwierige oder verwickelte Krankheit, die er nicht als Folge der Lustseuche ansieht) für verlarvt venerisch ausgiebt. Diese Uebel wurden, wie sich dies von dem kråftigen Schweismittel (dem Dampfbade) schon allein erwarten låst, gröstentheils geheilt *); deshalb waren es aber nicht immer venerische Krankheiten, weil eine Methode geholfen, wobei ein Quecksilbermittel zugleich mit angewendet worden. Er verwirrt die Zeichenlehre der Lustseuche unendlich; gewis waren die so geheilten Uebel selten dergleichen, oder nur zum kleinsten Theile, wo Sublimat und schweistreibende Mittel, wie man weis, helfen können, oder die Heilung war unbeståndig und nur vermåntelt **).

513.

*) Ohne daß der Sublimat etwas weiter als seine reizende Kraft dazu beizutragen brauchte.

**) Der antivenerischen Sublimatklystiere des Royer und der åhnlichen Båder des Baume' erwåhne ich nicht, da erstere ungeheuern Stuhlzwang bewirken und beide unhülfreich sind, wie die Erfahrung beståtigt hat.

513. Das versüste Quecksilber ist schon geraume Zeit *), vorzüglich aber seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, eins der gebräuchlichsten Merkurialmittel gegen die Venusseuche und zwar vorzüglich deshalb, weil man darin die angeblich giftartige Schärfe dieses Metals verbessert und versüst **) zu haben glaubte, und die Erfahrung lehrte, daß dies Präparat unter allen übrigen damals bekanten innern Mitteln am wenigsten äzzend wirkte.

514. Seiner milden Natur und seiner gepriesnen Vorzüge bei Heilung der Lustseuche stehn jedoch folgende Erfahrungssäzze entgegen: 1. das gewöhnliche halbdurchsichtige spiesförmige versüste Quecksilber in Broden enthält keinen geringen Antheil Sublimat. In dieser Gestalt macht es oft hef-

*) Der Wundarzt David de Planis Campy (la verolle recogneue. 8. Paris 1623) scheint einer der ersten zu seyn, der das Rezept zu den mit Purganzen versezten damals gegen Lustseuche gebräuchlichen Pillules de la violette (S. 174.) anführt, und sie gegen unsre Krankheit, freilich ziemlich empirisch, rühmt, worein das versüste Quecksilber zu einem Skrupel auf die Gabe kömt. Mayerne folgte mit seinem pulvis calomelanicus (1650) nach. (Oswald Croll mag (1608) die erste Bereitungsart dieses Quecksilberpräparats, obgleich dunkel genug, geliefert haben).

**) Der durch Kochen mit Salmiakwasser ausgesüste weisse Präzipitat ist von gleicher Wirkung wie das Kalomel. Girtanner zieht vor allen andern Hermbstädts weisse Präzipitate vor (ich weis nicht warum), und giebt ihn als den Erfinder des aus Turbith- und Kochsalz aufgetriebnen süsen Quecksilbers an, ungeachtet er nur den im Laborant (2. Th. S. 155. 156.) angegebnen Weg verbessert hat.

heftiges Erbrechen. Ist dies nicht, und ist es reiner, so macht es doch, fast spezifisch, ungeheure Ausleerungen durch den Stuhl, welche schmerzhaft und mit ungemeiner Schwächung des Körpers verbunden sind. 2. Ist es recht rein, so wird es zum fast unauflöslichen Merkurialsalze, worin die kleine Menge Salzsäure, (oft weniger als Einsechstel des Ganzen) mit so viel Quecksilber gesättigt ist, daß sehr wenig davon sich in dem Magensafte auflöst und in die Einsaugungsgefäse übergeht, während die davon kolikartige erregte Reizbarkeit der Gedärme es wieder fortzuschaffen eilet. 3. Was gleichwohl davon in die zweiten Wege übergeht, erregt fast unbezwinglichen Speichelflus, eine Untugend die ihm unter allen Merkurialpräparaten nächst der Salbe am vorzüglichsten eigen zu seyn scheint. Es hat auch mit lezterer alle Schwächung des Körpers und die daher rührenden (§. 649) unzähligen chronischen Krankheiten gemein; oder geht ihr noch darin vor, wo möglich.

515. Man versuchte vergeblich das versüste Quecksilber von seiner Unart, die Gedärme zu reizen, zu befreien, durch öftere Sublimazionen zu Kalomel. Am besten tilgt man noch das Uebermas seiner Purgierkraft durch Kochen in vielem Wasser mit einem Zehntel Salmiak wie in den neuern Zeiten, oder durch bloses Kochen mit Wasser (wie schon F r i e d r i c h H o f f m a n that), und sucht ihm hiedurch den anhängenden Sublimat zu benehmen; man versezt es auch wohl noch mit Mohnsaft.

516. Man brauchte es noch in den neuern Zeiten *) als ein Hauptmittel gegen Lustseuche mit einem

*) In den ältern suchte man die Seuche durch heftige Gaben, oft eine halbe bis ganze Drachme auf einmal

einem erdigen Pulver versezt oder mit Diaskordium in Pillen gebracht, so daß man nach der methodischen Vorbereitung durch Aderlässe, Purgieren und Bäder unter sorgfältiger Hütung der warmen Stube und unter Gebrauch einer Menge warmer Getränke, zuerst ein Paar Gran gab, etwa täglich einen Gran zusezte und wenn noch kein Speichelflus erfolgte, bis zu einem Skrupel täglich stieg, dann aber, wie man gestiegen war, die Gabe täglich verringerte.

517. Wolte man, wie in den leztern Tagen geschahe, die Kur ohne Speichelflus bewirken, so stieg man entweder nicht so schnell, oder gab, wenn diese ekelhafte Ausleerung eintrat, starke Purganzen, die sie oft nicht, zuweilen aber dennoch unterbrachen, gleichwohl mit so wenig Gewin in Rüksicht der Tilgung des venerischen Gifts, und unter so sichtlichem Verlust der Kräfte (§. 648, 649.) daß diese sogenante alterirende Methode, die Lustseuche zu heilen, gewöhnlich länger dauerte, als die durch Salivazion, und oft nicht so kräftig das venerische Gift tilgte, als leztere.

518. Man bemerkt alle Uebel, die von irgend einem reizend schwächenden Merkurialmittel entstehen können, (§. 648, 649.) von dem selbst almäligen Gebrauche des versüsten Quecksilbers; Erregung der Skropheln und des Rothlaufs, Gichtdisposizion, rebellische Geschwüre im Munde, und an dem übrigen Körper, Nasenknochenfäule, abzehrende Fieber, und überhaupt alles Unheil, was durch

einmal gegeben, zu heben. Ein gefährliches Unternehmen!

durch langwierigen Quecksilberreiz und die Herabschmelzung der Kräfte nur hervorgebracht werden kan. Auch hier lernte man nicht einsehn, daß Quecksilber nach Masgabe jeder vermehrten Ausleerung, sie heise Speichelflus oder Durchlauf u. s. w. seine Wirkung gegen das venerische Gift verliere *).

519. Noch berühmter hat sich in neuern Zeiten die sogenante gemischte **) Methode gemacht, durch Frikzionen und Sublimat zugleich die Lustseuche zu heilen; wodurch man beider Vortheile vereinigen wolte, nachdem man die öftere Unzulänglichkeit beider einzeln genommen, eingesehen hatte.

520. Ich erwähne nichts von ihren Nachtheilen, da sie dieselben sind, die ich oben von beiden einzeln bemerkte; nur daß sie den Körper noch heftiger angrif, als der Gebrauch eines einzelnen Quecksilberpräparats, und daß man dann weniger von der Salbe brauchte, folglich die alzugrose Speichelflus erregende Kraft derselben zum Theil umgieng. Man konte durch Vereinigung beider in der That oft mehr ausrichten, als durch beide einzeln.

521. In dieser Absicht wechselte man entweder, nach der gewöhnlichen Vorbereitung, mit diesen Mitteln, und gab bald Sublimat allein, bald die Frikzionen ohne Sublimat, oder man wendete

*) Clare's Methode, das Kalomel in die innern Theile des Mundes einzureiben, beschwert zwar den Darmkanal nicht, bringt aber leicht Speichelflus hervor, und hebt keine starke Lustseuche.

**) Gardane will sie erfunden haben.

wendete beides an; ein bis zwei Quentchen Salbe aller drei oder vier Tage, und einen Viertelgran bis einen Gran Sublimat täglich in zwei Pfunden Getränk aufgelöst.

522. Um die Lustseuche auf diese Art zu heben, brauchte man 12 Quentchen bis vier Unzen Salbe, und ein Quentchen bis 15 Gran Sublimat nach Erfordernis der Umstände in dreisig bis hundert Tagen; im Durchschnitt 19 Quentchen Salbe und 28 Gran Sublimat in 48 Tagen bei mäsig eingewurzelten Zufällen.

523. Dieselbe Absicht zu erreichen, nahm man auch, besonders bei Zufällen näherer Art, die Räucherkur bei den Frikzionen zu Hülfe; wobei man ebenfals theils eine geringere Menge Salbe, theils weniger versüstes Quecksilber zum Räuchern nöthig hatte, als wenn beide einzeln wären gebraucht worden.

524. Drei Unzen Salbe und zwölf Quentchen Zinober, oder versüstes Quecksilber waren im Durchschnitte die Menge, welche man zur Tilgung mäsiger venerischer Zufälle nöthig hatte.

525. Ich übergehe die noch mehr gemischten Methoden, wo man mehr als zwei verschiedne Quecksilbermittel zugleich anwandte, wenn ich nicht irre, zum deutlichen Beweise, daß oft weder der Gebrauch eines einzigen der bisher gewöhnlichen Quecksilbermittel, noch selbst der gemischte Gebrauch zweier derselben zugleich, zur Heilung eines hohen Stadiums der Lustseuche zureiche.

526. Hier rechne ich billig noch das nicht ganz neue Präparat, den sogenanten Merkurius nitratus*) (Solutio mercurialis, Edinb. Mercu-

*) Schon Charas hatte (1676) eine ähnliche Auflösung des Quecksilbers (essentia mercurialis) von der man

Mercurius liquidus, Aqua mercurialis, Paris.) oder die Auflösung dieses Metals in Salpetersäure her. Ich gebe zu, daß es in einigen Fällen gelinder und fäulniswidriger wirken kan, als Sublimat, und aus diesem Grunde etwas mehr als lezterer zuweilen gegen Lustseuche ausrichtet; auch daß er eben so selten Speichelflus erregt. Ich will auch annehmen, daß man die ungewisse Form der blosen Auflösung in die bestimtere des krystallisirten Quekſilbersalpeters umändern könne; auch daß er den Vortheil hat, wenn die Auflösung in der Hizze des Sandbades bereitet worden, daß er sich von den salzsauren Stoffen in den ersten Wegen nicht, wie das durch Gewächssäure aufgelöste Quekſilber, zu dem so schädlichen weissen Präzipitate zersezzen läst; gewis ein groser Vortheil! Aber alles dies macht ihn noch nicht zum guten Präparate; er bleibt immer ein äzzendes Metalsalz, mit dem man, wie mit allen aus Quekſilber und Mineralsäuren zusammengesezten Bereitungen, ihrer akzidentellen Aezbarkeit wegen, oft weit behutsamer umgehen muß, als die Hartnäckigkeit des venerischen Uebels erforderte. Seine Schärfe reizt empfindliche Magen leicht zum Erbrechen; Koliken und Magendrücken sind bei seinem Gebrauche nicht selten, und wird man hiedurch genöthigt, ihn in kleinern

man ohne Grund behauptet, daß sie unkräftig und einem verdünten Scheidewasser ähnlich gewesen, indem der gröste Theil des Quekſilbers daraus durch das viele Wasser niedergeschlagen würde; destillirtes oder reines Quellwasser thut es nicht; Brunnenwasser schlägt weissen Präzipitat nieder und verändert die abgeschiedne Salpetersäure in etwas kubischen Salpeter, nicht aber in Scheidewasser.

kleinern Dosen zu geben, so erreicht man selten den Zwek einer gründlichen Heilung. Ganz eingewurzelte Lustseuche wird von ihm fast eben so selten bezwungen, als vom Sublimat, weil er von den einsaugenden Gefäsen der Gedärme, wie jedes andre mineralsaure Quecksilbersalz wegen seiner reizenden Schärfe nur in der unbestimlich kleinsten Menge aufgenommen, und in den Kreislauf gebracht werden kan. Er täuscht wegen dieses fremden Reizes, der die venerischen Symptomen durch Ueberstimmen zum Schweigen bringt, oder wegen blos oberflächlicher Heilung, z. B. der Mundgeschwüre mit einer trüglichen Besserung.

527. Man giebt anfänglich einen Drittelgran, und steigt endlich bis zu zwei und drei Granen täglich in anderthalb bis zwei Pfunden Getränk aufgelöst.

528. Quecksilber durch mühsames *) Schütteln in Staub verwandelt, kalzinirt, dann in Essig aufgelöst, und endlich mit Manna zu Pillen gemacht, war die Zusammensezzung von Keysers Drageen, wovon man oft 1000 bis 3000 Stück nehmen lassen muste, ehe die gehörige Wirkung erfolgte. Dies theure **) Mittel ist aus der Mode gekommen, da es gleichfals Diarrhöen und Speichelflus verursacht, und sehr oft zur eingewur-

*) Keysers Mittel ist gar nichts Neues; Bernhard Penot hatte (schon vor 1613) eine kürzere Methode, dies Mittel zu verfertigen. Theatr. chym. lib. I. S. 654.

**) Man hatte zu der (oft vergeblichen) Kur zuweilen für 27 Livres solcher Pillen nöthig. Parallele d. diff. meth. de tr. la mal. ven. Amst. 1764. S. 178, 272.

wurzelten Seuche unhinlänglich war. Gewöhnlich brachte man 40 bis 70 Tage über der Kur zu.

529. Die undankbare Anführung der übrigen Quecksilberbereitungen dieser Art, die immer grose Aehnlichkeit mit den erzählten haben, wird man von der Eingeschränktheit meines Zweks nicht verlangen.

530. Näher an die Natur der besten Quecksilberbereitung gränzt in der That auf der einen Seite Plenk's gummigtes Quecksilber, ein Mittel, welches das Hülfreiche, was es besizt, der durch Reiben mit Schleime entstandenen Verkalkung dieses laufenden Metals zu danken hat. In diese Kalkform gebracht, ist das Metall höchst mild, und wenigstens für die ersten Wege nicht im mindesten angreifend; es wird höchst leicht von dem Magensafte aufgelöst, und ohne Anstos in die Säftmasse gebracht, wo es mit der thätigsten Kraft das Venusgift zerstört. Dies ist die idealische Vortreflichkeit dieses Mittels.

531. Eben dasselbe Lob kan man den bellostischen*) Pillen, den Merkurialpillen des Londner und des neuesten Edinburger Apothekerbuchs, der Verreibung des Quecksilbers mit Honig, Zukker oder Krebsaugen beilegen, Dinge, die gleichfals ihre Mildigkeit der Abwesenheit der Mineralsäure, und ihre Kraft der Porzion des in unsern Säften höchst



*) Die ersten Pillen dieser Art, die man gegen die Lustseuche in Europa (im Jahre 1537) anzuwenden anfing, waren die Barbarossapillen (beinahe das erste innerlich gegen dieses Uebel häufig verordnete Präparat) wovon die tägliche Gabe eine Pille war, die etwa vier Gran durch Reiben getödetes Quecksilber enthielt.

auflöslichen Quecksilberkalks zu danken haben, die durch das Reiben mit jeder dieser Substanzen entsteht.

532. Aber wie sehr verringert sich dieser Vorzug gedachter Zubereitungen, wenn man weis, wie ungleich, wie unbestimbar die kleine Menge Quecksilberkalk ist, die durch das Reiben mit Gummischleim u. s. w. entsteht. Wärme und Kälte beim Zusammenreiben, Stärke oder Schwäche des Schleims, noch mehr aber, als alles, die grösere oder geringere Kraft und Geschiklichkeit, die der Verfertiger beim Verreiben anwendet, sind so grosen Verschiedenheiten unterworfen, und machen diese und die übrigen gedachten Zubereitungen zu so ungewissen, fast mögte ich sagen, zu so unbrauchbaren Mitteln, daß man billig Anstand nehmen muß, ihnen auch nur ein mäsiges Lob beizulegen.

533. Ich gedenke nicht, daß sich aus der Plenkischen Soluzion der gröste Theil des Quecksilbers wieder am Boden nieder sezt, und daß sie sich im Sommer nicht über acht Tage hält, denn diesen Nachtheil hat er durch seine Pillen verbessert, welche aber hinwiederum sehr hart werden, und unverdaut durch den Stuhl abgehn, wenn man sie nicht täglich frisch bereitet. Der gröste Nachtheil beider Bereitungen besteht darin, daß sie bald jählingen Speichelflus, bald Diarrhöen, bald nichts wirken, und fast ganz unkräftig scheinen; ein deutlicher überflüssiger Beweis dessen was ich behauptet habe. Oft ist kaum der achtzigste, dann aber auch wohl wieder der zwanzigste Theil des verriebnen Quecksilbers in eigentliche Kalkform gebracht, darin vorhanden.

534. Nur allein reiner Queksilberkalk, ohne die mindeste anhängende Schärfe, welcher unmerklich und ohne Beschwerden in den ersten Wegen zu veranlassen, leicht und gewis sich den Säften unsers Körpers aneignet, und sich in bestimten Gewichten geben läst, bleibt das kräftigste und sicherste Quekfilberpräparat, welches allen übrigen vorgeht, die entweder durch die Unbestimbarkeit der Menge des in ihnen enthaltenen wirksamen Theils, oder durch ihre äzzende Schärfe oder auch durch ihre Unauflöslichkeit schädlich oder unzuverlässig sind.

535. In dieser wichtigen Rüksicht hat sich das vor sich verkalkte*) Quecksilber billig berühmt gemacht, welches gewis unter den bisher gangbaren Präparaten am geschiktesten ist, den höchsten Grad der eingewurzeltsten Venusseuche unter gehörigen Masregeln geschwind, leicht und zuverlässig, zu heben.

536. Man giebt von dem vor sich verkalkten Quecksilber (Merc. calcin. Lond.) täglich einen Gran und verstärkt nach und nach die Gabe bis zur Besserung oder bis zum Angriff des Mundes bis zu drei Gran täglich. Es bewirkt nicht so leicht (man weis nicht warum), wahren Speichelflus;

 selten

*) Es ist ein uraltes, obschon ehedem selten angewendetes Mittel, welches schon 1540 von Anton Gallus unter dem Namen praecipitatum rubrum solare) als vortreflich zur Kur der Lustseuche gerühmt, aber von Gervaise Ucay seiner Bereitungsart nach zuerst (1693) bekant gemacht ward.

selten Durchfall oder Erbrechen, wenn es keinen kochsalzigen Stof im Magen antrift. Da man leztern Umstand nicht in die Augen fassete, versezte man es gewöhnlich mit einem Mohnsaftmittel, diese Wirkung zu verwehren.

537. Die Bereitung dieses Mittels ist bekant; der erfahrne Künstler aber wird wissen, wie ungemein schwierig, künstlich und langwierig die ächte Bereitung dieses Mittels ist. Diese Schwierigkeiten steigen bei der Verfertigung selbst zu einem so hohen Grade, daß es eins der theuersten Mittel wird. Da nun in den Händen der Arzneibereitung die Verfälschung einer Ware immer gleichen Schritt mit ihrem hohen Preise hält, so wird man es nicht unglaublich finden, wenn ich behaupte, daß dies Medikament ungemein selten ächt zu haben ist. Der äzzende rothe Präzipitat *) mag wohl am häufigsten die Menge des vor sich verkalkten Quecksilbers vermehren helfen müssen.

538. Doch ich weis nicht, warum man auf einem so theuern, so unzuverlässigen Umwege die Verfertigung eines reinen Quecksilberkalks zu erhalten gesucht hat? Ich weis nicht, warum man nicht häufiger aus der Auflösung in Salpetersäure einen reinen Metalkalk niederzuschlagen und ihn gegen die venerischen Krankheiten algemein einzuführen unternommen hat? Man hat ihn bereitet, aber gewis bei seiner Anwendung eine Menge bedenkliche Zufälle **) wahrgenommen, deren Quelle und

*) Man kan sich von seiner Gegenwart durch Kochen in Essigsäure überzeugen, er bleibt unaufgelöst, während das vor sich verkalkte im Auflösungsmittel bleibt.

**) Der Merc. praecip. fuscus Wuerzii ist, nach Girtanner, ausser Gebrauch gekommen. Noch erhält sich

und Abhülfe man nicht ergründen zu können glaubte.

539. Die Scheidekunst hätte sie lehren sollen, daß ihr Auflösungsmittel sowohl, als alle ihre Niederschlagsmittel mit Kochsalz- oder Vitriolsäure verunreinigt waren, die ihr Präzipitat unvermerkt (man sehe meine Vorrede) mit jenen so gefährlichen Quecksilberniederschlägen verunreinigten. Vom Turbithe ists bekant, wie oft er den Tod bewirkte und von zwei Granen weissen Präzipitats habe ich einsmals eine starke Person unter schreklichen Konvulsionen sterben sehn.

540. Blos von dem aus reinem Quecksilbersalpeter durch die von aller Beimischung freie Kalkerde niedergeschlagenen Quecksilberkalke kan man die besten Wirkungen erwarten, man kan erwarten, daß das gutbereitete auflösliche Quecksilber die eingewurzeltste Venusseuche leicht und sicher heben wird. Doch hievon weiter unten.

## Drittes Kapitel.

### Unmerkurialische Mittel.

541.

Die abscheulichen Folgen unvernünftiger Quecksilberkuren und oft ihre Unkräftigkeit hat die Praktiker



sich Blacks pulv. mercur. cin. (gewis unter den gewöhnlichen eins der besten Präparate). Man giebt es anfänglich zu 1 bis 2 Gran täglich, und steigt almälig bis zu 6 Gran. Es ist bei weitem nicht fehlerfrei, wie meine Vorrede zeigt, es gränzt aber doch an mein auflösliches Quecksilber.

tiker von Zeit zu Zeit von dem göttlichen Metalle, dem ächten antisyphilitischem Spezifikum abgeleitet und ihre Gewissenhaftigkeit trieb sie auf Heilmittel aus dem Gewächs- und Thierreiche zu verfallen, um das Gift zu vermeiden, welches nach ihnen jedes Metal überhaupt und Quecksilber insbesondre für den menschlichen Körper enthalte.

542. Die venerischen Uebel mogten wohl zu Anfange ihrer Ausbreitung in Europa weit schneller um sich greifen, und in der Geschwindigkeit traurigere Symptomen erregen, als man jezt bemerkt. Den scheuslichen Aeusserungen des Gifts mogte die damals gewöhnliche Unerfahrenheit der Aerzte nicht gewachsen seyn und leztere überliesen solche Kranken gern empirischen Wagehälsen; die Schändlichkeit der Krankheit mogte die Leidenden auch wohl selbst, wie noch geschieht, zu diesen namenlosen Landstreichern hintreiben, theils durch ihre Wunderversprechungen gelokt, theils um in der Stille zu ihrer Gesundheit zu kommen. Diese ungewissenhaften Rathgeber, von jeher mit den starkwirkendsten Mitteln versehn, sahen, wie gewöhnlich, nur darauf, geschwind ihren Beutel zu füllen, und in kurzer Zeit eine Besserung zu heucheln, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Hier geschahe es nicht selten, daß durch ihre rasenden Speichelkuren die gefährlichsten Zerrüttungen und Verstümmelungen des Körpers entstanden, die oft abscheulicher als die venerische Krankheit selbst waren; es starben ihrer Viele an diesen Folgen, während die Lustseuche seltner tödete. Was war natürlicher, als daß die Aerzte die Schuld auf das Quecksilber überhaupt warfen, und zitterten, es anzuwenden; was war natürlicher, als daß

sie schon früh (von 1515 *) an) sich nach unmetallischen Hülfsmitteln umsahen, die, ihrer Meinung nach, dem menschlichen Körper angemessener wären?

543. Das Guajakholz machte hierin das erste Glück, welches der Ritter von Hutten vor allen Andern in einem eignen Buche zu preisen **) unternahm, als ob es an ihm Wunder gethan hätte, nach vergeblicher Anwendung der gefährlichsten Quecksilberkuren. Gleichwohl starb er an der Lustseuche.

544. Aus Amerika mogten wohl zuerst die antiveneriſchen Gewächse ihren Ruf hergehohlt haben; aus Mangel des Quecksilbers probirten die dortigen Einwohner ihre kräftigsten Gewächse gegen diese Krankheit aus, und sie mögen ihnen wohl in vieler Rücksicht wenigstens Linderung geschaft haben.

545. So wurden nach und nach in Europa nächst dem Guajakholze die Chinawurzel †), die Sassaparille ††), endlich der Ceanothus und die Lobelie berühmt. Aus Aehnlichkeit mit dieser Gewächse Wirkungsart ward von uns der Kellerhals hinzugesezt, der Schierling, die Nusschale und das Bittersüs. Das flüchtige Laugensalz, der Mohnsaft und die Eidechsen machten den Beschlus.



*) Nach Girtanner schon 1509.

**) Nach ihm eine ungeheure Zahl Andrer.

†) Nach Girtanner im Jahre 1525.

††) Nach Girtanner 1530.

546. Man gab das Quajakholz und giebt es noch zu einer und mehrern Unzen stark in Wasser abgekocht täglich warm; ein scharfes Gewächs, welches viel Kraft besizt, auf Schweis und Harn zu wirken. Die dünnen grünen Zweige dieses Baums, deren sich die Amerikaner sonst bedienten, mögen wohl noch kräftiger gewesen seyn, als das dürre harte Holz bei uns. Bei den schwammigen Körpern ist es am hülfreichsten *).

547. Die Sassaparille kam nach und nach völlig in den Ruf der Unkräftigkeit, bis die Neuern **) sie täglich bis zu drei Unzen in einem starken Wasserabsude wieder zu verordnen anfingen ***). Die Chinawurzel hat ein gleiches Schiksal gehabt, aber noch keinen Wiederhersteller gefunden.

548. Von der Lobelie, welche von den Nordamerikanern so vorgezogen ward, kocht man eine Handvoll trokner Wurzeln in zwölf Pfunden Wasser zu sechs bis neun Pfund ein, und giebt dem Kranken anfänglich zwei Mal, nachgehends bis vier Mal ein halbes Pfund Dekokt, bis der entstandene Bauchflus unerträglich wird. Dann sezt man drei bis vier Tage aus, und fängt wieder an zu trinken bis zur Heilung.

549.

*) Schwachen und magern Personen soll es nach Girtanner in kurzer Zeit eine unheilbare Schwindsucht zugezogen haben.

**) Besonders W. Fordyce. Girtanner hat keinen Nuzzen davon gesehen.

***) Man brauchte bis 15 Pfund dieses theuren Mittels in einer Kur.

549. Von ähnlicher Kraft hat man *) den **) Kellerhals gehalten und zwei Quentchen davon in drei Pfunden Wasser bis zwei Pfund eingekocht zu einem halben Pfunde täglich zwei bis viermal zu trinken gegeben. Von den Bittersüsstengeln hat man täglich ein halbes Quentchen in Wasser abgekocht und mit Milch vermischt als Getränk verordnet. Man hätte viel höher damit gehen können, nur almälig †). Die grüne Schale der welschen Nüsse soll nicht minder viel Dienste ††) thun.

550.

*) In Knochenschmerzen und venerischen Hautkrankheiten vorzüglich.

**) Schon (1553) beim Angerius Ferriere von Toulouse (de pudendagra lue hispan. lib. duo. Antwerp. 1564. 8. S. 26.) finde ich diesen Strauch in Abkochung ungemein gegen venerische Krankheiten gerühmt.

*) Damit es nicht Konvulsionen oder Erbrechen verursache, wie Girtanner anmerkt, welcher dies Gewächs in unserm Falle sehr lobt.

**) Girtanner lobt sie ungemein zu zwei Loth täglich, wenn sie frisch ist, im Absude, und im Extrakt in den eingewurzeltsten Zufällen. Dieser Schriftsteller empfiehlt auch ein ganz neues unmerkurialisches Hülfsmittel, den Astragalus exscapus (er giebt eine Abbildung) aus den Nachrichten seiner Freunde in Knochenauswüchsen, venerischer Krätze, venerischen Warzen u. d. g. Winterl hat es als ein in Ungarn gegen diese Krankheit gewöhnliches Hausmittel zuerst hervorgezogen; nach ihm lobt es Quarin; Hunczovsky hat wohl in Gicht, aber nicht in venerischen Uebeln etwas Gutes davon gesehn. Es macht Purgiren, häufigen Harnabgang, am häufigsten starke Schweise, und eine Art Hautausschlag. Man giebt täglich zweimal ein Loth in einem Pfunde Wasser bis zu Dreiviertel eingekocht zu trinken.

Etwas

550. Ich habe irgendwo schon angemerkt, daß eine Menge ganz verschiedner Reize Linderung bei venerischen Zufällen hervorbringen können, indem der durch sie bewirkte Gegenreiz die krankhafte Disposizion der ursprünglich angegrifnen Stelle verändert und die Schmerzen darin (z. B. die venerischen Knochenschmerzen) durch Ueberstimmung zum Schweigen gebracht werden.

551. So scheinen die meisten dieser Pflanzen, wenn sie ja etwas Gutes thaten, gewirkt zu haben, wenigstens die Purgierkräuter, Lobelie und Kellerhals und die schweis- und harntreibenden, der Guajak, die welschen Nusschalen und das Bittersüs. Hierin scheinen sie mit der Tugend des Turbiths, des Sublimats und der Blasenpflaster (auf Beinhautgeschwülste gelegt) überein zu stimmen. (Die schleimige, harntreibende Sassaparille mag auch nicht wenig zur Minderung der kränklichen Reizbarkeit beitragen.)

552. Werden sie mit der Quecksilberkur untermischt gegeben, so mag ebenfals ihr Reiz dem Metalle wirken helfen, aber nur wie Ingwer mit bittern Pflanzensäften den Magen stärken hilft, welches er an sich nicht kan. Vielleicht auch, wenn durch langwierige vergebliche Quecksilberkur der Körper gegen den hülfreichen Reiz dieses Metals schon unempfindlich geworden, schafte der neue fremde Reiz dieser Gewächse Linderung, und man sahe sie deshalb für antivenerisch an.

553.

Etwas ähnliches mag der Porst (Ledum palustre) vorzüglich gegen venerische Hautkrankheiten wirken, wovon man täglich anfänglich ein halbes Loth, nach und nach ein ganzes Loth im Aufgusse giebt.

553. Auch können leztere Gewächse oft ganz allein, ihrer starken Fegekraft wegen, eine Menge äusserlicher, auch wohl schmerzhafter Krankheiten geheilt haben, die man aus Mangel pathologischer Kentnisse für venerisch angesehen hatte. Von dem Kellerhalse und dem Guajak wenigstens ist es ausgemacht, daß sie die unzweideutigsten Anfänge der Venusseuche, z. B. die Rostflekken nicht heilen können; wie sollen sie die eingewurzelte Seuche heben?

554. Was aber mehr als dies alles ist, so pflegte man sonst, (thut es auch wohl noch jezt) der venerischen Semiotik unkundig, die von langwierigem Quecksilbergebrauche entstandnen Krankheiten, Beinfras, Geschwulst, Gichtanfälle, Skropheln u. s. w. für ächt venerisch anzusehn, und wenn dann Guajak, Kellerhals u. d. g. diese Uebel bändigten, diese Gewächse für antisyphilitisch*) auszuschreien. Der fremde Reiz dieser Gewächse, vorzüglich des Guajaks, hat auch nicht selten in jenen Nachwehen langwieriger Merkurialkuren grose Dienste geleistet, die aus kränklicher Reizbarkeit und Auflösung der Säfte entstanden waren: rebellische Geschwüre, Zittern, fieberhafte Bewegungen u. s. w., welche erstere noch jezt zuweilen für venerisch gemisdeutet werden.

555. Gleiche Gesinnungen beinahe sei es mir erlaubt, von Peyrilhe's**) Gegenmittel der

*) Einige von den Alten waren doch einsichtsvoller, als diese Kurzsichtigen, wenn sie sagten; luis venereae mercurius antidotum, mercurii guajacum.

**) Schon Lemery und Sylvius empfohlen das flüchtige Laugensalz gegen Lustseuche wie Girtanner anmerkt.

der venerischen Krankheiten, dem flüchtigen Laugensalze, zu hegen. Er nimt Beinfras, Knochenauswüchse, Schwämme der Scheide, skirrhöse Bubonen und Urinfisteln von den Krankheiten aus; sonst soll es alle übrige venerische Symptomen spezifisch heilen. Er läst von dem flüchtigen Laugensalze, welches aus Salmiak durch Potasche gezogen wird, funfzehn bis achtzehn (auch wohl bei schwammigen Körpern 30) Gran in vier bis fünf Unzen einer Flüssigkeit aufgelöst, früh und vier Stunden nach dem Mittagsmahle nehmen, und so etwa acht Tage fortfahren, dann etwa eben so lange damit aussezzen, wieder eben so lange fortfahren, wieder aussezzen, und es dann wieder fortbrauchen, so lange, bis das Uebel gehoben ist.

Ich glaube, daß dies kräftige Mittel wirklich als ein thätiges Adjuvans die venerischen Krankheiten heilen helfen könte; ja ich glaube, wenn irgend ein Mittel ausser dem Quecksilber gegen die venerische Krankheit etwas ausrichten könte, es dieses thun würde.

556. Plenk, Murray und Andre wollen vermehrte Entzündung der venerischen Geschwüre, entzündliche Verstopfung der Tripper mit Hodenanschwellung, Strangurie mit Blutharnen, und mehrere Unbequemlichkeiten davon erfolgen gesehn haben. Mir hat es in chronischen Folgen langwieriger Merkurialkuren viel Dienste gethan, und die krankhafte Reizbarkeit ungemein mindern helfen.

557. Vor allen andern aber hat dieser Tugend der Mohnsaft *) seinen guten Ruf zu danken.

*) Ueberhaupt ist es nichts Neues, ihn in venerischen Krankheiten zu geben. Ich fand, daß Fernel ihn schon

ken. Hunter konte nicht die geringsten venerischen Symptomen mit Mohnsaft heilen, ob er ihn gleich in aufsteigenden, endlich in den stärksten Gewichten gab, und so einen Mann ums Leben brachte, ohne ihn vorher zu heilen. Er und Grant haben ihn nebst mir in der krankhaften Reizbarkeit nach übermäsigen Quecksilberkuren als ein Hauptmittel gefunden.

558. Schierling mag in der Lustseuche eben so wenig etwas Spezifisches besizzen, und was er wirkt, vermöge seiner eignen grosen Reizkraft thun, auch wohl, wenn er in den oft für venerisch ausgegebnen Nachwehen gut gethan hat, es vermöge seiner schmerzstillenden und antiskrophulösen Kraft gewirkt haben.

559. Die Eidechse, die man unter andern auch gegen alte eingewurzelte Lustseuche mit Knoten, Knochenschmerzen, Geschwüren und schleichenden Fiebern, der Erzählung nach mit äusserst glücklichem Erfolge, zuerst in Amerika, dann auch in Europa zu brauchen angefangen hat, ist die lacerta agilis L., eine grösere (grünliche) Art; wiewohl auch die kleinern obgleich etwas schwächere Dienste thun. Sie halten sich in altem Gemäuer auf, und fressen Spinnen, Mücken, Ameisen, Regenwürmer, Grillen, Heuschrecken.

560. Man fängt sie lebendig, haut ihnen geschwind Kopf, Schwanz und Füse ab, nimt die Eingeweide heraus, zieht ihnen die Haut ab, und schneidet sie in viele kleine Stükchen, die man, so wie sie sind, oder in Süsholzpulver gewälzt, oder in Oblate eingewickelt, mit einigem Getränke noch ganz lebendig und warm verschlingen läst, ohne weitere

schon (1556) gegen Lustseuche häufig in Gebrauch zog. Willis und Simon Pauli folgten ihm nach, wie Girtanner bemerkt.

weitere Vorbereitung. Von den grösern läst man das Fleisch von einer auch wohl zweien und dreien täglich verschlucken, von den kleinern nimt man etwas mehr. Bei uns gehören zwanzig bis hundert zu einer wichtigen Kur.

561. Die auffallendsten Wirkungen sind eine vermehrte Hizze des ganzen Körpers, etwas Ekel, ein oft den zwölften bis ein und zwanzigsten, zuweilen eher entstehender (nicht selten starker) Ausflus eines gilblichen trüben Speichels, ein (zuweilen heftiger) übelriechender Schweis, stinkender Urin, auch wohl gallichte häufige Stuhlgänge.

562. Vielleicht sind sie nach dem Vorgange Einiger nicht weniger kräftig, wenn man das Fleisch fein hakt, und mit Mehl zu Pillen geformt, verschlingen läst. Die Erfahrung muß noch mehr darüber entscheiden. Indes verdient dies Mittel Aufmerksamkeit, da es an sich so unschädlich ist. In den flüchtig alkalischen Bestandtheilen scheint seine vornehmste Wirksamkeit zu liegen. Es kan sehr kräftig seyn, aber ob es wahre Lustseuche gründlich heile, wissen wir immer noch nicht.

563. Indes bleibt es noch dabei, während die übrigen gepriesnen antisyphilitischen Mittel gröstentheils blos Nebenzufälle, heterogene Ueberbleibsel der Venusseuche, und die durch den Reiz des alzu langwierigen Quecksilbergebrauchs erregten Krankheiten mancherlei Art heilen, die insgesamt so oft blos wegen ihrer Koexistenz mit der Lustseuche und ihrer Heilung für venerisch angesehn worden sind, so hebt Quecksilber alle Arten venerischer Uebel allein und gewis, so daß wir uns nach keinem andern Hülfsmittel gegen die venerischen Krankheiten umzusehen haben, wenn das Präparat nur von der besten Art ist.

## Dritter Abschnitt.

### Hinwegräumung der Hindernisse der Quecksilberkur.

### Erstes Kapitel.

### Anmerkungen über die gewöhnliche Vorbereitungs- und Nebenkur.

564.

Man bereitet nach französischer (§. 493.) Art die der Quecksilberkur zu Unterwerfenden (höchst wenige Fälle ausgenommen) durch Purganzen, Aderlässe und laue Bäder *) vor, wendet auch lezte oft während der ganzen Kur und zur Nachkur (welches Haguenot zuerst algemein einzuführen suchte), erste aber in verschiednen Zwischenzeiten an. Zugleich giebt man die wässerigste unnahrhafteste Diät, welche gröstentheils in einer Menge lauer und warmer Tränke besteht; und alles

*) Ihre Anzahl zur Vorbereitung ist zu Montpellier gewöhnlich dreisig, ohne die zu rechnen, welche bei eintretendem Speichelflusse und nach der Kur gebraucht werden.

les dies, um jedes der Heilung widrige Symptom der venerischen Krankheit abzuwenden, und das Quecksilber desto hülfreicher zu machen.

565. Ich habe oft vergeblich nachgesonnen, wie diese Vorbereitung und Nebenbehandlung im Stande seyn könne, alle Unfälle bei der Kur abzuwenden, und ich glaube gefunden zu haben, daß alles dies in der irrigen Rüksicht geschieht, daß alle bei der Merkurialkur möglichen widrigen Symptomen, selbst der durch diese Methode vorzüglich zu hintertreibende Speichelflus von rein entzündlicher Art seyn, und blos von Strafheit der Fiber und einem Uebermase an rothem Blute entstehen. Dies muste die Indikazion der Urheber dieser Methode seyn, oder sie wählten sie aus langer Weile; denn in keinem andern Falle, als die stärkste rein inflammatorische Diathesis des Körpers zu heben, vermag sie das mindeste Gute auszurichten, bei allen übrigen möglichen Körperdispositionen bewirkt sie ganz das Gegentheil von Hülfe.

566. Da nun rein entzündliche Krankheiten und Symptomen bei unsrer heutigen Menschenart besonders in grösern Städten, wo die venerische Seuche zu Hause ist, selten sind, und alles, was man bei dieser Art von Krankheiten für entzündliche Symptomen ansehn könte, gröstentheils skorbutischer, erisypelatöser, skrophulöser, gichtischer und solcher Natur ist, die ich Reizbarkeit aus Nervenschwäche genant habe, jene kräfteschmelzende, schwächende und ausmergelnde Behandlung aber in leztern Fällen, wie die Erfahrung lehrt, alle Symptomen verschlimmert, so sieht man theils, wie unschicklich jener algemeine Leisten von sogenanter alterirender, versüsender, verdünnender, schmeidigender und antiphlogistischer Methode

thode sey, theils auch, wie viel man von den öfters unglüklichen Erfolgen jener französischen Heilart der Venuskrankheiten auf Rechnung dieser abscheulichen Schwächung zu schreiben habe.

567. Es giebt wenige Körper, deren gute Natur der Gewalt dieser kräfteverwüstenden Methode *) widersteht, und nicht gar viele, wo die vom Quekſilber bewirkte Besserung mitten in der Kur nicht plözlich stille steht; wo nicht ein entnervender, unbändiger Speichelflus **) sich einstelt, der die Nasen- und Gaumenknochen abfrist, und um sich greifende, oft brandige Mund- und Zungengeschwüre erzeugt; wo nicht Leistenbeulenabszesse jähling ihre Ränder umlegen, krebsartig um sich fressen, stinkende, äzzende Jauche von sich geben und in Brand sich endigen; wo nicht Hautgeschwüre und Feigwarzen in schlechte Eiterung gerathen, schmerzhaft werden und zu tiefen Gängen und Fistelgeschwüren ausarten; wo nicht Beinhautgeschwülste, die drunter liegenden Knochen



*) Man nent diese Methode, die nach der Meinung ihrer Vertheidiger den Speichelflus am besten hemmen und dem Quekſilber den geraden Weg zur Tilgung des Giftes zeigen solte, die alterirende. Der Spanier Almenar drang schon, wie Girtanner bemerkt auf Purgiermittel und Bäder zu dieser Absicht; Chicoyneau erneuerte seine Grundsäzze und Haguenot vermehrte die Menge Bäder dabei.

**) Morand gab nach Astruc fünf Soldaten auf gleiche Art Frikzionen; von dreien, die sie ohne Bäder bekamen, erhielt nur einer einen sehr gelinden Speichelflus, die zwei aber, welche täglich dabei Bäder nahmen, salivirten sehr heftig lange Zeit hindurch.

schneller zur Fäule bringen, und wo Sinken der Kräfte, unbändige Durchfälle, ermattende Schweiße, und das ganze Heer der Zufälle des Abzehrungsfiebers nicht zuweilen den Elenden seiner Erlösung aus den methodisch künstlich erregten Leiden, dem endlichen Ziele aller Sterblichen frühzeitig entgegen führen solte. (§. 648. 649.)

568. Diese französische Narrheit, die Unterstüzzung der Quekſilberwirkungen in Ausmergelung des Körpers zu sezzen, geht so weit, daß, wenn sich bei ihren venerischen Kuren die leztgenanten widrigen, gröstentheils durch schwächende Nebenbehandlung erzeugten oder doch verschlimmerten Symptomen ereigneten, man oft nichts that, als die antiphlogistische Methode zum Verderben des Kranken zu erneuern*), oder zu erhöhen.

569. Man sahe nicht ein, daß beschwerliche Symptomen bei der Anwendung des Quekſilbers gegen unsre Krankheit selten von rein entzündlicher Art sind, und daß, wenn sie sich durch das antisyphilitische Metal nicht wollen bezwingen lassen, am wenigsten Uebermas an körperlichen Kräften und Ueberflus an reinem, kräftigem Blute die Ursache dieser Erscheinung sey; mit einem Worte, man wähnte wilde Gallier und rauhe Germanier vor sich zu haben, deren schäumendes Blut abgezapft, deren flammender Nervengeist durch

*) Wie man im vierten Theile der Obs. faites et publ. s. l. diff. meth. d'adm. le merc. d. l. mal. ven. p. de Horne Par. 1779. 8vo. sehen kan.

durch eingegosne Wasserströme gedämpft und deren alzu straffe Spannung der Fibern durch Einweichung in eine Menge lauer Bäder erschlafft werden muste, wenn das reizende Metal nicht die unbändigsten Entzündungszufälle erregen solte; da es doch nur ihre entarteten Nachkommen, ihre Schatten sind, deren ohnehin schon unkräftiges Blut man in Menge abzieht, um das übrige durch die vielen eingegosnen Tisanen noch wässeriger zu machen, deren zärtliche Magen und Gedärme man durch letschige Flüssigkeiten und Laxanzen bis zur Unverdaulichkeit erschlappt, und deren ohnehin schon gegen jede Witterung oft unleidlich empfindsame Haut man durch warme Stuben und viele Bäder zur höchsten Reizbarkeit und unglaublich leichten Erkältungsdisposizion verweichelt. Die Erfahrung lehrt häufig, daß die Fälle, wo diese Methode nach der ausgesuchtesten Form in voller Ausdehnung angewandt ward, fast immer den traurigsten Ausgang hatten. Es läst sich auch nicht leicht etwas Zweckloseres denken, als Fibern zu schwächen, die man stärken solte, Lebenskraft zu rauben, die man vervielfältigen solte, und den Kraft zur richtigen Schwingung bedürfenden Nervenon noch mehr abzuspannen!

570. Will man, daß diese Methode mehr gegen das venerische Uebel, als gegen die von der Quekfilberkur zu befürchtenden Symptomen abzwecken soll; warum die venerische Krankheit, welche ihrer Natur nach zu nichts weniger, als zu den rein entzündlichen, gehört, mit Gegenmitteln bestreiten, welche das wildeste Hizfieber eines

braunen Samojeden zu bezwingen geschaffen zu seyn scheint?

571. Wirft man ein, daß die unartigen Zufälle und hartnäckigen Nachwehen bei der Kur venerischer Krankheiten von dem reizenden Metalle herrühren können, so gebe ich zu, daß dies bei langwierigen Merkurialkuren auch ohne die französische Vorbereitungskur und Nebenbehandlung geschehe, wundre mich aber um desto mehr, wie man leztere neben dem Metalle verordnen könne, da sie gleichen Nachtheil mit sich führen, und so dem Quecksilber in seinen Verwüstungen hülfliche Hand leisten.

572. Will man die Aderlässe, das Hüten der warmen Stube, die Ströme von warmen Tränken und die Bäder für eine diaphoretische Behandlung ausgeben, welche das Quecksilber von der Reizung der Gedärme und der Speicheldrüsen abhalten soll, so frage ich, wozu die antidiaphoretischen Purganzen sollen? Ich frage, ob eine solche Schweis erregende Behandlung, unzähligen Erfahrungen zufolge, nicht gerade am häufigsten zur Verkältung disponire, die desto üblere Folgen hat, je verzärtelnder die diaphoretische Methode war?

---

Zweites

## Zweites Kapitel.

### Vorbereitungskur.

573.

Solte es nun einmal eine algemeine Methode seyn, durch welche die Ankömlinge in den venerischen Siechhäusern zur Quecksilberkur künstlich vorbereitet werden müsten, so giebt die Natur der Sache, daß die entgegengesezte Behandlung zu erwählen wäre, da Fiberschlaffheit und Nervenschwäche das gröste Ingredienz aller chronischen Krankheiten unsers Zeitalters geworden ist.

574. In den meisten Fällen veralterter Lustseuche *) bemerkt man eine algemeine Schwäche des Körpers, ein blasses Ansehn, ein mattes Auge, schlaffe Muskeln und oft, wegen des durch den venerischen Reiz erregten, heimlich schleichenden Fiebers, eine geschwächte Verdauung, einen kleinen, schwankenden, sehr geschwinden Puls, Neigung zu Krämpfen und alle Kenzeichen der erhöheten kränklichen Reizbarkeit des ganzen Nervensystems.

575. Alle diese Erscheinungen indiziren Stärkungsmittel zur Vorbereitung, die um desto nöthiger wird, da ohne dieselbe das Quecksilber die kränkliche Disposizion vermehrt, oder sich doch dadurch hindern läst, den gehörigen Angriff auf das venerische Gift zu thun.



*) Auch bei idiopathisch venerischen Krankheiten, vorzüglich denen, gegen welche schon vergeblich Quecksilber gebraucht worden ist.

576. Unterläßt man sie, so nimt das schleichende Fieber, und die Neigung zur rothlaufartigen und skrophulösen Entzündung zu, und was das schlimste ist, es bricht bei der geringsten Queksilbergabe gar bald ein ruhrartiger Durchfall, ein unbändiger Schweis oder am gewöhnlichsten ein unaufhaltsamer Speichelflus aus, der alle Kräfte aussaugt und die oft erwähnten Nachwehen hinterläßt, oft ohne das Venusgift getilgt zu haben.

577. Es steht der Queksilberkur auch nicht selten eine Anlage des Körpers zur rheumatischen und gichtischen Schärfe, zu Skropheln und zu Skorbut im Wege, Disposizionen, welche vorher hinweggeräumt seyn müssen, wenn man diese Uebel nicht bei oder nach der venerischen Kur ungeheuer verschlimmert sehen, oder wenn man überhaupt mit dem Gebrauche des Queksilbers sicher und hülfreich zu Werke gehen will.

578. Um demnach die kränkliche Neigung zu diesen (§. 576.) Ausleerungen im voraus zu mindern, und die genanten widrigen Körperanlagen zu tilgen, ist aus angegebnen Ursachen die stärkende Vorbereitung, nach Beschaffenheit der Umstände mit spezieller Rüksicht auf Hinwegräumung der skrophulösen, skorbutischen u. s. w. Disposizion, je nachdem eine oder die andre durch ihre Kenzeichen sich verräth, unumgänglich nothwendig.

579. Zur algemeinen Stärkung rechne ich die Fusbäder, die halben und endlich die ganzen Bäder von kaltem (50°) Wasser, jedes zu einigen Minuten gebraucht, ein oder mehrere Male des Tags, mit tüchtigem Reiben*) des gebadeten

*) Mit wollenen Tüchern.

deten Theils verbunden. Zu den innern Mitteln zuerst die bittern Pflanzensäfte, (wenn die kränkliche Reizbarkeit sehr gros ist) ehe man zu den zusammenziehend bittern Mitteln, China u. d. g. übergeht. Man kan sie, wenn der Körper schwammig und voll träger Säfte ist, anfänglich mit ermunternden und erweckenden Dingen, Kardamomen, Pfeffermünzöl, u. s. w. versezzen, um ihre Wirkung zu beschleunigen. Den Gebrauch gemäsigter Bewegungen in freier Luft zähle ich zu den vornehmsten Stärkungsmitteln. Grose Reizbarkeit aus Schwäche erfodert bei dringenden, schmerzhaften Zufällen den behutsamen äusserlichen und innerlichen Gebrauch des Mohnsaftes mit der Stärkungskur verbunden. Ist aber die Reizbarkeit aus Schwäche nicht alzu gros, so können gar bald China, Eisenfeile, und Vitriolsäure, als innere Stärkungsmittel zu Hülfe genommen werden. Ich komme auf die Nebenabhülfe der herrschenden krankhaften Nebendisposizion.

580. Nur in dem Falle, wenn vor oder während dem Gebrauche der stärkenden Methode, die Zunge weis wird, ein Durst nach kaltem Wasser, starker Kopfschmerz, ein voller, harter Puls u. s. w. entsteht, ohne daß ein übler Geschmack im Munde, Spannung des Unterleibes, Unverdaulichkeit oder bewegte Galle sich zu erkennen giebt, dann, nur dann muß man zu einem mäsigen Aderlas schreiten, welcher der Stärkungskur den Weg bahnet, die man dann nur almälig erhöhet.

581. Verbindet man die Stärkungskur mit den frischgepresten Säften des Löffelkrauts, der Aronwurzel und der Wasserkresse, und nimt gährende Getränke, frisches Obst und Bewegung in

freier, trokner Luft zu Hülfe, so wird man den Skorbut dämpfen, welcher der Heilung der Lustseuche die grösten Hindernisse in den Weg legt. Denn wenn ohne diese Vorsicht bei einem skorbutisch venerischen Kranken sogleich zum Gebrauche des Quecksilbers geschritten wird, so entstehen mitten unter der kräftigsten Wirkung dieses Metals schnell um sich fressende, faule Geschwüre, die dadurch, daß sie zu dieser Zeit am meisten wüthen, ihre unvenerische Natur hinreichend an den Tag legen.

582. Die erwähnte stärkende Methode mit dem Gebrauche des flüchtigen Laugensalzes und abgebrochener Gaben Brechwurzel *) verbunden oder der vegetabilische Mohr wird die skrophulöse Disposizion hindern, der Heilung der Lustseuche im Wege zu stehn.

583. So wird Guajakharz durch die vereinigte Wirkung des fixen Laugensalzes und des Weingeistes aufgelöst, vorzüglich aber Eisenhütchenextrakt mit angegebnen Stärkungsmitteln, vorzüglich dem kalten Bade, vereinigt die gichtische Diathesis des Körpers gröstentheils zu zerstören fähig seyn.

584. Eisenfeile wird die chlorotische Disposizion verdrängen und nebst den übrigen Stärkungsmitteln den rothen Theil des Bluts vermehren helfen.

585. Neigung zu Rothlauf verlangt grose Mäsigung im Genusse des Fleisches und ähnlicher Dinge und den reichlichen Gebrauch des Obstes und

*) So daß ein Paar Wochen lang alle Vormittage in steter Uebelkeit und gelindem Würgen zugebracht werden.

und der Molken mit der algemeinen Stärkungsmethode verbunden.

586. Haller's oder ähnliche saure Elixire werden entzündungsartige Disposizionen, unkentlicher, unbestimlicher, oder vermischter Art, theils erleichtern, theils heben.

587. Hat man auf diese oder ähnliche Art die Fiber befestigt, und den Ton der Nerven in eine gleichartigere kräftigere Schwingung gebracht, hat man beizu die auffallende Nebenkrankheit *) vermindert oder gehoben, nur dann solte man die Lustseuche mit Quecksilber anzugreifen unternehmen.

588. Man werfe nicht ein, daß eine solche Vorbereitungskur viel Zeit wegnehmen, und den Gebrauch des Quecksilbers weit hinaus schieben würde. Ist die kränkliche Nebendisposizion stark, und das gröste Ingredienz der gemischten Krankheit, so läst sich nichts Vorzüglicheres, nichts Angelegentlicheres denken, sie daure auch noch so lange. In den schlimsten Fällen jedoch wird man in drei bis fünf Wochen mit der algemeinen oder speziellen Stärkungskur (wenns überhaupt möglich war) gewis dahin gekommen seyn, daß man den Gebrauch des Metals wird anfangen können.

589. Zuweilen wird die Fortsezzung der Stärkungskur neben dem Quecksilber erforderlich, welches, wenn man allenfals das kalte Bad ausnimt,

*) Auch bei vorwaltender Hysterie muß man eine ähnliche Vorbereitung treffen, oder doch wegen zu befürchtender Konvulsionen immer auf seiner Hut seyn. Der eintretende Monatflus erfordert die Aussezzung des Quecksilbers, bis er vorüber ist; eine ähnliche Vorsicht verlangt der güldne Aderflus.

nimt, auch in den meisten dieser Fälle ohne Einschränkung †) geschehen kan.

590. Nur dann, wenn die Zufälle der Lustseuche sehr heftig und dringend sind, überhaupt auch, wenn sie den grösten Theil der gemischten Krankheit ausmachen, die fehlerhafte Nebendisposizion aber nur den geringern, blos in diesen Fällen kan das Queksilber sogleich, und die Stärkungskur beizu angewendet werden.

## Drittes Kapitel.

### Abhülfe der widrigen Wirkungen des Quecksilbers.

591.

Es ist durch tausendfältige Beobachtungen erwiesen, daß kein eingewurzeltes Venusgift durch irgend eine Art sichtlicher, geschweige übermäsiger Ausleerungen, Durchlauf, Speichelflus *), vermehrten Harnabgang und Schweis fortgeschaft werden kan, und daß sie vielmehr das Metall an seiner antisyphilitischen Wirkung offenbar hindern **), folglich vermieden werden müssen ***).

592.

†) Nur daß die Stärkungsmittel den ganzen Tag über nicht, ausser zwei Stunden vor, und zwei Stunden nach dem Mittagsessen gereicht werden.

*) Es ist merkwürdig, daß schon der Spanier Almenar zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1502) den Speichelflus möglichst zu verhüten und zu entfernen suchte, um unsre Krankheit desto glüklicher zu heilen.

**) Wenigstens durch Minderung des Merkurialfiebers.

***) „Unmittelbar, ohne Ausleerungen muß ein Mittel das venerische Gift im Körper tilgen, wenn es den

592. Ob der eintretende Speichelflus durch den Gebrauch des gepülverten Schwefels zurück gehalten werden könne, hat mich meine Erfahrung noch nicht gelehrt. Doch lassen die Proben Andrer viel Gutes vermuthen, auch vielleicht die chemische Hofnung, daß der die Blutmasse durchdringende Schwefel das aufgelöste Metall zu einer Vererzung (mineralischem Mohr) binden, und so plözlich ausser Wirksamkeit sezzen werde.

593. Einige rathen, den Kranken einer starken Kälte auszusezzen, Andre, ihn sehr warm zu halten, beides in der Absicht, den Speichelflus zu hemmen; aber durch beides verfehlt man oft des Zweckes, vorzüglich wenn man die veranlassende Ursache, die eins von beiden indiziren könte, aus den Augen verliert.

594. Hat eine vorhergegangene Erkältung eine unbeträchtlich kleine gegebne Menge Quecksilber nach den Speicheldrüsen geleitet, ohne daß Volblütigkeit zugegen ist, so kan ein diaphoretisches gelind erwärmendes Verhalten etwas dagegen ausrichten. Ist Volblütigkeit und ein entzündliches Fieber die Ursache des eiligen Speichelflusses, so wird zuweilen ein Aderlas — am sichersten aber ein algemein kühles Verhalten, kalte Luft u. s. w. seinen Fortgang einigermasen hemmen.

595. Unter allen aber am meisten verläst man sich auf drastische Purgiermittel *) in der Meinung,

den Namen des antisyphilitischen Spezifikums verdienen soll" sagt schon Sydenham Epist respons. ad Henr. Paman.

*) Desault brachte sie in den dreisiger Jahren dieses Jahrhunderts in grosen Ruf gegen diese Ausleerung.

nung, die Salivazion plözlich dadurch zum Stilstande zu bringen, ungeachtet viele tausend Fälle die Zwekwidrigkeit dieses Verfahrens beweisen. Der Speichelflus läst sich dadurch nicht bändigen, vielmehr nimt er oft, wenn die Wirkung des Purgiermittels vorüber ist, noch zu, vorzüglich wenn, wie oft der Fall ist, Reizbarkeit der Grund des jählingen Speichelflusses war. Wer kennt überdem nicht die Entkräftung, die ein so starkes Abführmittel, oder die gewöhnlich verordnete Wiederholung solcher Purganzen hinterläst, deren jede fast einem Aderlasse an Schwächung beikömt? Mit einem Worte, Erfahrung und Nachdenken widerrathen gleich stark ein so unnüzzes als schädliches Verfahren.

596. Wäre man mit der Natur des Kamphers bekanter, als man bis jezt ist, so liese sich viel von ihm erwarten. So aber ist die Körperbeschaffenheit, die ihn hier indizirt, ja selbst die Gabe noch ungewis, in welcher er Dienste thun kan. Ich habe oft das Gegentheil von ihm erfahren, und zuweilen aus Reizbarkeit fortdauernde Speichelflüsse zu gewissem Behufe durch tägliche sechs Gran Kampher im Gange erhalten; so jedoch, daß der Speichelflus indes ohne Geruch war. Vielleicht ist er gegen Speichelflus am kräftigsten, wenn lezterer von unterdrükter Ausdünstung herbeigezogen wird.

597. Langwierigen Speichelflus hat Linne' mit einem Thee von weissem Andorn gestilt gesehn; der mit Wein bereitete Aufgus verdiente ebenfals Aufmerksamkeit. Sanchez rühmt die Dampfbäder zur Verhütung des Speichelflusses; sie hindern ihn aber nicht, wie der Ritter von Hutten kläglich erzählt.

598.

598. Morris hat die Contrayerva, zweimal täglich zu zwei Skrupeln, in hartnäckigen Fällen wirksam gefunden. Andre haben Blasenpflaster im Nacken vorgeschlagen.

599. Ich stelle diese Dinge an ihren Ort, und glaube, daß man stets glücklicher seyn wird, wenn man den Speichelflus im voraus verhütet, als wenn man den schon eingetretenen zu hemmen sich angelegen seyn läst.

600. Hierzu wird es am dienlichsten seyn, in allen den genanten Körperanlagen, es sei nun eine algemeine Schwäche und Reizbarkeit das Hindernis der Quekfilberkur, oder noch sonst eine Nebendisposizion, die algemeine (§. 578, 579.) oder speziell eingerichtete (§. 580-585.) Stärkungskur als das Hauptverhütungsmittel der Speichelkur anzusehn, und ihre Anwendung ja nicht zu unterlassen. Doch wird man wohl thun, in den hartnäckigen Fällen einer gemischten venerischen Krankheit noch eine örtliche Behandlung des Mundes vor dem Gebrauche des Quekfilbers hergehen zu lassen, die den Speicheldrüsen den gröstmöglichen Ton und jene Festigkeit giebt, die zur Abhaltung des alzu leichten Eindringens des Quekfilberreizes hinreicht.

601. In dieser Rücksicht halte ich nach meinen Erfahrungen für das Beste, einige Tage vorher Mittel in dem Munde halten, oder oft hin und her bewegen zu lassen, die stark zusammenziehn, ohne Uebelkeit zu erregen. Ich habe eine Latwerge aus Katechu oder Kino mit etwas Alaun versezt, und mit einem Syrup angerührt, oft dienlich befunden. Ein Mundwasser aus aufgelöstem weissen Vitriole, oder auch Alaun und Vitriolgeist

habe

habe ich mit vielem Nuzzen zum Gurgeln oder Mundausspülen kalt anwenden lassen.

602. Sind einige (seltne) Fälle von Lustseuche von so dringenden Symptomen begleitet, daß man fast augenblicklich mit dem Quecksilber anfangen muß, so nehme man auch augenblicklich nach der ersten Gabe des Quecksilbers die Stärkung (§. 601.) des Mundes, und wenn sie dann nicht zur Entfernung dieser schädlichen Ausleerung hinreichen will, auch äusserliche Mittel zu Hülfe. Eine starke Auflösung des Alauns oder weissen Vitriols in Wasser öfters ganz kalt (oder mit Eise abgekühlt) um den ganzen Hals geschlagen, that mir ungemeine Dienste.

603. Bei sehr reizbaren, ausgezehrten, unkräftigen Personen, vorzüglich bei denen, welche schon vom vorgängigen Gebrauche des Quecksilbers Speichelflus erlitten haben, ists in Rücksicht des frühen Gebrauchs des Metals immer mislich. Man wird hier bei aller Vorsicht doch zuweilen, vorzüglich wenn die hartnäckigen Zufälle der Lustseuche erhöhete Gaben des antivenerischen Mittels erheischen, den Speichelflus durch diese äussern Mittel abzuhalten, nicht völlig im Stande seyn.

604. Geschiehet dies, so mus man das Quecksilber sogleich aussezzen, und nebst den äusserlichen eiskalten (§. 602.) oft erneuerten Umschlägen, den Kopf entblösen oder abscheeren, ihn oft mit kaltem Wasser übergiesen und wieder abtrocknen, die Füse dagegen sehr warm einhüllen, oder aller vier Stunden in ein lauwarmes (96°) Fusbad Viertelstunden lang sezzen. Er muß in einem kühlen dunkeln Zimmer in einer aufrecht sizzenden

zenden Stellung ruhn, mit leichten Decken belegt. Man beschäftige seine Aufmerksamkeit mit unterhaltenden Erzählungen, mit Musik u. s. w.

605. Da das Kauen die Speicheldrüsen ungemein in Bewegung sezt, so muß man um diese Zeit keine andern Nahrungsmittel verstatten, als magere Breie, oder breiähnliche leicht verdauliche Gemüse, überdem Bier, Milch u. d. g. feste Speisen aber, Lekkerbissen und Süsigkeiten, besonders Kaffee, so wie alle Ekel erweckende Dinge müssen vermieden werden. Saure Getränke und Nahrungsmittel giebt man bei starkem Durste.

606. Indes kan man den fleisigen Gebrauch der zusammenziehenden Mundlatwerge (§. 601.) fortsezzen, doch mit einem Achtel Mohnsafttinktur vermischt. Hier ist der Ort, wo ich auch den innern Gebrauch des Mohnsafts *) (zuweilen mit Minderer's Geiste versezt) sehr hülfreich befunden habe.

607. Ist der Leib verstopft, so öfne man ihn mit einem oder etlichen Essigklystieren.

608. Ich glaube durch einige bisher angestelte Beobachtungen mich überzeugt zu haben, daß Getränke mit Schwefelleberluft angefült, in sehr kurzer Zeit allen von der Anwesenheit des Quecksilbers in unsern Säften erregten Reiz heben, indem dies Mittel schnell alle Gefäse durchdringt, und das Metall augenblicklich vererzt, wo es dasselbe antrift. Sechs bis acht Gran Schwefelleber irgend einer guten Art giebt man binnen zwölf Stun-

*) Nach Hunter's, Girtanner's und meinen Erfahrungen hat er allerdings grose Kraft gegen Speichelflus, wiewohl es Bloch leugnet.

Stunden in Pillen, und läſt viel warmen Thee mit Zitronsaft oder Weinstein sauer gemacht, nachtrinken.

609. Das sicherste Mittel, den Speichelflus zu verhüten, bleibt indes immer ein almäliger behutsamer Gebrauch des Quecksilbers überhaupt und die Auswahl eines solchen Präparats insbesondre, wovon man diesen Nachtheil am wenigsten zu besorgen hat. Ich habe schon hinlänglich erinnert, daß die gewöhnlichen Quecksilberbereitungen (vorzüglich die mit Mineralsäuren verbundnen unauflöslichen Niederschläge, der Turbith, der rothe, der weisse Präzipitat und das versüste Quecksilber; auch die Keyserschen Drageen, die Frikzionen u. s. w.) diese Untugend in hohem Grade besizzen, allenfals den Sublimat- und Quecksilbersalpeter ausgenommen, nicht weniger Plenks gummichtes Quecksilber, und fast nur wenn es am unkräftigsten ist, am meisten jedoch das vor sich verkalkte, theils weil es an sich diese Ausleerung nicht leicht erregt, theils und vorzüglich aber, weil es in so zuverläſsig in die Säfte eindringenden kleinen bestimten Gaben gereicht werden kan, welches dem gummichten fehlt. Ich habe gefunden, daß das auflösliche Quecksilber den Speichelflus ungemein selten erregt, nicht nur seiner eigenen Natur nach, sondern auch besonders, weil es in so kleinen, so bestimten Gaben so sehr gleichförmig, noch weit bestimter und milder, als das vor sich verkalkte, wirkt. Fängt man nun damit in sehr kleinen Prisen an, und erhöhet sie nur almälig mit steter Rücksicht auf die Bewegungen im Munde, nimt auch wohl die angegebnen Nebenbehandlungen dazu; so wird man sich höchst selten, selbst wenn es gleich Anfangs ohne weitere Vorbereitung

in

in dringenden Fällen gegeben werden muß, von einem Speichelflusse überrascht sehen, oder er wird sich doch, fals er ja einträte, mit einiger Bemühung angegebner Art leicht hintertreiben lassen. Dies geht so weit, daß wenn ich bei gewissen nicht venerischen Beschwerden einen Speichelflus für dienlich fand, ich zu seiner Erregung nie das auflösliche Quecksilber anwenden durfte; der Kalomel leistete mir dann am besten, was ich wünschte.

610. Heftige Durchfälle lassen sich beim Gebrauche der gewöhnlichen Quecksilbermittel nicht leicht verhüten; denn entweder ist das Präparat selbst ein Purgiermittel, wie versüstes Quecksilber, oder es wird durch die kochsalzige Beschaffenheit des Inhalts der ersten Wege dazu, (zu weissem Präzipitate) wie das durch Frikzionen in den Körper gebrachte Quecksilber, der im Kalten bereitete Quecksilbersalpeter, Keysers Drageen und Plenk's Mittel; Dinge, wovon das erste und lezte zuweilen bei zufällig guter Zubereitung unvermuthet viel verkalktes Quecksilber enthalten, welches von dem kochsalzigen Stoffe in unserm Körper zu einer hinreichend grosen Menge weissen Präzipitats umgeändert werden, und so auf einmal starke Durchfälle erregen kan; die andern genanten Mittel sind immer bereit, sogleich bei Berührung des mit einigen Kochsalztheilen geschwängerten Magensaftes sich ganz in das so starke, so schädliche Purgirmittel, den weissen Präzipitat zu verwandeln. Der Zusaz des Mohnsafts zu diesen Mitteln bessert wenig.

611. Vom auflöslichen Quecksilber kan man sicher seyn, daß, wenn man auch die unten anzugebende Diät vernachlässigte, es kein Purgieren

erregt, sondern nur einen oder ein Paar weichere Stuhlgänge, weil die kleine davon verordnete Gabe, selbst wenn sie ganz im Magen zu weissem Präzipitate verwandelt würde, zur Erzeugung drastischer Ausleerungen nicht zureicht.

612. Solte, wie es doch einige Fälle giebt, ein heftiger anhaltender Schweis die antivenerische Wirkung des Quecksilbers stören, so wird ein kühles Verhalten und der Gebrauch der Vitriolsäure diese Ausleerung bald hemmen. Andre haben die China sehr dienlich befunden.

613. Den noch seltner beobachteten Harnflus stilt ein diaphoretisches Verhalten und der Zwischengebrauch der China, so lange wir noch keine Mittel kennen, welche spezifisch diese Ausleerung anzuhalten vermögend wären.

---

## Vierter Abschnitt.

### Natur des auflöslichen Quecksilbers und Gebrauch desselben gegen die venerischen Krankheiten.

614.

Das wohlbereitete (s. Vorrede) auflösliche Quecksilber ist von schwarzgrauer Farbe und unschmakhaft. Es läst sich in Essigsäure, und Wasser mit fixer Luft gesättigt, auflösen, ohne eine Spur von Turbith oder weissem Präzipitate zurück zu lassen.

615. Seine schnelle Wirkung zeigt, daß es sich fast augenbliklich im Magensafte auflöst. Sehr geschwind vereinigt es sich mit dem Speichel im Munde, und bringt dann sogleich den eigentlichen Quecksilbergeschmak hervor.

616. Bei gehöriger Diät (§. 619.) macht es keine üble Empfindung im Magen oder in den Gedärmen, kein Erbrechen, keinen Durchfall, sondern geht gerade und binnen wenig Stunden durch die Verdauung aufgelöst in die Säftmasse über.

617. Nur wenn kochsalzige Stoffe in den ersten Wegen sind, leidet dies eine Ausnahme; dann folgt eine geringe Uebelkeit, oder ein Paar weiche Stuhlgänge. Doch wird es gewöhnlich so

geschwind in die Säftmasse aufgenommen, daß auch hier zu einer völligen Zersezzung zum weissen Präzipitate selten Zeit ist.

618. Da die Vermeidung eines angefülten Magens ohnehin eine Pflicht ist, die kein Kranker, ohne sich zu schaden, bei irgend einer mäsigen Kur übertreten kan, so wird man von einem nicht ganz viehischen Menschen erwarten dürfen, daß er bei Heilung einer so wichtigen Krankheit, als die venerische ist, die kleine Diät in Acht nehmen wird, die ihm so wenig Aufopferung kostet, und so viel Einflus auf das Wohl seiner übrigen Lebenstage hat.

619. Um diese Absicht zu erreichen und alle Reste von kochsalzigen Materien in den ersten Wegen zu entfernen, läst man, wenn, wie gewöhnlich, früh das antivenerische Mittel genommen werden soll, den Tag vorher die ganze Abendmahlzeit in etwas rohen Obste bestehen. Den Morgen darauf läst man die jedesmalige Gabe des auflöslichen Quecksilbers so früh wie möglich mit irgend einem reinen destillirten Wasser einnehmen und vier bis sechs Stunden nachher nichts geniesen; es müste denn bei starkem Durste *) wiederum etwas abgezogenes Wasser, oder Kuhmilch, oder bei Kraftlosig-

*) Diesen muß man ja zu vermeiden suchen; denn während demselben scheint sich eine ammoniakalische oder kochsalzartige Schärfe in dem Magensafte entweder zu erzeugen, oder aus dem Blute dahin abgesezt zu werden. Das destillirte Wasser kan man sowohl kalt, als auch in Gestalt des Thees geniesen, den man mit Süsholz und Lindenblüte aufgiest, so daß man den Zucker entbehren kan. Auch mit Obste kan früh der Durst gestillet werden.

losigkeit, ein Schluck guter Wein seyn; so daß etwa binnen zwanzig Stunden nichts in den Magen kömt, was nur eine Spur von Kochsalz enthielte. Mittags hält er eine ordentliche aber mäsige Mahlzeit von Allem *), was der Tisch mit sich bringt; das Fleisch und Fett der Gänse, Enten und Schweine ausgenommen. Man erlaubt, vorzüglich den daran gewöhnten, ein Glas Wein.

620. Das auflösliche Quecksilber giebt man entweder blos, oder, um die Gabe zu vergrösern, mit etwas Süsholz oder Altheewurzel zusammen gerieben. Hat man in ihrer Diät nicht völlig zuverlässige Personen vor sich, so sezt man einen halben bis ganzen Gran Mohnsaft dazu.

621. Ungeachtet ich bei sehr empfindlichen, doch gesunden und in Rüksicht der Diät folgsamen Personen zuweilen im Ganzen nicht über Einen Gran auflösliches Quecksilber nöthig gehabt habe, mäsige idiopathisch venerische Symptomen und eine anfängliche Lustseuche zu heilen, so sind mir doch Fälle vorgekommen, wo sechzig Gran erforderlich waren.

622. Diese ungemeine Verschiedenheit rührt, wie ich genau beobachtet habe, davon her, daß im erstern Falle das Merkurialfieber (§. 290.) sehr geschwind und erwünscht entstand. Wo ich aber so viel brauchte, war die Ursache, daß entweder ein jähling eintretender Umstand den Gebrauch des Mittels mehrmals unterbrach, oder daß schon vor-



*) Die Gemüse können mit Fleisch zugerichtet werden, so lange lezteres vom eintretenden Merkurialfieber, oder irgend einer andern entzündlichen Disposizion nicht verhindert wird.

vorher viel Quecksilber vergeblich angewendet worden war, oder wenn ich (bei Personen von guter Körperbeschaffenheit, welche keinen Tag, Geschäfte halber, vermeiden konten, im Publikum zu erscheinen) ein almäliges (schleichendes) Merkurialfieber erregen und unterhalten muste.

623. Im Durchschnitte fand ich jedoch, daß zu Tilgung einer mittelmäsig starken Lustseuche nicht über acht Gran; zu einer heftigen, eingewurzelten aber etwa zwölf Gran erforderlich waren.

624. Wolte und konte man 1) das Merkurialfieber schnell (febris mercurialis acuta) erregen, so war in den schwersten syphilitischen Zufällen weniger nöthig; muste aber 2) das Merkurialfieber in zwei bis drei kleinere Anfälle, der eintretenden Umstände wegen, zertheilt werden, so war mehr, zuweilen weit mehr als die angegebne Menge nöthig; am meisten aber war, wie gesagt, nöthig, wenn 3) blos ein unmerkliches Merkurialfieber (febris mercurialis lenta) erregt werden durfte, angegebner Ursachen halber. Diese drei Fälle bitte ich wohl zu unterscheiden.

625. Im erstern muste ich gewis seyn, daß keine Neigung zum Speichelflusse vorhanden war, oder daß der Kranke vorher schon Quecksilber gebraucht hatte, ohne diese Ausleerung erlitten zu haben. Dann verstärkte ich gleich anfänglich die Gaben des auflöslichen Quecksilbers und stieg geschwind damit, um ein starkes Merkurialfieber bald zu erregen, — (etwa von ein halb zu eins, zwei, drei Gran; auch wohl bei robusten Körpern und starker Seuche eins, zwei, drei, vier Gran).

626. Im zweiten Falle (§. 624.), gewöhnlich wo eine Neigung zum Speichelflus bevorstand, oder diese Ausleerung schon bei einem vorgängigen Quecksilbergebrauche entstanden war, lies ich mit dem auflöslichen Quecksilber almälig steigen, um bei dem mindesten Anscheine von Speichelflusse gleich inne halten, und Vorkehrungen dagegen treffen zu können, (etwa in einer Progression von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1, 1$\frac{1}{4}$ Gran). Ich brachte die Bewegungen des Mundes zur Ruhe und fing in einer Zwischenzeit von acht bis vierzehn Tagen wieder an (von etwa $\frac{1}{2}$ zu 1, 1$\frac{1}{2}$ bis 2 Gran) zu steigen und so ferner, bis die Lustseuche völlig verschwunden war.

627. Im dritten Falle (§. 625.) ward acht bis zehn Tage nur täglich ein Viertelgran *), dann fast eben so lange ein halber, dann ein, dann zwei, dann vier Gran gebraucht, bis zur Tilgung aller venerischen Ueberbleibsel. Kranke dieser Art musten entweder von übrigens sehr gesundem, festem Körper seyn oder unablässig mit Stärkungsmitteln beizu behandelt werden, wenn ihnen der langwierige Reiz nicht schaden solte. Bei dem mindesten Angriffe des Mundes ward das Quecksilber einen, auch mehrere Tage ausgesezt, und die beschriebnen Vorkehrungen gegen diesen Zufall angewandt.

628. Ueberhaupt ist es gut, nach völliger Verschwindung der venerischen Symptomen und dem gehörig erfolgten Merkurialfieber, vorzüglich bei der schnellen Kur, (die ich algemein, wo es

Q 5 geht,

*) Diese Gabe war mir oft allein hinreichend, ohne Erhöhung vier bis fünf Tage nach einander gegeben, bei empfindsamen Personen, um ein gehöriges künstliches Fieber, und so die ganze Heilung zu bewirken.

geht, vorziehe) sogleich mit dem auflöslichen Quecksilber einzuhalten und abzuwarten, ob binnen vier bis sechs Wochen wieder dergleichen hervorkommen, oder nicht. Zeigt sich nichts, so kan man, selbst in der eingewurzeltsten Lustseuche, der Heilung gewis seyn; (auch ohne diese Zeit abzuwarten kan man der Heilung völlig gewis seyn, wenn ein gehörig starkes Merkurialfieber erschienen war) zeigen sich aber dergleichen, so war das Merkurialfieber zu schwach gewesen, ein Fehler, den man dadurch wieder gut zu machen sucht, daß man nach Verflus dieser Zeit ein neues, weit stärkeres Merkurialfieber, als das erstere war, hervor zu bringen sucht, (welches mühsamer und durch schneller erhöhete Gaben geschieht) wodurch dann gewis alle Reste des venerischen Giftes bis auf die lezte Spur ausgetilgt werden. Doch dies ist ein sehr seltner Fall, der nur einem Unkundigen begegnen kan.

629. Frische Bubonen, einfache Schanker und die anfängliche Lustseuche erfordern fast gleichen Grad von Merkurialfieber; die Lustseuche mit Symptomen entfernter Art aber, mit Beinhautknoten u. s. w. auch die Feigwarzen und sehr alten ausgearteten Schanker u. s. f. verlangen das stärkere.

630. Will man eine schmerzhaft und entzündlich gewordene Leistenbeule von ihrer Verschwärung abhalten, durch schnelle Tilgung des venerischen Gifts, oder die bei Vorhautverengerung (Phimosis) und Eichelverschnürung (Paraphimosis) von Schankern drohende Gefahr bei Zeiten abwenden, so muß jähling ein starkes Merkurialfieber erregt werden. Mit steter Rüksicht also

also auf die Verwahrung der Speicheldrüsen, wovon ich im vorigen Kapitel gehandelt habe, erhöhe man hier die Gaben des auflöslichen Quecksilbers von 2 zu 3, 4, 5 Gran, halte sogleich inne, wenn sich das gehörige Fieber zeigt und vollende dann gemächlich, was man zuerst stürmisch thun muste.

631. Jede der in diesem Kapitel angezeigten Gaben sind täglich zu verstehn, da man wohl thut, die Wirkung jeder Prise allemal 24 Stunden zu beobachten und abzuwarten.

632. In Fällen, wo ich keine besondre Vorbereitung nöthig fand, z. B. bei sonst gesunden robusten Körpern wird nicht nur kein Aderlas, kein Bad, keine Tisane verordnet, sondern auch nicht einmal eine Laxanz, selbst wenn zu Allem diesem hinlängliche Zeit vorhanden wäre, da in der Arzneikunst nichts Unnöthiges geschehen darf. Wenn es die Umstände mit sich bringen, verordne ich nicht nur jedes von diesen, sondern gebe sogar vorläufige oder untermischte Brechmittel wenn hartnäckige Magenverunreinigung, Gallverderbnis u. s. w. die Kur behindern.

633. Da Quecksilber nicht durch erregte Ausleerungen (§. 591.) die Lustseuche hebt, (sondern oft hartnäckiger macht) vielmehr blos durch almäligen oder jählingen antipathischen Fiberreiz spezifischer Art (eine etwanige chemische Neutralisirung oder Zerstörung des Venusgiftes durch das in den Säften des Kreislaufs aufgelöste und angeeignete Quecksilber nicht abgeleugnet) die Syphilis heilt; so folgt, daß der Arzt mit sorgfältiger Vermeidung aller starken Merkurialausleerungen (Speichelflus, Durchfall u. s. w.) sein vorzüglichstes Augenmerk dahin richte, das oben (§. 290)

be=

beschriebne Merkurialfieber *) auf angezeigte Art in einem so hohen Grade hervorzubringen, welcher mit der Stärke und dem Alter der Lustseuche, und der idiopathisch venerischen Uebel in genauem Verhältnisse stehe.

634. So kan die eingewurzeltste Seuche binnen wenigen Tagen durch ein heftiges Merkurialfieber, wenn alle Umstände günstig sind, aus dem Grunde gehoben werden, da ein leichter Grad von frischer Lustseuche, ein einzelner Schanker u. s. w. vielleicht lange Zeit zur Kur braucht, (geschweige denn die veraltete Lustseuche) wenn man kein merkliches Merkurialfieber entstehen läst, sondern das Quecksilber in alzu schwachen Gaben reicht und sie bei zaudernder Verschwindung der Zufälle nicht hinreichend erhöhet.

635. Solte bei lezterer Kurart, die viel bedenkliches hat, der Körper durch den langwierigen Quecksilberreiz sehr empfindlich und schwächlich geworden seyn, wie oft geschieht, wenn die stärkende Kur nicht dabei zugleich zu Hülfe genommen worden ist, so muß sie gleich nach Beendigung der Quecksilberkur, oder besser, gleich bei Erscheinung der Schwäche und der Zufälle aus Reizbarkeit in Ausübung gebracht, und kräftig fortgesezt werden, bis der Körper in aller Absicht gesund genant werden

*) Ich sezze als ein schon bewiesenes Axiom voraus, daß die Wirkung des Quecksilbers auf das venerische Gift in geradem Verhältnisse mit der Gröse des Merkurialfiebers steht, dividirt durch den Angrif des Mundes, des Darmkanals und der übrigen Ausleerungswerkzeuge; das Merkurialfieber aber desto gröser ist, je weniger Quecksilber schon vorher gebraucht worden, je milder und je auflöslicher das anzuwendende Quecksilberpräparat ist, je geschwinder man es in den Körper bringt, und je nachdrüklicher man alle Ausleerungen dabei vermeidet.

den kan. Auch deshalb muß man sich vor alzu schläfrigem Quecksilbergebrauche hüten, da er das Gift nur noch hartnäckiger macht, auch wohl den Körper disponirt, es noch stärker *) ausbrechen zu lassen, wenn das Metall aus den Säften entwichen ist.

*) Ich gab einem starken Bauer, der einige Feigwarzen am After, kaum merkliche Knochenschmerzen in der Achsel, und kleine Geschwüre auf den Mandeln im Halse hatte, binnen sieben Wochen zwölf und ein halb Gran auflösliches Quecksilber in gleiche kleine Gaben getheilt. Schon die ersten paar Tage waren alle Symptomen gelindert, ohne daß er das mindeste Merkurialfieber erlitten hätte; im Munde waren die Geschwüre verschwunden, die Knochenschmerzen waren vergangen, und die Feigwarzen waren unschmerzhaft und trocken. Diese Besserung blieb so stehen bis nach dem Verbrauche dieser kleinen Menge Pulvers. Er glaubte nichts weiter zu bedürfen, blieb weg, und kam erst nach vier Wochen wieder. Nun war sein Mund bis an die Lippen mit Geschwüren besezt, ein Geschwür dritthalb Zoll lang und halb so breit hatte die Oberfläche der Ruthe exulzerirt, der After war mit ähnlichen Geschwüren, feuchten Schrunden und einer Menge nässender Feigwarzen besezt, die Knochenschmerzen waren unerträglich, und der Kranke schien seines Lebens überdrüssig zu seyn. Nun gab ich ihm 12 Gran auflösliches Quecksilber, so daß er den ersten Tag drei, den zweiten vier, und den dritten fünf Gran zu sich nehmen muste. Er bekam ein sehr starkes Fieber ohne Speichelflus, und nach fünf Tagen war keine Spur irgend eines venerischen Uebels mehr zu spüren. Die Geschwüre waren geheilt, die Schmerzen vergangen, und die Warzen vertrockneten und fielen almälig ab. Jezt, nach drittehalb Jahren, ist er noch eben so gesund. Hieraus erhellet, 1. daß ein schläfriger Gebrauch des Quecksilbers das venerische Uebel eher erregt als heilt; 2. daß es nicht auf die grösere Menge des in den Körper gebrachten Quecksilbers ankömt, sondern auf die gehörige Stärke des Merkurialfiebers.

# Fünfter Abschnitt.

## Lokalübel nach der Kur der Lustseuche.

### Erstes Kapitel.

### Lokalübel, die nach gehöriger Kur der Lustseuche übrig bleiben, und ihre Abhülfe.

636.

Es giebt wenige Lokalübel, welche ihre Widernatürlichkeiten vom Gifte der Lustseuche liehen, die nach einem vernünftigen Gebrauche des auflöslichen Quecksilbers im Körper übrig bleiben solten *). Ich werde blos der zurückgebliebnen Warzen,

*) Freilich hat man es bei der Kur der Schanker und Bubonen besser; denn hat man sie einmal durch blos innerliche Quecksilbermittel geheilet, so ist man der Tilgung des idiopathischen Giftes gewis. Bei der Lustseuche, vorzüglich der veralteten aber ist das Lokale oft so versteckt, so sehr andern Krankheiten ähnlich, daß man nicht gleich der Kur gewis ist, wenn uns die Kräftigkeit des vorhergegangenen Merkurialfiebers nicht überzeugt; besonders schwer aber ist die Entscheidung, wenn Lokalübel zurückbleiben, die wenigstens das Ansehn der venerischen ungeheilten behalten, indes die geschehene Ausrottung des Giftes nur einer zweideutigen Wahrscheinlichkeit unterworfen ist.

Warzen, der Knochenhaut- und Knochengeschwülste und des Beinfrases erwähnen.

637. Die venerischen Warzen müssen ungemein hart und alt seyn, wenn sie nicht durch das gehörige Merkurialfieber verwelken und abfallen, oder sonst verschwinden, oder, welches seltner ist, durch gutartige Vereiterung ihr Ende nehmen solten.

638. Bleiben gleichwohl nach völliger Tilgung des Giftes einige alte, hornartige, grose Warzen zurück, so können sie dann chirurgisch weggenommen werden. Entweder sie werden mit einem gewichsten Zwirnfaden dergestalt abgebunden, daß sie almälig, so wie man sie täglich etwas stärker und stärker zusammenschnürt, vollends vertrocknen und abfallen; oder sie werden dicht an ihrem Fuse abgeschnitten, die Wunde aber dann ein oder mehrere Male mit Höllenstein bedupft, da dann mit dem Abfallen des lezten Schorfs auch die Warze verschwunden ist.

639. Sind sie aber an Orten, wo sie nicht beschweren, sind sie nicht sehr gros oder erhaben, so kan man sie in vielen Fällen stehen lassen. Sie sind unschädlich, und verschwinden doch in den gewöhnlichsten Fällen almälig von selbst.

640. Fast gleiche Bewandnis hat es mit den Knochenhaut- und Knochengeschwülsten. Gewöhnlich vermindern sie sich nach völliger Austilgung des Lustseuchengifts nach gerade von selbst. Die der entferntern Art Lokalübel ausgesezten Theile werden mit einer merklichen Geschwulst befallen, deren Verschwindung man nicht durch über die Gebühr fortgesezten Gebrauch des Quecksilbers zu erzwingen suchen darf. Wäre das Gift darin auch

nicht

nicht getilgt, so kan es doch daraus nicht wieder in den Körper zurückgesaugt werden, und neue Zufälle der Lustseuche bewirken; es wird aber getilgt seyn, wenn das Merkurialfieber von gehöriger Stärke war. In lezterm Falle wird zum Erweise der Tilgung des Gifts die Geschwulst und Verhärtung gewöhnlich unschmerzhaft stehen bleiben; nach einiger Zeit nimt sie von selbst ab, wenn sie nicht alzu hart, und der Körper nicht gar zu alt ist.

641. Ich habe erinnert, daß dergleichen Knoten gewöhnlich von selbst in eine schleimige Eiterung übergehen, die wegen der darauf folgenden Zerstörung der Beinhaut dem Knochen gefährlich wird. Unter dem gehörigen Merkurialfieber wird dieser sogar schon gebildete unartige Eiter verändert und nicht selten zertheilt; eine ächte Heilung, die höchstens eine unschmerzhafte Erhabenheit des Knotens zurükläßt. Ist der Ausgang so glüklich, so ist es oft ungewis, ob vorher schon ein Abszes gebildet gewesen, da sein Daseyn im ungeheilten Zustande der Lustseuche so schwer zu entdecken ist, es ist aber auch sehr gleichgültig; genug wenn die Heilung erfolgt ist.

642. Ist der Abszes aber schon zu weit gediehen, hat ihm das Merkurialfieber zwar seine venerische Natur benommen, seinen Eiter aber doch nicht zur Zertheiluug bringen können, so ist die Gefahr noch immer vorhanden, daß nach Zerstörung der Beinhaut der Knochen angefressen werden wird. Die Gegenwart dieses Abszesses muß man erkennen, um ihn örtlich behandeln zu können.

643. Es ist auch nicht schwer, die Gegenwart dieses unvenerischen Abszesses zu entdecken,

(so

(so schwer auch die Errathung des venerischen seyn mag), da sein Daseyn unbezweifelt ist, wenn während des gehörig erregten Merkurialfiebers oder wenige Tage nachher ein klopfender Schmerz in der Mitte des Beinhautknotens entweder fortdauert oder entstehet; eine Empfindung, welche weit von den peinlichen Schmerzen des noch venerischen Knotens entfernt ist.

644. Dann macht man einen hinlänglich tiefen und geräumigen Einschnitt, läst den Eiter heraus, reinigt das Geschwür, nimt sich in Acht, nichts von der gesunden Beinhaut hinweg zu nehmen, und behandelt die Wunde als ein gewöhnliches Geschwür. Bei dieser Eröfnung trift man zwar schleimiges, doch gröstentheils gut gekochtes Eiter an, während dasjenige vor der Quecksilberkur nur ein gallertartiges Wesen ist.

645. Dies ist es, welches nach Zerfressung des Periosteums den Knochen in Fäulnis bringt. Ist die Merkurialkur beendigt, und der Knoten der fortdauernden Schmerzen wegen geöfnet und gereinigt, so wird man durch die Untersuchung gar bald den Beinfras entdekken, wenn er schon da ist. Nun ist er nicht mehr venerisch, wenn das Merkurialfieber gehörig stark war, und wird nun eben so, wie jeder andere Beinfras von äusserer Ursache, Heilung annehmen, und mit gleichen Mitteln bestritten werden müssen.

646. Ist der Beinfras oberflächlich, so wird das Schaben, das glühende Eisen, die Einstreuung des Euphorbiumpulvers, das Bedupfen mit

aufgelöstem Silbersalpeter u. s. w. Dienste thun. Dringt er tiefer ein und verhält sich schon im Innern der harten, röhrichten Knochen, so ist gewöhnlich ein schleichendes Fieber dabei, welches von der scharfen Jauche erregt wird. Man bohrt ihn verschiedentlich und tief genug an, um lezterer hinreichenden Ausgang zu verschaffen, worauf man das Innere mit einer Auflösung des Silber- oder Quekſilbersalpeters *) u. s. w. behandelt. Der Beinfras der schwammigen Knochen, z. B. der Nase, verlangt eine behutsame Einsprizzung lezterer Mittel **) und daß man den Dampf des Zinobers in kleiner Menge und mit erforderlicher Mäsigung in die Nase ziehn läst ***). Wenn alle diese Arten Beinfras blose Ueberbleibsel der geheilten Lustseuche sind, so werden sie mit keiner allzugrosen Schwierigkeit Heilung annehmen; weit verderblicher und hartnäkkiger aber, so wie auch häufiger, ist der vom Quekſilberreize erzeugte, und von eben daher rührenden kränklichen Disposizionen der flüssigen und festen Theile fortgesezte Beinfras; wovon unten.

647. Die übrigbleibenden Geschwülste der Bänder, Sennen und flechsichten Ausdehnungen sind sehr hartnäkkig. Man mus, wenn sie, wie jedoch

*) Von jedem etwa ein Theil in 300 — 400 Theilen Wasser aufgelöst und mit 30 Theilen Myrrhen- oder Aloetinktur gemischt.

**) Girtanner lobt sehr eine Auflösung des Aezsteins öfters einzusprizzen oder damit zu gurgeln.

***) Ohne indes durch die Nase Luft zu schöpfen, um den Rauch nicht in die Brust zu lassen.

jedoch selten geschieht, der Vertilgung des venerischen Gifts durch Quecksilber nicht gewichen sind, sie mit aufgelegten Blasenpflastern bestreiten. Richtet man auch hiermit nichts aus, so müssen sie, wenn sie nach dem Merkurialfieber noch schmerzhaft sind (ein Zeichen des entstandnen unvenerischen Abscesses) geöfnet werden. Man behandelt sie mit gehörig wundreinigenden (ein Theil Sublimat in 400 bis 500 Theilen Wasser aufgelöst) und mit balsamischen Mitteln.

---

## Zweites Kapitel.

### Lokalübel und Nachwehen, die auf den Misbrauch des Quecksilbers folgen.

648.

Man kan schon von vorne herein einsehn, daß ein Mittel, wie Quecksilber, welches den Körper zu so ungeheuren Bewegungen reizt, (dergleichen Merkurialfieber, Speichelflus u. s. w. sind) durch langwierige und allzuhäufige Anwendung die Kräfte ungemein schwächen und die Fibern in eine krankhaft reizbare Schwingung sezzen müsse, die Quelle von allerhand chronischen schwerheilbaren Krankheiten, rheumatischer, rothlaufartiger, besonders skrophulöser, (skorbutischer) chlorotischer Art, von Zittern, schleichenden, auszehrenden Fiebern, bösartigen, fressenden Geschwüren der weichen und festen Theile des menschlichen Körpers u. s. w. Und eben dies bestätigt die Erfahrung, welche tausend erbärmliche Beispiele dieser Art aufstellt, die durch unmäsigen Gebrauch der Frikzionen,

zionen, Merkurialpflaster, Kalomel u. d. g. erzeugt wurden.

649. Die Tripper arten in Nachtripper aus, und die schon geheilten lassen wiederum Feuchtigkeit ausfliesen; die Bubonen nehmen eine üble Eiterung an, werden tief und höhlicht, geben eine scharfe übelriechende Jauche in Menge von sich, legen ihre harten Ränder um und fressen krebsartig um sich, unter peinlichen Schmerzen; neben der Stelle der ehemals geheilten Schanker brechen verschiedene Geschwüre auf; die allgemein venerischen Geschwüre brechen wieder auf oder nehmen doch eine veränderte Natur an, sie entzünden sich, werfen viel Feuchtigkeit aus, bekommen einen harten Boden, ein krebshaftes Ansehn und eine empfindliche Schmerzhaftigkeit; die Feigwarzen jauchen viel und fressen unter sich zu tiefen schmerzhaften Fistelgeschwüren, andre wachsen zu empfindlichen Schwämmen fast unvertilglich hervor; man sieht an verschiednen Stellen die Beinhaut sich verdikken und schmerzhaft werden; die geheilten venerischen Halsgeschwüre brechen wieder auf, die Mandeln schwellen wieder an und werden wund, auch der Gaumen wird unter Empfindung von unleidlichen Stichen mit kleinen Geschwüren besezt, endlich durchbohrt, das Zäpfchen fault ab, es verbreitet sich ein übler Geruch in der Nase, welche nach und nach nebst der Bakkenhöle (in den schlimsten Fällen) ausgefressen wird; der Körper wird blaß und schlaff, die Verdauung ist gestört, die Monatszeit verschwindet, die Füse schwellen zuweilen, der Kranke hat eine unleidliche Empfindsamkeit gegen alle Eindrükke, gegen

Wärme und Kälte, grose Mattigkeit und Mismüthigkeit, die Nacht, voll Schmerzen und Unruhe, ist ihm eine Pein, der Leib ist bald verstopft, bald durchfällig; gegen Abend hat er fliegende, ermattende Hizze und sein Puls schlägt gewöhnlich 100 bis 130 Male in einer Minute; nur einige, oft bestimte, Stunden des Tags lassen seine peinlichen Schmerzen etwas nach, sonst wüthen sie immer, besonders Nachts. Es findet sich Steifheit der Gelenke und chronisches Zittern. Ein Auge oder beide befällt der schwarze Staar.

650. Dieser üble Erfolg des Quecksilbers hat verschiedne in diesem Buche gröstentheils schon auseinander gesezte Ursachen. Man sezte den verderblichen Grundsaz bei den venerischen Kuren voraus: es müsse so viel nur möglich Quecksilber in den Körper gebracht werden — wiewohl die Neuern weislich die (dennoch unzulängliche und wegen der Natur der gewöhnlichen Quecksilberpräparate unausführbare) Einschränkung hinzusezten: in so kurzer Zeit als möglich, nur daß es nicht zum Speichelflusse käme. Hätte man eingesehn, daß es auf die gehörige Stärke des Merkurialfiebers und nicht auf eine ungeheure Menge in den Körper gebrachten Metals ankäme, sie würden diese schädliche Regel zu geben unterlassen haben. Da nun zudem die Beschaffenheit der gewöhnlichen Quecksilberpräparate es unmöglich machte zu wissen, ob viel oder wenig von dem wirksamen Theile des Metals in einer bestimten Zeit in den Kreislauf gekommen sei, so konte es nicht fehlen, daß nicht zuweilen allzuviel in den Säften unbemerkbar aufgelöst ward, und so ungeheure Zerrüttungen

gen anrichtete. Ueberdem wendete man bisher zur Vorkur und Nebenbehandlung die unsinnige französische Schwächungsmethode an, welche alles Mögliche that, das Quecksilber in seiner reizzend schwächenden Kraft zu unterstüzzen.

651. Mehr aber als alle diese angeführten Ursachen, welche die Quecksilberkuren bisher so verderblich machten, that jene unverzeihliche Unachtsamkeit auf den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, da man die vom Quecksilberreize in der Kur erregten Unfälle für ächt venerische Symptomen hielt, und sie mit desto länger fortgeseztem Quecksilber von neuem bestritt, zum Verderben des Kranken, des Schlachtopfers ihrer Thorheit. Schwächlichen, chlorotischen, skrophulösen oder skorbutischen Personen, z. B. die durch eine Menge gebrauchten Quecksilbers um sich fressende Mundgeschwüre bekommen hatten, sezte man durch noch grösere Gaben dieses reizenden Metals zu und Knochenfäule bemächtigte sich der Nasen- und Gaumenbeine; diese hielt man wiederum für venerisch und siehe! das Uebel stieg sichtlich bis zum abscheulichsten, oft tödlichen, Ausgange. Durch eine Menge Fehler, unter langwierigem Gebrauch des Quecksilbers zum fressenden Geschwüre ausgeartete Bubonen bestritt man durch erhöhetere Quecksilberkur, und Brand, oder Krebs (oder wie man diese faulichte Diathesis sonst nennen will) abzehrende Fieber, Blutflüsse, Durchfälle, Nachtschweise, Tod waren die Folgen.

652. Wie viel Gelegenheit hätte man doch gehabt, den Grundsaz zu abstrahiren, daß den

ersten Tag, als die venerischen Zufälle unter dem gehörig erhöheten Gebrauche des Quecksilbers Stilstand in ihrer Besserung machen, — daß die erste Stunde, als sich bei Merkurialkuren neue Uebel, neue Schmerzen, neue Widernatürlichkeiten hervorthun, oder die vormals ächt venerischen sich verschlimmern — sogleich inne gehalten, und diejenige Körperdisposizion, welche der venerischen Kur diese Hindernisse in den Weg legte, sie heisse Skropheln, Chlorosis, Rothlauf, Gicht, Skorbut oder auch nur Schwäche und Reizbarkeit, bestritten werden müsse, unter augenbliklicher Beiseitsezzung des (oft so reizenden) Quecksilberpräparats, der gewöhnlichen Erregungsursache dieser krankhaften Disposizionen. Alle Schmerzen, die während der Merkurialkur bleiben, oder sich vermehren, auch wohl gar entstehen, alle Lokalüber, ferner, Geschwülste, Geschwüre, Knochenfras u. s. w. die während des Quecksilbergebrauchs wieder aufbrechen, zunehmen oder wohl gar neuerdings entstehen, sind insgesamt nicht mehr rein venerischer Natur, oft ganz unvenerischer Art, und lassen sich durch fernere unmittelbare Anwendung selbst noch so sehr erhöheter Gaben dieses Metals nie *) heben — sondern werden verschlimmert. Hätte man dies Axiom vor

*) Es müste denn zuweilen etwa noch durch einen gefahrvollen Speichelflus geschehen seyn.

vor Augen gehabt, gewis man würde nicht so viele Unglükliche zählen, deren Gesundheit durch schiefe Merkurialkuren untergraben und zerrüttet worden ist.

653. Ich sage, **nicht mehr rein venerischer Natur**, denn nicht alle Körper, deren Beschwerden sich durch fortgesezten oder erneuerten Quecksilbergebrauch verschlimmern, sind deshalb von allem Antheile an Venusgifte frei. Man kan gegen eingewurzelte Lustseuche bei skrophulösen, skorbutischen, gichtischen, erisipelatösen, chlorotischen oder sonst reizbar schwächlichen Personen unter schwächender Vorbereitung und Nebenbehandlung die gewöhnlichen mislichen Quecksilbermittel in so schläfriger Art geben, daß dies Metall fast blos nur seinen schwächenden Reiz, nicht aber seine antisyphilitische Kraft äussern kan; und dann tritt der Fall ein, daß die kränkliche Nebendisposizion eine so grose Oberhand erhält, daß, wenn man durch fernern oder erhöhetern Gebrauch des Quecksilbers das venerische Gift (welches ohnehin nun unter Beschwerden fremder Art fast unentdeckbar sich versteckt) zu zerstören sich erkühnen wolte, das aus der Nebendisposizion entstandne schleichende Fieber, die skrophulösen Geschwüre u. s. w. sich zu einer so furchtbaren Unbändigkeit erhöhet, daß das Leben augenscheinlich in nahe Gefahr geräth, oder vieljähriges Siechthum darauf folgt, ohne daß deshalb stets alle Reste der Lustseuche ausgetilgt wären.

654. Die Spuren des venerischen Giftes im Körper lassen sich unter diesen Verschlimmerungen,

und bei dieser sichtlichen Schädlichkeit des Queksilbers nicht sogleich vor Augen legen. Nur erst dann, wenn durch kräftige (oft mühsame und langweilige) Behandlung anderer Art der Kranke von seinen Nebenkrankheiten völlig genesen, und bis zur Gesundheit gestärkt worden ist, nur dann erst streckt die Lustseuche wieder unverkennbar ihr Haupt empor, es bleiben die ihr eignen Zufälle zurück, die durch kein Mittel in der Welt, keine stärkende, antiskorbutische, antiskrophulöse, antichlorotische Arznei — nur allein durch erneuerten Gebrauch eines guten Quekſilberpräparats, und zwar leicht, gehoben werden. Dieser Vorgang allein (wir haben kein andres Beweismittel) erweiset durch den Erfolg, daß bei der erstern unglücklichen Merkurialkür noch Venusgift unvertilgt vorhanden war.

655. Hier ist der Ort, kürzlich den Wahn abzufertigen, das Queksilber bleibe nach solchem übermäsigen Gebrauche fast unvertreiblich in dem Körper zurück und erzeuge alle die scheuslichen Verwüstungen, abzehrende Fieber (welches sie dann Metalschauer nennen), fressende Geschwüre, Knochenfäule, Zittern, herumziehende Schmerzen u. s. w.

656. Das in den Knochenhölen zuweilen gefundene metallische Queksilber beweist hier durchaus nichts; man kan dergleichen in sich tragen, ohne Beeinträchtigung der Gesundheit. Wie kan ein unauflösliches, ausser dem Kreislauf befindliches Ding auf leztere wirken? Aber, sagt man, dies laufende Metal ist doch ein Zeuge der vermuthlichen Koexistenz eines aufgelösten Theils Queksilbers

silbers in unsern Säften! So lange man die Gegenwart desselben in unsern Säften bei den genanten chronischen Krankheiten nicht schärfer als nach Vermuthung erweisen kan; so lange wird es uns erlaubt seyn, ihre Hartnäkkigkeit andern Ursachen zuzueignen, die, wie ich in vielen Stellen gezeigt habe, sich nicht weit herbei holen lassen.

657. Das Verbleichen und Sprödewerden des Goldes am Leibe solcher Personen, die dies Metal in ihren Säften haben, das Sterben des Kopfungeziefers, vor Allem aber die Unanstekbarkeit mit Schankern u. s. w. giebt deutlich zu erkennen, daß wo diese Phänomene fehlen, an Quecksilber im Kreislaufe nicht mehr zu denken sei. Diesen Beobachtungen zufolge läst sich fast mit Gewisheit behaupten, daß nach vier Wochen das heute im Kreislaufe aufgelöst befindliche Theilchen Quecksilber nicht mehr zugegen, sondern unstreitig auf irgend einem Ausscheidungswege durch seinen eignen Reiz unaufhaltsam fortgetrieben worden sei. Im Speichel des Salivirenden findet man vielleicht *) anfänglich Spuren des Metals; aber auch noch nach drei Wochen von der lezten Quecksilbergabe angerechnet?

658. Solte es ja noch Zeit seyn, einen Ueberflus dieses Metals in den zweiten Wegen zu argwohnen, wenn man den Nachwehen einer schiefen Quecksilberkur abhelfen will, so mögte hier die

*) Cruikshanks Versuche wollen durchaus kein Quecksilber weder im Speichel noch im Harne des Salivirenden zulassen.

die Schwefelleberluft als Getränk (§. 608.) oder auf ähnliche Art im Bade angewandt, Dienste leisten.

659. Die Abhülfe der übrigen vom Quecksilberreize erregten oder zur Verschlimmerung disponirten Unfälle läuft mit dem, was ich von der Vorbereitungskur (§. 579—586) gesagt habe, fast auf dasselbe hinaus. Man kan die Landluft, Seereisen, den verstärkten Gebrauch der kalten Bäder, vorzüglich im Meerwasser, und in vielen Fällen den Gebrauch des Pyrmonterwassers hinzusezzen. Die Wunden verbindet man mit reinigenden und stärkenden Mitteln, besonders dem aufgelösten Silbersalpeter und der Myrrhenessenz mit Mohnsafttinktur versezt, welche leztere äusserlich und innerlich in vielen dieser Fälle das Hauptnebenmittel seyn mus.

660. Eben dies Mittel, das ist, wenn man einen Theil Silbersalpeter in 500 bis 600 Theilen destillirtem Wasser auflöst, und mit 30 Theilen Mohnsafttinktur, und 40 Theilen Myrrhenessenz vermischt wird die hülfreichste Einsprizzung *) bei der aus angezeigten Ursachen entstandenen oder verschlimmerten Knochenfäule der Nase abgeben. Das übrige, was die Handarznei hier zu thun hat, besteht in schiklichen Erweiterungen der entstandenen

*) Solte das Uebel noch im hintern Theile des Gaumes seinen wie gewöhnlich anfänglichen Siz haben, so wird der Silbersalpeter in 3000 Theilen Wasser aufgelöst, und als Gurgelwasser angewandt, (auch wohl mit Mohnsaft versezt) das hülfreichste Mittel abgeben.

nen Ausgänge um die abgestorbenen Knochenstük-chen bequem und mit der geringsten Gewalt her-ausziehn zu können, und daß man schikliche Oef-nungen in den Gegenden veranstalte, wo die Jauche am niedrigsten Orte ihren Ausflus nehmen könne. Die taube Empfindung der äussern Be-dekkungen der Bakkenhölen z. B., und der inner-halb wüthende Schmerz dieser Theile giebt die verschlossene Ansamlung der Jauche zu erkennen, welche man durch Herausziehung des dritten Bak-zahns derselben Seite, und mittelst Durchbohrung dieser Zahnhöle herauszulassen sich bemüht und die Einsprizzungen durch diese künstliche Oefnung an-bringt.

661. Am meisten aber, ausser dieser Hand-anlegung, kömt bei diesem gröstentheils durch Reizbarkeit aus Schwäche unterhaltenen, verbor-genen Knochenfrase auf die allgemeine Behand-lung des Körpers an. Ist sonst noch eine Neben-disposizion vorhanden, so nimt man zugleich dar-auf Rüksicht. Die für leztere dienlichen Mittel verbindet man demnach mit der allgemeinen Stär-kungskur, die man nach und nach bis auf die höchste Stufe erhöhet. Kaltes, eisenhaltiges Bad für den ganzen Körper, Bewegungen in freier Luft, Eintauchung des abgeschorenen Kopfs in eiskaltes Wasser, allgemeines Frottiren, Eisen, China, Wein u. s. w. Mit diesen Stärkungen mus durchaus der Mohnsaft verbunden werden, womit man vorzüglich die schlaflosen peinlichen Nächte besänftigt und ihn auch sonst und über-haupt zur Bändigung der Reizbarkeit in Gesel-schaft der Stärkmittel anwendet, gegen welche er fast spezifisch in dieser Verbindung wirkt, wie

ich mit Grant zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. In dieser Verbindung habe ich auch flüchtiges Laugensalz mit dem besten Erfolg angewandt.

662. Die Sassaparille zu drei Unzen täglich in einer starken Abkochung getrunken, starke Gaben Asand oder Schierling, sollen gegen diesen Knochenfras ungemeine Dienste geleistet haben.

---

Anhang.

# Anhang.

## Venerische Krankheiten neugeborner Kinder.

# Anhang.

## Venerische Krankheiten neugeborner Kinder.

663.

Die venerischen Krankheiten der Kinder sind sehr selten der Gegenstand der Untersuchung der Aerzte gewesen, theils weil sie ihnen nicht leicht in die Hände gerathen, theils weil diese armen Geschöpfe oft nur wenige Monate ihre Geburt überleben, theils weil ihre Krankheit oft verkant ward. Doublet*) hat noch das Beste hierüber; ich folge ihm in Vielem.

664. Die Meisten halten es mit der Anstekkung in Mutterleibe; Andre, aber Wenige**) halten die venerischen Uebel der Neugebornen für ört-

*) Und jezt Girtanner.

**) Hierunter vorzüglich Girtanner.

örtliche Anstekkung und Ausartungen und Verbreitungen derselben. Ich gestehe, daß ich dem leztern beipflichte, aus mehrern Gründen.

665. Daß die Heilung der Schwangern von der venerischen Krankheit die Entbindung von gesunden Kindern nach sich ziehe, beweist nichts, da niemand von der Lustseuche genesen kan, ohne die örtlichen und idiopathisch venerischen Uebel zugleich los zu werden. Im Gegentheile konte die Lustseuche den Kindern deswegen angeboren scheinen, weil bei ihnen alle Zufälle schneller auf einander folgen und die örtlichen so geschwind in algemeine Uebel übergehen; ihr Körper ist zärter und reizbarer, ihre Haut bei weitem feiner und ihr Blutumlauf noch einmal so geschwind, als bei Erwachsenen. Wer hat gleich nach der Geburt die Rostflekken oder die Mandelgeschwüre bei Kindern beobachtet, oder offene ächt venerische Lustseuchegeschwüre am äussern Körper oder auch nur die venerische Krätze? Daß man sie nach mehrern Wochen und Monaten bemerkt, beweist nichts. Dagegen wird man an neugebornen Kindern blos diejenigen Stellen des Körpers mit venerischer Anstekkung behaftet finden, welche entweder ihrer Entblösung von Oberhaut halber auch bei Erwachsenen der örtlichen Anstekkung fähig sind *), oder welche beim Durchgange durch die Ge-

*) Die Anstekkung gesunder Ammen von venerischen Säuglingen ist nichts Seltnes. Wie könten leztere aber den Brustwarzen beim Saugen Schanker mittheilen, wenn sie nicht selbst an der äussern oder innern Fläche der Lippen Schanker sizzen hätten, das ist, idiopathisch venerische Geschwüre, welche Lustseuche nie hervorbringen kan?

Geburtswege am meisten gedrükt oder gerieben worden sind. Ihre Oberhaut ist noch so zart (um destomehr, da diese Kinder der Kränklichkeit der Mutter wegen, selten völlig ausgetragen oder doch sonst schwächlich und zärtlich sind) daß an diesen Stellen das Gift durch die Oberhaut eindringen kan, welches aus der entgegengesezten Ursache bei Erwachsenen nicht geschiehet. Doch, ich will alle diese Beschwerden für algemein venerisch erklären, sobald man mir ein solches Kind zeigen wird, welches von einer von Lustseuche angestekten, doch von allen örtlichen idiopathisch venerischen Uebeln an und in den Geburtstheilen, von Tripper, Schanker und Feigwarzen völlig freien Mutter geboren ward. —

666. Man findet 1) folgende Zufälle an den Stellen, wo auch Erwachsene örtlich ohne vorhergegangene Verlezzungen angestekt zu werden pflegen. Die Augenlieder, vorzüglich die obern, sind geschwollen; die Augen sind anfänglich trokken entzündet, nachgehends pflegen sie eine scharfe oft eiterartige weisgrünliche, zuweilen häufige Feuchtigkeit (Augentripper von örtlicher Anstekkung) auszutriefen; die Augenlieder kleben im Schlafe zusammen. (Dies ist eins der Hauptkenzeichen dieser traurigen Krankheit bei Kindern). Die Flekken der Hornhaut und das Eiterauge — die Blindheit — sind seltne Folgen hievon. Auch die Ohren pflegen eine ähnliche Jauche von sich zu geben.

667. Die Winkel der Lippen, das Zungenbändchen, das vordere Zahnfleisch sind mit kleinen Geschwüren besezt, die viel Härte im Boden und

im Umkreise haben, wahre Schanker. — Bubonen in der Ohrdrüse, an den Winkeln der Unterkinbakken u. s. w. folgen drauf.

668. Die Nasenlöcher triefen (Nasentripper) eine eiterartige Feuchtigkeit aus, sind auch wohl mit Eiterpfropfen verstopft.

669. Entzündung der Geburtstheile, Schanker an der Eichel und den Schaamlefzen, Harnstrenge, Geschwulst des Hodensaks und der grosen Lefzen, und Schrunden und Pusteln am After, sind gewöhnliche Symptomen. Einen Tripper aber bemerkt man an Kindern mänlichen Geschlechts nicht; nur aus den weiblichen Zeugungstheilen siepert eine gilbliche Feuchtigkeit dieser Art, welche sich leicht von dem Ausflusse einer natürlichen Wässerigkeit unterscheiden läst, dem alle neugebornen Mädchen unterworfen sind.

670. Die Zufälle neugeborner Kinder 2) an Gegenden, wo Erwachsene ohne Verwundung nicht angestekt werden, sind am öftersten als Zeichen der in Mutterleibe übertragnen Lustseuche angesehen worden, ungeachtet sie offenbar das Gegentheil sind, Hautentzündungen an Körperstellen, an welchen die blose Haut über hervorragende Knochen gespant ist, die sich an den mit schankröser Materie befeuchteten Zeugungstheilen der Mutter während der Geburt vorzüglich gerieben haben und so durch die dünne Oberhaut (per diapedesin) örtlich angestekt worden sind. Sie sind folgender Art.

671. Die Gegend der Kronnath, die Hervorragung der Scheitelbeine und der Höcker am Hinterhaupte, die Schultern, die Gegend des heiligen Beins und des Steisbeins, die Knöchel an den Füssen und die Fersen sind äusserlich roth und entzündet. Das Oberhäutchen geht bald ab, die wunden Stellen erweitern sich und werden mit einer weissen Kruste bedekt, unter welcher eine scharfe, stinkende Jauche hindurch schwizt *). Wenn diese Stellen schwarz werden, so ist der Brand im Anzuge, das Zeichen des bevorstehenden Todes.

672. Eine ähnliche Hautentzündung und Verschwärung befällt aus gleicher Ursache den Umkreis des Nabels, weil dieser Theil bei der Geburt sehr angestrengt wird; auch die natürliche Entzündung, welche vor der Absterbung der Nabelschnure bei Kindern hergeht, kan die Einwirkung des Gifts auf diesen Theil erleichtern.

673. Die Zufälle, welche den Uebergang des idiopathischen Giftes in die Säftmasse bei Erwachsenen machen, sind auch bei Kindern, einige Zeit nach der Geburt, nicht selten; ich meine die Drüsengeschwülste. Diese Bubonen entstehen bei ihnen an den Halsdrüsen, an den Ohrdrüsen und den Achseldrüsen entweder von den Lippenschankern oder den ähnlichen Geschwüren (§. 671) am Kopfe und den Schultern — an den Leisten aber aus den Schankern an den Geburtstheilen,



*) Oder diese Stellen werden auch wohl in entzündliche, braune, weichliche Geschwülste erhoben, welche gewöhnlich in gefährliche Verschwärung übergehn.

oder aus den ähnlichen am heiligen und Steis-beine, an den Fusknöcheln u. s. w. — oder auch wohl an beiden Gegenden durch unmittelbares Eindringen des Schankergifts durch die äussern Bedekkungen, ohne vorgängige Schanker; und dies weit leichter und häufiger bei diesen zarten Geschöpfen, als bei Erwachsenen. Diese Drüsen-beulen endigen sich ebenfals, wie die bei leztern, gewöhnlich durch Eiterung, wenn das Gift durch Quecksilber nicht zerstört wird. Die schwärenden Ohrdrüsenbubonen greifen gern den Knochen des zizenförmigen Fortsazzes an.

674. Die Zufälle der allgemeinen Seuche entstehen stets erst mehrere *) Wochen, zuweilen (nach einigen Beobachtern) erst acht Monate nach der Geburt. Die Haut wird mit blaulichten Flekken besezt, die, wie bei Erwachsenen, sich mit der Zeit etwas erheben und nach und nach mit einer graulichten, troknen Kruste bedekt werden. Oder es sind zuerst blose Exkoriazionen. Nachgehends bilden sich an diesen Stellen venerische Geschwüre, die am geschwindesten zwischen den Achseln, zwischen den Dikbeinen und zwischen den Hinterbakken entstehen und eine spekkigweisse Farbe annehmen. Auch die ganze Haut ist zuweilen mit kleienartigen Punkten über und über besezt. Auch im Munde und an den Mandeln entstehen algemein venerische Geschwüre. An dem Rükken der Finger und Zehen entstehn einzelne etwas erhabne Pusteln, die gar bald in Geschwüre übergehn und die Wurzel der Nägel zum Abfall brin-

*) Girtanner sagt, zehn bis vierzehn Tage.

bringen. An dem After zeigen sich nässende Schrunden. Knochengeschwülste und mänliche Tripper aber sind bei Kindern nicht zu finden.

675. Ueberhaupt sind solche Kinder sehr schwächlich und abgezehrt; ihre Haut, besonders die des Gesichts ist bläulich, sie ist eingeschrumpft und voller Runzeln, wie vom Alter.

676. Die zu Vaugirard gewöhnliche Art, die venerischen Krankheiten bei Neugebornen zu heilen, besteht darin, daß man ihre Mütter behandelt, ehe sie sie noch zur Welt geboren oder wenn sie an ihrer Brust sind. Den Säuglingen selbst giebt man kein Metall unmittelbar *).

677. Unterwerfen sich nämlich die Mütter noch vor der Niederkunft einer Kur, so behandelt man sie mit verdünnenden Tränken, bittern Arzneien, gelinden Abführungen, Bädern und Merkurialmitteln, um ihre Krankheit erträglicher zu machen und ihre Geburt zu erleichtern; nach der Niederkunft aber, vom zwölften Tage an, läßt man ihnen einen Tag um den andern Quecksilbersalbe einreiben von einer bis zwei Drachmen auf einmal, und verbraucht bei ihnen binnen fünf bis zwölf, auch zwanzig Wochen drei bis vier Unzen davon. Während dieser Kur säugt sie das angestekte Kind, auch wohl ein zweites, um ihm



*) Jezt giebt man ihnen nach Girtanner die Räucherkur — oder auch wohl jeden Abend 80 Tropfen Swietensche Soluzion des Sublimats — beides theils unnüzze, theils schädliche Verfahrungsarten.

mit der Milch zugleich das antisyphilitische Spezifikum einzuflösen.

678. Man bemerkt, daß die Kinder, deren Mütter vor der Niederkunft schon mit Quecksilber behandelt worden, wenig Unfälle (sie sind des metallischen Eindruks schon gewohnt) von der merkurialischen Milch erleiden; diejenigen aber, welche vor ihrer Geburt keinen Einflus des Quecksilbers auf ihre Säfte erfahren haben, bei dieser arzneilichen Milch blaß werden und Kneipen im Bauche, Hizze und Verlust des Appetits bekommen, besonders wenn sie nicht warm genug, oder allzuwarm gehalten werden. Hier sezt man die Frikzionen aus und wendet besänftigende Mittel, schleimige Tränke und Klystiere an.

679. Gar bald kommen die faulen Hospitalschwämchen und raffen eine grose Anzahl Kinder weg.

680. Mit der Zeit, gegen die sechste Woche, pflegt ein schleichendes Fieber, Durchfall u. s. w. bei ihnen zu entstehen und Viele kommen dabei um.

681. Die übrigen entrinnen nach und nach der Gefahr, die venerischen Zufälle verschwinden und es bleiben blos grösere oder geringere Anlagen zu gemeinen Kinderkrankheiten übrig.

682. Man sieht hieraus weiter nichts, als daß die venerischen Uebel der Neugebornen heilbar sind, denn was die Kurart anlangt, so ist sie mit einer so grosen Menge Unfälle belastet, daß man sie nicht zur Nachahmung empfehlen kan.

Man

Man bedenke nur, wie viel die Schwangern erst von dem fünf- bis zwanzigwöchentlichen Quecksilberreize und der übrigen schwächenden Nebenbehandlung an ihrer Gesundheit Schaden leiden müssen, und wie zweklos diese Behandlung sey, da sie nicht davon geheilt werden, noch geheilt werden sollen! Hat die Mutter die Lustseuche im hohen Grade, so sieht man von dieser Kur in geraumer Zeit keine Hülfe weder bei der Mutter, noch beim Kinde; indes stirbt lezteres gewöhnlich. Durch die Kur in der Schwangerschaft zu verschiedner Kränklichkeit disponirt, oder habitueller Beschwerden wegen oder auch andrer Umstände halber ist die Mutter oft nicht im Stande, ihr Kind zu säugen, da denn die Säugamme, die es empfängt, von dem schankrösen Munde des Kindes venerische Schrunden und Geschwüre an den Warzen bekömt, worauf Entzündung der Brust, Stokkung und Vertroknen der Milch zu erfolgen pflegt. Die Schanker an den Lippen und am Zungenbändchen machen dem Kinde das Saugen beschwerlich, oft unmöglich. Ueber dies alles aber, wie langweilig ist nicht diese Kur, wie oft kömt nicht der Tod des leidenden Geschöpfs der Beendigung derselben zuvor, oder, wenn das nicht, wie Viele raft nicht indes die Hospitalluft hinweg, wie Viele (entrinnen auch einige Wenige diesem Allen) wie viele, sage ich, von diesen Wenigen werden nicht durch den langwierigen Quecksilberreiz, der ihre Säfte scharf und ihre Fibern so reizbar schwächlich macht, zu theils gefährlichen Krankheiten, theils zu langwierigem Siechthum disponirt, vor welchem der Tod oft noch Vorzüge hat! Von dem Schaden, den die Mütter

und Säugammen von einer solchen Behandlung leiden, will ich weiter nichts sagen, da ich von den Nachtheilen der Schmierkur überhaupt schon gehandelt habe.

683. Ich kan mir von einem so eingerichteten Institute keinen wesentlichen Nuzzen für die bürgerliche Gesellschaft denken, welcher alle die damit verknüpften Aufopferungen überwiegen könte; aber so viel sieht man, daß die französische Nazion *) vermuthlich alle übrige gesittete **) Völker an Feinheit des Gefühls für leidende Menschheit übertrift.

684. Ich gedenke nichts von der sonst gebräuchlichen Art, die Kinder von der venerischen Krankheit zu heilen, da man sie gewöhnlich in der Praxis erst, wenn sie anderthalb Jahr und älter sind, mit Sublimatauflösung behandelt, wie die Erwachsenen, nur mit kleinern Gaben. Ein Zehntel, ein Achtel, endlich ein Viertel, auch wohl die Hälfte eines Grans giebt man ihnen täglich in verschiednen milden Flüssigkeiten, oft mit grösserm Glükke als Erwachsenen. Aber wie Viele sterben ihrer nicht, ehe sie ein solches Alter erreichen, ehe sie zu diesem auch noch so hülfreich angegebnen Mittel gelangen! Ueberdem handle ich von den Neugebornen.



*) Das einzige Spital für venerische Kinder, welches ich kenne, ist das Hospice de charité zu Vaugirard, welches ungemeine Summen erfordert.

**) Deutsche.

685. Die medizinische Polizei könte auf weit kürzerm Wege zum Zwekke der*) Erhaltung dieser jungen Bürger des Staates kommen, wenn sie den Grundsaz ins Auge fassete, den ich für ein Axiom auszugeben, durch eine Menge von Erfahrungen und Gründen veranlasset worden bin; wenn sie sich überzeugte, daß venerische Kinder es blos durch örtliche Anstekkung in den Zeugungstheilen ihrer Mütter während der Geburt geworden **), und daß Schwangere von venerischen Beschwerden ohne Nachtheil oder frühzeitige Geburt

*) Girtanner sagt „eine venerische Mutter kömt gemeiniglich (der Verdorbenheit ihrer Lymphe wegen, wodurch sie zur Ernährung ihrer Frucht unfähig wird) im sechsten oder siebenten Monate ohne weitere Veranlassung nieder, und das Kind ist tod; oder die Bewegung des Kindes hört im sechsten und siebenten Monate auf, und das Kind kömt nach geendigter Schwangerschaft tod und halb verfault zur Welt. Ist es lebendig, so sieht es äusserst mager und abgezehrt aus, und stirbt bald.“ Welcher Verlust für die Nachkommenschaft! Wie nöthig ist nicht eine sichre Heilung der venerischen Mütter in ihrer Schwangerschaft, wenn der Staat nicht einen grosen Verlust leiden soll!

**) Man solte in öffentlichen Geburtshäusern durchaus kein mit Lustseuche angestektes Weibsbild niederkommen lassen, ohne sie von allen venerischen Beschwerden geheilt zu haben. Und wolte man wenig thun, so solte man ihre Geburtstheile wenigstens örtlich mit starkem Bleiwasser behandeln und heilen, damit das Kind nicht unter der Geburt angestekt würde. Das Lustseuchegift könte man ihr nach der Niederkunft durch eine schikliche Merkurialkur benehmen. Doch bleibt leztere auch in der Schwangerschaft thunlich und ist folglich vorzuziehn.

burt zu heilen nicht schwerer sey, als andre Schwächliche von diesem schändlichen Uebel zu befreien.

686. Wenn man mir auch den ersten Punkt zugiebt, so wird man bei dem leztern destomehr Schwierigkeiten machen. Man bedenke aber, daß Schaden von einer gründlichen Merkurialkur für Schwangere und ihre Frucht befürchten und deshalb beide bis zur Geburt ungeheilt lassen *), so viel heist, als eine Kur voraussezzen, welche gefährlicher als die Krankheit selbst wäre. Solten dieser Art die Frikzionen, das Kalomel u. s. w. seyn, so thut mirs leid. So viel weis ich, daß die in diesem Buche verzeichnete behutsame Anwendung des auflöslichen Quecksilbers es nicht ist; ihr habe ich das Leben und die Gesundheit vieler Mütter und ihrer Früchte zu danken. Ich verweise auf das schon Gesagte in Rüksicht der Anwendung desselben in diesem Falle. Ein Arzt, im eigentlichen Verstande, wird für die Nebenumstände das Nöthige hinzuzusezzen wissen.

687. Bekömt man aber ein mit venerischen Zufällen behaftetes neugebornes Kind unter die Hände, so ist allerdings wenig Hofnung, wenn die Symptomen im äussersten Grade, das Kind sehr abgezehrt ist, und nicht saugen, oder die Mutter nicht stillen kan. Aber auch dann mus man noch nicht verzweifeln.

688.

*) Wer berechnet die häufigen Abortus der Elenden, die man aus methodischer Behutsamkeit bis zur Entbindung mit Willen von ihren venerischen Uebeln ungeheilt läst?

688. Im leztern Falle wird man ohne eine Amme wenig ausrichten, da das arme Geschöpf schwerlich mit Angewöhnung an eine ihm unnatürliche Kost und den Anfällen einer so gefährlichen Krankheit zugleich kämpfen kan, ohne unterzuliegen. Indes versuche man es (welches auch der Fall ist, wenn es selbst nicht saugen kan) ihm Ziegenmilch zum Getränk und anfänglich statt aller Kost zu reichen, bis die Kur eine glükliche Wendung nimt, (denn dann kan es eingebrokten Zwiebak u. s. w. geniesen) so jedoch, daß man vom ersten Tage an, als man gerufen wird, sobald die Unreinigkeiten der ersten Wege abgeführt sind, mit dem auflöslichen Quecksilber *) den Anfang mache, das einzige Präparat, dessen Mildigkeit, Zuverlässigkeit und schnelle Wirkung noch Hofnung verstattet, wo an andre Mittel nicht mehr zu denken ist.

689. In den meisten Fällen wird man vom auflöslichen Quecksilber überhaupt nicht mehr als einen Gran nöthig haben. Man kan ihn mit einem Quentchen Süsholzpulver zusammen reiben, und von diesem Gemisch den ersten Tag (denn man giebt täglich nur eine Dose) 5 Gran, den zweiten 7 Gran u. s. w. reichen, bis man eine merkliche Aenderung der Gesichtsfarbe, Unruhe, Kollern im Leibe, riechenden Odem, Hizze in den Augen u. s. w., die Kenzeichen des Merkurialfiebers, bemerkt. Sind die Kenzeichen mittelmäsig und die Aenderung der venerischen Symptomen nicht

*) Auch Girtanner findet für besser, dem Kinde das Quecksilber zu geben.

nicht auffallend, so kan man die zulezt gereichte Gabe nochmals erneuern; sonst nicht, es wird, wenn das Merkurialfieber stark genug war, schon seine Dienste thun, und die venerischen Beschwerden tilgen. Man läst es mit Ziegenmilch nehmen und sonst nichts anders bis zur Heilung geniesen.

690. Kan es gleich nach der Geburt an seiner angestekten Mutter trinken, so behandelt man blos leztere mit auflöslichem Quecksilber, in obangezeigten Gaben für Erwachsene, aber sogleich als man gerufen wird und unter den Nebenbehandlungen und Vorsichten *), die man einer solchen Person übrigens schuldig ist. Das Kind wird von ihrer Milch gesund werden, wenn sie zu einem hinreichenden Merkurialfieber gebracht worden ist.

691. Gleiche Gaben des antisyphilitischen Metals und unter gehöriger übriger Vorsicht mus man der (selbst gesunden) Amme reichen, welche dem angestekten Kinde statt der Mutter die Brust giebt, theils damit sie nicht selbst angestekt werde, theils damit das Kind von ihrer arzneilichen Milch genese, welches geschehen wird, wenn auch sie ein hinlänglich starkes Merkurialfieber bekommen hat.

692. Kan und will es die Brust durchaus nicht haben, oder ist keine für das Kind vorhanden, so versuche man, es nach der Genesung auf dem

*) Ist der Umstand nicht dringend, so kan man mit der Kur bis zum zwölften Tage nach ihrer Niederkunft warten.

dem Lande und in guten Händen auffüttern zu lassen.

693. Während der Behandlung mus das Kind täglich zweimal in einer laugewordnen Abkochung von Eibischwurzel einige Minuten lang gebadet und gelind abgewaschen werden. Die Wunden und Exkoriazionen werden mit dem Blumenstaube des Bärlapmoses bestreut oder mit gezupften Leinwandfasern belegt. Man erneure auch die Wäsche täglich zweimal bis zur Genesung, mache dem Kinde Bewegung durch Tragen und erneure die Luft so viel möglich im Zimmer. Bei Leibesverstopfung helfe man durch Seifwasserklystiere nach; die Schwämchen tilge man durch öfteres Auspinseln mit Wasser durch $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{50}$ Vitriolöl angesäuert.

---

Zusaz.

# Zusaz.

(Seit der etwas verspätigten Abdrukkung dieser Bogen hatte ich Gelegenheit folgendes zu ergänzen und zu berichtigen.)

In Rüksicht der Bereitung des auflöslichen Quecksilbers (s. Vorrede) fand ich, daß um dem Quecksilbersalpeter allen Antheil von salzsaurem Quecksilber zu benehmen, durchaus keine freie Säure bei dem metallischen Salze mehr zugegen seyn dürfe, ehe der Niederschlag vorgenommen wird. Ich finde es also nothwendig, daß das krystallisirte Quecksilbersalz etwa mit einem Zehntel seines Gewichts destillirtem Wasser abgespült und dann auf Fliespapiere getroknet werde, ehe die Auflösung und Niederschlagung geschehe. Ferner habe ich beobachtet, daß der sorgfältig bereitete geistige Salmiakgeist nur eine unbeträchtlich kleine Menge Salzsäure enthält und daher füglich statt des Eierschalenkalks als Niederschlag des (nun weissen) auflöslichen Quecksilbers anzuwenden sey. Da aber keine Säure in der Natur häufiger anzutreffen ist, als die zu unsrer Absicht so nachtheilige Kochsalzsäure, welche sich, selbst bei der grösten Behutsamkeit des Verfertigers in einer kleinen Menge in unser Präparat einschleichen kan, so thut man sehr wohl, den etwanigen weissen Quecksilberpräzipitat

darin

darin durch eine leichte Veranstaltung in versüstes, folglich bei weitem unschuldigeres versüstes Quek-silber zu verwandeln. Man kocht nämlich den rohen Niederschlag, statt ihn auszusüsen, in funfzig Mahl seines Gewichts destillirtem Wasser eine Stunde lang, giest dann das Wasser ab und trok-net den Saz auf Fliespapiere zum Gebrauche.

Wolte man (gegen §. 619) einwenden, daß selbst im reinsten Magen sich kochsalzige Stoffe aufhalten, welche, wenn auch der so bereitete Quek-silberkalk noch so frei von weissem Präzipitate wäre, ihn bald zersezzen und zu etwas Aehnlichem im Speisekanale umändern können, so lehren mich meine Erfahrungen, daß der schon fertig eingenommene weisse Präzipitat sich bei weitem, da er schon kleine, unauflösliche, äzende Massen bildet, giftartiger beweise, als der erst im Magen durch Zersezzung in unglaublich feine, schwer niedersinkende Stäubchen weissen Präzipitats veränderte, welcher nur eine leicht vorübergehende Uebelkeit, ein geringes Kneipen verursacht und leicht vom Schleime des Darmkanals eingewikkelt fortgeht. Aber auch dieses steht nicht zu befürchten, wenn man zum Einnehmen statt aller Flüssigkeit ein Paar Gläser Selteser oder Biliner Wasser trinkt, da nach meinen vielfältigen Versuchen die Gährungsluft das im Niederschlage begriffene weisse Präzipitat, ja selbst den Turbith wieder auflöst und bis diese Luft durch ziemliche Hizze verjagt ist, dergestalt aufgelöst erhält, daß das Metall (es müste denn durch Kalkwasser oder kaustisches Laugensalz geschehen) aus der Flüssigkeit nicht gefället werden kan. Beobachtet man eine solche Vorsicht beim Einnehmen, so wird man selbst das unbedeutende Knei-

pen von reinen Quekſilberkalken, falls es nöthig erachtet würde, hinreichend vermeiden können.

Unter die kräftigſten Gegenmittel der Geſchwüre, welche durch Misbrauch des Quekſilbers in freſſende (§. 331. 381. 403. 648. 649.) ausarten oder davon entſtehen, mus ich, nach ſeitdem gehabten Erfahrungen, die §. 608 angerühmte Schwefelleberluft ſezzen, ja ſie zur Tilgung aller vom langwierigen Quekſilberreize entſtandnen Uebel des Gliederreiſſens, der ſchleichenden Fieber und Nachtſchweiſe, des auszehrenden Speichelfluſſes jedem andern Hülfsmittel vorziehn.

Ein junger Mann ward wegen eines Trippers und kleinen Schankers von einem Balbier mit einer ungeheuren Menge ſüſen Quekſilbers ſechs Wochen lang dergeſtalt gemishandelt, daß er auſſer einem unbändigen Speichelfluſſe ein heftiges auszehrendes Fieber, häufige Nachtſchweiſe, reiſſende Gliederſchmerzen, Zittern und groſe Puſteln über den ganzen Leib bekam, welche mit neuem Quekſilber verſchlimmert (denn dieſe hielt der Quakſalber wieder für veneriſch) zu groſen tiefen Geſchwüren (einige hatten anderthalb Zoll im Durchmeſſer) von entzündungsartigen hohen Rändern umgeben und mit einem ſpekartigen Weſen bedekt, ausarteten. Das ſchlimſte waren die Verſchwärungen im Schlunde, an der hintern Oefnung der Naſe, an den Mandeln, an der Gaumendekke, am Zäpfchen; hier ſchien ein Geſchwür alle weichen Theile zu verzehren, aus dem Munde und der Naſe drang blutiges Eiter, er konte kein vernehmliches Wort hervorbringen, er war ausgezehrt und äuſſerſt matt. Alle angewendeten

Mittel vermochten nichts, bis ich ihm binnen 24 Stunden 10 Gran Schwefelleber *) gab, welche jähling alle Zufälle besserten, so daß die übrigen Mittel, der Vitriolgeist gegen das faulichte Eiterungsfieber und der aufgelöste Silbersalpeter gegen die unreinen Mundgeschwüre, schleunige Dienste thaten. Er kam bald dahin, die freie Luft geniesen zu können, und während dies geschah, wurde das Schlafzimmer fleisig durchlüftet. Dies geschah mit Vortheil einige Wochen lang und er war fast gänzlich hergestellt, als er sich einstmals durch allzulanges Verweilen in rauher Witterung verkältete und fieberhaft zu Hause blieb. Die Vorsicht mit Oefnung der Fenster unterblieb ohne mein Wissen. Nun fiel er geschwind in seine vorigen Uebel zurück, die Geschwüre im Rachen und am übrigen Körper brachen mit verstärkter Heftigkeit hervor, ja sogar die Eichel ward hie und da, doch nicht an der Stelle des vormaligen Schankers, mit tiefen, schnell um sich fressenden Geschwüren durchbohrt. Das Fieber mit den Nachtschweisen, dem Gliederreissen und dem Speichelflusse erneuerte sich und nahm täglich an Stärke zu. Ich brauchte alles, was ihm sonst gute Dienste gethan hatte, aber ohne Erfolg; binnen wenigen Tagen war er an den Rand des Grabes versezt. Er verlangte nichts mehr, schlukte häufig, kante seine Freunde nicht, konte sich nicht mehr regen. Hier fiel ich drauf,



*) Auch der in derselben Stube schlafenden gesunden Person muste ich dies Mittel gegen einen von selbst entstandnen Speichelflus und Nachtschweise reichen, so angefüllt war die Luft des Zimmers mit Quek-silberdunste.

zu argwohnen, der im Zimmer eingeschlosne Dunst könte vielleicht noch mit Quecksilberdampf überladen wieder in seinen Körper gedrungen seyn und so diese Beschwerden erneuert haben. Ich wagte es, dem halbtodten stündlich drei Gran Schwefelleber einflösen zu lassen, mit so gutem Erfolge, daß ich schon nach zwölf Stunden einige Besserung spürte und ihn durch Fortsezzung dieses und der vorigen Mittel nach und nach wieder Leben und Gesundheit gab, während ich nicht versäumte, einige Wochen lang eine Auflösung von Schwefelleber in dem Zimmer aufzustellen, um durch die ausdampfende Leberluft vollends den Quecksilberdunst zu mineralisiren und zu töden. Die Resultate aus diesem starken Beispiele zu ziehn, überlasse ich jedem Nachdenkenden.

220

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahnemann, Samuel,

Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten nebst einem
neuen Queksilberpräparate

Leipzig 1789

Chir. 119 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391213-2
VD18 11406356